

Horst Dippong

Über den Ort der Einstellungen im Satz

Überlegungen im Grenzgebiet
von Syntax und Pragmatik

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Horst Dippong - 9783954794997

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:04:04AM

via free access

SPECIMINA PHILOGIAE SLAVICAE

Herausgegeben von
Olexa Horbatsch, Gerd Freidhof und Peter Kosta

Supplementband 45

HORST DIPPONG

**ÜBER DEN ORT
DER EINSTELLUNGEN IM SATZ**

Überlegungen im Grenzgebiet von
Syntax und Pragmatik

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1996

Specimina Philologiae Slavicae
Supplementband 45

Unterreihe:

Hamburger Arbeiten
zur slavistischen Linguistik

Herausgegeben
von

Volkmar Lehmann

Nr. 3



Verlag Otto Sagner, München 1996.
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.
Druck: Görlich und Weiershäuser, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-632-6

ISSN 0170-1320

96 7 87690

GELEITWORT

Es ist sicher kein Zufall, daß Pragmalinguisten, die sich der generativen Grammatik (wieder) zuwandten, damit einen konzeptionellen und vor allem methodischen Sprung vollzogen, so daß eine explizite Verbindung zwischen ihrer Beschäftigung mit Pragmatik und mit Syntax zumindest auf den ersten Blick nicht zu erkennen war. Hier nun wird gerade die Herstellung eines theoretischen Zusammenhangs zwischen diesen beiden ungleichen Schwestern zum Thema gemacht. Die Einstellungen sind dabei mehr rekurrierender Bezugspunkt und Beispielgeber. Dabei wird methodisch an das Programm der generativen Grammatik angeschlossen, inhaltlich aber führt die Einbeziehung der Pragmatik zu einer gründlichen Revision. Der Versuch, den syntaktischen Ort der Einstellungen zu finden, mündet so in eine Theorie des sprachlichen Wissens, die sehr weit über das hinausgeht, was die generative Grammatik im Sinne einer Theorie der angeborenen Universalgrammatik umfaßt.

Das Gesamtanliegen erscheint sehr plausibel, auch die These der UG selbst mit ihren universalistischen und rationalistisch-nativistischen Implikationen gewinnt in einem konzeptionellen Kontext dieser Prägung Überzeugungskraft für jemanden, der Linguistik als empirische Wissenschaft versteht. So scheint mir ein wichtiges Verdienst der Arbeit, daß ausgehend vom Ziel der Integration der Pragmatik in eine formale Theorie metatheoretische Vorschläge gemacht werden, wie dies bewerkstelligt werden könnte.

Die syntaktische Kategorie, an der die Argumentation zur Integration der Einstellung in die Grammatik und zum Design eines Modells des sprachlich-grammatischen Wissens vorrangig entwickelt wird, ist der absolute Infinitiv und verwandte Phänomene. Der russische absolute Infinitiv ist ein ideales Exerzierfeld für die Ermittlung und die Darstellung der Wirkungsweise von Einstellungsoperatoren. Erkannt werden Phänomene wie der Unterschied zwischen mono- und bisententiellen Interpretationen syntaktisch homonymer Sätze und es wird ein Instrumentarium entwickelt, mit dem diese explizit beschrieben werden können, wo bisher eher intuitiv vorgegangen wurde.

Der Ausgangspunkt der Arbeit ist ein auch auf Bachtin zurückgreifendes Verständnis des Satzes als „Hybride aus Satz und Äusserung“, aus referentiellen Größen und pragmatischer Einbettung. Verbunden ist dies mit der Auffassung, daß Sprachwissen aus autonomen, angeborenen (Teil-)Kompetenzen

und erworbenen Fähigkeiten besteht und diese mit anderen Wissenssystemen interagieren. Folgerichtig wird die Forderung nach einem linguistischen Paradigma erhoben, das Ererbtes und Erlerntes sinnvoll zu integrieren vermag. Der Verfasser sieht seine Arbeit als einen ersten, „sicher recht holperigen Versuch (...) in dieser Richtung“. Damit reiht sich diese Arbeit ein in den aktuellen Versuch, die starren Grenzen einer allzu nativistisch verstandenen Generativistik zu überschreiten. Dies leistet Horst Dippong auf seine eigene Weise mit einem originellen, keiner einzelnen linguistischen Schule zuzurechnenden Werk, dem eine interessierte und kritische Aufnahme zu wünschen ist.

Hamburg, im März 1996

Volkmar Lehmann

DANKSAGUNG

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine gekürzte Version meiner im Winter 1994 eingereichten und im Sommer 1995 verteidigten Dissertation.

Eine Selbstverständlichkeit, der ich gerne nachkomme, ist der Dank an meine Gutachter, Prof. Dr. Rudolf Růžička und Prof. Dr. Volkmar Lehmann, sowie den Mitgliedern der Prüfungskommission, Prof. Dr. Karl Gutschmidt, PD Dr. Wolfgang Heydrich und Prof. Dr. Klaus-Uwe Panther. Prof. Dr. Daniel Weiss hatte die Arbeit ursprünglich angeregt und in den Anfängen betreut.

Für die Aufnahme der Arbeit in die *Specimina Philologiae Slavicae* bzw. in die Unterreihe der *Hamburger Arbeiten zur slavistischen Linguistik* danke ich deren jeweiligen Herausgebern, Prof. Dr. Gerd Freidhof und Prof. Dr. Volkmar Lehmann.

Bei der Erstellung der Druckvorlagen hat das scharfe Auge von Frau Eva Rauchenecker noch manchen Fehler entdeckt, wofür ihr ebenfalls gedankt sein soll.

Man lebt nicht allein. Meine Familie hat die Abfassung dieser Arbeit begleitet, mich ermuntert und unterstützt wie abgelenkt und gezeigt, daß auch anderes schön und interessant ist. Meiner Mutter und meinem Vater, der die Drucklegung nicht mehr erleben durfte, meiner Frau und meinen Kindern widme ich diese Arbeit in Liebe.

Hamburg, im März 1996

Horst Dippong

INHALT

VORWORT		VII
TEIL 1	EINIGE PARADIGMATISCHEN VORAUSSETZUNGEN UND EIN SEITENBLICK	27
Kapitel 1	Das Betriebssystem-Paradoxon	27
Kapitel 2	Pragmatik in den letzten Jahren der Sowjetunion	35
2.1	Die Kalininer / Tverer Gruppe	35
2.2	Die Moskauer Semantische Schule	38
TEIL 2	DREI VERSUCHE, SICH EINEM THEMA ZU NÄHERN	45
Kapitel 3	Drei Parameter, Schlafen und eine Fallstudie	45
3.1.	Drei grundlegende Parameter	45
3.2	Erster Probelauf: Schlafen	56
3.3	Zweiter Probelauf: Das Broder-Ströbele- Interview	59
3.4	Vorläufige Schlussfolgerungen	64
Kapitel 4	Drei Thesen zu den Grenzen einer generativistischen Grammatikschreibung	
	Vorbemerkung	69
4.1	Drei Thesen	70
4.2	These 1 gG-generierte und natürlichsprachliche Sätze	71
4.3	These 2 Plato's und Orwell's Problem	80
4.4	These 3 Die Unfehlbarkeit des Sprachorgans und die Mittel natürlichen Sprechens	98
4.4.1	Die Unfehlbarkeit des Sprachorgans	98
4.4.1.1	Zur Biologie des Sprachorgans	98
4.4.1.2	Generieren und Prozessieren	103
4.4.1.2.1	Zwei Erklärungsmöglichkeiten für Fehlleistungen	103
4.4.1.2.2.1	Frage 1 Speicher und Speicher-Inhalt	105
4.4.1.2.2.1.1	Drei vorläufige Antworten	105
4.4.1.2.2.2	Erste Versuche der Nutzbarmachung	107
4.4.1.2.2.2.1	Gespeicherte Strukturen und diachroner Wandel: Der Fall englischen Gefallens	107
4.4.1.2.2.2.2	Gespeicherte Strukturen emotionaler Prädikate	111
4.4.1.2.2.2.3	Gespeicherte Strukturen und diachroner Wandel: Der Infinitiv zum Ersten	115

4.4.1.2.2.3	Frage 2 Speicher-Techniken	121
4.4.1.2.2.4	Frage 3 Die Kombinatorik des Gespeicherten: die G2-Ebene	123
4.4.1.2.2.3	Eine höchst sinnvolle redundante Regel	124
4.4.1.2.2.4.2	Eine nicht-redundante Regel? – Die Auxiliarisierungsregel	125
4.4.1.2.2.4.2.1	Einige terminologische Bestimmungen: Prädikation, Proposition, Satz und Transparenz	126
4.4.1.2.2.4.2.2	Auxiliarisierungsregel: Der Infinitiv zum Zweiten	126
4.4.1.2.3	OAI-Belegungen und semantisch benachbarte Prädikate	133
4.4.1.2.4	Infl als bidirektionaler Kopf des Satzes	140
4.4.2	Die Mittel natürlichen Sprechens: Ein syntaktisches Modell für das Modale russischer Infinitivsätze	146
4.4.2.1	Man sagt. Ein Lateinisches Präludium	146
4.4.2.2	Der Infinitiv im Russischen	157
4.4.2.2.1	(Vornehmlich) Der absolute Infinitiv	157
4.4.2.2.2	Variationen des absoluten Infinitiv	169
4.4.2.2.3	Der Konstruktionstyp „mne negde spat’ “	172
4.4.2.2.4	Erste Zusammenfassung	183
4.4.2.2.5	Eingebettete Infinitivsätze	185
4.4.2.2.6	Andere Infinitiv„sätze“ des Russischen	187
4.4.2.3	Ein unmöglicher Konstruktionstyp? - Der Fall des Objekt-Nominativs	196
Kapitel 5	Einige Schlussfolgerungen	209
5.1	Ein dreigliedriges Modell der Sprachkompetenz	209
5.2	Über den Ort der Einstellung	223
5.2.1	Der Ort der Einstellungen im System der Wissenssysteme	223
5.2.2	Der Ort der Einstellung	235
5.3	Perspektiven, Schlussbemerkung	249
SACHINDEX		255
LITERATUR		257
ABSTRACT		267

VORWORT

Ein namhafter Wissenschaftler (man sagt, es sei Bertrand Russell gewesen) hielt einmal einen öffentlichen Vortrag über Astronomie. Er schilderte, wie die Erde um die Sonne und die Sonne ihrerseits um den Mittelpunkt einer riesigen Ansammlung von Sternen kreiste, die wir unsere Galaxis nennen. Als der Vortrag beendet war, stand hinten im Saal eine kleine alte Dame auf und erklärte: „Was Sie uns erzählt haben, stimmt alles nicht. In Wirklichkeit ist die Welt eine flache Scheibe, die von einer Riesenschildkröte auf dem Rücken getragen wird.“ Mit einem überlegenen Lächeln hielt der Wissenschaftler ihr entgegen: „Und worauf steht die Schildkröte?“ – „Sehr schlau, junger Mann,“ parierte die alte Dame. „Ich werd's Ihnen sagen: Da stehen lauter Schildkröten aufeinander.“¹

Im Vorwort zu seiner Monographie „Knowledge of Language“ formuliert Chomsky zwei Probleme, die ihn seit Jahren besonders beschäftigen: „The first is the problem of explaining how we can know so much given that we have such limited evidence. The second is the problem of explaining how we can know so little, given that we have so much evidence.“² Ersteres nennt er Plato's, letzteres Orwell's problem: während sich ihm ersteres als (human-)wissenschaftliches Problem darstellt, ist letzteres in letzter Instanz ein politisches Problem: „To solve Orwell's problem we must discover the institutional and other factors that block insight and understanding in crucial areas of our lives and ask why they are effective“ (Chomsky: Knowledge; S. XXVII). Die Untersuchungen zu Orwell's Problem gehören somit nicht in den Zusammenhang einer Untersuchung der Natur der menschlichen Sprache. „The context of an inquiry into the nature of language is perhaps not the appropriate place, despite the widespread belief, which I personally share only in part, that

-
- ¹ Hawking: Zeit. S. 13; die gleiche Anekdote ist wiederzufinden bei Ross: Constraints; S. i, dort titulierte als – so im Original – „Fragestellung“, wo sie William James zugeschrieben wird. Ross führt die Anekdote aufgrund „its bull's-eye relevance to the study of syntax“ an, die letzte Zeile lautet dort: „It's no use, Mr. James, it's turtles all the way down.“
- ² Chomsky: Knowledge; S. XXV; eine Reihe weiterer Probleme benennt Chomsky in Chomsky: Personal View (Humboldt's resp. Descartes's Problem), die aber letztlich auf einer vergleichbaren Stufe wie Plato's Problem stehen: die relevante Gegenüberstellung bleibt die von Orwell's Problem gegenüber den „anderen“.

misuse or control of language is a central feature of the problem“ (ebenda; S. XVIIIff). Chomsky scheint hier seinen Überlegungen eine wenig hilfreiche Formulierung des Problems zugrundezulegen. Chomsky hat sicher recht, wenn er anführt, daß der Mißbrauch von und die Kontrolle über Sprache nur ein zwar wichtiges, aber eben nur ein Moment darstellt, neben welches andere Momente, deren Untersuchungsobjekte nicht im engeren Sinne sprachlicher Natur sind, treten müssen. Aber er verkürzt die Fragestellung, wenn er glaubt, die Möglichkeit, Sprache zu mißbrauchen könne oder gar müsse unabhängig untersucht werden von der Frage nach der Natur der Sprache, bzw., im Sinne Chomskys, der Grammatik. Wenn Sprache mißbräuchlich verwendet werden kann, so müsste gerade die Sprachwissenschaft – und gerade eine generativistische – fragen, worin in der Natur der Sprache diese Möglichkeit angelegt ist. Nun mag zwar die korrekte Antwort lauten, diese Möglichkeit sei in anderen Bereichen unseres kognitiven Apparates angelegt und nicht in der Sprache / Grammatik selbst. Dies dürfte wohl die Antwort Chomskys³ sein, denn er führt in seinen „Notes on Orwell’s Problem“ aus, Propaganda, also „misuse of language“, sei „to democracy as violence is to totalitarianism“ und folgert: „For those who stubbornly seek freedom, there can be no more urgent task than to come to understand the mechanisms and practices of indoctrinations“ (S. 286). Aber tatsächlich muss die Frage überhaupt gestellt werden, um Strategien zu entwickeln, die erlauben, zu dieser oder einer anderen Antwort zu gelangen. Die Formulierung deutet darauf hin, daß für Chomsky diese Mechanismen der Sprache gegenüber rein äusserlicher Art sind, sofern sie überhaupt Sprache involvieren. Diese Haltung lässt sich so paraphrasieren, daß die Sprache (Grammatik) selbst „unschuldig“ gegenüber ihrem Mißbrauch bleibe, das Lexikon zwar durch Techniken des „brainwashing under freedom“ umgeformt werden könne, die Grammatik aber, jene „innate component of the mind / brain that yields knowledge of language when presented with linguistic experience, that converts experience to a system of knowledge“⁴ sei davon in

³ Die im übrigen auch anderweitig aus dem Gedankengebäude Chomskys abzuleiten wäre, vgl. seine Ausführungen zu „knowledge attained – or cognitive systems attained“ und die damit verbundene Gegenüberstellung „to other systems that involve belief, understanding, interpretation, and perhaps more.“ (a.a.O. S. XXVI; Hervorhebung von mir, HD): die Einordnung von sprachlichem Wissen und dessen Funktion in der Überführung von Erfahrung in Wissen überhaupt in ein Modul unseres kognitiven Apparates bei gleichzeitiger Einordnung von Einstellungen usw. in ein anderes, nennen wir es ein Wissensanwendungsmodul, schliesst die Möglichkeit, der genannten Fragestellung dem Augenschein nach aus.

⁴ Mit „knowledge“ ist hier nicht die Erlangung von Faktenwissen, sondern die Erlangung von sprachlichem Wissen gemeint. Vgl. unten

aktiver – indem es die Möglichkeit zur Manipulation bereitstellt – wie passiver – indem es davon affiziert werden kann – Hinsicht unberührt. Dies ist die notwendige Hypothese, die mitbehauptet werden muss, wenn man behaupten will, daß Plato's Problem und Orwell's Problem von völlig verschiedenartiger Natur sind und daher auch völlig verschiedenartige Untersuchungsstrategien erfordern.

In der vorliegenden Arbeit wird die entgegengesetzte Hypothese vertreten. Verkürzt formuliert: Bei Orwell's Problem geht es nicht nur, soweit es Sprache betrifft, um den „misuse“ von Sprache, sondern im Kern auch bereits um den „use“ von Sprache, darum, daß in der Grammatik bereits Elemente vorhanden sind, die uns (solange wir sie nicht erkennen) hindern oder erschweren, die Dinge so zu sehen, wie sie sind.

Wenn jede intellektuelle Tätigkeit die Fragen ihrer Gegenwart reflektiert, so wäre zunächst zu fragen, worin die Fragen unserer aktuellen Gegenwart bestehen. Will man sich nicht unreflektiert auf den Standpunkt stellen, dies sei Einstellungssache, so muss man angeben, woher die Legitimität einer Gegenwartsfrage stammt. Die vielleicht zeitgemässe Formulierung des protagoräischen Homomensura-Postulats könnte lauten: Die Lebenswelt der Gattung Mensch und die Gattung Mensch selbst zu erhalten und dies in einer bestimmten, von den Menschen als positiv verstandenen Qualität. Zu dieser Qualität gehört die Befähigung, auf der Grundlage von Informationen verantwortliche Entscheidungen zu treffen – Mit dieser Befähigung ist die Erforschung dieser Befähigung, also die Arbeit an Plato's Problem, als Arbeit an einer Grundfrage der Zeit legitimiert. Aus dem gleichen Grunde ist aber auch die Beschäftigung mit Orwell's Problem legitimiert, hier stellt sich lediglich die Frage, ob Orwell am richtigen Ort gesucht wird – und wenn, wie hier behauptet wurde, diese Frage mit 'nein' zu beantworten sei, wo dieses Problem auch zu suchen sei.

* * *

Kleinere Teile dieser Arbeit, insbesondere des zweiten Teils, haben zunächst Verwendung gefunden als Arbeitspapiere im Seminar-Kontext. Die Überlegungen, die ich auf den nächsten Seiten skizziere, reiften im wesentlichen in den Jahren 1990 bis 1992, vor allem in Auseinandersetzung mit zu dieser Zeit zugänglicher Literatur. Die *Ausformulierung* dauerte, wie dies wohl häufiger zu geschehen pflegt, etwas länger, so daß in beschränktem Umfang auch Literatur neueren Datums in die Diskussion einfließt. Dennoch habe ich nicht versucht, im Hinblick auf die Literatur auf dem neuesten Stand zu bleiben – was mir insofern vertretbar erschien, als die Entwicklung in der Generativistik gegen-

wärtig, insbesondere mit Aufkommen des Minimalist Programm, recht andersartig verläuft als dem entspräche, was ich unten versuche zu entwerfen.

Gegenüber der ursprünglich eingereichten Dissertation ist die vorliegende Arbeit um rund ein Drittel gekürzt. Die dabei gestrichenen Abschnitte umfassen zum einen im ersten Teil einige Ausführungen zur Wissenschaftstheorie, insbesondere zum Paradigmen-Begriff (im Sinne Kuhns). Zum anderen hat die Arbeit eine gewisse Neigung zur Allgemeinen Sprachwissenschaft und erarbeitet dadurch das Fundament für die enger russistischen Arbeiten, die ich zwischenzeitlich vorgelegt habe. Im zweiten Teil, vor allem im vierten Kapitel, wurden zahlreiche Passagen auf das Maß gekürzt, in dem sie für die Entwicklung des Gedankengangs notwendig schienen, die jeweilige ausführlichere Darstellung bzw. die Ausführungen zu anderen Sprachen als des Russischen sollen gegebenenfalls in anderer Form veröffentlicht werden. Bei allen Kürzungen habe ich mich bemüht sicherzustellen, daß dabei der Text kohärent und in sich verständlich bleibt. Nicht in Erwägung gezogen habe ich allerdings eine grundlegende Überarbeitung des Textes - unter anderem deshalb, weil inzwischen die Diskussion so weiter geschritten ist, daß eine einfache Einarbeitung nicht möglich schien: Tatsächlich hätte ich hierzu eine *neue* Arbeit schreiben müssen. Aus dem gleichen Grunde habe ich auch darauf verzichtet, aus jenen meiner zwischenzeitlichen Publikationen Passagen einzuarbeiten, die in engem Zusammenhang mit den hier thematisierten Fragen stehen - auch dies hätte letztlich zu einem anderen Werk geführt. Da ich allerdings hoffe, daß die vorliegende Arbeit auch in dieser Form nicht völlig uninteressant ist, mag sie nunmehr in eben dieser Form auch erscheinen.

Niemand vermag die wissenschaftliche Literatur als Ganzes zu überblicken, somit ist Vorsicht geboten bei allzu pauschalen Aussagen darüber, was noch niemand bedacht habe. Umgekehrt ist der Mensch vergeblich, insbesondere was die Erinnerung an die Erstdenker mancher klugen Gedanken betrifft. Bei der letzten Überarbeitung des Textes habe ich auch das eine oder andere Buch noch einmal durchblättert, das ich zuletzt vor einem Jahrzehnt oder mehr in die Hand genommen hatte. Zu diesen gehören auch Vygotskijs „Denken und Sprechen“ und Bachtins „Ästhetik des Wortes“, die in mir die Frage keimen lassen, ob nicht mancher unten entwickelte Gedanke, den ich als meinen mein(t)e, lediglich eine (unter Quellenamnesie gefallene) Fernwirkung z. B. dieser Arbeiten ist. So wenig ich die Hoffnung habe, daß sehr viel wirklich

neue Gedanken auf den folgenden Seiten stehen, so hoffe ich doch, daß wenigstens im *Zusammendenken* vielleicht das eine oder andere neue Element zu finden ist. All dies in Rechnung gestellt, bleibt mir nichts weiter, als mich bei denen zu entschuldigen, die den einen oder anderen Namen zurecht zuunrecht im folgenden vermissen, und zu versichern, daß dem zumindest kein Vorsatz zugrunde liegt.



EINLEITUNG

Прагматическое значение раскрывается через синтаксис. (Arutjunova: Ocenka; 7)

1 Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Einstellungen, deren Ort im Satz sowie Mittel der russischen Sprache, Einstellungen auszudrücken. Das Framework, in dem ich versuche, diese Fragen zu untersuchen, ist eine, je nach Standort, mehr oder weniger stark modifizierte Spielart der Government-Binding-Variante der generativen Grammatik.

2 Einstellungen sind seit langem Diskussionsgegenstand in Philosophie, Logik, Psychologie und Linguistik, wobei häufig genug der gleiche Begriff – oder besser: das gleiche Wort – für durchaus unterschiedliche Dinge gebraucht wird. Ich habe mich mittlerweile einige Zeit mit Einstellungen beschäftigt, dabei das eine oder andere Buch gewälzt, nur um letztlich festzustellen, daß das jeweilige Buch einen anderen Gegenstand beschreibt als der, der mich interessierte, oder diesen unter einem völlig anderen Blickwinkel: so wenig ich die Beschäftigung mit diesen Arbeiten als Zeitverschwendung beurteile, so wenig sind sie in die vorliegende Arbeit eingegangen. Es erscheint nur angemessen mitzuteilen, womit ich mich hier nicht beschäftige, und was ich tatsächlich thematisiere, wenn ich Einstellungen thematisiere.

Im folgenden befasse ich mich nicht mit dem, was in der Psychologie in der Regel unter Einstellung verstanden wird: eine lang anhaltende Verhaltensdisposition. Desweiteren versuche ich keine Beschreibung vorzunehmen, die sich mit logischen Problemen⁵ beschäftigt, wie ich in dieser Arbeit auch keinen wahrheitswertsemantischen Standpunkt einnehme⁶. Und letztens geht es mir

⁵ Wie zum Beispiel Cresswell: Structured Meanings oder Quine: Modalität, wie überhaupt der philosophische Diskussionsstrang, der sich positiv oder negativ auf Freges 'Sinn und Bedeutung' bzw. Russells 'On denoting' bezieht, hier weitgehend unberücksichtigt bleibt.

⁶ Der mir im übrigen ohnehin keine linguistische als vielmehr eine philosophische Fragestellung zu beinhalten scheint. vgl. hierzu auch Jackendoff: Semantic Structures; S. 12:

„To be sure, both generative grammar and truth-conditional semantics treat language as a formal system. But they differ radically in the goals they wish to accomplish through such treatment. The avowed purpose of truth-conditional semantics is to explicate Truth, a relation between language and reality, independent of language users. In turn, truth-conditions can be treated as speaker-independent only if both reality and the language that describes it are speaker-independent as well. Hence a truth-conditional semantics in the Tarskian or Davidsonian sense requires a theory of E-language, of language as an abstract artifact extrinsic to speakers.“

nicht, wie gerade in der linguistischen Literatur weit verbreitet, um die Art und Weise wie über Einstellungen berichtet werden kann⁷ – dementsprechend geht es auch – zunächst – nicht um die Analyse von Lexemen – z.B. kognitive Verben oder psychische Zustände repräsentierende Prädikate –, die in irgendeiner Form auf Einstellungen verweisen. Der Wechsel des Blickwinkels hin zu den Formen, die Einstellungen zum Ausdruck bringen erfolgt erst und nur sehr exemplarisch, nachdem ein gewisser Begriff entwickelt wurde, was unter dem verstanden werden soll, was zum Ausdruck zu bringen ist und an welchen Orten im Satz dies prinzipiell möglich zu sein scheint.

3 Einstellungen werden in dieser Arbeit verstanden als Bestandteil einer Grammatikkomponente, die ihrerseits (wenigstens) zwei weitere Bestandteile enthält, ein Bestandteil, in dem (u.a.) die indexikalischen, und ein weiterer Bestandteil, in dem die illokutiven Bezüge erfasst werden. Diese Grammatikkomponente, die entsprechend ihren drei Bestandteilen OAI-Komponente benannt wird⁸, wird als universal, aber nicht als angeboren verstanden und kommt in der Ableitung von Sätzen zum Zuge: jeder äusserungsfähige Satz (nicht etwa erst: jede Äusserung) enthält diesem Verständnis entsprechend neben einer indizierten Illokution und einer Raum-Zeit-Aktualitäts-Situierung auch eine Wertung in wenigstens einem von drei Einstellungsparametern: dem epistemischen (wahr – unwahr), evaluativen (gut – schlecht) und volitionalen (beibehalten – verändern). Eine Einstellung mag dabei mehr oder weniger explizit sein, so mag ein Sprecher auf die Frage, ob er wohl auf der Feier des Mitbewohners des Sprechers willkommen sei, antworten:

- a) Also ich bin (wär') einverstanden, wenn Du kommst.
- b) Von mir aus komm.
- c) Komm einfach.
- d) Komm.

Woraus folgerte, daß eine Linguistik, die Sprache als psychologische Größe versteht, eine Wahrheitswertsemantik nicht als eine ihrer möglichen Disziplinen betrachten kann.

⁷ Vgl. hierzu zum Beispiel die schon im Untertitel eindeutige Arbeit von Dieter Bähr: „Die Substitution von singulären Termen in opaquen Kontexten oder: Wie schwierig es ist, über die Einstellungen von anderen Menschen zu sprechen“ (Bähr: Substitution; Hervorhebung von mir, HD) aber auch die Beiträge in dem von Gabriel Falkenberg herausgegebenen Sammelband *Wissen, Wahrnehmung, Glauben*, bei denen es ebenfalls in erster Linie um Einstellungszuschreibungen geht.

⁸ Origo – Attitude – Illokution, zur genaueren Bestimmung vgl. unten 3.1

- während mit „(Du) komm_“ der Sachverhalt repräsentiert wird, ist die OAI-Komponente für „den Rest“ verantwortlich, also sowohl für die Illokution und die Einstellung, wie auch für den Grad, in dem diese explizit gemacht werden.

Die allen vier Beispielen gemeinsame Einstellung sei [A_{epist} nicht parametrisiert; A_{eval} eher gut; A_{volit} beibehalten], die Illokution [kommissiv], d.h. der Sprecher nimmt gegenüber dem als – weil zukünftig – nicht unter wahr / falsch fallenden Sachverhalt des (potentiellen) „Hörer-Kommens“ eine eher positive Haltung ein, gibt zu erkennen, daß er keine Handlungen zu unternehmen *beabsichtigt*, die diesem potentiellen Hörer-Kommen abträglich wären und verpflichtet sich gegenüber dem Hörer, die Konsequenzen aus seiner Zustimmung zu dem potentiellen Hörer-Kommen zu tragen. Insofern sie identisch besetzte Origo-, Einstellungs- und Illokutionsparameter besitzen, sind sie vier tokens desselben OAI-types, insofern aber die vier Beispiele auch verschiedene OAI-types realisieren können, ist klar, daß es keine 1: 1-Beziehung zwischen OAI-type und isolierter syntaktisch-lexikalischer Struktur gibt.

Eine (propositionale) Einstellung ist dementsprechend die (epistemische und / oder evaluative und / oder volitionale) Wertung, die ein Sprecher gegenüber einem Sachverhalt einnimmt, die Illokution ist die Handlung, die er gegenüber einem Hörer vollzieht, wobei, im Falle der Illokution als einer *sprachlichen* Handlung, der Sprecher immer einen Sachverhalt (zu dem er nicht keine Einstellung haben kann) als Argument benötigt. Notwendige Rahmenbedingung für das Vollziehen sprachlicher Handlungen, die einen nicht-einstellungslosen Sachverhalt als „Argument“ nimmt, gegenüber einem Hörer ist die Situierung dieses Handelns und seiner Komponenten Sprecher, Hörer und Sachverhalt in Raum und Zeit. Mit diesen drei Komponenten Sprecher-Hörer-Sachverhalt und den drei Relationen⁹ Einstellung (Sprecher auf Sachverhalt: A), Handlung (Sprecher auf Hörer: I) und Situierung (O) sind grundlegende Elemente sprachlichen *Handelns* benannt. Insofern diese Elemente *grundlegend* sind, stellen sie ein Steuerungseinheit dar, die in ihrem logischen (theoretischen) Status nicht verschieden ist von den anderen das sprachliche Handeln steuernden Einheiten Phonologie, Morphologie / Syntax (Grammatik im engen Sinne) und Lexikon. Die drei letztgenannten Einheiten plus der OAI-Komponente bilden die Grammatik im weiteren Sinne und stellen jene Strukturen her, die dann semantisch und pragmatisch interpretiert werden.

⁹ Zu der wahrscheinlich noch eine vierte Relation, eine Vercontextungsrelation T (sprachlich gefasster Sachverhalt auf sprachlich gefasster Sachverhalt von Zeitpunkt t_n auf Zeitpunkt t_m ; dementsprechend wäre Sprecher-Hörer-Sachverhalt noch um 'Zeitliche Ordnung' zu erweitern) hinzuzurechnen ist.

4 Die letzten Gedanken einmal beiseitegelassen (die sich in dieser Form der Abgrenzung und Gegenüberstellung verdanken) mag auf einer ersten Ebene dieses Verständnis ein wenig den Auffassungen von Bierwisch, Lang, Doherty und anderen ähneln, die ebenfalls zwischen – wie es dort heißt – Satzradikal und Einstellungsoperator unterscheiden. Verschieden von diesen – wenngleich m.E. nicht notwendig dichotomisch unterschieden – ist die von mir (in der Theorie¹⁰) vertretene gleichstarke Gewichtung des evaluativen und volitionalen Parameters gegenüber dem epistemischen Parameter wie auch die Hinzurechnung der indexikalischen und der illokutiven Funktion zu diesem Operator über dem Satzradikal. Neben diesen – zumindest vordergründig – eher graduellen denn substantiellen Unterschieden ergibt sich als weiterer Unterschied das unterschiedliche vorrangige Beschreibungsinteresse, das – um als recht typisches Beispiel „Epistemische Bedeutung“ von Monika Doherty zu nennen – bei der Beschreibung der Logischen Form des Satzes und der Semantik einzelner Lexeme liegt, während mein vorrangiges Beschreibungsinteresse den möglichen und unmöglichen syntaktischen Strukturen als notwendiger zweiter – neben den Lexemen – „materieller“ Grundlage unterschiedlicher semantischer und vor allem pragmatischer Interpretation gilt.

5 Um den Ort der Einstellungen in Ableitung wie im „fertiggestellten“ Satz zu bestimmen, stütze ich mich auf das Beschreibungsmodell der generative Grammatik, modifiziere dieses aber in einigen Punkten. Da auch „die“ generative Grammatik durchaus nicht, auch nicht in ihrer Erscheinungsform als Government-Binding-Theorie oder als Prinzipien& Parameter-Modell, ein so eindeutig bestimmtes Theorie-Gebäude darstellt, wie die Bezeichnungsweise nahelegt, will ich im folgenden kurz versuchen darzulegen, *welche* generative Grammatik ich zugrundelege und die Frage (an-)diskutieren, ob es sich bei dem, was ich versuche zu entwickeln, noch um eine Variante der generativen Grammatik handelt oder nicht.

6 Den stärksten Einfluss auf die vorliegende Arbeit hatte die Einführung in die Generativistik von Stechow / Sternefeld (Bausteine). Wenngleich die, wie es

¹⁰ In der Praxis ist unschwer zu zeigen, daß der „es ist“- bzw. „es ist wahr“-Parameter (siehe unten) gegenüber dem „es ist gut“ und mehr noch dem „es soll so bleiben“-Parameter zumindest im indikativischen Satz, auf den ich mich hier weitestgehend beschränken werde, weitgehend dominant ist. Ob dies etwas mit abendländischer Kultur und Rationalitäts-Betonung zu tun hat und sich in anderen Kulturen, die mehr das Gute und Schöne denn das Wahre betonen, anders verhält, oder ob es sich hierbei um ein sprach- und kulturunabhängiges, aus allgemeinen Notwendigkeiten des Menschen, sich in seiner Umwelt zu orientieren, folgendes Faktum handelt, vermag ich nicht zu beurteilen.

nicht ausbleiben kann, intensive Beschäftigung mit anderen Autoren, vor allem natürlich den Arbeiten Chomskys selbst, zu der einen oder anderen veränderten Sichtweise führte, so ist mein Verständnis von Gegenstand und Programm der generativen Grammatik (und den Ergebnissen, die sie vorweisen kann) wesentlich von dieser Arbeit geprägt.

Viele in Stechow / Sternefeld angesprochene Fragen spielen auf den folgenden Seiten keine Rolle, manche werde ich thematisieren. Einige Fragen, die Stechow / Sternefeld bewußt offen lassen, und die ich für mich in der einen oder anderen Weise beantwortet habe, seien hier kurz angeführt, ohne daß ich an dieser Stelle in eine ausführliche Diskussion eintreten möchte, warum ich diese Fragen gerade so beantworte¹¹.

7 Die erste offene Frage bezieht sich auf die Zahl der Projektionsstufen im X'-Schema. Bekanntlich ist diese Frage seit Jackendoff sich zum ersten Mal ausgiebig damit befasste¹² noch nicht eindeutig beantwortet worden. Ich folge der gegenwärtig am weitesten verbreiteten Hypothese, derzufolge eine lexikalische Kategorie X^0 nur über eine nichtmaximale Projektionsstufe X' zu einer syntaktischen Kategorie X^{\max} (oder XP) projiziert wird, während wir es im Falle des Fehlens einer nichtmaximalen Projektion mit einem Wortbildungsprozess zu tun haben. Die hierarchische Ordnung, die zwischen verschiedenen Argumenttypen besteht – Beispiel restriktiver und nicht-restriktiver Relativsatz, verschiedene Adjektivarten in komplexen Nominalphrasen (прекрасный детский сад gegenüber *детский прекрасный сад), die Hierarchie zwischen Quantoren und Adjektiven¹³ usw. –, die häufig als Argument für mehr als eine Expansionsstufe zwischen X^0 und X^{\max} angeführt wird, ist dementsprechend über eine vom X'-Schema unabhängige Grammatikkomponente in die Beschreibung einzuführen.

8 Während die Antwort auf die erste Frage gewisse Folgen für das Beschreibungs-Inventar besitzt, sind Frage zwei und drei eher von methodologischem Interesse. Die zweite Frage betrifft den Charakter von Bewegungsregeln (wie move- α , Wh-Bewegung usw.), die entweder als dynamische Prozesse oder aber auch rein repräsentational verstanden werden können. Mit die-

¹¹ Wobei die Antwort natürlich immer lautet: weil die jeweilige Antwort am besten in das Konzept hineinpasst, das ich auf den nächsten Seiten entwickle. Nur, um zu beantworten, warum es am besten hineinpasst, muss dieses Konzept erst einmal entwickelt sein.

¹² Vgl. Jackendoff: X'-Syntax; die Anfänge der X'-Theorie gehen wenigstens auf Chomskys 'Nominalization' zurück

¹³ Vgl. hierzu z.B. Babby: Case, der im Falle des Nomens bis zu vier Expansionsstufen zwischen X^0 und XP ansetzt.

ser Frage verbunden ist die allgemeinere Frage nach dem Status der Theorie: möglichst genaues Abbild mentaler Prozesse oder logisches Konstrukt (mit erhofften Ähnlichkeiten zu tatsächlichen mentalen Prozessen). Klarerweise stellt sich die Frage nach dynamischen oder repräsentationalem Charakter von Bewegungen nur dann, wenn ich ein möglichst getreues Abbild tatsächlicher Prozesse anstrebe, während bei einem logischen Konstrukt Erwägungen über psychologische Plausibilitäten nicht über Richtigkeit oder Unrichtigkeit der einen oder anderen These entscheiden können, sondern lediglich einen externen Bewertungsmaßstab für die Entscheidung zwischen zwei ansonsten gleichwertigen Hypothesen darstellen. Der Tradition verbunden gehe ich vom Charakter des logischen Konstruktes¹⁴ aus, betone jedoch das (somit externe) Element der psychologischen Plausibilität stärker: auch wenn eine psychologisch plausible Hypothese nicht „richtiger“ und ein psychologisch unwahrscheinliche Hypothese nicht „unrichtiger“ ist (vom Standpunkt des logischen Konstrukts aus betrachtet), sollte die Frage der Plausibilität durchaus häufiger in die Hypothesen-Bildung einbezogen werden und nicht nur als sehr gelegentliche Kontrollinstanz.

Ähnlich lautet die Antwort auf die dritte Frage, der Frage nach Status und Sinn der Logischen Form: soweit es das logische Konstrukt betrifft ist die Annahme einer eigenständigen LF sinnvoll, da auf dieser Repräsentationsebene bestimmte Verhältnisse wie Quantoren-Hebung etc. eindeutig ablesbar zu sein scheinen. Dagegen scheint mir eine eigenständige Existenz dieser Repräsentationsebene psychologisch weniger plausibel zu sein, auch hier scheint mir eine Sicht plausibler, in der das, was üblicherweise durch die Ableitung einer LF aus der SS beschrieben wird, als Relation zwischen Positionen in der SS zu verstehen ist.

9 Aufgrund des starken Einflusses, den die Stechow-Sternefeld'schen Bausteine auf die Entwicklung meiner Vorstellung von generativer Grammatik hatten, kommen zwei im gegenwärtigen Diskurs stark diskutierten Bereiche hier nicht zum Tragen: zum einen die Kombination der GB-Syntax mit topologischen Satzmodellen, zum anderen jene Diskussion der Funktionalen Katego-

¹⁴ Vgl. hierzu auch Tracy: Strukturentwicklung, die eine (psychologische / psycholinguistische) Spracherwerbtheorie von einer linguistischen Theorie (des Spracherwerbs) unterscheidet. Während erstere „nach dem Verlauf, den Voraussetzungen und den Bedingungen der Möglichkeit eines Entwicklungsprozesses“ fragt, gilt für letztere, sie „beinhaltet eine Erklärung des Spracherwerbs im deduktiv-nomologischen Sinne als Ableitbarkeit im Prinzip und läßt die Frage nach dem Verlauf des Erwerbsprozesses zunächst unbeantwortet.“ (a.a.O. S. 4f). Was für den Spracherwerb gilt, gilt mutatis mutandis auch für die Erforschung der erworbenen Sprache.

rien, die auf der hier für Verweiszwecke als „DP-Hypothese“ bezeichneten Grundposition beruht.

Die Verknüpfung von GB-Modellen mit topologischen Satzmodellen, wie sie für das Deutsche vor allem Grewendorf¹⁵ versucht hat, steht und fällt mit der Möglichkeit, bestimmten Wortstellungs-, insbesondere Verbstellungstypen bestimmte Satztypen zuordnen zu können. Im Deutschen ergeben die drei möglichen Stellungsvarianten des Verbs – Verb-Erst, Verb-Zweit und Verb-Letzt – einen starken, wenngleich nicht ausreichenden Hinweis auf den damit realisierten Satztyp – zumeist wird wenigstens von den Satztypen Deklarativsatz, Imperativsatz, Entscheidungs- und Ergänzungs-Interrogativsatz ausgegangen, zu denen bisweilen noch weitere Typen hinzutreten, z.B. Exklamativsatz oder Optativsatz (vgl. z.B. Rosengren: Satztyp; dies.: Imperativsatz) –.

Bekanntlich ist die Wortstellung im Russischen wesentlich freier, wenngleich nicht frei. Yokoyama diskutiert in 'Discourse and Word Order' u.a. Directives, Statements, Questions und Effusion¹⁶ (mit diversen Unterformen), die grob mit den oben genannten Deklarativen, Imperativen, Interrogativen und, im Falle der Effusions, den Exklamativen identifiziert werden können –

¹⁵ Vgl. Grewendorf: Aspekte; S. 19ff und 205ff, sowie Grewendorf / Hamm / Sternefeld: Sprachliches Wissen; S. 214ff; eine große Bedeutung, bei gleichzeitiger Verpflichtung gegenüber der GB, besitzt das topologische Modell in den Arbeiten des Lunder Forschungsprogramms (heute „Netzwerk“) „Sprache und Pragmatik“.

Das topologische Modell (mit Varianten) wurde, soweit ich dies überblicke, auf das Deutsche, Englische und die skandinavischen Sprachen angewendet. Dabei wird der Satz beschrieben mit Hilfe von drei, durch die sogenannte linke und rechte Satzklammer (IK, rK) getrennten „Feldern“ (Vor-, Mittel- und Nachfeld, VF, MF, NF), die allerdings nicht notwendig auftreten müssen. In der linken Satzklammer stehen – bei Verberst und –zweit-Sätzen – das finite Verb, bei Verbletzt-Sätzen die Konjunktion. In der rechten Satzklammer stehen entweder der gesamte engere Verbkomplex (bei Verb-Letzt) oder der nicht-finite Teil analytischer Tempusformen. Ein Beispiel für die möglichen Füllungen von Klammern und Feldern gibt Grewendorf: Aspekte; S. 20 bzw. (fast identisch) Grewendorf / Hamm / Sternefeld; S. 215.

¹⁶ In Kapitel 3 allgemein bzw. in Kapitel 7 bezogen auf das Russische. – Die Unterscheidung discourse-initial und non-discourse-initial (wobei bei Letzterem die genannten Äußerungstypen nur eine höchst untergeordnete Rolle einnehmen) erhellt im übrigen schlaglichtartig, daß die Bestimmung der Satztypen zwar scheinbar – weil nicht kontextgebunden – zurecht auf diese Unterscheidung verzichten kann, die tatsächliche Arbeit an den Satztypen verweist jedoch eher darauf, daß diesen, quasi defaultmäßig, die initiale Verwendung zugrundegelegt wird – was für Imperativ- und Exklamativsätze unproblematisch sein mag, nicht jedoch so ohne weiteres bei Fragen / Rückfragen und Deklarativen / Antwortdeklarativen, die als identisch erst zu erweisen wären.

wenn wir für den Augenblick ignorieren, daß Yokoyama von Äußerungen, Grewendorf, Rosengren und andere dagegen von Satztypen sprechen. Betrachten wir Yokoyamas Ausführungen allerdings genauer, so ist festzustellen, daß an einer aus dem Modell der Topologischen Felder zu gewinnenden Vorgabe, das finite Verb müsse in einer Satzklammer – bei Sätzen ohne Konjunktion in der linken – stehen, nur unter dem Verzicht auf Generalisierungen festgehalten werden kann. So ist der Befund für das Deutsche, ähnlich für das Englische und Schwedische (vgl. Rosengren: Imperativsatz; S. 5ff), beim Imperativsatz sei das Vorfeld unbesetzt, oder, außer im Schwedischen, durch eine (minimal) fokussierte Konstituente besetzt, für das Russische nicht zu halten, vgl. hierzu Yokoyamas Beispiele [VII-] (19) und (20) (S. 213):

- (1) Ты у меня молчи.
you-n at me be-quiet
- (2) Ты ко мне с пустыми руками не приходи.
you-n to me with empty hands not come

Soll daran festgehalten werden, daß das finite Verb die linke Satzklammer füllt, so ständen in den oben genannten Sätzen mehrere Konstituenten im Vorfeld, was im Deutschen unmöglich ist¹⁷; vgl. Rosengrens Beispiele (31) und (33) (S. 7):

- (3) In Lund kauf dir nie ein Haus!
- (4) Auf dem Rasen tanz nicht noch einmal!

gegenüber

- (3') *In Lund ein Haus kauf dir nie (dir nie kauf)!
- (4') *Auf dem Rasen nicht noch einmal tanz!

Darüberhinaus ist nach Rosengren im Deutschen die Vorfeldbesetzung markierter, was für das Russische bestritten werden kann, und die Möglichkeit der Vorfeldbesetzung bei Imperativsätzen auch beeinflußt „von der Schwere des Mittelfeldes (je schwerer das Mittelfeld, desto akzeptabler die Besetzung des Vorfelds)“ (S. 7f), was für das Russische, wie an den oben angeführten Beispielen ersichtlich, wiederum nicht zutrifft: hier ist das Mittelfeld leer. Versuchen, das Mittelfeld zu „beschweren“, sind dagegen sogar noch Grenzen gesetzt. Nach Yokoyama gilt für Directives mit Type I – Intonation, also ohne

¹⁷ Was wiederum dadurch erklärlich ist, daß ansonsten mehrere Konstituenten zugleich fokussiert oder durch I[ntonations-]Topikalisierung hervorgehoben sein müßten – im Deutschen wohl nur eine periphere Möglichkeit.

besonderen Satzakkzent¹⁸, die ein Subjekt enthalten: „when the subject is retained, they are found before the imperative verbs“ (Yokoyama: Discourse; S. 213). Dementsprechend müßte ein Satz wie

(2') Не приходи ты ко мне с пустыми руками.

ohne speziellen Satzakkzent als ungrammatisch oder wenigstens stark abweichend gewertet werden. Die Übertragung der anhand germanischer Sprachen gewonnenen Generalisierung – in konjunktionslosen Sätzen steht das finite Verb in der linken Satzklammer¹⁹ – auf das Russische führt im Vergleich von Imperativsätzen bzw. –Äußerungen zu teilweise entgegengesetzten Ergebnissen: die Besetzung des Vorfeldes ist im Russischen nicht besonders markiert, die Möglichkeit der Besetzung ist nicht auf eine (fokussierte oder I-topikalisierte²⁰) Konstituente beschränkt, dafür ist das (optionale) Subjekt auf die Stellung vor dem Verb beschränkt. Die naheliegende Option, für das Russische von einer Stellung in der rechten Satzklammer auszugehen, kann jedoch auch kaum eine sinnvolle Lösung sein. Zum einen gibt es durchaus Konstruktionen, die den deutschen völlig analog sind:

(5) Приходи ко мне.

(6) Ко мне приходи.

– Es wäre wohl nur schwer plausibel zu machen, warum das finite Verb in (5) als in der rechten Satzklammer befindlich (≈ „[_{rk} komme] [_{NF} zu mir]!“) zu

¹⁸ Yokoyama entwickelt in Anlehnung an Ščerba im sechsten Kapitel eine Unterscheidung zwischen Type I – Intonation ohne (besonderen) Satzakkzent und Type II – Intonation mit Satzakkzent; vgl. Yokoyama: Discourse; S. 181 ff.

¹⁹ Grewendorf (Aspekte; S.20) führt im übrigen auch ein Beispiel für einen konjunktionslosen Satz an, bei dem das finite Verb in der rechten Satzklammer steht ([_{MF} Einmal zwei Maß Bier] [_{rk} trinken können!]) – allerdings ein Optativsatz, dessen Status strittig ist.

²⁰ Der Terminus I-Topikalisierung geht auf Jacobs: Illokutionssemantik zurück. Gemeint ist damit eine rise-Kontur, wodurch ein „solches Element im Vorfeld (...) als das Topik der Äußerung interpretiert“ wird (Rosengren. Imperativsatz; S. 9). Rosengrens Beispiel (46) illustriert dies: „Der Satz (46), geäußert in einer Situation, in der die Kriminalpolizei versucht, bewaffnete Personen dazu zu überreden, ohne Waffen aus einem bestimmten Haus herauszukommen, würde sicherlich wie folgt, mit einer rise-Kontur (hier durch Kursiv gekennzeichnet) auf dem ersten Glied, gesprochen werden:

(46) Die *Waffen* laßt lieber im HAUS liegen!“

Interessanterweise könnte dies zum Beispiel auch so ins Russische übersetzt werden, daß sowohl die fokussierte wie die I-topikalisierte Konstituente vor dem imperativischen Verb zu stehen kommen:

(46') [Будьте разумны –] *Оружие* В ДОМЕ отставьте

verstehen sei. Zum anderen scheint es durchaus einen Imperativsatz-Subtyp zu geben, der dem Befund im Deutschen, mehr noch im Schwedischen zumindest nahe kommt, Yokoyamas „first-person-directives“, vor allem mit imperfektiven Verben²¹. Vgl. Yokoyamas Beispiele (11a), (12) und (13) (Discourse; S. 209):

- (7) (Давайте) / Будем друг друга любить!
let's each-n other-a love
- (8) (Давайте) / Будем любить всех людей!
let's love all people-a
- (9) (Давайте) / Будем у меня в детской играть в куклы!
let's at me in playroom play in dolls
(Laß(t) uns im Kinderzimmer (mit den) Puppen spielen),

die sich einerseits recht problemlos in das übliche Schema einfügen mit dem Auxiliar in der linken und dem infiniten Verb in der rechten Satzklammer, darüberhinaus ist, wie im Schwedischen, das Vorfeld obligatorisch leer und, zumindest näher am Schwedischen, wo das Subjektspronomen nur bedingt einsetzbar ist, ist das Subjekt im Russischen völlig ausgeschlossen (Yokoyama: Discourse; S. 209ff bzw. Rosengren: Imperativsatz; S. 6). Ähnliche Probleme und Ungereimtheiten ergeben sich auch bei den anderen Satztypen, versucht man, gleiche oder vergleichbare Eigenschaften am Russischen zu identifizieren.

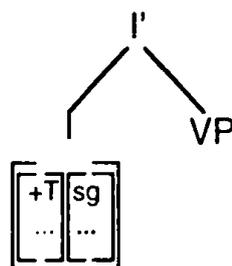
Es soll gar nicht prinzipiell in Abrede gestellt werden, daß es möglich sein könnte, ein topologisches Modell auch für das Russische zu entwerfen. Ein solches Modell müßte aber, dies liegt ein Blick auf Yokoyamas Befunde nahe, viel stärker funktionale Kriterien heranziehen, während für das Deutsche strukturelle Kriterien wie die Stellung des Verbs völlig ausreichend zu sein scheinen. Vor allem aber wäre eine grundsätzliche Mißlichkeit des topologischen Modells zu lösen, die zwar nicht der Rolle, die das topologische Modell in der deutschen Syntaxforschung spielt und nicht der Fruchtbarkeit, mit der es im Grenzgebiet Grammatik-Pragmatik angewandt wird, im Wege steht, die aber den Versuch, es auf Sprachen mit gegenüber dem Deutschen oder gar Englischen weniger fester Wortstellung zu übertragen, erheblich behindert: das Modell ist eine deskriptive Generalisierung, das „sich (...) keiner besonderen theoretischen Fundierung verdankt.“ (Grewendorf: Aspekte; S. 19).

²¹ Ein Subtyp, der bei Rosengren und anderen gar nicht diskutiert wird, die sich, soweit ich dies überblicke, auf das, was Yokoyama Second-person-directives nennt, beschränken.

Wie dem auch sei, Fakt ist, daß das bei Grewendorf, Rosengren und anderen anzutreffende topologische Modell nicht auf das Russische zu übertragen ist, dementsprechend auch keine Verknüpfung von GB und topologischen Analysen vorgenommen werden kann und schließlich sich auch (in dieser Hinsicht) die spezielle Form der Sprachbeschreibung von selbst verbot, wie sie im Lunder Forschungsprogramm „Sprache und Pragmatik“ im Kreis um Inger Rosengren betrieben wird.

10 Während der erste Punkt eher technischer Natur ist – um topologische Analysen einzubeziehen, müßte für das Russische erst ein analoges topologisches Modell entworfen werden –, entpuppt sich der zweite Punkt bei näherer Betrachtung als recht grundsätzlicher Natur. Beginnend mit Abney: Noun Phrase und Fukui: Category Projection hat eine Sicht der Funktionalen Kategorien COMP und INFL sich etabliert, die maßgebend an der Entwicklung beteiligt war, die zur Herausbildung des Minimalist Programms führte, welches wiederum einen stark in das mentale Lexikon hinein verschobenen Schwerpunkt hat, die Syntax im engeren Sinne immer mehr reduziert ist²². Der Unterschied zum „älteren“ GB-Modell lässt sich dabei an zwei Punkten fest machen, an der Auflösung des zuvor einheitlichen INFL-Kopfes in mehrere Phrasen und der Struktur der Nominalphrase. Bislang wurde INFL / I beschrieben als doppeltes Merkmalsbündel, wobei der erste Komplex aus den Kongruenzmerkmalen Mask / Fem, Sing / Plur etc. bestand, der zweite Komplex aus T[empus], M[odus] usw., also etwa:

Graphik 1: Infl-Kopf im „klassischen“ GB-Modell:

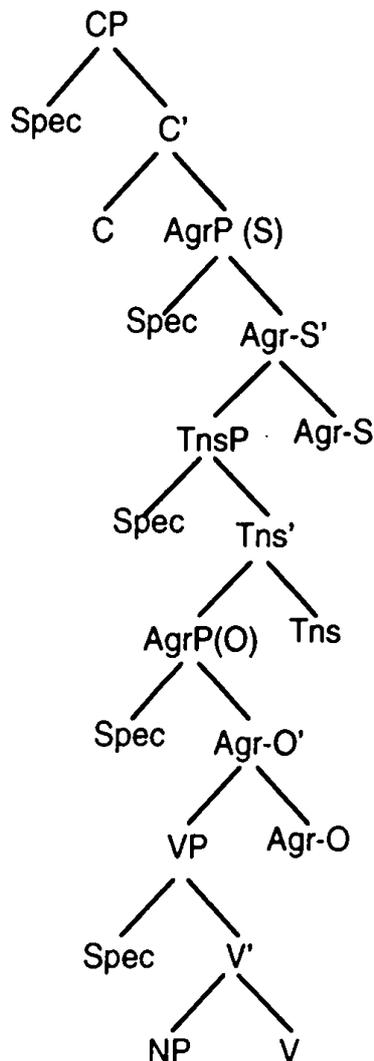


In der neueren Diskussion dagegen werden die Merkmale für Subjekts-Kongruenz, wenn vorhanden auch Objektskongruenz, sowie für das Tempus als eigene Konstituenten behandelt mit einem üblichen Kopf AGR-S, AGR-O und TNS für Subjekts- und Objekts-Kongruenz sowie TNS für das Tempus, die

²² Vgl. hierzu Marantz' Darstellung des Minimalist Program, derzufolge die Arbeiten im Prinzipien&Parameter-Modell Chomsky bewogen hätten „to envisage the end of syntax per se. (...) The syntactic engine itself (...) has begun to fade away in the background.“ (Marantz: Minimalist Program; 380)

nach der X'-Theorie über (mindestens) AGR-S', AGR-O' bzw. TNS' zu maximalen Kategorien AGRP bzw. TNSP expandiert werden. Dies ergibt dann einen Graphen, der bei Grewendorf folgende Gestalt hat:

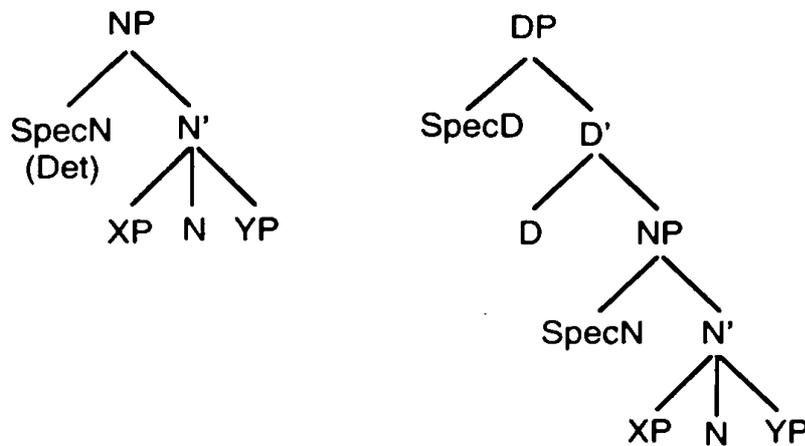
Graphik 2: allgemeine Satzstruktur nach Grewendorf: Parametrisierung²³



wobei die früher in I gebündelten Merkmale nunmehr in AGR[P]-(S), TNS[P] und AGR[P]-(O) aufgegliedert erscheinen. Der zweite augenfällige Punkt betrifft die Analyse der Nominalphrasen, wie sie sich mit den folgenden Graphen darstellen lässt:

²³ Grewendorf: Parametrisierung; S. 18; gegenüber der Darstellung bei Grewendorf habe ich lediglich zwecks besserer Übersichtlichkeit die Großbuchstaben in 'AGRP, TNSP' etc. hier in 'AgrP, TnsP' usw. geändert.

Graphiken 3 / 4: „klassische“ NP-Analyse (links) und DP-Analyse der Nominalphrase²⁴:



Während in der „klassischen“ Analyse der *determiner* in der Spezifizierer-Position der NP steht, ist in der DP-Analyse der *determiner* Kopf der gesamten Phrase und nimmt dabei die eigentliche NP als Schwester-Konstituente. Durch diese Behandlung der funktionalen Kategorie „Determiner“ wird eine stärkere Parallelisierung zwischen D und I erreicht, somit auch jener Diskussionsstrang, der seit der mit den Barriers erfolgten Eingliederung von C und I in das X'-Schema vor allem die Gleichartigkeit der Strukturen von Sätzen (CP, IP) einerseits und Satzkonstituenten (NP, VP, AP, PP etc) andererseits betont:

²⁴ Den hier vorgelegten Graphen habe ich in genau dieser Form nirgends gefunden, was mir allerdings eher ein Zufall zu sein scheint. Jedenfalls rechne ich nicht mit Widerspruch bei der gegebenen Darstellung. Ein Grund dafür, daß diese Struktur nicht so ohne weiteres zu finden ist, mag darin liegen, daß hier die nach dem X'-Schema geforderte SpecX-, also die SpecN-Position mit ausgewiesen ist, für die nach dem Wegfall des Artikels als möglicher Füllung vielleicht nur schwer ein nicht-leeres Vorkommen vorzustellen ist: so ist z.B. in Bhatt: Nominalphrase kein einziges Beispiel zu finden, in der die SpecN-Position als lexikalisch gefüllt analysiert wird.

Gegenwärtig wird zumeist die 'Unified Two-Level-Hypothesis' der X'-Theorie zugrundegelegt, derzufolge alle (Haupt-) Kategorien N, A, V und P wie auch C und I (resp. Agr und Tns) einheitlich nur eine nicht-maximale Projektionsstufe zwischen X⁰ und X^{max} besitzen. Nur *eine* für alle Kategorien zutreffende Regel wäre natürlich ein erheblich besserer Kandidat für ein genetisch determiniertes Universal als unterschiedliche Regeln für unterschiedliche Kategorien, was wiederum erklären mag, warum die SpecN-Position mitgeschleppt wird, obwohl sie anscheinend nicht zu füllen ist. Die einzige Ausnahme hiervon, die ich bislang gefunden habe, ist Zimmermann: Modifikatoren (1992), in der sie ihre noch 1991 geäußerte Auffassung, pränominalen Possessorphrasen ständen in der SpecN-Position, revidiert und nunmehr N' als maximale Projektion von N betrachtet, zu der eine Possessorphrase ein zu D adjazentes Adjunkt sei: „Damit entfällt in Substantivgruppen die für XP (= X'') charakteristische Spezifikatorposition.“ (S. 254).

„The major purpose of the following discussion will be to show that the structural parallelism between nominal and sentential phrases is even stronger than seems to be standardly assumed (...)“ (Felix: *Functional Categories*; S. 47).

11 Es können hier nicht die Vor- und Nachteile der DP-Hypothese diskutiert werden, im zweiten Teil findet allerdings der Formalismus des aufgespaltenen Infls durchaus häufiger Verwendung. Zwei – eher metatheoretische – Momente seien jedoch angeführt, die dafür ausschlaggebend waren, weshalb diese Variante der GB der Arbeit nicht prinzipiell zugrundegelegt werden sollte. Dies ist zunächst der bereits erwähnte Umstand, daß Sätze und Konstituenten mehr oder weniger ausschliesslich nach den ihnen *gemeinsamen* Merkmalen hin abgefragt und untersucht werden, wodurch der genau so wichtige und untersuchenswerte Gegenstand *Unterschied* zwischen Satz und Konstituente völlig vernachlässigt oder gar geleugnet wird. Der zweite Punkt ist die, zumindest bei einigen Vertretern dieser Auffassung anzutreffende Euphorie, neue angeborene Universalien zu entdecken, ein Eifer, der mir nicht durch die tatsächlichen Ergebnisse legitimierbar als vielmehr durch unbewußte, vortheoretische Annahmen erklärbar zu sein scheint.

12 Nicht erst seit der Chomsky-Piaget-Debatte, dokumentiert in Piatelli-Palmarini, steht als eine zentrale Fragestellung der modernen Linguistik das Verhältnis von angeborenem und erworbenem (sprachlichen, insbesondere grammatischen) Wissen – auch die vorliegende Arbeit befasst sich mit Phänomenen, deren struktureller Einbettung, nach meinem Dafürhalten, *erworbenes* Grammatikwissen zugrunde liegt. Während ich nun mit jenen Vertretern der DP-Hypothese, die sich zu dieser Frage äussern, durchaus darin übereinstimme, daß nicht nur allgemeine Lernstrategien, die zufällig auch beim Spracherwerb Verwendung finden, angeboren sind, sondern genuin sprachliche Merkmale bereits genetisch festgelegt sein können, so scheint mir doch größte Vorsicht geboten zu sein, wenn es darum geht zu bestimmen, *welche* Eigenschaften von Sprache(n) als angeboren klassifiziert werden sollen. Ein Forschungsprogramm, wie es z.B. Felix formuliert: „To the extent that the generative research program turns out to be successful the task of language acquisition can be essentially reduced to the learning of lexical items and their idiosyncratic properties. The types of structures that are grammatical in a given language are then *entirely determined by principles of Universal Grammar*“ (Felix: *Functional Categories*; S. 46; Hervorhebung von mir, HD), scheint mir nicht nur unreal, sondern auch methodologisch höchst bedenklich, da es nicht eine Forschungsstrategie benennt, sondern das Ergebnis, das mit dieser zu erzielen sei. Die bei Felix implizit angelegte Folgerung, Funktionale

Kategorien – „Functional categories (...) are bundles of abstract features (...) The set of features which define functional categories are universal“ (ebenda; S. 48) – seien angeboren, wird bei Ouhalla explizit, wenn er schreibt „that functional categories form a small and finite lexicon which is a component of UG, in the sense that it is part of the genetic blueprint which constrains human languages“ (Ouhalla: Functional Categories; S. 9). Insofern zu den abstrakten features Funktionaler Kategorien auch Tempus (Temporalität), Modus (Modalität) und Definitheit gehören, wird auch implizit behauptet, die Zeit-Kategorie²⁵ usw. seien angeboren – was für sich genommen schon überaus mutig ist – und es wird behauptet, daß z.B. diese Zeit-Kategorie Bestandteil des angeborenen *sprachlichen* Wissens sei und nicht etwa „nur“ Bestandteil des allgemeinen (wiewohl angeborenen) kognitiven Apparates. Es mag für die Philosophie vielleicht recht unerheblich sein, ob in der Linguistik die Auffassung vertreten wird, die grammatischen Prozesse (respektive die Prinzipien, die wiederum diese Prozesse steuern), die die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Satz regeln, seien angeboren. Wer sich allerdings für die Kantischen Aprioris interessiert wird zurecht nach der Evidenz fragen, die Ouhalla, Felix und andere dafür beibringen können, auch bei diesen wäre der genetic blueprint²⁶ involviert. Ich für meinen Teil kann diese Evidenz jedenfalls nicht benennen und die Argumente aus der Agrammatismus-Forschung, die Ouhalla anführt, vermögen bestenfalls davon zu überzeugen, daß Funktionale Kategorien interessante Kandidaten für Universale sind, aber noch nicht, daß sie deswegen als solche bereits angeboren sein *müssen*.

²⁵ Natürlich liesse sich hiergegen wiederum so argumentieren, daß nicht die Zeit-Kategorie angeboren sei, sondern die Form *TeNSe*. Nun scheint mir eine solche Argumentation allerdings auch nicht besser: es ist eine Sache, die Auffassung zu vertreten, die Form der Grammatik, z.B. der Phrasenstruktur, sei unabhängig von der Funktion der Sprache, Kommunikation zu ermöglichen – innerhalb gewisser Grenzen halte ich diese Auffassung durchaus für richtig. Es ist aber etwas anderes zu behaupten, eine Form oder ein Form-Element sei angeboren, nicht aber die Funktion, zu deren Ausdruck sie dient. Wer einen solchen Standpunkt vertritt muß erklären können, wie die Funktion z.B. „Zeit-Kategorie“ in das solipsistische Universum reiner Formen eindringen kann, um dort ihre ihr präexistente Form zu finden.

²⁶ Der entscheidende Punkt scheint mir in einer – m.E. unzulässigen – Gleichsetzung von „angeboren“ und „universal“ zu liegen. Darauf, daß nicht alles, was universal ist, auch angeboren sei, weisen Stechow / Sternefeld hin (Bausteine; S. 15f), auch besteht keine logische Notwendigkeit, daß alles was angeboren ist, auch universal in jeder Einzelgrammatik erscheint: Vgl. hierzu auch Chomsky / Katz: On innateness S.8. Dem Gedanken, was angeboren sei, erscheine auch universal, liegt die Behauptung zugrunde, die UG müsse *vollständig* in die Einzelsprache eingehen – was nur auf den ersten Blick plausibel erscheinen mag, was aber erst zu erweisen wäre. Demgegenüber scheint es es gute Gründe zu geben, das Gegenteil anzunehmen.

13 Eine letzte Standortbestimmung sei vorab gestattet. Es könnte eingewandt werden, die eine oder andere im folgenden geführte Diskussion würde die generative Grammatik insofern nicht wirklich treffen, da diese ein Modell oder eine Theorie der Sprachkompetenz sei, das von mir skizzierte Modell zur Beschreibung des Ortes der Einstellungen im Satz dagegen ein Modell der Sprachverwendungskompetenz, das die oder Teile der Sprachkompetenz wie auch Rudimente der pragmatischen Kompetenz vielleicht nicht ausschliesslich mit untauglichen Mitteln zu integrieren versuche. Daher sei es relativ unerheblich, welche Variante der GB, ja welche Variante generativer Sprachbeschreibung überhaupt, hier zugrunde gelegt werde, da das Hauptaugenmerk nicht auf dem liege, was dort beschrieben werde, sondern auf dem, was dort – weil dies erst in der Sprachverwendung²⁷ zum Tragen käme – gerade nicht beschrieben wird.

Nun ist in dieser letzten Charakterisierung das Anliegen der Arbeit im wesentlichen durchaus richtig wiedergegeben, dennoch scheint ein Einwand berechtigt: Welcher Natur ist die Unterscheidung zwischen Sprachkompetenz und Sprachverwendungskompetenz und was folgt daraus für ein Modell der Sprachkompetenz? Ich gehe davon aus, daß die Unterscheidung *methodisch* gerechtfertigt bzw. zu rechtfertigen ist, d.h. im Hinblick auf bestimmte Untersuchungsinteressen und –ziele, jedoch nicht sachlich, also im Hinblick auf die

27 Vgl. etwa:

„When we speak of a grammar as generating a sentence with a certain structural description, we mean simply that the grammar assigns this structural description to the sentence. When we say that a sentence has a certain derivation with respect to a particular generative grammar, we say nothing about how the speaker or hearer might proceed, in some practical or efficient way, to construct such a derivation. These questions belong to a theory of language use – the theory of performance. (Chomsky: *Aspects*; S. 9)

Man beachte, daß hier nichts über die Ordnung im menschlichen Gehirn als vielmehr über die Ordnung der linguistischen Theorie ausgesagt wird.

Sprachverwendung und Sprachverwendungskompetenz ist hier zunächst in einem weiten Sinne zu verstehen, der zwei verschiedene Bedeutungen umfasst. Zunächst lässt sich hierunter jener – in der Computer-Metapher – „Manager“, ein Verarbeitungsmechanismus verstehen, der die mechanische, physiologische Seite der Sprachbe- und –verarbeitung steuert, der dafür sorgt, daß die verschiedenen Hirnregionen zur richtigen Zeit sich in dem gerade benötigten Zustand befinden usw., also sozusagen eine Software zur Steuerung der Hardware. In einem anderen Sinne lässt sich unter Sprachverwendungskompetenz auch jene Fähigkeit verstehen, einer nackten grammatischen Struktur einen Sinn zuzuordnen, wozu die korrekte Aufgliederung der grammatischen Struktur gehört (Parser), aber auch die Verknüpfung von Bestandteilen der grammatischen Struktur mit anderen Ebenen der Kognition, z.B. zur korrekten Interpretation von indexikalischen Ausdrücken oder zur Erzeugung der korrekten Lesart für performative Verben usw. Letzteres wäre eher eine Software zur Steuerung von Software. – Wenn ich im folgenden von Sprachverwendungskompetenz spreche, so hat dies nur relativen, heuristischen Wert.

Gesamtstruktur des menschlichen Gehirns bzw. dessen in Sprachproduktion und –Verarbeitung involvierter Bestandteile. Zwei Punkte seien hier der Kürze halber nur angeführt. Wenn wir davon ausgehen, daß die Fähigkeit, Sprache zu *verwenden*, nicht zur Sprachkompetenz selbst gehört, wenn wir desweiteren von einer organologischen Lesart der Sprachkompetenz ausgehen und wenn wir letztlich einbeziehen, daß dieses Sprachorgan nicht an einer Stelle als Ganzes anzutreffen ist, sondern sich eher Netzwerk-artig über das gesamte Gehirn verteilt, so wäre zunächst zu vermuten, daß sich die Sprachverwendungskompetenz ausserhalb des Gehirn befinden müsse. Da dies recht abwegig ist, wäre die Behauptung zu erwarten, die Sprachverwendungskompetenz befinde sich an anderer Stelle im Gehirn, wie sich im Gehirn, an anderer Stelle, ja auch durchaus noch andere „Organe“ befinden, die somit „ausserhalb“ der Sprachkompetenz, aber innerhalb des Gehirns sind. Letzteres ist zweifelsohne richtig. Allerdings lassen sich diese Organe durchaus von einander abgrenzen: Wenn ein Proband zum Beispiel optischen Reizen ausgesetzt wird, und dabei werden bestimmte Hirn-Regionen gereizt, so dürfen wir schlussfolgern, daß diese Hirnregionen irgendwie zum optischen Organ gehören. Wenn der Proband akustischen Reizen, zum Beispiel Vogelstimmen oder Reifenquietschen, ausgesetzt wird, so können wir vielleicht von den Erstgenannten verschiedene Hirnregionen identifizieren. Wie aber wollen wir Hirnregionen als Sprachkompetenz- versus Sprachverwendungskompetenz-zugehörig identifizieren? Mir scheint, es dürfte äusserst schwierig sein, neurophysiologische oder sonstige „biologische“ Kriterien anzuführen, durch die ein Sprachorgan von einem „Sprachverwendungsorgan“ unterscheidbar wird.

Dies scheint mir in engem Zusammenhang mit dem zweiten Punkt zu stehen: Die Natur erfindet nicht ein Organ und erfindet sich dann ein zweites Organ dazu, das nur dazu dient, das erste Organ zu verwenden²⁸. In anderen

²⁸ Auch wenn man Teleologie in der Evolution verneint, und daher die *Funktion* 'Sprachverwendung' der *Form* 'Genetic Blueprint' als vorgängig ablehnt, so muß doch der Funktion noch nicht jede Bedeutung in der Evolution abgesprochen werden: von den Formen, die der Zufall hervorbringt, setzen sich diejenigen durch, deren funktional spezifizierte Verbindung den relativ größten Nutzen bringen.

Ein verwandtes Postulat, das gegen eine Verabsolutierung der Formseite (in der Hoffnung, dadurch dem genetic blueprint näher zu kommen) anzuführen ist, könnte etwa lauten: Die Natur erfindet nicht eine Form und fragt sich anschliessend, welche Funktion sie dieser zuweisen könnte. Eine solche Sicht der Sprache bzw. Grammatik erklärte diese zu einem Blinddarm des Gehirns, der das Glück hatte, von einer Funktion gefunden worden zu sein. Auch wenn eine Form ihre Entstehung und konkrete Gestalt (im Einzelfall) vielleicht oder wahrscheinlich nicht der Funktion verdankt, die sie ausfüllt, insofern also gegenüber dieser autonom ist, so verdankt sie

Worten, so wenig wir über die Sprache der ersten Menschen wissen, so dürfen wir doch wohl davon ausgehen, daß es sich beim Erwerb der Sprache im phylogenetischen Prozess der Hominisierung um einen Prozess, vielleicht mit Teilkomponenten, nicht aber um zwei oder noch mehr von einander unabhängige Prozesse handelt, wovon ein Prozess für das Organ und der andere, davon unabhängig, für dessen Benutzung zuständig ist. Wenn also, wie hier behauptet, weder physiologische²⁹ noch phylogenetische Argumente für diese Unterscheidung sprechen, so scheint als Unterscheidungskriterium nur zu verbleiben, in welcher Art und Weise die jeweilige Kompetenz erworben wird – angeboren (in welchem präzisen Sinne auch immer) oder erworben. Dadurch aber wird der Forschungsgegenstand „Sprachorgan“ zu seiner eigenen Voraussetzung: da externe Evidenz für den Gegenstand „angeborene (vs. erworbene) sprachliche Eigenschaft“ fehlt, bedarf es methodologischer Stipulationen, um sich zu vergewissern, daß der gerade untersuchte Gegenstand auch tatsächlich in den Bereich des Forschungsgegenstandes fällt.

doch ihre (Weiter-) Existenz dem Umstand, daß sie nicht unabhängig von ihrer Funktion existiert, eben kein Blinddarm ist.

²⁹ Auch eine weitere Argumentation Chomskys zu diesem Punkt scheint mir nicht zu greifen. Chomsky schreibt:

„Imagine a person who knows English and suffers cerebral damage that does not affect the language centers at all but prevents their use in speech, comprehension, or let us suppose, even in thought. Suppose that the effects of the injury recede and with no further experience or exposure the person recovers the original capacity to speak or understand English, even in thought, though the mental (ultimately physical) structures that underlie that capacity were undamaged. Did the person know English during the intervening period?“ (Chomsky: Rules: S. 51)

Haverkort: Universalgrammatik, der zuletzt auf diese Argumentation Chomskys hingewiesen hat, kritisiert an dieser Auffassung zwar, daß Chomsky die Möglichkeit der Gesundung eines Aphasikers allzu optimistisch darstellt, teilt aber im wesentlichen die Unterteilung in zwei Bereiche:

„Grammatik und Algorithmen [des Verarbeitungsmechanismus, HD] können infolgedessen folgendermaßen unterschieden werden: Erstere ist ein Objekt des sprachlichen Wissens, bei letzteren handelt es sich hingegen um die bei der Rezeption und Produktion von Sprache erforderlichen Regeln, die auf die im Sprachwissen widergespiegelte Grammatik angewandt werden. „ (a.a.O. S. 65)

Tatsächlich geht diese Argumentation von der (potentiellen) Erkennbarkeit einer (oder mehrerer) Hirnregion (-en) aus, die für die Sprachverwendung verantwortlich zeichnet (-n). Aus dem Umstand der Unterscheidbarkeit zuständiger Hirnregionen lässt sich m.E. jedoch nicht die Verschiedenheit der Sprachverwendungskompetenz von der Sprachkompetenz folgern – mit gleichem Recht könnten wir dann auch dem morphologischen oder phonologischen usw. Bereich den Charakter eigenständiger „Organe“ zubilligen. Auch die Argumentation Chomskys scheint letztlich darauf hinauszulaufen, daß die Unterscheidung Sprachkompetenz-Sprachverwendungskompetenz nur methodologisch gerechtfertigt werden kann.

14 Ich werde unten für die Auffassung plädieren, daß die Universalgrammatik oder die Sprachkompetenz oder das Sprachorgan nicht ausreichen, um einen natürlichsprachigen Satz hervorzubringen. Verantwortlich ist sie vielmehr für jenen relevanten Teil des Satzes, den ich hier als propositionale Syntax bezeichne. Für die Grammatik natürlichsprachiger Sätze scheint mir allerdings mehr vonnöten zu sein, nämlich eine Grammatikkomponente, die die propositionale Syntax überhaupt erst verwendbar werden lässt, eben jenen grammatischen (grammatikalisierten) Anteil, den die pragmatische Kompetenz in die Hervorbringung eines Satzes einbringt. Dabei kann auch – jedenfalls im gegebenen Zusammenhang – offen bleiben, ob es sich bei der angeborenen Sprachkompetenz um ein geschlossenes System zur Hervorbringung der propositionalen Syntax eines natürlichsprachigen Satzes handelt oder ob es sich um eine – vom Standpunkt der (Erwachsenen-) Sprache eher zufällige – Struktur angeborener Eigenschaften mit den beiden (Haupt-) Aufgaben handelt, einen Spracherwerb in einer bestimmten Zeit zu ermöglichen (ohne durch Selbst-Modifikation = „Parametrisierung“ dieser Spracherwerb zu *sein*), zum anderen – eine völlig andere Aufgabe! – dem anderweitig (nämlich der pragmatischen Teilkomponente) in die Kommunikation eingebrachten sozialen Inhalt derselben auch einen gegenständlichen Inhalt zu ermöglichen. Mir scheint die letztgenannte Möglichkeit plausibler zu sein, derzufolge die angeborenen Eigenschaften also nicht ein für sich fertiges Organ konstituieren, sondern mit erworbener sprachlicher Kompetenz zusammen erst ein „Organ“, die tatsächliche sprachliche Kompetenz, darstellen, aber zu klären scheint diese Frage erst dann zu sein, wenn wir besser wissen, was mit einigem Recht als angeboren betrachtet werden darf.

15 Die Frage, ob es sich bei der vorliegenden Arbeit noch um eine Arbeit im generativistischen Paradigma handelt, würde ich gerne anderen überlassen zu beantworten, die dieser Frage eine größere Bedeutung beimessen. Sicherlich handelt es sich nicht um eine GB-Analyse, wenngleich die GB einen wichtigen Teil der Metasprache liefert und ich mich in den nicht angesprochenen Bereichen (derer es viele gibt) durchaus mit einer den Stechow-Sternefeld'schen Bausteinen nahestehenden Version der GB identifizieren kann. Zweifelsohne ist es auch keine Untersuchung, die versucht, das eine oder andere *angeborene* sprachliche Universal festzumachen, tatsächlich geht es mir ja um Universale, von denen ich zugleich annehme, daß sie nicht auf angeborene UG-Prinzipien zurückzuführen sind. Wenn wir auf die Bestimmung Chomskys in den Aspects zurückkommen – „If the grammar is, furthermore, perfectly explicit – in other words, if it does not rely on the intelligence of the understanding reader but rather provides an explicit analysis of his contribution – we may (somewhat

redundantly) call it a generative grammar“ (Chomsky: Aspects; S. 4) – und in Rechnung stellen, daß spätestens seit Chomsky: Lectures sich die geforderte Explizitheit nicht mehr im gleichen Maße in Form eines strengen Formalismus äussert, mag auch diese Arbeit noch als generativistisch betrachtet werden.

* * *

16 Der erste Teil umfasst zwei Kapitel. Im ersten Kapitel wird das hier so titulierte Betriebssystem-Paradoxon beschrieben. Gemeint ist damit da Problem, wie der „kognitive Apparat“ des Menschen und vor allem dessen Untergliederung „Sprachkompetenz“ überhaupt inganggesetzt werden kann, wenn nicht durch eben diesen kognitiven Apparat selbst. Das zweite Kapitel beleuchtet kurz die Forschungsrichtungen in der Sowjetunion / Rußland, die sich mit Fragen der Pragmatik u.ä. befassen.

Das zweite Teil – der Hauptteil der Arbeit – nähert sich und bestimmt dabei das Thema von mehreren Seiten. Im ersten Abschnitt wird in Form einer Fallstudie untersucht, wodurch Mißverständnisse entstehen (oder herbeigeführt werden), die auf unterschiedlichen Wertungen gegenüber Sachverhalten beruhen. Der zweite Abschnitt befasst sich in Form von drei Thesen mit (paradigmatisch determinierten) Grenzen einer generativistischen Grammatikschreibung, wobei Schritt für Schritt versucht wird, auf dieser aufbauend die Grenzen so neu zu ziehen, daß Phänomene – und hierbei insbesondere Einstellungen im oben benannten Sinne –, die zumeist als ausserhalb des eigentlichen paradigmatisch Beschreibbaren betrachtet werden, nunmehr beschreibbar werden.

Im zweiten Teil wird der Ort der (grammatischen) Einstellungen und einiger weiterer grammatisch-pragmatischer Größen beschreiben als eine (Teil-) Struktur, die gemeinsam mit einer weiteren propositionalen (Teil-) Struktur die Struktur eines natürlichsprachigen Satzes (oder doch wesentliche Züge desselben) ergeben soll. Dabei stellen C[ömp] und I[nfl] die wesentlichen Positionen dar, über die die beiden Teilstrukturen verknüpft werden, C als, von der propositionalen Teilstruktur aus gesehen, Positionskategorie, von der grammatisch-pragmatischen Struktur aus gesehen, funktionaler Kopf des Satzes; I wiederum als Positionskategorie und als morphologischer Kopf des Satzes.

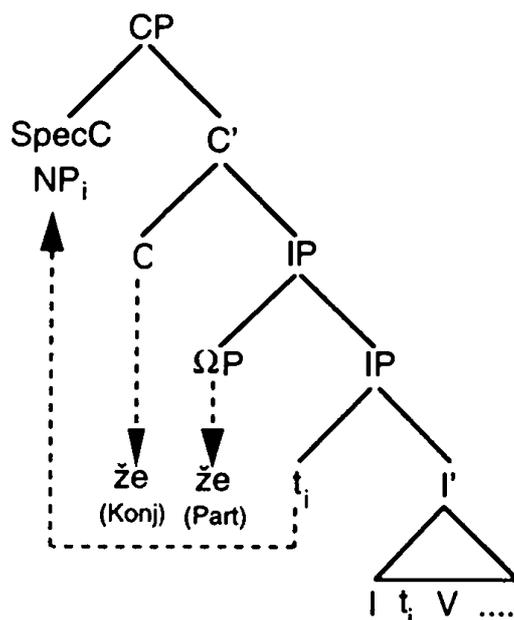
17 In gewisser Weise reflektiert der Hauptteil der Arbeit auch die eigene Geschichte des Verfassers bei der Beschäftigung mit dem Thema – was allerdings ein Zufall ist: von der (wenig systemlinguistischen) Befassung mit pragmatischen Problemen zur stark formalen Methoden verpflichtenden Beschreibung

sprachlicher Mittel, die bei diesen jetzt als Instanzen grammatikalisierte Pragmatik verstandenen Phänomenen eine gewichtige Rolle spielen. Der Hauptteil thematisiert zunächst, nach einem sehr einfachen ersten Probelauf, einen Fall, der in der jüngsten Geschichte der Bundesrepublik Schlagzeilen produziert hat – eine Äußerung des damaligen Grünen-Sprechers Ströbele zu irakischen Luftangriffen auf Israel während des (zweiten) Irak-Krieges. Entgegen üblichem Vorgehen, daß in solchen Fragen zumeist vor einer systemlinguistischen Analyse haltmacht, wird dort allerdings versucht, pragmatische Fragestellungen anhand dieses Beispiels enger mit grammatischen, insbesondere syntaktischen Fragen in Verbindung zu setzen. Während dieses Teilkapitel von einer konkreten Äußerung ausgehend nach syntaktischen Gegebenheiten fragt, fragt das zweite Teilkapitel von der Syntax ausgehend nach der Notwendigkeit, weitere hier als pragmatisch verstandene Parameter für die Hervorbringung natürlichsprachiger Sätze, anzunehmen. Es werden letztlich drei Orte im Satz bestimmt, an denen diese Parameter letztlich in den Satz hineingelangen, die C-Position selbst und die Position eines IP-Adjunktes. Die dritte Position erscheint in zweierlei Gestalt, zum einen in Form von bzw. realisiert durch gebundene (Tempus - und vor allem Modus -) Morpheme, zum anderen als eine die Spezifizierer-Position der Modus -Konstituente blockierende Konstituente innerhalb Infs. Zu letzterem führt insbesondere eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Infinitiv-Konstruktionen in verschiedenen Sprachen, die in eine Diskussion des Syntax-relevanten des Modalen in russischen Infinitivsätzen mündet.

Die beiden erstgenannten „Orte“, resp. deren sprachliche Realisierungen werden im Laufe der Diskussion immer wieder mit angesprochen, aber nicht systematisch abgehandelt. Letzteres sollte allerdings, das Gerüst einmal entwickelt, in Zukunft leichter zu leisten sein, einige Beispiele seien daher im folgenden genannt.

Um den C-Ort als ersten anzusprechen wäre ein denkbarer Untersuchungsgegenstand Geschichte und Gegenwart des Wortes же: Partikel und / oder Konjunktion?, epistemischer Operator und / oder Konnektor?, Complementizer in C und / oder IP-Adjunkt? ...; also:

Graphik 5: Же als Konjunktion und Partikel:

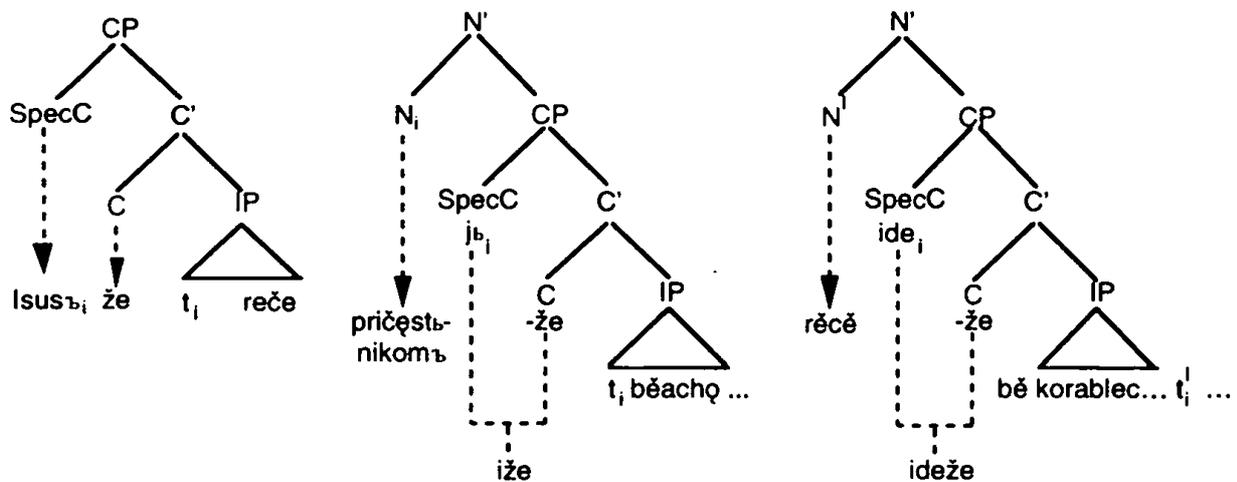


Einige Beispiele aus frühen (altslawischen bzw. altrussischen) Sprachstufen:

- (10) (...) „Ты ли еси цѣсарь иудѣискъ?“
 Du „li“ sein-2sgPräs Cäsar-NOM jüdisch
 Исоусъ же рече емоу „ты глаголеши“.
 Jesus aber sagen-3sgAor. ihm du sagen-2sgPräs
 (Bielfeldt: Altslawische Grammatik; S. 250)
- (11) [И поманжша причастьникомъ] иже [бѣахж въ друзѣмъ
 корабли.]
 [Und winkten Teilnehmern,] welche [waren in dem anderen
 Boot] (ebenda; 148)
- (12) [Иде к рѣцѣ,] идеже [бѣ корабець уготованъ ...]³⁰
 [Er ging zu dem Fluss] wo [ein Schiffchen bereitgestellt war ...]

für die wir etwa folgende zugrundeliegenden Strukturen zu diskutieren hätten (10', 11', 12'):

³⁰ SRJaXI-XVII; Bd. 6; S. 85, aus der Legende von Boris und Gleb, also vermutlich sehr frühe Entstehungszeit (11. Jahrhundert).

Graphik 6: Positionen von Же_{Konj} 

Problematisch ist in erster Linie der Status des freien *že*, was immer wieder zu merkwürdigen Zuordnungen in der Literatur führt. Das eigentliche inhaltliche Problem, das einer Lösung zuzuführen ist, ist die Frage nach den eindeutigen Kriterien zur Bestimmung der Wortarten (in diesem Falle) Partikeln und Konjunktionen und der Frage, ob wir für jede Sprache und für jede Entwicklungsstufe einer Sprache in Erfüllung der gleichen Kriterien die gleichen Wortarten anzunehmen haben³¹.

Verwandte Problematik wäre aufzuzeigen anhand der Geschichte und Gegenwart von *пусть*: Vollverb zu gebundenem („formenbildendem“) Morphem in Infl zu Partikel (= IP-Adjunkt) zu Konjunktion? ... – und andere mehr: je „kleiner“ der *pars orationis*, desto interessanter für das Grenzgebiet von Syntax und Pragmatik.

Nicht eingehender systematisch verfolgt wird auch der zweite Ort, an dem die aktuelle Sachverhalts-Wertung in den Satz gelangen kann, die Position eines IP-Adjunktes. Von Interesse wäre hierbei eine nähere Untersuchung formaler Unterschiede zwischen performativer Lesart performativer Konstruktionen – in denen diese nach dem hier getroffenen Verständnis nicht einen Matrixsatz darstellen, sondern eben in der Position eines IP-Adjunktes stehen, weshalb die Konstruktion insgesamt als monosententiell analysiert wird – und (zumeist) assertierender Lesart, in der die Matrixkonstruktion mit Performativverb selbst propositional ist, weshalb die Konstruktion hier als bisententiell verstanden wird. Vielleicht noch interessanter und aufschlussreicher als diese vergleichsweise expliziten Fälle wäre eine Untersuchung ein-

³¹ Einen ersten Versuch in dieser Richtung habe ich in Dippong: *же* vorgelegt.

stellungspräzifizierender Adjektive in Matrix- wie Schaltkonstruktionen. Man vergleiche etwa:

- (13) (Lenin): „Как превратить испуганного созерцателя в борца? Страшно. Тысячи видов страха. Как преодолеть? Я убежден, что человек формируется в деянии, в поступке, а не в столетнем стоянии на коленях перед иконой.“

und:

- (14) „Такое толкование далеко состоит от материалистического марксистского понимания истории. Во-первых, закономерности закономерностям рознь. Во-вторых, убежден, что серьезные деформации социализма в нашей стране – это прямой результат насилия над законам истории, учиненного в 30-х – начала 50-х годов.“

Während im ersten Falle der Sprecher darüber spricht, er sei von etwas überzeugt, das Benennen des Überzeugtseins also Bestandteil einer (komplexen) Proposition ist, wird im zweiten Falle ein Sachverhalt epistemisch dahingehend gewertet, daß sein Vorliegen nicht einfach behauptet wird, sondern als sich dem Sprecher so darstellend. Ein wieder anderer Fall, der sich nicht in das Gegensatzpaar propositional / assertierend vs. performativ / (sprecherseitig) sachverhaltenswertend bringen lässt, liegt vor in:

- (15) „Когда студенты спрашивают меня как могло случиться, что опустели тысячи деревушек Нечерноземья и Сибири, я отвечаю, что это тоже дорогая цена за Победу и послевоенного восстановление народного хозяйства, как и безвозвратные утраты массы памятников русской национальной культуры. И еще я убеждена: из умаления значимости исторического сознания проистекает пацифистское размывание оборонного и патриотического сознания, а также стремление малейшие проявления национальной гордости великороссов записывать в графу великодержавного шовинизма.“³²

³² Aus: Šatrov: Dal'še...; S. 45; S. 248 und 230. Das Theaterstück „Dal'še..., dal'še..., dal'še... von Michail Šatrov rief bei seinem Erscheinen um die Jahreswende 1987 / 1988 eine heftige Diskussion in der sowjetischen Öffentlichkeit hervor. Die Dokumentation des Theaterstücks und zahlreicher Leserbriefe zu ihm erschien 1989.

Zu dem oben angeführten Beleg ist anzumerken, daß es sich hierbei auch um eine bezugte Einstellung handeln könnte. Der aus Platzgründen unterschlagene weitere Kontext läßt jedoch die Interpretation als berichtete Einstellung eindeutig wahrscheinlicher erscheinen.

Hier wird eine Einstellung zu dem im folgenden benannten Sachverhalt *bezeugt* – ob der Sprecher tatsächlich davon überzeugt ist, daß aus der Herabsetzung der Bedeutung des historischen Bewusstseins eine pazifistische Hinwegschwemmung des Patriotismus und der Bereitschaft zur Landesverteidigung folge, oder ob der Sprecher völlig andere Ziele verfolgt, wobei das Hisen der patriotischen Flagge lediglich ein Schachzug ist, ist in gewisser Weise bedeutungslos: der Sprecher „haftet“ insofern dafür, daß er sich zumindest so verhalten muß, als sei er überzeugt. – Letzteres Beispiel überschreitet die Grenze des mit dem vorliegenden Konzept erfassbaren und bietet den Anschluss an die Konventions-gebundene gesellschaftliche Seite, die institutionell-pragmatische Seite von Sprache, interessant ist das Beispiel aber, da es dasselbe Lexem – *ubežden* – in sehr ähnlicher syntaktischer Konstruktion benutzt.

18 Die Arbeit schliesst mit einigen Schlussfolgerungen. Die Diskussion der vorausgehenden Teil-Kapitel wird dabei zusammengefasst und auf einige Ausgangsüberlegungen zurückbezogen. Insbesondere werden dabei ein Bild der menschlichen Sprachfähigkeit gezeichnet, das versucht, diese nicht aus *einem* Punkt heraus zu erklären, und einige Vorschläge für eine alternative Sichtweise unterbreitet.

TEIL 1: EINIGE PARADIGMATISCHEN VORAUSSETZUNGEN UND EIN SEITENBLICK

KAPITEL 1: DAS BETRIEBSSYSTEM-PARADOXON

*Beim Einschalten eines Computers kommt es zunächst zu einem paradoxen und auf den ersten Blick kaum lös-
baren Problem, da jedes Programm erst einmal im
Arbeitsspeicher befindlich sein muß, bevor ein Rechner
dessen Befehle ausführen kann. Der Arbeitsspeicher ist
aber beim Einschalten leer, da die RAM-Chips, aus
denen er aufgebaut ist, ohne Stromversorgung ihren In-
halt verlieren. (...) Selbstverständlich könnte man jetzt
die für den Betrieb benötigte Software von einer Diskette
oder Festplatte in den Arbeitsspeicher kopieren. Doch
auch diesen Kopiervorgang kann nur ein Programm aus-
führen – und es ist ja keins vorhanden!*

*Die Hardware-Entwickler lösen dieses Dilemma bei
allen modernen Computern dadurch, daß sie zumindest
ein bißchen Software fest in den Computer installieren,...*

(Anon.: Was ihr wollt!; S. 37)

1 Für die menschliche Kognition, allgemeiner die menschliche Psyche³³, stellt sich das Problem nicht grundsätzlich anders: verstehen wir P(syche) und K(ognition) als Programme, als 'ideelle' Prozesse aufgrund spezifischer materieller Voraussetzungen (Gehirn und zentrales Nervensystem), so stellt sich die Frage, wie diese Programme „P(\supset K)“ „dort hinkommen“. Wollen wir nicht in einen infiniten Regress geraten, indem wir annehmen, ein besonderes Programm „L(aden)“ sei hierfür zuständig (welches zu laden dann Aufgabe eines Programms „X“ wäre, welches zu laden...), so muß es ein erstes Programm

³³ Kurz gefasst verstehe ich unter „Psyche“ in Anlehnung an Holzkamp: Grundlegung, Schurig: Naturgeschichte und Schurig: Bewußtsein die Fähigkeit von Organismen zur Informationsverarbeitung. Aufgrund der Bestimmung Informationsverarbeitung ist klar, daß „psychisch“ nicht identisch ist mit „lebendig“, ersteres setzt den Austausch von Informationen zwischen verschiedenen Zellen eines Organismus voraus, somit also auch einen mehrzelligen Organismus überhaupt (vgl. Schurig: Bewußtsein; S. 17). Kognition ist eine Besonderung des Psychischen (ohne jenes zu ersetzen) mit sehr spezifischen Aufgaben in der Informationsaufnahme und –verarbeitung sowie der Steuerung des Organismus von dementsprechend hochdifferenzierter Natur. Zu diesen speziellen Aufgaben gehört die Verarbeitung (Analyse und Synthese) komplexer Sinesindrücke, der Vergleich mit früheren Eindrücken und die Planung und Anleitung von Handlungen aufgrund der getroffenen Schlußfolgerungen (vgl. z.B. Holzkamp: Grundlegung; S. 301f)

geben, das seinerseits nicht „geladen“ werden muß, sondern im Ergebnis der phylogenetischen Entwicklung bereits fest im Erbmaterial verankert vorliegt:

„Psychische Prozesse sind der funktionell am höchsten entwickelte Informationswechsel der Organismen, die phylogenetisch deshalb auch am spätesten entstehen und materiell immer an die besonderen Bedingungen lebender Strukturen (DNA, Eiweiße usw.) gebunden sind.“ (Schurig: Bewußtsein; S. 17)

Hieran schliesst sich als nächstes die Frage nach der Statur eines solchen Programmes an: ist es lediglich dafür zuständig, die „Programme Psyche (einschliesslich Kognition)“ zu laden (sprich, gibt es ein eigenes genetisch verankertes Programm „L“?) oder hat es darüber hinausgehende Aufgaben? Da das erstere sowohl logisch höchst fragwürdig wie auch empirisch kaum plausibel zu machen ist, zum anderen die „darüber hinausgehenden Aufgaben“ doch nur die des Programms Psyche sein können, ist auch ein Programm „L“ überflüssig: was das Programm Psyche in Gang setzt, ist selbst (Bestandteil des) Programm(s) Psyche. Der nächste Punkt ist in der Klammer angedeutet: welcher Teil des Programms ist angeboren? Oder das Programm als Ganzes?

Es sei hier nicht die Problematik im Detail diskutiert. Klar ist, daß bestimmte Teile des Psychischen, die für bestimmte Lebensfunktionen wichtig sind, als Ganzes im genetischen Code angelegt sein müssen – man stelle sich vor, wir müssten atmen oder das Gefühl, Hunger zu haben, lernen. Die Frage ist, ob dies auch für „höhere“ Funktionen wie „Denken“ und „Sprache“ gilt, oder ob dies hierfür gerade nicht zutreffen darf, weil dies die Lernfähigkeit (und somit die Fähigkeit, sich an eine veränderte Umwelt zu adaptieren) auf das genetisch Vorgesehene einschränken würde. Die Extrempositionen könnten lauten:

„Der kognitive Apparat ist vollständig angeboren, sprechen, denken usw. werden nicht gelernt, sondern ‘erinnert’“ gegenüber

„Angeboren sind lediglich Lernstrategien, Denken, Sprechen usw. sind demnach ausschliesslich Ergebnis der durch äussere Einflüsse angeregten Anwendung dieser Lernstrategien“.

Beide Positionen haben ihre Stärken und Schwächen, die hier nicht rekapituliert werden sollen³⁴, fraglich scheint mir jedenfalls zu sein, daß diese Positionen sich wirklich so gegenseitig ausschließen, wie gemeinhin angenommen. Unbestritten ist allerdings, daß die Behauptung angeborenen sprachlichen Wissens eine wichtige Rolle in der generativen Grammatik spielt, in gewisser Hin-

³⁴ Vgl. hierzu den Band mit der Debatte zwischen Chomsky und Piaget (Piattelli-Palmarini), eine komprimierte Darstellung aus Chomsky'scher Sicht enthält Chomsky / Katz: On Innateness

sicht stellt es die Grundlage der generativen Grammatik (Chomsky'scher Provenienz) überhaupt dar.

2 Der Terminus „knowledge“ bei Chomsky ist einigermaßen schillernd, so sind zu unterscheiden a) „(sprachliches) Wissen“ als Synonym zum Begriff der Universalgrammatik (UG) einschliesslich der als universal zu verstehenden Parametrisierungsmöglichkeiten; und b) „(einzelsprachliches) Wissen“ als parametrisierte Instanz der UG. Soweit wäre die Unterscheidung relativ unproblematisch und mehr ein forschungsstrategisches als ein theoretisches Problem, da knowledge_b eine Instanz von knowledge_a darstellte, in beiden Fällen *das* Wissen also erforscht werden sollte, nach dem üblicherweise *nicht* gefragt wird, eben weil wir es wissen. Problematischer wird der Terminus dadurch, daß er daneben auch in der Bedeutung auftritt c) „(nicht notwendig, aber auch sprachliches) Wissen“ im Sinne einer Kompetenz unseres kognitiven Apparates, also das Zentralmodul „Kognition“. Für Chomsky ist nicht ausgemacht, daß dieses knowledge_c in allen seinen Teilbereichen / Modulen nach den gleichen Prinzipien funktioniert³⁵; in jedem Falle handelt es sich um nicht bewusstes Wissen. Um die eingeführte und gerne benutzte Computer-Metapher zu verwenden handelt es sich bei knowledge_c um eine Anzahl von Programmen, darunter das Programm knowledge_a , die vielleicht primär (d.h. logisch und faktisch nicht weiter zurückführbar) sind, vielleicht aber auch nicht (nämlich geschrieben von einem oder verschiedenen Programmen) und die ihrerseits in der Lage sind, neue Programme zu schreiben, z.B. das Programm knowledge_a das Programm knowledge_b .

Wirklich schwierig wird die Angelegenheit, wenn wir die Formulierung von Platos's bzw. Orwell's problem betrachten: „...how we can know so much given...“ gegenüber „how we can know so little, given...“ Unmittelbar einleuchtend scheint zu sein, daß „know“ im Falle von „know little“ sich nicht in irgendeiner Form auf das Zentralmodul Kognition beziehen kann – bedeutete dies doch zu fragen, warum unser kognitiver Apparat so klein sei, obwohl ihm doch so viele Sinneseindrücke zugeführt werden. Entweder – vorausgesetzt, „know“ sei das Verb zu knowledge – unterschlägt Chomsky den Hinweis, daß es sich bei „know little“ um ein know handelt, daß zu einem völlig anders gearteten, noch zu definierenden knowledge_d gehört (wodurch die Gegenüberstellung von „know much“ und „know little“ zwar rhetorisch hübsch ist, aber eigentlich überhaupt nichts aussagt). Oder für „know much“ gilt das Gleiche

³⁵ „My own belief is that the principles do not generalize“; Chomsky: Knowledge; S. XXVI.

wie das im Zusammenhang mit „know little“ gesagte – in diesem Falle aber stellt sich die Frage, worin der Zusammenhang von Plato's problem mit knowledge_{a-c)} liege. Dieses Problem ist auch nicht dadurch zu lösen, daß nach dem Sinn, den Platon selbst dem Wort Wissen oder knowledge unterlegt hätte, gefragt wird: die Frage nach einem kognitiven Apparat zu formulieren war für Platon noch gar nicht möglich, seine Frage zielte darauf, wie Weltwissen erlangt wird und er beantwortet diese Frage mit dem Postulat der Anamnese: der Mensch erinnere sich an die in seiner Präexistenz geschauten Ideen: „... denn der Mensch muß nach Gattungen Ausgedrücktes begreifen, indem er von vielen Wahrnehmungen zu einem durch Denken Zusammengebrachten fortgeht. Und dies ist Erinnerung an jenes was einst unsere Seele gesehen, Gott nachwandelnd und das übersehend, was wir jetzt als seiend bezeichnen, und zu dem wahrhaft Seienden das Haupt emporgerichtet.“³⁶ Damit hat Platon aber sein Problem gelöst – und Chomsky hätte zu begründen, warum er die Problemstellung übernimmt, die Lösung aber verwirft. Tatsächlich ist aber durchaus nicht klar, ob Chomsky überhaupt die Problemstellung übernimmt – ob es ihm, wie Platon, bei „know so much“ um Weltwissen / knowledge_{d)} geht oder um Kompetenz / knowledge_{a-c)}. Chomskys Formulierung von Plato's problem wird dadurch so schillernd und macht erst Sinn unter der Voraussetzung der Polysemie von englisch know_{a-c)} = Vermögen / Können und know_{d)}=Wissen / Kennen. Damit wird aber auch nicht unterschieden zwischen den zwei Möglichkeiten eines generativistischen Forschungsprogramms I) zu untersuchen, wie eine endliche Menge von Wissen_{a-c)} (oder besser Wissen_{a-b)}) den Menschen befähigt, eine potentiell unendliche Menge von Sätzen zu produzieren; und II) zu untersuchen, wie eine endliche Menge von Wissen_{a-c)} (oder besser Wissen_{a-b)}) den Menschen befähigt, eine potentiell unendliche Menge von Wissen_{d)} in Sätzen zu formulieren.

3 In Anlehnung an Bierwisch³⁷ seien hier die Begriffe kognitives Weltwissen, sprachliches und Interaktionswissen angeführt und respektive K, G und I abgekürzt, die als notwendiges Minimum zur Erklärung menschlicher Kommunikation gelten sollen. Dabei darf mit einer gewissen Großzügigkeit das Wissenssystem G mit dem oben als knowledge_{b)} bezeichneten gleichgesetzt werden. Bei den Wissenssystemen I und vor allem K ist es jedoch nicht möglich, ein vergleichbares Modul im Zentralmodul Kognition zu orten und dies aus einem einfachen Grunde, nämlich dem, daß es sich bei diesen Wissens-

³⁶ Platon: Phaidros 249c. (S. 30).

³⁷ Bierwisch: Gretchenfrage; die erwähnte Begrifflichkeit wird S. 120f eingeführt.

systemen nicht um, in der Computermetapher, Programme handelt, sondern um in Programmen geschriebene Texte. Texte sind ohne die Programme, in denen sie geschrieben sind, nicht lesbar und Programme, sind unabhängig von ihrer Fähigkeit, in der Abfassung von Texten eine wichtige Aufgabe zu übernehmen, relativ uninteressant. Die „know little“-Frage Chomskys kann also übersetzt werden: warum wissen wir so wenig über die uns umgebende Welt und sind daher so wenig in der Lage, sinnvolle Entscheidungen zu treffen, obwohl im Grunde genügend Informationen verfügbar wären. Die „know little“-Frage verweist also auf das System K oder einen Ausschnitt desselben und fragt nach dem Programm / den Programmen, die die Texte dieses Systems „geschrieben“ haben, wobei für Chomsky ausgemacht zu sein scheint, daß das, was oben knowledge_a) bzw. knowledge_b) bezeichnet wurde, in jedem Falle nicht dazugehört. Komplexer ist die „know much“-Frage: hier scheint das „know“ zu oszillieren zwischen dem „know“ des knowledge_c), eines Teilbereiches wie knowledge_a) oder einer dessen Instanzen wie knowledge_b), also den „Programm-knows“ auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber das „Text-know“, das dem „know little“-know entspricht. Plato's problem wäre dementsprechend zu übersetzen als: Warum wissen $_{T(\text{ext})}$ wir so viel über die uns umgebende Welt, obwohl die uns zugängliche Information so beschränkt ist und welche Rolle spielt in der Erlangung dieses Wissens $_T$ jenes Wissen $_P(\text{rogramm})$, von dem die Universalgrammatik mit ihren einzelsprachliche Instanzen einen Teil darstellt?

Natürlich wäre die Frage nach dem Programm-know für sich genommen bereits durchaus interessant, aber nicht grundsätzlich interessanter als die Frage, warum die Natur die Insekten mit sechs Beine versehen hat. Das spezielle Faszinosum dieser Frage entsteht daraus, daß nach dem Zusammenhang gefragt wird von kognitiver, insbesondere sprachlicher Kompetenz und unserem enzyklopädischen Wissen. Im vorliegenden Falle ist die Frage des Zusammenhangs noch dadurch komplexer, indem es sich nicht einfach um die Formulierung eines beliebigen Bereiches von Wissen $_T$ handelt. Vielmehr handelt es sich um die Formulierung eines Ausschnittes von Wissen $_T$, wobei dies generell nur möglich ist mit Hilfe von Wissen $_P$, und wobei es sich bei dem zu formulierenden Ausschnitt von Wissen $_T$ um eben genau Wissen $_P$ handelt. Dies erinnert in hohem Maße an die Situation, die Stephen Hawking für die theoretische Physik beschreibt:

„Doch wenn es tatsächlich eine vollständige einheitliche Theorie gibt, würde sie wahrscheinlich auch unser Handeln bestimmen. Deshalb würde die Theorie selbst die Suche nach ihr determinieren. (Hawking: Zeit; 27)

Die menschliche Kognition ist nur mit den Mitteln zu untersuchen, die die menschliche Kognition bereitstellt. Wir können dies als zu bedauernde Erkenntnisgrenze verstehen oder als simplen Ausdruck der materiellen Einheit der Welt, aus der herauszutreten mit den Mitteln der Wissenschaft nicht möglich ist: Für eine (Kognitions-) Wissenschaft kann es keinen Punkt-Jenseits geben.

* * *

4 Hegel schreibt an einer Stelle, in der Sprache gebe es Wörter, die dem Denken eine Freude seien, weil sie in sich die gegensätzlichsten Bestimmungen enthielten (Hegel: Logik; S. 20). Zu diesen Wörtern würde er sicher auch das Wort Subjekt rechnen, weil es in sich die Bestimmung des Unterworfen-seins wie des Schöpferischen, der Unfreiheit wie der Freiheit enthält. Die Frage hierbei lautet, worin ein Mensch unterworfen, Subjekt₁ ist und worin seine Freiheit, sein Subjekt₂-Sein besteht. Auf die Sprache und das Sprechen angewendet heisst das: worin besteht das Unterworfensein des Sprechers, wofür ist der Sprecher beim Sprechen *nicht verantwortlich* und kann es auch gar nicht sein – und worin ist er frei, wofür ist er *verantwortlich* für das was er tut, wenn er spricht – wobei der zweite Teil der Frage die Beantwortung des ersten Teils voraussetzt. Und dieser liesse sich beispielsweise so beantworten: alles, wodurch der Mensch – und damit auch jeder einzelne Sprecher – in seiner biologischen Natur gekennzeichnet ist, liegt ausserhalb der Verantwortung des Individuums. Um also zu wissen, wofür ein Sprecher nicht verantwortlich ist (um anschliessend sinnvoll fragen zu können, wofür er verantwortlich ist), muß man Universalienforschung zum Beispiel in der Art und Weise der generativen Grammatik betreiben.

5 Eine Antwort, die sich auf diesen Aspekt beschränkt, ist sicher nicht falsch, sie scheint aber in zweifacher Weise zu kurz zu greifen: zum einen ist der Mensch nicht nur mit einer biologischen Natur begabt, sondern darüberhinaus auch ein gesellschaftliches Wesen (wofür er im relevanten Sinne ebenfalls nicht verantwortlich ist). Zum anderen verfiht die generative Grammatik ein Forschungsprogramm, wie es für das hier vorgelegte spezielle Interesse, der Ort von Einstellungen im Satz, eigentlich zu eng ist: Die Herausarbeitung von beispielsweise Kopfparameter oder ECP oder X'-Bar-Schema und anderes mehr ist für sich genommen eine intellektuell reizvolle und lohnende Sache. Aktuell und im Zusammenhang mit Einstellungen interessieren aber weniger sprachliche Universalien als vielmehr Universalien in der Sprache, von denen

die eigentlichen sprachlichen Universalien nur einen, vermutlich sogar nur kleinen Teilbereich darstellen. Wichtiger sind die sprachlichen Reflexe z.B. von kommunikativen Universalien wie Modi u.ä., die kein Reflex des (biologisch determinierten, angeborenen) Sprachorgans darstellen. Dennoch sind sie universal und man kann sich wohl keine natürliche Sprache denken, die nicht einen Reflex dieser kommunikativen Universalien enthalten.

Daraus darf die Konsequenz gezogen werden, daß als möglicher Untersuchungsgegenstand nicht die Universalgrammatik im Sinne eines angeborenen Sprachorgans bestimmt wird, sondern die sprachliche Kompetenz, die jeder sprachlich erwachsene Mensch, unabhängig von seiner Intelligenz und unabhängig von der Einzelsprache, die er spricht usw., besitzt. Was das Gleiche in anderen Worten ist: die Gesamtheit der Universalien in der Sprache und (die Logik) ihre(r) Interaktionsformen, unabhängig davon, auf welche Weise sie in die Einzelsprache gekommen sind, ob es sich dabei nun um im engeren Sinne sprachliche Universalien handelt oder um kommunikative Universalien oder um Universalien, die sich nicht aus der Konstruktion unseres Sprachorgans herleiten, sondern aus der Konstruktion unseres Verdauungsapparates³⁸ usw.

Zugleich (insofern ist der Aspekt *erwachsener* Mensch wichtig) sollte es unerheblich sein, ob es sich bei den einzelnen Bestandteilen um angeborenes Wissen im Sinne von Chomsky handelt, oder um im Sinne Piagets in konstruktivistischer Weise erworbene Struktur oder in welcher Weise man sich das Zur-Existenz-(und-in-die-Sprache-) Gelangen solcher Universalien sonst noch erklären mag. In diesem Sinne scheint mir der Streit zwischen konstruktivistischer und nativistischer Schule wenig fruchtbar; solange nicht klar ist, was

³⁸ Stechow / Sternfeld (S. 15f: „Alle Menschen müssen essen und müssen deshalb in der Lage sein, diesen Wunsch auszudrücken. Dazu gehört wohl die Bezeichnung für den Vorgang der Essenaufnahme, außerdem muß derjenige bezeichnet werden, der da essen will. Universalien dieser Art wird man schwerlich sprachlich nennen wollen. Sie leiten sich nicht aus der Konstruktion des Sprachorgans her, sondern aus der Konstruktion unseres Verdauungsapparates.“) machen sich damit ein wenig lustig über ein mögliches falsches Verständnis dessen, was man unter der Suche nach Universalien zu verstehen habe – und solange es um die Suche nach sprachlichen Universalien geht bzw. das Ziel das Finden von Universalien überhaupt ist, mag diese Belustigung auch ganz gerechtfertigt sein. Wenn allerdings an solche Universalien nicht die Frage gestellt wird, warum es universal ist (angeboren vs. Reflex einer nichtsprachlichen universalen Gegebenheit u.ä.), sondern gefragt wird, in welcher Weise sich dieses Universal einzelsprachlich (und darin einzelkulturell) manifestiert, so wäre diese Frage durchaus nicht zur Belustigung geeignet, sondern eine seriöse Frage nach der „Schnittstelle“ von menschlicher Natur, gesellschaftlichem Wesen des Menschen und Sprache – jedes Universal kann, unter der richtigen Fragestellung, interessant sein.

alles (universal) da ist, ist die Frage, warum es da ist, nicht mit einiger Aussicht auf Dauerhaftigkeit zu beantworten

6 Während nun bei sprachlichen Universalien der Art ECP u.ä. die Frage nach dem Beginn der Verantwortung für das Individuum eher gegenstandslos ist, ist dies bei kommunikativen Universalien anscheinend nicht mehr so selbstverständlich der Fall.

Wenn davon ausgegangen wird, daß es nicht möglich ist eine Äusserung von sich zu geben, ohne zugleich eine Einstellung darin unterzubringen³⁹, dann liegt es ausserhalb der individuellen Verantwortung, daß mit einer Äusserung auch Einstellung(en) transportiert wird. Sobald jedoch gefragt wird, *wodurch* dies geschieht und dabei Optionen und Alternativen erkennbar werden, kann auch die individuelle Freiheit und die individuelle Verantwortung thematisiert werden. Für das Gebiet der Lexik, Stichwort „Begriffe besetzen,“ gibt es zweifelsohne sehr verdienstvolle Arbeiten. Ein Stück Aufklärung – und somit Arbeit an Orwell’s Problem – wäre es dagegen herauszuarbeiten, in welcher Art und Weise sich Einstellungen, vor allem im nicht genuin lexikalischen Bereich manifestieren, in welcher Art und Weise damit also auch willentlich oder unwillentlich Mißbrauch getrieben werden kann.

Was also zu entwickeln versucht werden soll ist ein Ansatzpunkt für eine Beschreibung eines Ausschnittes der sprachlichen Kompetenz im oben angeführten weiten Sinne des Wortes, der enthält den sprachlichen Reflex einer universalen Einstellungstypologie, deren angrenzende Bereiche und deren Realisierung in einer sprachlichen Struktur.

³⁹ Vgl. unten; tatsächlich scheint die Frage auch gar nicht zu lauten: „Gibt es einstellungslose Sätze?“, sondern vielmehr: „Darf (oder muß) bei der Beschreibung und theoretischen Erfassung von Sätzen von den pragmatischen Parametern abstrahiert werden?“

KAPITEL 2: PRAGMATIK IN DEN LETZTEN JAHREN DER SOWJETUNION

2.1 Die Kalininer / Tverer Gruppe

Einstellungen (propositional attitude) wie auch Illokutionen oder Deiktika im Sinne Bühlers werden, so sie nicht im engeren sprachphilosophischen Sinne Untersuchungsgegenstand sind, zumeist als Gegenstand der Pragmatik oder einer weiter gefassten Semantik verstanden. Aus der ehemaligen Sowjetunion sind in dieser Richtung vor allem Arbeiten von besonderem Interesse, deren Verfasser zunächst für Verweiszwecke mit den Etiketten „Kalinin“, „Kiev“ und „Moskauer Semantiker“ versehen werden sollen, wobei Kiev eher eine lokale oder familiäre Variante zu Kalinin zu sein scheint. Unter Kiev verstehe ich hier G.G. Počepcov, G.G. Počepcov (ml.) und O.G. Počepcov, die an der Kiever Universität bzw. Pädagogischen Institut tätig sind (waren) und seit etwa Ende der siebziger Jahre im Prinzip westliche Forschungsansätze – allen voran die Sprechakttheorie – in ihren Arbeiten anwenden. Charakteristisch ist dabei der Versuch, eine Verbindung herzustellen zwischen diesen „importierten“ und sowjetischen Ansätzen – etwa durch Berufung auf die Kommunikationslinguistik von Kol'šanskij oder, weiter zurückreichend, auf Bachtin und Vološinov⁴⁰. Die theoretischen Bemühungen sind dabei insbesondere auf ein Überschreiten der Grenze des isolierten Sprechaktes gerichtet, so etwa die Annahme eines kommunikativen Aktes bei O.G. Počepcov, der den Sprecher-Sprechakt überschreitet und die Rezeption durch den Hörer mit einbezieht⁴¹, allerdings scheinen solche Revisionsbemühungen nicht grundlegenderer Natur zu sein, als sie bei der Lektüre z.B. deutschsprachiger pragmatischer Literatur immer wieder zu finden sind. Somit lassen sich die Počepcovy durchaus in den pragmatischen, vor allem Sprechakttheoretischen „Main Stream“ einordnen.

Gleiches lässt sich im Prinzip auch für das als Kalinin etikettierte sagen. Hierbei handelt es sich um die „Kalininskaja grupa lingvističeskoj semantiki i pragmatiki“ an der Kalininer (heute Tverer) Universität, die seit 1978 jährlich einen Sammelband mit eigenen und Arbeiten von Wissenschaftlern anderer Hochschulen herausgeben. Organisator der Treffen und Herausgeber der Sam-

⁴⁰ So bestimmt O.G. Počepcov: Osnovy den Terminus „predloženie“ unter ausdrücklicher Berufung auf Bachtin als „гибрид предложения и высказывания“. (a.a.O.; S.4). Das Hybrid-Postulat taucht im übrigen auch bei Padučeva wieder auf.

⁴¹ Vgl: „В общем виде коммуникативный акт может быть определен как акт взаимодействия отправителя и получателя, в основе которого лежит сообщение.“ (O.G.Počepcov: Osnovy; S. 5)

melbände ist I.P.Susov, zu den bekannteren Personen, die Arbeiten beisteuern, gehören die Leningrader G.N. Ėjchbaum und V.V. Bogdanov, die Moskauer N.A.Sljusareva, V.G. Gak und A.M. Šachnarovič, wie auch der schon erwähnte G.G. Počepcov. Insgesamt, vielleicht auch wegen der Kürze der meisten Beiträge, scheint „Kalinin“ noch stärker auf Nutzbarmachung westlicher Ansätze gerichtet zu sein – auch hier wiederum mit der Sprechakttheorie im Vordergrund aber auch Goffman, Hymes und andere kommen von Fall zu Fall zu Ehren, während die eigene Tradition mehr im Hintergrund bleibt. Es ergibt sich hierbei der Eindruck, die einzelnen Beiträge besitzen über ihren „Eigenwert“ hinaus vor allem eine katalytische Funktion in der Aneignung und (versuchsweisen) Anwendung nicht-sowjetischer Ansätze, sowie der Herstellung einer Forschergemeinschaft, die in diesem Spektrum zu arbeiten und sich auszutauschen vermag⁴². Strukturelle Beschreibungen sind dabei nicht intendiert, vielmehr wird eine Zweiteilung der Sprachwissenschaft behauptet, wobei die eine Sprachwissenschaft den inneren Bau der Sprache untersucht – „Язык как имманентная сущность является предметом структурно-системного языкознания“ –, die andere Herangehensweise hingegen betrachtet Sprache in ihrem Funktionieren, im Kontext – „Язык, погруженный в общественную практику людей, выступает предметом коммуникативно-прагматического языкознания.“ (Susov: Vvedenie; S. 3). Etwas konkreter wird Susov in seinem eigenen Beitrag zum gleichen Sammelband, in dem er die Sprachwissenschaft als sich zwischen zwei Ufern bewegend charakterisiert. Das eine Ufer sei das szientistische, naturwissenschaftlicher Methodik zuneigende, in Form des *системно-структурного языкознания* gegebene „Ufer“, für den ein gewisser Reduktionismus zwangsläufig sei:

„Редукционизм системно-структурного языкознания требует не только отвлечения от человека как субъекта языкового общения, но и от человека – исследователя языка. Иначе говоря, человеческий феномен язык и человеческий феномен наука о языке (как и наука вообще) переносятся в сферу «чистого» знания, знания «в самом себе и для себя»“ (Susov: Lingvistika; S. 10)

⁴² Gerade in letztgenannter Hinsicht scheint mir die Bedeutung von „Kalinin“ den Rang der häufig sehr kurzen Beiträge in den Sammelbänden bei weitem zu übersteigen.

Vgl. hierzu die von Ėjchbaum: *Vmesto Posleslovija* vorgetragene (Selbst-) Einschätzung: die in den Sammelbänden publizierten Arbeiten

„приобрели в отечественном языковедении широкую известность и большое влияние, особенно среди молодых исследователей. Каждый выпуск этой серии воспринимается читателями с живым интересом, его стараются «добыть» (...), его передают друг другу, обсуждают, цитируют во многих десятках диссертаций и статей. (стр. 125)“...
 „И важно отметить, что калининские сборники не только знакомят широкие круги лингвистической общественности с работами этого коллектива, но и объединяют их как единомышленников, способствуя тем самым коллективной разработке таких проблем, которые не могут быть выполнены отдельными лингвистами. (стр. 128)“

Dieser szientistischen Sprachwissenschaft stellt er eine „гуманитарной, человековедческой или, чтобы подчеркнуть творческий аспект, культуроведческой“ Sprachwissenschaft gegenüber, die natürlich die Pragmatik umfasst, daneben aber auch: „стилистика, лингвистика текста, теория перевода, этнолингвистика, социоллингвистика, анализ дискурса, конверсионный анализ“ usw.:

„Таким образом, естествоведение и гуманитаристика в известной мере полярны. У них разные идеалы истины. В языкознании эта полярность обнаруживает себя в различиях между системно-структурной и коммуникативно-прагматической парадигмами.“ (ebenda; S. 11)

Die formale Sprachbeschreibung, die auf der Ebene des Satzes noch durchaus möglich sei, gerate zunehmen in Schwierigkeiten, werde über die Textsyntax hinaus zu einer Textsemantik fortgeschritten, die die Thema-Rhema-Gliederung usw. zum Gegenstand habe:

„Здесь, естественно, соотношение между двумя позициями изменилось в пользу гуманитарной, особенно при рассмотрении того, как в тексте оказывается распределена информация. (...) Формальные элементы отодвинулись на задний план, хотя не перестали и не могут перестать быть релевантными.“ (S. 13)

Im Ergebnis kommt Susov zu dem Schluß, die Sprachwissenschaft benötige beide „Ufer“, das szientistische wie das geisteswissenschaftliche, sie könne weder auf das eine noch das andere verzichten, für die neueste Zeit sei allerdings ein größeres Interesse am geisteswissenschaftlichen Ufer gegeben, bedingt durch den Umstand, daß dieses „недостаточно учитывалось в период господства сциентических методов“ (S. 14).

Susov scheint nicht immer klar zwischen „Gegenstand“ und „Zugriff auf den Gegenstand“ zu unterscheiden. Kennzeichnend für diese Forschungsrichtung neben der starken Westorientierung und dem moderaten – deswegen dennoch eine gewisse Selbstblockade – Anti-Szientismus ist jedenfalls der Versuch, den „menschlichen Faktor“ stärker einzubeziehen, wengleich dies mehr in der Theoriebildung als in den einzelnen Arbeiten erkennbar ist. Die einzelnen Arbeiten verbleiben weitgehend innerhalb des „westlichen“ Themenspektrums mit Themen wie Schweigen als Sprechakt, Performativkonstruktionen, Äusserungen vom Typ „Порядок есть порядок“, Bestimmung einzelner Sprechakttypen, die Frage sozialer Normen und Regeln, der Analyse von Parlamentsdebatten oder Sportberichterstattung, Fälle semantisch irregulärer Sätze („я рад и не рад“), „illocutionary suicides“ usw.⁴³. Die Argumentationsweise

⁴³ Zu den genannten Themen finden sich durchweg ein, bisweilen mehrere Arbeiten in den Sammelbänden von 1986 und 1987. Leider sind die interessantesten Themen – etwa Makarov zu Parlamentsdebatte (in beiden Bänden) – fast ausschliesslich West-

ist, soweit sie nicht einfach mehr oder weniger kritisch referiert, induktiv, auf z.B. die Ableitung (internalisierter) Regeln von Searle'schem Typ oder Grice'scher Maximen gerichtet.

2.2 Die Moskauer Semantische Schule

Stark unterschieden von Programm wie Entwicklung von der Kalininer ist die hier als „Moskauer Semantiker“ titulierte Gruppe. Gemeint sind damit die in Moskau gebliebenen Mitglieder des Moskauer semantischen Zirkels um Apresjan und Mel'čuk⁴⁴, unterscheidet sich aber von diesem personell durch das Fehlen der emigrierten Mitglieder, also vor allem Mel'čuk, Iordanskaja und Žolkovskij, zum anderen durch neue Mitglieder, die entweder in den späten Sechzigern nicht zum engeren Kreis gehörten, wohl aber strukturalistisch orientiert arbeiteten, wie etwa Arutjunova oder Padučeva, oder aber damals noch schlicht zu jung waren, wie etwa A.D. Šmelev, Anna Zaliznjak und Marija Dmitrovskaja. Zu den (personelle) Kontinuität stiftenden Mitgliedern zählen neben Apresjan Telija, Vol'f, Boguslavskij, Sannikov und andere mehr. Nachdem die Vertreter einer strukturellen Sprachbetrachtung in den Siebzigern zunehmend in die Defensive gedrängt worden waren, bildete sich bei Treffen in Privatwohnungen dieser neue Arbeitskreis heraus, der sich schliesslich spätestens 1986⁴⁵ als „Problemnaja gruppa «Logičeskij analiz jazyka»“⁴⁶ unter der Leitung von N.D. Arutjunova am Institut Jazykoznanija der Akademie etablieren konnte. Seitdem erscheinen in Abständen von ungefähr einem Jahr, herausgegeben von Arutjunova Sammelbände mit Arbeiten dieser Gruppe.

literatur referierend, über den Sprachgebrauch in sowjetischen Sowjets erfährt man leider recht wenig. Allerdings ist dies ein nur logische Folge aus dem oben Referierten und mag sich – die neuesten Bände waren mir nicht zugänglich – zwischenzeitlich geändert haben.

⁴⁴ Vgl. hierzu Weiss: Sprachmodelle, Hartenstein: Konzeptionen.

⁴⁵ Vgl. das Vorwort zum (ersten „richtigen“) Sammelband Arutjunova (ed.): Znanie i mnenie, in dem von einer Konferenz gesprochen wird, „организованной в 1986г. при Институте языкознания АН СССР“; a.a.O. S.3.

⁴⁶ Die Bezeichnung schwankt ein wenig: Offizieller Titel ist „Logičeskij analiz jazyka“, während in den Vorworten (und auf dem Titelblatt des Sammelbandes Arutjunova (ed.): Propozicional'nye predikaty v logičeskom i lingvističeskom aspekte) zumeist von „Logičeskij analiz estestvennogo jazyka“ gesprochen wird, weshalb man wohl dem beteiligten Personenkreis nicht unrecht tut, wenn man hierin eine Gleichsetzung von logischer Sprachanalyse und logischer Analyse der natürlichen Sprache sieht.

Während also für die „Kalininer“ ein potentieller Stolperstein, die „szientistische“, strukturelle Ausrichtung, nicht gegeben war⁴⁷, war die aktuelle Herausbildung der logischen Sprachanalyse und ihrer Anwendung auf neue, „pragmatische“ Felder nicht etwa ein „Bruch“ mit der strukturellen Vergangenheit der involvierten Personen, sondern eine Weiterführung dieser Arbeit. So schreibt Arutjunova im Vorwort zum Sammelband „Pragmatika i problemy intensional’nosti“:

„Достижение этой цели [Бесцзрейбунг вон Спрацце ин комплексен Лебенсзусамменчанген] потребовало выхода за пределы формальных методов, сложившихся в языкознании 30-ых – 50-ых гг., и установления тесных контактов со смежными дисциплинами – логикой, философией, психологией и социологией. *Логический анализ естественного языка* в этом новом контексте также раздвинул свои рамки, включив в свой репертуар категории прагматики.“ (Arutjunova (ed.): *Pragmatika*; S.6; Hervorhebung von mir, HD)

In anderen Worten, der Aufgabenbereich wird erweitert, die früher selbständigere Sprachwissenschaft nähert sich anderen Wissenschaften, allen voran der Logik und Philosophie⁴⁸. Die Hinwendung zu diesen Themen ist aber kein Bruch, sondern eine Weiterentwicklung im Zusammenhang mit der allgemeine Weiterentwicklung der Wissenschaften, die zunehmend den Faktor Mensch in den Mittelpunkt stelle, die logische Sprachanalyse dehnt ihren Arbeitsbereich aus, indem sie pragmatische Kategorien aufnimmt, der Charakter der Sprachanalyse bleibt dadurch jedoch im Grundsatz der gleiche.

Diese behauptete Kontinuität⁴⁹ lässt sich auch unschwer im Theoretischen wie Methodischen nachweisen. So bestimmt Apresjan den Gegenstand der linguistischen Pragmatik 1987 in folgender Weise:

⁴⁷ Wodurch potentielle Angriffe auf den anderen großen Stolperstein, die Rezeption nicht-marxistischer Philosophen und Linguisten, leichter abzuwehren wären.

⁴⁸ An anderer Stelle, im Vorwort zu Arutjunova (ed.): *Problemy*; S.4 erscheinen dann Logik und Linguistik schon als Schwesterwissenschaften, die sich (im Westen) der (kognitiven) Psychologie nähern: „логика и лингвистика сблизилась с психологией, в особенности со школой когнитивной психологии, концепции которой начали складываться в начале 60-х годов.“ – Wobei hier natürlich nicht vergessen werden darf, daß kognitive Psychologie hier (noch) als die Schule von Miller und, auf Sprache bezogen, Chomsky gemeint ist.

⁴⁹ Wenn die Behauptung der Kontinuität in der damaligen sowjetischen Wissenschaftslandschaft nicht vielleicht sogar wichtiger war als der Umstand selbst.

Vgl. auch:

„И структурная лингвистика, и занятые анализом языка логико-философские школы следовали одной линии развития.“

„Под прагматике мы будем понимать закрепленное в языковой единице (лексеме, аффиксе, граммеме, синтаксической конструкции) отношение говорящего 1) к действительности, 2) к содержанию сообщения, 3) к адресату.

Подчеркнем, что речь идет не об оценке, свободно творимой говорящим в речи, а лишь о той готовой, лексикализованной оценке, которая встроена непосредственно в содержательную сторону языковых единиц и имеет, тем самым, постоянный статус в языке.“ (Apresjan: *Pragmatičeskaja informacija*; S. 8.)

Kennzeichnend, nicht nur für Apresjan, bleibt die Suche nach invarianten semantischen Elementen sprachlicher Einheiten, deren Zusammenwirken bestimmte Eigenschaften von Äusserungen hervorbringen. So bestimmt Apresjan beispielsweise den performativen Charakter bestimmter Äusserungen rein sprachimmanent:

„(...) свойство перформативности уходит своими корнями в две семантические точки высказывания: 1) лексическое значение глагола-сказуемого, 2) его грамматическое (видо-временное) значение. Указанные две точки перформативного высказывания и должны стать предметом семантического анализа. Результаты дадут ответ на вопрос о том, как перформативность следует описывать в грамматике и словаре.“ (Apresjan: *Performativ*; S. 216)

(Arutjunova / Padučeva: *Istoki*; S.5) bezogen zunächst auf die Entwicklung in der nicht-sowjetischen Linguistik und Sprachphilosophie, „mitgemeint“ aber zweifelsohne auch die eigene Arbeit.

Noch deutlicher äussert sich Padučeva im Vorwort zu ihrer Arbeit *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju* (Moskva: Nauka 1985), das oben bereits angeführte Wort Bachtins vom „Satz“ als Hybride aus Satz und Äusserung aufnehmend („некий гибрид предложения и высказывания“), die der tatsächliche Gegenstand linguistischer Beschreibung sei. Sie gelangt dabei zu der Folgerung, Gegenstand der [Satz-]Semantik (!), sei nicht nur das „семантическое представление предложения, но и семантико-прагматическое представление предложения, включенного в речевой акт.“ (a.a.O.; S. 4). Über die Vorgeschichte ihrer Arbeit berichtet sie dabei

„Она возникла в связи многолетней работы автора над построением алгоритмов перевода с естественного языка на информационно-логический.“

(ebenda), wodurch die Veränderung des Themenspektrums bei gleichbleibendem Ziel verdeutlicht wird.

Ohne eigens auf die Betitelung einzugehen befasst sich Padučeva in einem späteren Aufsatz mit Phänomenen, die „Meždu predloženiem i vyskazyvaniem“ liegen, insbesondere der Frage, wann Hauptsätze nicht ihrerseits eingebettet werden können. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, daß solche „main clause phenomena“ nicht durch rein strukturelle Eigenschaften des Hauptsatzes begrenzt seien, „не главным предложением, да предложением, которому соответствует отдельный речевой акт“ (a.a.O.; S. 317), wie dieser durch nicht-explizite [d.h. nicht durch eigenständige Prädikation sichtbar werdende] subjektive Modalität, durch deiktische Elemente u.a. sichtbar wird.

Wenn sich der performative Charakter aus der lexikalischen Bedeutung des Verbs / Prädikats (denen im Lexikon-Eintrag das Merkmal [PERFORM] zuzuordnen ist; ebenda S. 220) und der grammatischen Tempus-Aspekt-Bedeutung⁵⁰ ergibt, so bedarf es keinerlei sozial determinierten Regeln, Konventionen, einer handlungstheoretischen Grundlegung usw. mehr, um Performativität zu beschreiben. Pragmatisch in diesem Verständnis ist dann nur noch der Unterschied zwischen „Я прошу“ und „Я просил бы (вас выйти)“ usw., wobei der Unterschied nicht in der Semantik der verwendeten Tempora, Modi oder Aspekte liege, sondern in der jeweiligen pragmatischen Bedeutung, die verschiedene Stufen der Höflichkeit unterschieden (ebenda; S. 215).

Ein letztes Beispiel, bei dem die gleiche Argumentationsweise erkennbar ist, die deduktive Grundausrichtung allerdings stärker in den Vordergrund tritt. Vol'f beschäftigt sich in ihrem Beitrag, Vol'f: *Emocional'nye sostojanija*, zum Sammelband von 1989 mit emotionalen Zuständen und deren Wiedergabe in der Sprache. Äusserungen, die Emotionale Zustände von Menschen beschreiben, können nach ihren Auffassungen in der Form eines Modells interpretiert werden, wobei dieses Modell einem Ausschnitt der inneren Welt des Menschen entspricht⁵¹. Das Modell umfasst dabei neben dem eigentlichen emotionalen Zustand den Träger der Emotion, in Vol'fs Terminologie das *sub'ekt emocii*, sowie die Ursache des Zustands. Prädikate, die Emotionale Zustände ausdrücken, können daher als bivalent (*dvuchvalentnyj*) charakterisiert werden – vgl. etwa „Он обрадовался появлению Васи“, wobei Vasjas Erscheinen der Grund für sein Erfreut-Sein ist⁵². Von Prädikaten, die eine emotionale Relation (*emocional'noe otnošenie*) ausdrücken, unterscheiden sie sich darin, daß jene dreiwertig sind, zusätzlich noch ein Objekt (Ziel) der Relation hinzunehmen: „Я рассердился на Васю за то, что он мне нагрубил“, wobei hier Vasja als Objekt meiner emotionalen Relation 'Verärgerung, weil er grob gegen mich war (Ursache)' figuriert. Die Autorin vermerkt Grenzfälle, bei

⁵⁰ Die im Falle des Präsens-Imperfektiv deutlich von dessen „normalen“ Tempus-Aspekt-Bedeutungen (актуально-длительное, узусуальное, потенциалное, настоящее историческое usw.) abweicht (S.220) und im gegebenen Fall (vereinfacht) den Bezug der performativen Äusserung auf den Sprechzeitpunkt herstellt und mit dem Zeitpunkt des Abschlusses der Äusserung und nur diesem jene Lage der Dinge (положение вещей) herstellt, die durch die performative Äusserung hergestellt werden soll (S.222).

⁵¹ „Высказывания, описывающие Э[моциональные] С[остояния] человека, могут интерпретироваться в виде модели, соответствующей фрагментам внутреннего мира человека.“ (Vol'f: *Emocional'nye sostojanija*; S. 55)

⁵² Interessanterweise vergibt bei Vol'f nicht das Verb „Valenzen“, sondern das Subjekt (oder – in anderer Terminologie – der Experiencer)!

denen nicht ganz eindeutig ist, ob es sich um einen zweiwertigen Zustand oder eine dreiwertige Relation handelt⁵³ und formuliert eine übergreifende Kategorie 'Emotionale Prädikate', die wiederum mit übergreifenden Kategorien wie intensionale Prädikate usw. vergleichbar wird. Im Verlauf ihres Beitrages schlüsselt sie dann die einzelnen Aktanten, wie sie es nennt, näher auf und untersucht, welche Lexeme zum Ausdruck der jeweiligen Untergruppe möglich sind, geht der Frage nach, wie über emotionale Zustände berichtet werden kann, der Frage der Kontrollierbarkeit und deren Folge in der Versprachlichung usw. Die geschilderte Verfahrensweise ist, in unterschiedlich hohem Maße, in den verschiedensten Beiträgen wiederzufinden. Das verarbeitete sprachliche Material ist dabei bisweilen eher illustrativ, so bei Vol'f, bei deren Klassifikationen der Charakter des Russischen eher eine untergeordnete Rolle spielt⁵⁴ oder spielen eine größere Rolle, wie bei der erwähnten Arbeit von Apresjan zu den Performativen, die Argumentationsrichtung geht jedoch bevorzugt *nicht* vom sprachlichen Material aus, sondern deduktiv von letztlich logisch motivierten Kategorien, gewonnen in Abstraktion und Anlehnung an andere benachbarte Wissenschaften wie Logik, Philosophie und (kognitive) Psychologie⁵⁵.

Mittels der Logischen Sprachanalyse, verstanden in der oben grob skizzierten Art, wird heute eine Vielfalt von Themen auf der Grenze zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik untersucht. Der „*čelovečeskij faktor*“ und seine „*naivnaja kartina mira*“, herausgearbeitet nicht in platt-soziologisierenden Kategorien, sondern vergleichbar einer Konzeption von menschlichen Fähigkeiten und Wissenssystemen wie in der (westlichen) kognitiven Psychologie, ist dabei zu einem wesentlichen Bezugspunkt in der aktuellen Arbeit geworden, wie es zugleich ein zentraler Unterscheidungspunkt gegenüber älterer Theoriebildung ist, indem es dem Vorwurf, Sprache „в себе и для себя“ zu untersuchen, in den letzten Jahren der Sowjetunion sinnvoll entgegenzutreten konnte. Während die Kalininer, heute Tverer Gruppe, sicherlich im einzelnen gute Untersuchungen hervorbringt, ist sie dank ihrer primären Ausrichtung auf

⁵³ Zum Beispiel im Falle von „он испугал лая собаки“, wobei das Hundegebell sowohl als Ursache des Erschrecktseins, wie als Objekt des Erschreckens verstanden werden kann.

⁵⁴ Die Ergebnisse würden sich nur wenig unterscheiden, wäre als Objektsprache zum Beispiel das Deutsche gewählt. Unterschiede mag man an der Ambiguität des Hundegebells festmachen (s. voranstehende Fußnote), wo das Deutsche über nicht-ambige (oder weniger ambige) Mittel verfügt, etwa: er erschrak *wegen* des Hundegebells / er erschrak *vor* dem Hundegebell (Zustand / Relation).

⁵⁵ Die oben ebenfalls mit angeführte Soziologie nimmt, so mein Eindruck jedenfalls, nur eine äusserst marginale Rolle ein.

Adaptation bestimmten semantisch-pragmatischen Denkens und der Herausbildung eines Forscherkreises vor allem im nationalen Maßstab von Bedeutung. Von internationaler Bedeutung (und zweifelsohne noch zu wenig zur Kenntnis genommen) ist die Logische Sprachanalyse, die trotz aller Verpflichtung gegenüber westlichen Vorbildern heute eine eigenständige Denkrichtung in der Sprachwissenschaft darstellt, die keinen Anlaß hat sich „zu verstecken“.

Im Rahmen des hier zu entwickelnden Rahmens sind die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung vor allem dort von Relevanz, wo es um lexikalische und grammatisch-lexikalische Einheiten geht – also in erster Linie, was in der Einleitung (vg. dort Abschnitt 17) als in der C-Position und der Position des IP-Adjunkts zu stehen kommend eingeführt wurde. Aber auch die Aussagen von engerer syntaktischer Relevanz, so etwa die Apresjans oder Kodzasovs zu Performativität, sind in die untenstehende Modellbildung mit eingegangen.

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..



TEIL 2: DREI VERSUCHE, SICH EINEM THEMA ZU NÄHERN

KAPITEL 3: DREI PARAMETER, SCHLAFEN UND EINE FALLSTUDIE

3.1 Drei grundlegende Parameter

3.1.1 Die kommunikative – oder überhaupt interaktive – Grundsituation kann durch ein Dreieck mit den drei Eckpunkten Sprecher (Informant), Hörer (Empfänger) und Proposition („Welt“) gekennzeichnet werden. Hierbei soll unter Proposition eine abstrakte Grösse verstanden werden, die aus zwei Weltausschnitten (besser eigentlich: vorbewusste Denkinhalte über Weltausschnitte) und einer leeren oder neutralen Verknüpfungsregel⁵⁶ besteht; also ein Referenzobjekt, z.B. R=<Helmut Kohl> und Präd = <(es gibt) eine Person, die die politische Funktion «Bundeskanzler» hat> und die Verknüpfungsregel, die diese beiden Ausschnitte so verknüpft, daß daraus < «ist Bundeskanzler» ist etwas «Helmut Kohl» zu prädzifizierendes> wird.

Die Annahme einer „reinen“ Proposition scheint psychologisch kaum haltbar zu sein, sie ist aber als logische Annahme bzw. heuristisches Mittel in der Praxis hilfreich: wenn ich die vorsprachlichen Weltwissensausschnitte <Helmut Kohl, der große schwarze Mann> des Individuums A und <Helmut Kohl, der große deutsche Politiker> des Individuums B und deren jeweilige Versprachlichung vergleichen will, so ist es hilfreich, einen tieferliegenden Weltwissensausschnitt <Helmut Kohl> anzusetzen, an den im Zuge der Versprachlichung Einstellungen „angefügt“ werden, die hier als „grosser schwarzer Mann“, bzw. „grosser deutscher Politiker“ paraphrasiert wurden. Ein solches Verfahren scheint auch dann sinnvoll und hilfreich zu sein, wenn davon ausgegangen wird, daß, wie hier behauptet, es den „reinen“ Weltwissensausschnitt nicht geben kann: Womit tatsächlich gedacht wird, ist nicht „Helmut Kohl“, sondern „Helmut Kohl, der grosse deutsche Politiker“ oder „Helmut Kohl, der grosse schwarze Mann“ oder „Helmut Kohl, der ...“ – vereinfacht

⁵⁶ Ob es einer solchen Verknüpfungsregel wirklich bedarf, oder ob man nicht, wie z.B. Frege (vgl.: „...von den Teilen eines Gedankens dürfen nicht alle abgeschlossen sein, sondern mindestens einer muß irgendwie *ungesättigt* oder *prädikativ* sein, sonst würden sie nicht aneinander haften.“ [Hervorhebung von mir, HD; Frege: Begriff; S. 80]) so argumentieren kann, das Prädikat sei etwas für sich unvollständiges, das der Ergänzung durch ein Subjekt bedarf, die Verknüpfungsregel also sozusagen als bereits definitorisch in der Prädikativität enthalten sieht, sei dahingestellt.

([Att][R]) (A=Attitude / Einstellung gegenüber einem Referenzobjekt R). Es erscheint folgerichtig sinnvoll, bei der Versprachlichung von Weltwissensausschnitten in Form von Nomen, vielleicht auch überhaupt in Form von Autosemantika, und der Einsetzung oder Projektion dieser lexikalischen Kategorie(n) in eine syntaktische Struktur anzunehmen, daß dies immer in der Form geschieht, daß die NP (XP) konstruiert wird als bestehend aus der eigentlichen syntaktischen Kategorie – der maximalen Projektion der lexikalischen Kategorie – und einem eventuell adjungierten Att-Operator, wobei in NP der klinisch reine, weil das konventionelle sprachliche Zeichen „Helmut Kohl“ verwendende (und dadurch die Existenz eines klinisch reinen Denotats als Bewusstseinsinhalt vorspiegelnde) Referenz-Ausdruck steht (oder zumindest stehen kann), während in Att die für den aktuellen Satz gültige Wertung / Einstellung usw. für <Helmut Kohl> steht. Wenn die NP so konstruiert wird, ist sichergestellt, daß der postulierte Bewusstseinsinhalt ([Att][R]) qua Projektionsprinzip auch in eine sprachliche Struktur $NP \rightarrow [_{Att}XP] \wedge NP$ überführt wird, die Einstellung zu dem Referenzobjekt in der Versprachlichung also nicht verloren geht, sondern seinen „Landeplatz“ hat.⁵⁷

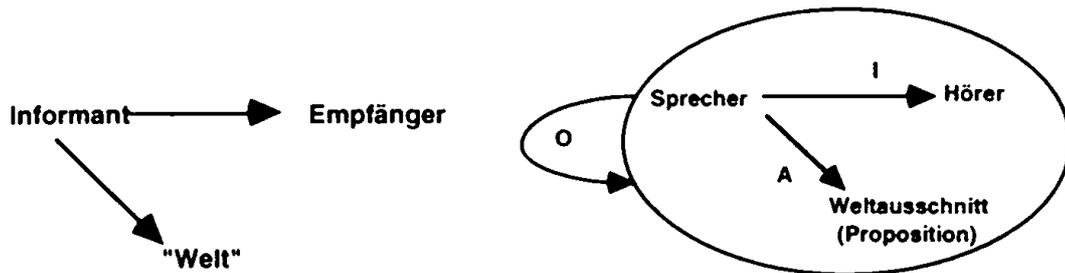
Wahrnehmungstechnisch und referentiell ist auch der Hörer aus Sprechersicht ein Weltausschnitt wie die Proposition, die Besonderung des Hörers in der interaktiven Grundsituation scheint aber keinem großen Legitimationszwang zu unterliegen: zum einen steht er als potentieller Ko-Aktor in einem zu dem des Sprechers vergleichbaren, aber eigenen Verhältnis zu dem von der Proposition repräsentierten Weltausschnitt, zum anderen muß der Hörer als Adressat und potentieller Ko-Aktor in einer Interaktion unterschieden werden von einem eventuell referenz-identischen Bestandteil der Proposition (wie dies ebenso für den Sprecher gilt): in der (vorsprachlichen) Proposition „[Ich bin wütend, denn] Du hast mich geschlagen“ taucht der Hörer zum einen als Bestandteil der Proposition auf (der Schläger), zum anderen ist er Bestandteil der Situation, in der eine Versprachlichung oder sonst wie geartete Konsequenz

⁵⁷ Die Argumentation richtet sich gegen eine naive Widerspiegelungstheorie, die im Alltag ihre Berechtigung hat und wahrscheinlich in vielen Situationen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sprache durchaus ausreichend ist, die aber irgendwann an Grenzen stößt. Der Unterschied zwischen der Sichtweise Referenzobjekt 'Helmut Kohl' \rightarrow Weltwissensausschnitt $R = \langle \text{Helmut Kohl} \rangle \rightarrow$ Versprachlichung $NP = / \text{Helmut Kohl} /$ zu der Sichtweise Referenzobjekt 'Helmut Kohl' \rightarrow Weltwissensausschnitt $([Att]R) = \langle \text{Helmut Kohl} \rangle \rightarrow$ Versprachlichung $[_{Att}XP] \wedge NP = / \text{Helmut Kohl} /$ besteht darin, daß die erste Sichtweise ein passives und dazu richtiges „Abphotographieren“ der Wirklichkeit postuliert, während letztere Wahrnehmung als Tätigkeit des Wahrnehmenden begreift, die zu klügeren oder weniger klugen Ergebnissen führen mag.

aus der Proposition möglich ist (der Hörer). Wenn diese beiden Größen nicht getrennt werden, ergeben sich Schwierigkeiten für jede Analyse.

3.1.2 Die Relation des Sprechers zum Hörer nenne ich die illokutive (I), die zur Proposition die Einstellungs-Relation (A wie Attitude) und die Situierung der Interaktion / Kommunikation durch den Sprecher in Zeit, Raum, Kontext usw. die Origo-Relation (O).

Graphik 7 / 8: Informationsvermittlung und OAI-Relationen



Die linke Graphik gibt die Grundsituation der Informationsvermittlung wieder: keine *Informationsvermittlung* ohne Inhalt (=Information), keine *Informationsvermittlung* ohne Sender und Empfänger; dabei ist diese Grundsituation so allgemein, daß sie sowohl die Situation *innerhalb eines Organismus* wie auch *zwischen zwei Organismen*, z.B. zwei Menschen, wiedergibt. Gehen wir davon aus, daß Informationsverarbeitung und –vermittlung die Grundfunktion des Psychischen ist (oder das Psychische sich als innerorganismische Informationsverarbeitung und –vermittlung definiert), wie dies hier in der Folge von Holzkamp: Grundlegung und Schurig: Bewußtsein – ohne dies näher ausführen zu können – gültig sein soll, so kann Sprache als spezielle psychische Größe als eine Konkretisierung und Spezialisierung dieser Funktion betrachtet werden, wobei neben den Relationen Informant-„Welt“ und Informant-Empfänger noch eine dritte Relation hinzukommen muß, die für die Möglichkeit (vor allem) des „Nicht-Jetzt – Nicht-Hier – Nicht-Ich“ verantwortlich ist. Daraus folgt zum einen, daß Sprache nicht zu definieren ist als die Versprachlichung von Welt (wissens) ausschnitten (nichtsprachlicher „Sachverhalt“ zu sprachlicher Proposition) allein, sondern als *situierte* Versprachlichung, wobei unter Situierung eben die (Mit-) Versprachlichung der (mindestens) drei Relationen verstanden werden soll. Zum anderen folgt hieraus, daß die Informations-vermittelnde Funktion die phylogenetisch primäre darstellt, andere Funktionen der Sprache, von der phatischen angefangen und bei der ästhetischen nicht endend, als sekundär gelten dürfen, weshalb aus letzteren auch keine Rückschlüsse über die *biologische* Seite der Sprache gezogen werden sollten. Zum dritten folgt hieraus, daß zwar die (formale) Seite der Versprachlichung von Weltwissens-

ausschnitten durchaus selbständig untersucht werden kann und dabei mit einiger Wahrscheinlichkeit auch gute Hypothesen über Teile des für Sprache „zuständigen“ genetischen Apparates gewonnen werden können, daß aber dadurch wenig wahrscheinlich die Grammatik, selbst der angeborene Teil derselben, *vollständig* zu erfassen ist, geschweige denn, daß dadurch die formalen Seiten der Sprache als psychischer Funktion zu erfassen wäre: zur sprachrelevanten biologischen Ausstattung gehören (in zu untersuchender Weise) auch die drei Relationen, die in bezug auf Sprache sich anbieten als Origo-Attitude-Illokution benannt zu werden. Ignorieren wir diese andere Seite der Sprache, befinden wir uns in der Situation des Physiologen, der den menschlichen Gesichtssinn aus der Konstruktion des Augapfels allein versucht zu erklären. Ähnlich würde es dem Anatomen ergehen, der in der Untersuchung des menschlichen aufrechten Ganges (nur) den Knochenbau des Menschen betrachtet und zu dem Ergebnis kommt, der menschliche Knochenbau sei zwar sehr elegant konstruiert, für den aufrechten Gang aber eigentlich denkbar ungeeignet⁵⁸, und nun rätselt, warum der Mensch überhaupt den aufrechten Gang entwickelt hat⁵⁹. – Den zweiten Teilparameter (A) werde ich in der Regel „Einstellung“ nennen, einen Begriff, den ich bisweilen auch für das Gesamt dieser drei Relationen verwenden werde, wenn eine besondere Unterscheidung Einstellung=Attitude und Einstellung=OAI kontextuell eher als Überdifferenzierung denn als Erkenntnisgewinn sich darstellt.

Diese drei Relationen können aufgrund des Gesagten – mit hoher Wahrscheinlichkeit – als erstens nicht- bzw. vorsprachlicher Natur und zweitens als universal⁶⁰ betrachtet werden: im Falle der illokutiven Relation ein kommunikatives, im Falle der Einstellungsrelation ein wahrnehmungspsychologisches⁶¹

⁵⁸ Vgl. „... language is designed as a system that is „beautiful“, but in general unusable. It is designed for elegance, not for use...“ Chomsky: Problems; S. 49.

⁵⁹ Vgl.: „*For unknown reasons*, the human mind / brain developed the faculty of language,...“ (Chomsky: Problems; S. 50; Hervorhebung von mir, HD).

⁶⁰ Und zwar vermutlich so universal, daß es noch nicht einmal ein Privileg der menschlichen Spezies darstellt.

⁶¹ Wobei hierin die Grund liegt, warum es nach meinem Dafürhalten als psychologische Größe keine „reinen“ Propositionen geben kann: Einstellung als wahrnehmungspsychologisches Universal zu postulieren bedeutet nichts anderes als zu sagen, daß es nicht möglich ist wahrzunehmen, ohne dabei immer schon in bestimmten Kategorien, nämlich solchen, die hier als Einstellungen bezeichnet werden, zu klassifizieren. Oder anders: wahrnehmen *ist* klassifizieren.

Soweit Einstellungen betroffen sind ist festzuhalten, daß deren Universalität nach dieser Bestimmung nicht nur für Propositionen, sondern überhaupt für jeden nicht- oder vorbewußten Denkinhalt, also auch für die „reinen“ Referenzobjekte, wie <Helmut

Universal. Die Origo-Relation wird im Rahmen dieser Arbeit nur stiefmütterlich behandelt werden. Eine detailliertere Analyse dieser Relation müßte vor allem zwei Bereiche thematisieren, zum einen die deiktischen Beziehungen, zum anderen einen „Aktualitätsparameter“⁶², bei dem es um die Stellung des

Kohl>, die erst noch Lexeme werden wollen, gelten. Dies ist auch gleichbedeutend damit, daß in der Wahrnehmung nicht zuerst ein Objekt da ist, dem das wahrnehmende Subjekt Einstellungen hinzufügt (wie wir dies aus Gründen der technische Darstellbarkeit annehmen wollen), sondern umgekehrt, daß zuerst ein wahrgenommenes (und das heisst klassifiziertes) Objekt oder Sachverhalt vorliegt, von dem anschliessend, als intellektuelle Tätigkeit zu verstehen, Klassifikationen abgezogen, im Wortsinn abstrahiert, werden können.

- 62 Was vielleicht auch nur eine spezielle Ausprägung des \pm jetzt-Parameters darstellt. Unter der Unterscheidung \pm aktuell sei hier verstanden, daß der (grammatische) Sprecher die Proposition als von seiner Person unabhängig *darstellt*, also von sich abstrahiert (= –aktuell; zumeist durch den *Verzicht* auf den Einsatz möglicher sprachlicher Mittel, nur untergeordnet durch die Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel), oder ob er eine solche Abstraktion nicht vornimmt (womit offen bleibt, ob er den Sachverhalt in irgendeiner Form auf sich bezieht oder nicht). Klassisches Beispiel für in diesem Sinne inaktuelles Sprechen ist der wissenschaftliche Diskurs, in dem bevorzugt (aber nicht notwendig) ein inaktueller Sprecher nicht-zeitgebundene Wahrheiten vorträgt: „Die Erde dreht sich um die Sonne“ oder „Es stehen ausschliesslich Schildkröten aufeinander“. Dennoch mag bisweilen auch eine evaluative Wertung einfließen und somit die inaktuell-Variante verlassen werden: „Die Erde dreht sich leider (doch) um die Sonne“ mag einem hohen kirchlichen Würdenträger schon mal entschlüpft sein.

Die Unterscheidung inaktuell / aktuell ist nicht zu verwechseln mit der Unterscheidung von subjektiver und objektiver Modalität. Zu letzterem vgl. z.B.

„Если объективно-модальное значение выражает характер отношения *сообщаемого к действительности*, то субъективно-модальное значение выражает отношение *говорящего к сообщаемому*.“ (AG 70, §1288)

Insofern bei der objektiven Modalität keine Sprecher-Wertung vorliegt, gehört sie, resp ihr sprachlicher Ausdruck, im Sinne des hier vorgestellten Konzeptes zur Proposition / zum Sachverhalt, nicht zu der Wertung dieser Proposition / Sachverhalts durch den Sprecher. Dementsprechend steht sie, zumindest im Prinzip, auf der gleichen Stufe wie andere Formen (und deren sprachliche Mittel) nicht-primitiver Wirklichungsverarbeitung, über die dann erst eine Sprecherwertung erfolgt, also etwa:

- [...A... К счастью] [Проп Он купил / ему продали последний экземпляр книги]
- [...A... К счастью] [Проп Он видел ее входящей]
- [...A... К счастью] [Проп Он начал работать]
- [...A... К счастью] [Проп Он умел работать]
- [...A... К счастью] [Проп Он (только) думал приехать к нам]
- [...A... К счастью] [Проп Он должен платить хорошую зарплату]

Sprechers (und Hörers) zum Situations-Gesamt geht. Weiter unten werde ich die Möglichkeit ansprechen, diese O-Relation noch zu differenzieren in einen „ein-propositionalen, satz-endozentrischen, statischen“ O-Parameter und einen „mehr-propositionalen, textschaffenden, dynamischen“ T-Parameter, so daß hiermit auch Phänomene wie die Aktuelle Gliederung, transphrastischer Text-

Wobei lediglich das „glücklicherweise“ (sowie die Verbalflexion) eine Wertung des Sachverhalts durch den Sprecher als Bezug des Sachverhalts auf die Sprecherperson darstellt.

Einen interessanten Fall in bezug auf die Lexikologie des Russischen, den wir mit der Unterscheidung aktuell / inaktuell in Verbindung setzen können, vermerkt Arutjunova im zweiten Teil ihres Aufsatzes 'Nomina Enuntiationis'. Sie diskutiert hierin die Le-xeme истина und правда, die üblicherweise beide deutsch schlicht mit „Wahrheit“ wiedergegeben werden, sowie einige weitere Prädikate aus der „pravda-Gruppe“ wie *верный*, *правильный* usw. Bei näherer Betrachtung ergeben sich hierbei einige signifikante Unterschiede, so gelte etwa „дважды два четыре“ является *истиной*, но не *правдой*.“ Ähnlich gilt als zulässige Replik auf „Земля вращается вокруг солнца“ – die Erde dreht sich um die Sonne –, „«Это истина», но к нему не применим предикат *правда*.“ (S. 40). Neben weiteren Unterschieden – so etwa „Истинность знает только «да» и «нет», *верность* и даже *правильность* градуированы. Скалярность истинностной оценки необходима вторичным предикатам, функционирующим в контексте дискуссий. Разброс мнений предполагает их сравнение по степени приближения к истине“ – scheint der wichtigste Unterschied darin zu liegen, daß bei der „*istina*-Gruppe“ von den Sprechern abstrahiert werde, bei der „*pravda*-Gruppe“ dagegen nicht: „Наконец, дело еще в том, что оценка *истинно* (в меньшей мере *ложно*) отвлечена от говорящих и их взаимоотношений, а *верно* и *правильно* связаны с прагматикой речи. Они выражают не только оценку суждения, но и одобрение или согласие с тем, кто суждение высказал.“ (S. 41). Welcher Natur muß nun eine Äusserung sein, auf die korrekt mit „это истинно“ geantwortet werden kann? Natürlich kann die Abstraktion vom Sprecher der ersten Äusserung – daß die Erde sich um die Sonne drehe – eine Leistung des Antwortenden sein, die dieser durch die Wahl seiner Replik deutlich macht. Dies allein wäre allerdings unbefriedigend, hiesse es doch, daß jeder, der eine (möchtegern-) wissenschaftliche Aussage treffen möchte, darauf bauen müßte, daß der jeweilige Rezipient eben dieses Abstraktionsleistung vollzieht. Plausibler scheint, daß ein (erster) Sprecher bereits von sich selbst (und jedem potentiellen Sprecher) abstrahiert, sich inaktuell setzt, und der Rezipient diese Setzung identifizieren muß – was nicht heißt, daß der Rezipient diese Setzung nicht zurückweisen könnte: „Это не истина, это только твое мнение.“ – So darf davon ausgegangen werden, daß bei komplexen Propositionen, die eine (objektive) alethische Modalität – vgl. hierzu Lyons: Semantik II; S. 391; Weidner: Übersetzungsäquivalente; S. 14-17 – enthalten, im Bewertungsteil der Sprecher sich inaktuell setzen muß. Hierin liegt aber auch die tiefere Ursache, warum, wie Weidner vermerkt (S.16), „alethisch notwendige Aussagen nicht allzeit alethisch wahr sein müssen.“

verweis, Definitheit usw. bei entsprechender Ausgestaltung im Rahmen dieses Konzeptes beschreibbar werden könnten. Die vorliegende Arbeit wird sich jedoch weitgehend mit der Einstellungs- und Illokutionsrelation befassen – was auf die syntaktische Repräsentation bezogen einer Akzentsetzung auf den Infl-Knoten entspricht.

3.1.3 Für die I-Relation werden hier vier bis sechs resp. sieben Grundklassen von primitiven Sprechakten angesetzt, die als nicht weiter zerlegbare⁶³, in der Sprache manifeste Handlungskonzepte verstanden werden, die wiederum Grundlage sind für einzelsprachliche und einzelkulturelle „Feingestaltungen“. Die vier Grundklassen⁶⁴ wären assertiv, kommissiv und direktiv und eine vierte Klasse, die hier als notifikativ bezeichnet wird. Paraphrasierbar ist der illokutive Witz dieses Typs / dieser Klasse etwa in der Art: „(ich behaupte nicht, daß es stimmt, ich verspreche Dir damit auch nichts und ich verpflichte mich Dir gegenüber damit auch zu nichts,) ich möchte (lediglich), daß Du weißt, daß p (zieh' Deine eigenen Schlussfolgerungen daraus)“. Die klassische explizite Form für solche Sprechakte ist der Narrativ, sofern vorhanden, im Deutschen wäre eine kanonische explizite Wiedergabe das Modalverb 'sollen' in dieser

⁶³ „nicht weiter zerlegbar“ so verstanden, daß die bei einer weiteren Zerlegung entstehenden Teile selbst kein Handlungskonzept mehr darstellen. Als Analogon mag man hier an das periodische System der Elemente denken, die Atome sind zwar weiter zerlegbar in Protonen, Neutronen usw., Protonen, Neutronen usw. sind aber keine Atome mehr. Entsprechend werden hier Illokutionen wie Einstellungen als sprachliche (grammatische / grammatisch-lexikalische) Primitive behandelt, die nicht zerlegt werden können, ohne dabei die Sprache (das Sprachorgan) zu verlassen und sich dabei in andere Bereiche der menschlichen Kognition zu begeben (Interaktionswissen, Systeme von Präferenzen und Überzeugungen usw.), die phylogenetisch wie ontogenetisch für die Herausbildung dieser sprachlichen Primitive oder eines obligatorischen (universalen) Kernbestandes derselben verantwortlich sind.

⁶⁴ Die Grundklassen fünf bis sieben wären deklarativ, expressiv und erotetisch; der universale Status der Deklarativa darf bezweifelt werden; vielleicht ist es so, daß jede Gesellschaft qua Gesellschaftlichkeit benötigt, Welterschöpfung durch Sprache betreiben zu können, was die Annahme einer universalen Sprechaktklasse Deklarativ rechtfertigen könnte, vielleicht ist es aber auch nicht so. Deklarationen erscheinen einerseits als Relikt mythischen Denkens, andererseits sind sie parasitär an die übrigen Klassen angehängt. Der expressive oder exklamative Sprechakttyp sei hier mit einem Fragezeichen versehen, weil nach der Definition der illokutiven Relation diese eben in der Relation des Sprechers zum Hörer besteht, während beim expressiven Sprechakt nicht eindeutig zu sein scheint, daß der Hörer hierfür definitiv notwendig ist, bzw., daß der expressive Sprechakt überhaupt an einen Hörer gerichtet ist. Die Frage des erotetischen Sprechakttyps – Untertyp des direktiven oder eigener Sprechakttyp – kann hier offen bleiben.

speziellen Bedeutung oder 'man sagt, daß'-Konstruktionen, für das Russische sind hier „сказано, говорят (das „грит“ der RRR), дескать“ und andere mehr anzuführen, aber die normale implizite Form ist natürlich der unmodifizierte Indikativ mit neutraler Betonung bei gleichzeitigem Fehlen epistemischer Partikeln und Adverbien (die die Äusserung wiederum als assertiv kenntlich machen könnten).

Die Unterscheidung von assertivem und notifikativem Sprechakt scheint also begründbar zum einen mit der Existenz solcher Formen wie dem Narrativ, solcher Modalverben wie dt. sollen' und anderen vergleichbaren Erscheinungen⁶⁵ – zum anderen aber und theorie-immanent in der Trennung der illokutiven Relation (Sprecher auf Hörer) von der A-Relation (Sprecher auf Proposition): wenn ich die Handlung gegenüber dem Hörer trenne von der Einstellung gegenüber der Proposition verbleibt als Unterschied zwischen assertivem und notifikativem Sprechakt die 'Wahrheitsbehauptung daß p' gegenüber der 'Mitteilung daß p'. Die tatsächliche epistemische Einstellung kann davon aber unterschieden werden⁶⁶: eben dies ist die Voraussetzung für die Möglichkeit zu lügen. Wenn definitiv zum assertiven Sprechakt gehört, daß ich nicht

⁶⁵ Abgesehen davon, daß die Behauptung, jeder Sprecher, sofern er nicht gerade einen direktiven, kommissiven o.ä. Sprechakt vollziehe, müsse (weil nur noch dieser Typ übrigbleibe) einen assertiven Sprechakt vollziehen, sprich, etwas behaupten, wovon er überzeugt sei, daß es wahr sei, als empirisch überhaupt nicht nachvollziehbar erscheint.

⁶⁶ In Bezug auf die Häufigkeit wären dann die meisten ansonsten als assertiv betrachteten Sprechakte notifikativ bei gleichzeitigem Einsatz der Mittel, die den Hörer glauben lassen, der Sprecher glaube auch, daß das Mitgeteilte wahr sei; die wirklich assertiven Sprechakte, die tatsächlich *Wahrheitsbehauptenden*, scheinen dagegen wesentlich weniger häufig zu sein.

Der Unterscheidung notifikativ und assertiv scheint noch eine weitere Unterscheidung zu korrespondieren, die Unterscheidung von „es ist“ und „es ist wahr“. „ist wahr“ trennt von „ist“ setzt im Bewusstsein der Sprecher die Existenz eines „ist unwahr“ voraus, „ist wahr“ und „ist unwahr“ sind Kennzeichen der *sozialen* Spezies Mensch. Dagegen reicht für das Element „ist“ auch schon die *biologische* Spezies Mensch: wie für jeden anderen lebenden Organismus ist jedes Sein mit Wahrsein identisch (und Unwahrsein damit ausgeschlossen). Sich irgendetwas Unwahr gegenüber zu sehen setzt eine gesellschaftliche Entwicklung voraus, in der die menschliche Population sich so weit aus dem „nur-biologischen“ Stoffwechsel mit der Natur herausentwickelt hat, daß „Sein“ und „Wahrsein“ nicht mehr einfach identisch zu setzen sind. – Wenn dies so ist, dann ist der Wahrheitsparameter kein grundlegender, nämlich schon durch unsere biologische Natur begründeter Parameter. In jedem Falle scheint sicher, daß neben den durch die biologische Natur des Menschen zu motivierenden Einstellungsparametern „Es ist gut / schlecht, daß p“ und „p soll so / nicht so bleiben“ als dritter ein biologisch-sozialer Parameter „es ist wahr / unwahr, daß p“ anzusetzen ist.

nur die Wahrheit von *p* behauptete, sondern auch überzeugt sein muss, daß *p*, dann kann ich gar nicht lügend einen assertiven Sprechakt vollziehen – was ich dabei machte, wäre entweder keine Assertion oder keine Lüge. Andererseits muss es wohl zum Wesen der Lüge gehören, daß man die Wahrheit dessen *behauptet*, was man unwahr *weiß*⁶⁷. Lügen ist dann eine Assertion vollziehen und dabei diejenigen sprachlichen Mittel einzusetzen, mit denen man hofft, den Hörer glauben zu machen, daß man glaube, daß *p*, wohlwissend, daß nicht-*p*.

3.1.3.1 Dieses Vorgehen mag zwar auf den ersten Blick als (un-)ziemliche Verdoppelung erscheinen, könnte aber bei näherer Betrachtung die Beschreibung von Äusserungen erheblich vereinfachen: nehmen wir eine Argumentationsstruktur wie „Ich behaupte (jetzt mal, daß) *p*. Dann ist / wäre auch *q*. *q* ist aber bereits zweifelsfrei widerlegt.“ Spätestens mit dem letzten Satz, im Regelfall schon vorher, ist klar, daß ich im ersten Satz nicht glauben machen wollte, daß ich *p* für wahr halte, obwohl ich ein performatives Verb in scheinbar klassischer Weise verwendet habe. Die Möglichkeit solcher hypothetischer Assertionen scheint gerade darin angelegt zu sein, daß Illokution und Einstellung zwei von einander getrennte Relationen darstellen, die bei Bedarf auch unabhängig voneinander im Satz erscheinen können. Vielleicht gibt es etwas in der Form, zumindest als statistische Wahrscheinlichkeit, daß, je formaler und ritueller ein Sprechakt ist, der Sprecher desto mehr darauf zu achten hat, daß seine Einstellung, wenn „unpassend“, im Geäußerten nicht kenntlich wird. Umgekehrt gälte dann, daß, je weniger formal, je weniger durch Konventionen auf spezielle Situationsarten festgelegt, je näher also dem allgemeinen Sprechakttyp eine konkrete Illokution ist, desto mehr ist der Sprecher auch gefordert, seine Einstellungen gegenüber dem jeweiligen Sachverhalt kenntlich zu machen. Beschränkt wird diese Tendenz dabei durch prototypische Verknüpfung von Illokution und Einstellung, respektive die Ansetzung von default-Einstellungen bei bestimmten Illokutionen, wie die Verknüpfung von Assertion und epistemischer Einstellung [+wahr], oder dem Direktiv und Kommissiv und der evaluativen Einstellung [+gut]. Entscheidend bleibt hierbei aber, daß diese prototypische Verknüpfung die Verknüpfung zweier zunächst unabhängiger Relationen ist.

3.1.4 Als Annahme von (zunächst) heuristischem Wert werden in dieser Arbeit drei Einstellungsparameter unterschieden: diese werden als epistemisch, eva-

⁶⁷ Wobei wohl noch die eigennützige Absicht hinzugezählt werden muß; vgl. Augustins Definition: *mendacium est enuntiatio cum voluntate falsum enuntiandi*; zit. nach Weinrich: *Linguistik der Lüge*; S. 13

luativ und volitional bezeichnet⁶⁸. Für alle drei Einstellungstypen ergibt sich ein simpler Algorithmus in der Reihenfolge: parametrisiert für p – wenn ja: spezifiziert für p – wenn ja: in absoluten oder in relativen Termen. Z.B. ist ein Befehl in bezug auf die epistemische Einstellung nicht parametrisiert, wohl aber in bezug auf die evaluative und meist auch die volitionale Einstellung. Eine Äusserung der Art „er soll kommen“ (in der epistemischen Lesart von „sollen“) ist epistemisch parametrisiert, aber nicht spezifiziert, d.h. die Proposition ist zwar wahr oder falsch, aber der Sprecher legt sich nicht auf den einen oder anderen Wahrheitsgehalt fest. Eine Äusserung wie „Er wird wohl kommen“ wiederum ist parametrisiert und spezifiziert, aber nicht in absoluten Termen (wahr / falsch), sondern in relativen – wahrscheinlich / unwahrscheinlich. Ganz ähnlich sei die evaluative Einstellung behandelt, hier steht an Stelle von „wahr / falsch“ „gut / schlecht“ bzw. statt „wahrscheinlich / unwahrscheinlich“ „besser / schlechter“ und bei der volitionalen (abhängig vom Prädikatstyp) den in p ausgedrückten „Zustand beibehalten / verändern“, den „Prozess, das Ereignis zulassen / verhindern“, die „Handlung durchführen / nicht durchführen“ und als relative Grösse entsprechend jeweils „eher beibehalten / zulassen / durchführen“ usw.

Die Überlegungen kommen somit zu dem Resultat, daß im Sprechen, insofern Sprechen eine sinnlich-orientierende zielgerichtete interaktive Tätigkeit ist, zwei Bestandteile in Verbindung gebracht werden müssen, zum einen die abstrakte (nur theoretisch existente) Ebene der vorsprachlichen „reinen Proposition“, zum anderen ein komplexer Operator⁶⁹ oder eine komplexe Merkmals-

⁶⁸ Es wäre nicht schwierig, diese Liste zu verlängern, vgl. etwa Polenz: Satzsemantik, der unter der Obergruppe „futurische“ Sprechereinstellungen volitive, präferentielle, exspektative, kommissive und deontische Einstellung unterscheidet (S. 220).

Die oben vorgeschlagenen Parametern unterscheiden sich hiervon darin, daß sie nicht auf einander reduzierbar sein sollen – alle drei setzen ein „es ist“ voraus, nicht aber z.B. ein „es ist wahr“ – und daß sie sich in möglichst unspezifischer, allgemeiner Form auf den Sachverhalt beziehen – im Unterschied etwa zu der sehr spezifischen Form deontischer Einstellungen („für notwendig halten“, bei denen sowohl intellektuelles Rasonnement wie ein ethisches Normsystem hinzugerechnet werden müssen).

⁶⁹ Ich verwende (z.B. A-) „Operator“ und „Parameter“ häufig gleichbedeutend. Bei genauerer Betrachtung besteht natürlich ein Unterschied zwischen der sprecherseitigen Funktion „A-Parameter“ und dem sprachseitigen Ausdrucksmittel „A-Operator“. Wo diese Differenzierung allerdings unerheblich ist, mag die faktisch synonyme Verwendung entschuldbar sein.

bündelung mit den Teilkomplexen O, A und I, wobei, um das Ganze noch komplexer werden zu lassen, auch O und A von sich aus bereits komplex sind; formal also etwa $([OAI] [R_{\text{präd}}])$ – und dieses komplexe Ganze erst ist der Input für die Produktion eines Satzes.

3.2 Erster Probelauf: Schlafen

3.2.1 Regelhaft wird die Äusserung „ich schlafe“ als abweichend betrachtet, je nach spezieller Disziplin als ein notwendig unwahrer Satz oder als ein indirekter Sprechakt, der den Hörer zu gewissen Inferenzen nötigt usw. Mit dem bislang entwickelten Instrumentarium lässt sich der Satz in der Mehrzahl der Fälle als völlig normal interpretieren, der keinen Anlass für komplexere Operationen hörerseitig gibt.

Der zu versprachlichende Input wäre also:

(1) <[OAI] [R{ich} präd{...schlaf-}]>

wobei die Aufgabe des Hörers wie des Linguisten darin besteht herauszufinden, welche Belegung der linke Teil bei gleichbleibendem rechten Teil enthält. Die hier vertretene These besteht nun darin, daß behauptet werden soll, daß ein Hörer in der Mehrzahl der Fälle die jeweilige Besetzung von OAI in genau derselben Weise und richtig identifiziert, wie er auch {ich} und {schlafe} identifiziert, der Verstehens- und Analyse-Vorgang ist grundsätzlich der gleiche. Das bedeutet, daß in diesem Modell ein Hörer nicht zunächst die Proposition identifiziert und dann in einem speziellen Verarbeitungsmodul namens Pragmatik inferiert, daß die Proposition abweichenderweise so und so zu verstehen sei, sondern daß ein Hörer von vornherein das komplexe Ganze als solches analysiert.

Eine sehr einfache mögliche OAI-Besetzung wäre zum Beispiel:

(2) <[O{+akt; +ich; hier; -jetzt} A{...} I{...}] [Ich schlafe]>⁷⁰

⁷⁰ Meine russischen Mutterprachler haben eine analoge Analyse für „я сплю“ nur unter großen Vorbehalten als möglich akzeptiert. Da zunächst kein Unterschied bei R (ich / ja) und Präd (schlaf_ / spa_) besteht, kann der Akzeptabilitätsunterschied nur in der Selektion der Verbkategorien (Tempus, Aspekt...) durch den OAI-Komplex herrühren. Da nun aber das System der Verbkategorien einzelsprachlich ist – da nicht ausgemacht ist, daß alle universalen OAI-Elemente als Verb-Kategorien grammatikalisiert werden (vgl. den \pm hier-Parameter) und da umgekehrt nicht alle Verbkategorien unbedingt grammatikalisierte OAI-Elemente darstellen müssen (z.B. Aspekt und Genus Verbi, die vermutlich besser als grammatikalisierte Formen der Wirklichkeitsverarbeitung (also Rpräd) und nicht deren Wertung (OAI) beschrieben werden sollten –, muß ein Akzeptabilitätsunterschied auch nicht überraschen. Nichts anderes ergibt auch ein Versuch, die genannten OAI-Belegungen, in den englischen Versprachlichungen „I sleep“ vs. „I'm sleeping“ wiederzufinden: das deutsche präsensische Verb ist im Unterschied zum russischen wie englischen weniger festgelegt und hat daher ein weiteres Verwendungsspektrum, d.h., ist mit einer größeren Zahl von OAI-Belegungen kompatibel.

In dieser Form wäre der Satz eine völlig korrekte Antwort auf die Frage „Was machst Du heute abend?“. Der Unterschied zu einer Interpretation „Der Hörer inferiert, daß hier das grammatische Präsens mit futurischer Bedeutung verwendet wird“ besteht darin, daß der Hörer hier gar nichts inferiert, nachdem er zunächst „ich“ und „schlafe“ identifiziert, eine Bedeutung erkannt und erkannt hat, daß diese Bedeutung in der vorliegenden Form nicht korrekt sein kann. Vielmehr identifiziert er schlicht alle Elemente des Satzes, wobei ihm dies im Falle des Elementes [O {... –jetzt}] ganz besonders leicht fällt, da er dieses Element selbst genau so durch seine Frage gesetzt hat. Eine solche Sichtweise erscheint wesentlich einfacher gegenüber einer Sichtweise, die den Hörer erst *inferieren* lassen muss, daß der Sprecher von einer zukünftigen Handlung spricht, obwohl er, der Hörer doch explizit nach einer zukünftigen Handlung *gefragt* hat.

3.2.2 Dieser Fall mag als unproblematisch und dem Bedeutungsspektrum des Präsens entspringend angesehen werden, das ja auch für die habituelle Lesart von („Was machst Du üblicherweise nachts um drei?“-) „Ich schlafe“ verantwortlich zeichnet. Soll jedoch angenommen werden, daß ein Hörer etwa fragt „Was tust Du gerade?“, setzt der Hörer also selbst die O-Relation auf {... +jetzt}, so bleiben dennoch mindestens zwei sinnvolle OAI-Belegungen übrig, bevor man sich mit self-defeatings oder indirekten Sprechakten befassen müsste.

Diese wären:

Apresjan / Mel'čuk / Žolkovskij: Materials bzw. (nur wenig modifiziert) Mel'čuk / Žolkovskij: TKS geben in den Lexikon-Einträgen für спать nur an zwei Stellen Hinweise auf eingeschränkte Verwendungsmöglichkeiten; so wird spat'² (S. 428; TKS S. 794) erläutert als „X sleeps, is sleeping with Y' = X and Y have sexual intercourse in normal conditions; *not the moment of speech*“ (Hervorhebung von mir HD), was also für das Präsens nur die habituelle Lesart zulässt: „Пятую неделю я не сплю с женой...“ (Galič, nach: TKS; S. 794); „Неправда, что она сестра мне. Я с ней сплю.“ (Gor'kij, nach BAS 14 / 482). Der andere Hinweis bezieht sich auf spat'¹ im Kontext von „F_k = not to S(leep) when S is necessary“ und besagt „ne smykat' glaz [*not of the moment of speech*] 'not get a wink of sleep'“ (S. 418), Hervorhebung von mir]. Dies lässt darauf schliessen, daß aus der lexikalischen Bedeutung von спать selbst keine Beschränkungen, bezogen auf +jetzt, folgern. Wenn dennoch andere Formen entschieden bevorzugt werden, also „(Щас) засыпаю“ zu (3), „Хочу / хочется спать“ zu (4) an Stelle von „Я сплю“, so deutet dies auf eine im Vergleich zum Deutschen stärkere Spezialisierung der Verbkategorien im Russischen auf bestimmte Wirklichkeitsverarbeitung wie –wertung hin.

- (3) <[O{...} A{epist: –parametr.; eval: gut; volit.: beibehalten} I{notif}] [ich schlafe]>

bzw.

- (4) <[O{...} A{epist: – wahr; eval: gut; volit.: beibehalten} I{dir}] [ich schlafe]>

Im ersten Falle würde der Sprecher zum Beispiel im Einschlafen seinem Hörer gegenüber mümmeln „Wenn du es unbedingt wissen mußt, dann teile ich Dir mit (notif), daß ich eigentlich schon schlafe und daß ich das gut finde und daß ich diesen Zustand beibehalten möchte (aber lass Dir nicht einfallen, mich nach dem Wahrheitsgehalt meiner Äusserung zu fragen)“, während im zweiten Falle der Sprecher etwa zu paraphrasieren wäre: „Wenn ich sage, ich schliefe, dann sage ich zwar bewusst die Unwahrheit, ich fände es aber gut, wenn ich schliefe und ich würde den Zustand auch gerne beibehalten wollen, also (dir) lass mich gefälligst in Ruhe“⁷¹. Es ist natürlich eine Tücke der Explizierung, daß es so aussieht, als wären es Inferenzen, die beispielsweise der Hörer durchführen könnte. Behauptet werden soll hier aber, daß dem nicht so ist, sondern daß es sich dabei um Eigenschaften der Äusserung handelt *vor* einer speziellen Situationseinbettung, die überhaupt erst die notwendige Informationen für eventuell notwendige Inferenzen liefern könnte. Der Hörer identifiziert dagegen die einzelnen Parameterbelegungen genau so, wie er auch die einzelnen Lexeme richtig identifiziert⁷².

⁷¹ An diesem Beispiel zeigt sich recht deutlich eine weitere Konsequenz der Trennung von Einstellung, z.B. epistemischer einerseits und Sprechakt, z.B. Wahrheitsbehauptung / Assertion andererseits: ein ganz erheblicher Teil dessen, was als indirekter Sprechakt diskutiert wird, hört auf, ein indirekter Sprechakt zu sein – ein indirekter Sprechakt wäre demnach nur das, in dem das Gesamt aus OAI und Rpräd einerseits und dessen sämtliche grammatischen und grammatisch-lexikalischen Interpretationen soweit auseinanderfallen, daß der Hörer nicht mehr qua Sprachkompetenz weiß, sondern erst qua (extra-grammatischer) pragmatischer Kompetenz erschliessen muß, was der Sprecher meint. Es bleiben dann solche Fälle übrig wie „Monika, es zieht“ und gemeint ist „Reich mir mal bitte das Salz rüber“, die es zweifelsfrei (mindestens unter Linguisten) auch gibt, die aber vielleicht viel weniger gewichtig sind.

⁷² Und er kann sich bei der Identifizierung auch in genau der gleichen Weise irren.

3.3 Zweiter Probelauf: Das Broder-Ströbele-Interview⁷³

Das „Ich schlafe“-Beispiel ist relativ einfach, wohl weil hier eine einfache, d.h. nicht weiter zerlegbare Proposition zugrundeliegt – nicht weiter zerlegbar in dem Sinne, daß nicht einer der entstehenden Teile bei einer Zerlegung wieder eine Proposition darstellte. Etwas komplizierter wird dies aber, wenn eine komplexe Proposition vorliegt. Im folgenden soll ein solcher Fall diskutiert werden.

3.3.1 Während des Golf-Krieges erschien ein Interview zwischen dem damaligen Sprecher der Grünen, Hans-Christian Ströbele, und Henryk M. Broder, in dem Ströbele sich in einer Weise äusserte, die ihn wenig später aufgrund des öffentlichen Drucks zum Rücktritt zwang. Die inkriminierte Passage ist die erste der drei Ströbele-Äusserungen.:

(Ströbele [1]): Die irakischen Raketenangriffe sind die logische, fast zwingende Konsequenz der Politik Israels

(Broder [2]): Also ist Israel selber schuld, wenn es jetzt mit Raketen beschossen wird? –

(Ströbele [3]): Das ist die Konsequenz der israelischen Politik den Palästinensern und den arabischen Staaten gegenüber, auch dem Irak gegenüber.

(Broder [4]): Sie finden es also richtig, daß Israel jetzt beschossen wird?

(Ströbele [5]): Nein, nicht jede Konsequenz muss von mir gebilligt werden. Ich stelle einfach fest. Israel hat eine Politik betrieben, die das zur Folge hatte, und das war vorhersehbar.⁷⁴

woraufhin ein Sturm der Entrüstung durch die Presse ging, der Grünen-Sprecher Ströbele habe *Verständnis* geäußert für die Kriegsführung des Irak gegenüber Israel. Die vermeintlichen oder tatsächlichen Auffassungen Ströbeles dahingestellt ist im gegebenen Zusammenhang zunächst nur relevant, was der Sprecher gesagt hat und was ein gut- oder übelmeinender Interpret mit einer solchen Äusserung unternehmen kann.

⁷³ Ich hätte für die „komplexe“ Analyse gerne ein russisch-sprachiges Beispiel gewählt, allerdings keines in meinem Material (aus der zweiten Hälfte der 80er-Jahre) gefunden, anhand dessen so vieles gleichzeitig verdeutlicht werden kann, wie an dem hier vorgestellten deutschen Beispiel.

⁷⁴ Zitiert nach Rothschild, Thomas: Die eigenen Fehler schmerzen. Ein unzeitgemäßer Versuch, Ströbele gegen Broder zu verteidigen. in: „freitag“ 21 / 91 vom 17. Mai 1991 (S.6).

3.3.2 In Anbetracht dessen, was sich an Diskussion um diese Ströbele-Äusserung entspannt, könnte zunächst von einer „Nominalisierungs-Missverständnis-Hypothese“ gesprochen werden. Dies betrifft das Verbalsubstantiv ‘Verständnis’, das nicht einfach nur eine Substantivierung des Verbs ‘verstehen’ sei, vielmehr unterschieden sich diese darin, daß ‘verstehen’ z.B. ein Verbum sei, mit dem eine intellektuelle Tätigkeit beschrieben werde, die in eine epistemische Einstellung münden könne, ‘Verständnis’ dagegen ein Substantiv, daß überwiegend zur Bezeichnung einer evaluativen Einstellung verwendet werde. ‘verstehen’ gehört also zu ‘begreifen’, ‘Verständnis(-haben)’ zu ‘gut-finden’ (vgl. z.B. das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von Klappenbach / Steinitz), womit sich der ganze Konflikt auf ein willentlich herbeigeführtes oder unwillentlich entstandenes Missverständnis reduzierte. Dies mag eine Rolle gespielt haben, insbesondere je mehr sich die Diskussion ausweitete und je weniger dabei berücksichtigt wurde, was Ströbele tatsächlich gesagt hat. Allerdings haben wir dabei nicht den Umstand bedacht, daß Ströbele nichts in der Art gesagt hat wie „Ich verstehe die irakischen...“ oder gar „Ich habe Verständnis für die irakischen...“ Wenn wir uns nicht mit der Aufdeckung des Missverständnisses beruhigen und ansonsten über die Macht der Presse staunen wollen, muss der Frage nachgegangen werden, was *in* der Äusserung speziell oder in Äusserungen *überhaupt* ist, das erlaubt, zu solchen Schlüssen zu kommen⁷⁵.

3.3.3 Nehmen wir folgendes an. Die tiefste, das heisst nicht weiter zerlegbare im Satz enthaltene Proposition lautet: »Die irakischen Raketenangriffe sind die Konsequenz der israelischen Politik« – gegenüber der tatsächlichen Äusserung ist diese Proposition um die epistemisch-wertende „logische, fast zwingende“ AP zu „Konsequenz“ gekürzt. Im Prozess der Produktion versieht der Sprecher Ströbele diese Proposition mit einer epistemischen Einstellung „+wahr“; zum Ausdruck dieser Einstellung verwendet er Lexeme, die zugleich deutlich machen sollen, daß er diese Einstellung nicht einfach *hat*, sondern daß er aufgrund einer *Folgerungsprozedur* zu dieser epistemischen Einstellung gelangt ist. Eine volitionale Einstellung lässt er nicht einfließen (diese Ebene bleibt nicht-parametrisiert) und auch die evaluative Einstellung ist, warum auch immer, nicht parametrisiert bei diesem Sprecher in dieser konkreten Äusserung. Dies könnte zum Beispiel darin begründet sein, daß man, streng genommen, logische Konsequenzen nicht gutheissen oder verhindern kann.

⁷⁵ Und wenn der Linguist *als Linguist* an Orwell’s problem arbeiten will, so ist dies die Ausgangsfrage.

Allerdings scheint auch eine Sichtweise durchaus plausibel, die besagt, daß, wenn einerseits die lexikalischen Kategorien mit Einstellungen versehen sein können oder müssen und andererseits komplette Äusserungen mit Einstellungen versehen sein müssen, dann wohl auch nicht prinzipiell auszuschliessen ist, daß die Zwischenebenen, sprich, maximale Projektionen wie „Die irakischen Raketenangriffe [auf Israel]“ ebenfalls mit Einstellungen unter gewissen Voraussetzungen⁷⁶ versehen sein können und zwar in diesem Falle gut / schlecht bzw. verhindern / zulassen, die dann in den eigentlichen Einstellungsoperator eingehen. Dies vorausgesetzt könnte man sagen, der Sprecher Ströbele hätte seine Proposition, die er als +wahr gekennzeichnet hat, durchaus auch evaluativ und volitional kennzeichnen können, er hat es aber nicht getan. Warum nicht? Mir scheint aus zwei möglichen, sich nicht gegenseitig ausschliessenden Gründen. Zum einen darf man, allgemeineren Gesetzmäßigkeiten folgend, sicher auch bei Einstellungen von (der Möglichkeit von) Einstellungs-Defaults ausgehen, dessen Regel lauten könnte: wenn eine Proposition epistemisch und / oder evaluativ und / oder volitional parametrisiert sein muß, dafür aber sprecherseitig keine expliziten grammatischen oder grammatisch-lexikalischen Mittel eingesetzt werden, so gilt die jeweils positive Variante des entsprechenden Elementes.

3.3.4 Was nun bei der Ströbele-Äusserung passiert sein könnte wäre folgendes: die Proposition ist von der Art, daß sie im genannten Sinne evaluativ zu besetzen ist. Da der Sprecher die Proposition, resp. die relevante Maximale Projektion innerhalb derselben (Die irakischen Raketenangriffe auf Israel) nicht explizit evaluativ belegt hat, gilt die default-Variante „Sprecher findet es gut“. Für den Sprecher Ströbele (unterstellen wir) sieht es dagegen so aus, daß die Bombardierung von Menschen mit tödlichen Bomben prinzipiell negativ ist, weshalb es für ihn nicht nur nicht notwendig ist, dies explizit zu betonen, sondern nicht einmal wünschenswert, weil eine Betonung der negativen Bewertung die *Möglichkeit* der positiven impliziert⁷⁷. Bleiben wir der Einfachheit

⁷⁶ Z.B. dann, wenn es sich um einen nominalisierten Satz handelt, der in nicht-nominalisierter Form auch einen A-Operator hätte; allerdings scheint hier (wie wohl bei Nomen generell) der epistemische Parameter zu fehlen. Zu beachten ist dabei, daß mit dem Übergang des Satzes zum Nomen auch ein Wechsel vom Status Proposition zum Status Referenz verbunden ist, der üblicherweise als lexikalischer (oder konzeptueller), nicht als syntaktischer Vorgang begriffen wird, was wiederum Einfluss auf die Vererbbarkeit der A-Parameter haben mag.

⁷⁷ Wolfgang Klein hat sich 1985 in einer kleinen Arbeit mit dem Gedanken des rationalen Diskurses und der idealen Kommunikationsgemeinschaft von Habermas und Ale-

halber bei „(für Str.) prinzipiell undenkbar“, so haben wir einen Konflikt zwischen einem interpretatorischen default auf der einen Seite (nimm das jeweils positive Glied) und einer vielleicht individuellen Einstellung (eine positive Bewertung der Bombardierung von Menschen ist prinzipiell ausgeschlossen), den Ströbele unklugerweise nicht vorausgesehen hat. Soweit erst einmal gekommen können wir dann fragen, ob der Interviewer diesen Konflikt durch Nachfragen vielleicht aufgelöst hat oder ob er ihn vielleicht sogar willentlich herbeigeführt hat.

3.3.5 Im Prinzip wäre dies eine durchaus befriedigende Lösung, die völlig in den Rahmen des OAI-Konzeptes passt (diese nicht unbedingt voraussetzt, aber problemlos in dieser funktioniert). Aus dem vorliegenden Beispiel lässt sich aber noch mehr Anschauungsmaterial gewinnen und zwar zu dem Verhältnis von OAI-Komplex zu dem komplexeren sprachlichen Handlungssystem⁷⁸, in das die Äusserung eingebettet ist. Was der Interviewer, Henryk Broder, in dem Interview vorgegeben hat, war, eine Diskussion zu führen, die merkwürdigerweise gerne als „akademisch“ bezeichnet wird: in der reinen Wahrheitsfindung haben Emotionen keinen Platz, Aussagen sind rein in Bezug auf ihre Wahrheit oder Falschheit zu bewerten, die Verknüpfung solcher Aussagen müssen streng logischen Kriterien genügen usw.- sprich, die Kommunikation läuft in einem Handlungssystem, das als solches ausschliesst, daß eine einzelne Äusserung innerhalb derselben z.B. evaluativ oder volitional belegt ist – das Handlungs-

xy auseinandergesetzt. Als Einwand gegen den rationalen Diskurs schreibt er unter anderem:

„Ich lehne es ab, mit den Herren Pol Pot und Idi Amin in einen Diskurs über den Massenmord einzutreten; (...) Ich denke nicht daran, die Berechtigung von Auschwitz gemäß den [Alexy-] Regeln (1) bis (2.3) zu diskutieren. Und wenn jemand von mir verlangen würde, die Behauptung, jeder Mensch habe ein Recht auf Leib und Leben, zu begründen, dann würde ich allenfalls sagen „Das ist halt so“, obwohl ich wohl weiß, daß es da viele Andersdenkende gibt.“ (Klein: Glück; S. 134).

- die Argumentation *gegen* den Massenmord setzt voraus, daß man auch *dafür* argumentieren könnte.

⁷⁸ Zum Terminus Handlungssystem vgl. Wunderlich: Skizze (S. 105); gegenüber Wunderlichs Charakterisierung verwende ich diesen Terminus aber etwas enger; vgl. „Dabei verstehe ich Handlungssysteme als Systeme von Konventionen, Erwartungen, Normen usw., die die verschiedenen verbalen Aktivitäten innerhalb spezifischer Institutionen der Gesellschaft und damit auch innerhalb spezifischer Diskurstypen regulieren“ und nähere mich damit mehr dem bei Wunderlich relativ unspezifisch bleibenden Begriff des Diskurstyps (vgl. S. 122); Handlungssystem ist dann das innerhalb einer (recht allgemein zu verstehenden) Institution gegebene System von Konventionen, Normen, Erwartungen usw. *relativ zu einem gegebenen Interaktionsziel*. Dementsprechend können innerhalb einer Institution mehrere Handlungssysteme figurieren.

system bestimmt also die möglichen OAI-Belegungen mit, zum Teil gibt sie diese positiv vor, zum Teil schliesst sie bestimmte andere negativ aus. Wer sich den Anforderungen des Handlungssystems „akademischer Diskurs“ nicht unterwirft, gilt als unsachlich, fällt aus dem gesteckten Rahmen und der Verdammung anheim. Ströbele hat sich auf dieses Handlungssystem eingelassen, hat genau dessen Anforderungen erfüllt, hat seine Schlussfolgerung genau, wie vom Interviewer – insofern dieser das Handlungssystem vorgegeben hat – gefordert, evaluativ nicht belegt, wobei dies so weit ging, daß Ströbele selbst noch auf dem Handlungssystem „(pseudo-)akademischer Diskurs“ (Str.5: „Ich stelle einfach fest.“) beharrte, als Broder dieses nicht nur selbst bereits explizit verlassen hatte, sondern auch von ihm forderte, dies ebenfalls zu tun (Br 4: „Sie finden es also richtig, daß...“)⁷⁹.

⁷⁹ George Orwell war einem sehr ähnlichen Problem ausgesetzt – insofern befindet sich Ströbele nicht in schlechter Gesellschaft –, als er sich mit der Kriegsführung, insbesondere den Flächenbombardements gegen Nazideutschland auseinandersetzte und dabei jene Personen der britischen Öffentlichkeit der Heuchelei „of accepting force as an instrument while squealing against this or that individual weapon, or of denouncing war while wanting to preserve the kind of society that makes war inevitable“ bezichtigte. Ähnlich, wie Ströbele unterstellt, argumentiert Orwell rein epistemisch: „I can't feel that war is 'humanized' by being confined to the slaughter of the young and becomes 'barbarous' when the old get killed as well.“ und in diesem Sinne a-moralisch, aber nicht unmoralisch. Orwells Beiträge hierzu sind zu finden in Orwell: Collected Essays III; S. 179f; S. 213ff und 232.

3.4 Vorläufige Schlussfolgerungen

3.4.1 Die Wortwahl schwankte bislang zwischen „Satz“ und „Äusserung“. Dies ist kein Zufall, sondern Konsequenz der bisherigen Überlegungen einerseits und dem verbreiteten Gebrauch dieser Termini andererseits. Unter „Satz“ soll im weiteren jene Hybride verstanden werden, die zwischen jenem strukturell bestimmbaren „reinen Satz“ (als Ausdruck einer „reinen Proposition“) und der konkreten einzelnen akustisch oder graphisch wahrnehmbaren Äusserung steht und die mit der allgemeinen Form $[[OAI] [R_{Präd}]]$ beschrieben wurde. Da auch der OAI-Komplex als nicht-individuell, nicht-situationell und nicht-einzelsprachlich verstanden wird, verschiebt sich die Grenze zwischen Satz und Äusserung ein gutes Stück „in die Pragmatik“ hinein, vieles, was herkömmlich zur Äusserung gerechnet wird, wie die Illokution, rechnet sich somit zum Satz (zum type) und nicht zur Äusserung. Die Äusserung ist die Abgleichung des Satzes (des konkreten tokens) in der Situation, der Vergleich über die Angemessenheit des Satzes in dieser Situation usw., also Vorgänge, die auf der Ebene der situationellen und institutionellen Pragmatik ablaufen, die den Einsatz des logischen Apparates erfordern, auf Weltwissen rekurren usw. Der Satz dagegen ist das Ergebnis der Anwendung der sprachlichen Kompetenz, des grammatischen Wissens im *weiten* oben entwickelten Sinne des Begriffs. Damit lässt sich die Pragmatik unterteilen in einen Bereich, der sich als grammatische Pragmatik bezeichnen liesse und dessen Erforschung, die Erforschung von OAI und deren Anteil an der Satzproduktion, einen Teilbereich der Erforschung der knowledge of language (im weiten Sinne) darstellt, und eine situationelle und institutionelle Pragmatik, deren Erforschung einen Teilbereich der Erforschung allgemeinerer kognitiver, insbesondere logischer Fähigkeiten, der Prozesse bei der Rekurrenz auf andere Wissensbereiche, die Untersuchung sozialer Faktoren im Sprachgebrauch einer Gesellschaft usw. darstellt.

3.4.2 Zwei Forschungsstrategien stehen prinzipiell zur Erforschung des hybriden Satzes zur Verfügung, von den (denkbaren) Funktionskomplexen zu den sie ausdrückenden Formen, oder von den (potentiellen) Ausdrucksmitteln zu den Funktionen, die sie erfüllen. Die eingeklammerten Adjektive benennen zugleich die Schwierigkeit, vor denen der jeweilige Zugang steht: so ist durchaus nicht von vornherein klar, daß jede theoretisch denkbare mögliche Kombination der OAI-Parameter auch tatsächlich Verwendung findet, abgesehen davon, daß die einzelnen Komponenten wohl auch noch nicht den Grad an Eindeutigkeit haben, der eine saubere logische Ableitung erst ermöglichen würde. Andererseits ist, wenn wir davon ausgehen, daß die OAI-Komponenten durch sprachliche Einheiten vom Affix beginnend und bei phrasalen Struktu-

ren und Satzintonation endend ausgedrückt werden können, nicht eindeutig klar, daß ein gewähltes potentiell Mittel immer ein Mittel zum Ausdruck (eines Teilbereichs) der OAI-Komponente ist. Vielmehr bedarf es nur einer kurzen Überlegung, um sich zu vergewissern, daß dem nicht so sein kann: zumindest sofern Lexeme davon betroffen sind, können diese sowohl, was hier „grammatisch-lexikalisch“ getauft wurde, OAI-Operator sein, wie sie, als „normale“ lexikalische Einheiten natürlich auch Bestandteil von $[R_{\text{Präd}}]$ sein können – dies verweist auf die Ambiguität von Formel wie „Ich verspreche zu kommen“, in denen die Performativ-Konstruktion entweder als OAI-Operator (Graphik 9) oder als Bestandteil der Proposition (Graphik 10) zu verstehen ist, aber nicht als beides zugleich. Beide Strategien ergänzen sich, für den Augenblick ist aber die von den Ausdrucksmitteln ausgehende die erfolgversprechendere.

3.4.3 Als Ausgangshypothese für die weitere Arbeit sei auf die Überlegung hingewiesen, daß das, was den ganzen Satz in einem gewissen Sinne bestimmt, auch an einer Stelle stehen muss, von der aus es den ganzen Satz beherrschen kann. Diese Stelle ist im Rahmen der GB natürlich der Kopf der CP, also C. Anders gesagt: C sei nicht definiert als eine X^0 -Kategorie, die phonetisch nicht-leer als Konjunktion erscheint oder auch nicht, sondern als ein „Inhalts“-Knoten wie die Köpfe von NP und VP usw. auch, nur mit dem Unterschied, daß in diesem Falle der Inhalt nicht in $[+N, -V]$ oder $[-N, +V]$ oder ähnlichen Merkmalskomplexen besteht, sondern (der jeweiligen Belegung von) OAI: $[O[\dots]_A [\dots]_I [\dots]]$, $[\alpha O \beta A \gamma I]$, oder welche andere Schreibkonvention auch immer hierfür am besten geeignet erscheinen mag. Dieser komplexe Knoten bestimmt nun die Elemente des Satzganzen, also zuerst den formalen Inhalt von I (auf jeden Fall Tempus und Modus, Aspekt und Genus Verbi wären gesondert zu diskutieren)⁸⁰. Theoretisch wäre es möglich anzunehmen, eine (z.B. agglutinierende) Sprache könne jede der einzelnen Relationen durch ein eigenes Morphem ausdrücken, sehr wahrscheinlich ist dies jedoch nicht. „Normal“ dürfte eher sein, daß das Gesamt von O, A und I das Gesamt der $[TNS, MOD]$ -Hälfte – die AUX-Hälfte – von Infl bestimmt, während die andere Hälfte des

⁸⁰ Zu beachten ist dabei, daß diese Verbkategorien hier zum Ausdruck sprecher-zentrierter Relationen dienen sollen, *nicht* zur Versprachlichung von $R_{\text{Präd}}$. Aspekt und Genus Verbi wiederum beschreiben Bestandteile der Wirklichkeitsverarbeitung des Sprechers, aber nicht in prinzipiell anderer Weise als dies auch die Wahl der Lexeme tut. Da sie darüberhinaus auch nicht, jedenfalls in der bisherigen Bestimmung, unter die A-Relation fallen, scheint einiges dafür zu sprechen, sie als Ausdrucksmittel für $R_{\text{Präd}}$ im lexikalischen Bereich anzusiedeln. Dabei spielt auch die mögliche Grammatikalisiertheit keine Rolle, schliesslich wird $R_{\text{Präd}}$ durch lexikalische wie durch grammatische Mittel ausgedrückt.

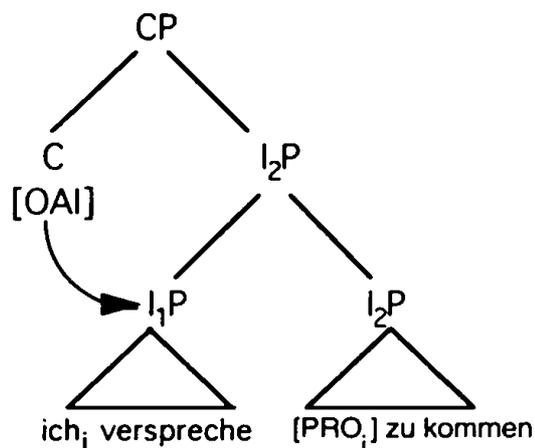
Infl-Knotens, also [Num, Gen,...] von der SpecI-Projektion, also der Subjekts-NP gesteuert wird. Auf diese Weise wird der Satz (in einer flektierenden Sprache) im Sinne von IP formal einmal von ganz unten, nämlich dem Kopf der Subjekts-NP, und einmal von ganz oben, nämlich dem Inhalt von OAI bestimmt.

3.4.4 Neben der [TM]-Hälfte des Infl-Knotens beherrscht C im Sinne von OAI auch die oder einige freie(n) Elemente im Satz, also Satzadverbiale, Partikeln, freie Dative usw. und bestimmt deren semantische Rolle. Und letztlich bestimmt es die Wahlmöglichkeiten für die prosodische Realisierung des Satzes.

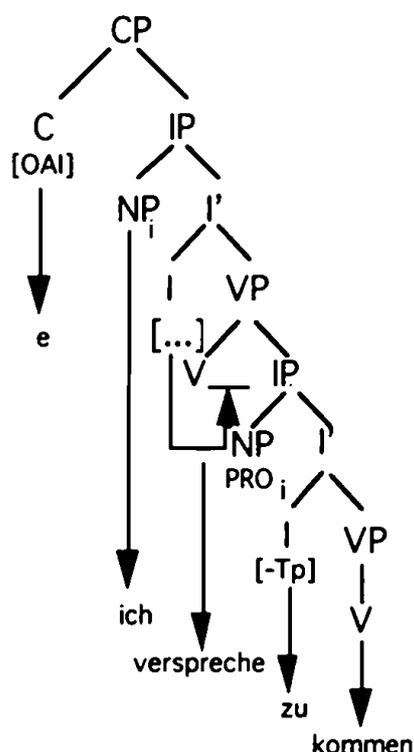
Kurz gesagt: der Kopf des Satzes befindet sich in C (= [α O β A γ I]), nicht in der IP und auch nicht in der Konjunktion, die die Position von C einnehmen kann.

Dies erlaubt uns, den Unterschied zwischen dem performativen und dem nicht-performativen „Ich verspreche“ ungefähr in folgender Weise wiederzugeben:

Graphik 9: „Ich verspreche“ als grammatisch-lexikalischer (performativer) Operator:

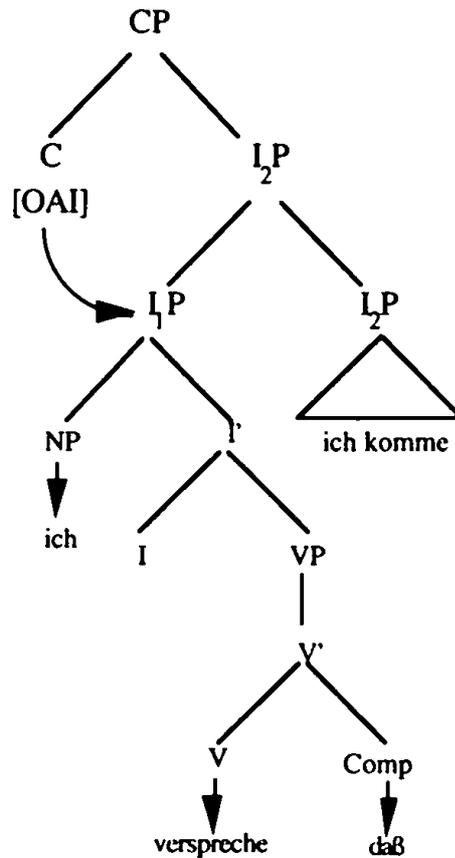


Graphik 10: „Ich verspreche“ als lexikalischer (propositionaler) Matrixsatz:



wobei sich das propositionale „ich verspreche“ im Skopus von C (=OAI) befindet und entsprechend bewertet wird (u.a. in Form des Tempus Präsens), im anderen, performativen Falle ist „Ich verspreche“ selbst OAI-Ausdruck, womit auch klar ist, daß es nicht zugleich im Rahmen der OAI-Relationen *gewertet* werden kann, vielmehr *stimmt* es mit sich selbst *überein*.

Die vorgeschlagenen Strukturen bringen eine Reihe von Problemen mit sich, so wird durch die Einbettung des Satz- (Propositions-)externen, IP-förmigen OAI-Operators „Ich verspreche“ durch Adjunktion an die $I_{(2)}P$ dieser satzintern: in der Versprachlichung „wandert“ der Operator also von „ausen“ nach „innen“. Aufgrund der vorgeschlagenen Struktur kann der propositionale Satz auch keine eigenständige C-Position mehr haben, was wiederum zur Folge hat, daß in Fällen wie „Ich verspreche, daß ich komme“, wobei „Ich verspreche, daß“ Operator und nicht propositional sein soll, die Konjunktion sehr tief in $I_{(1)}P$ steht, während der Satz, den die Konjunktion einleitet, an der Spitze sich erst $I_{(1)}P$ adjungiert:

Graphik 11: „Ich verspreche, daß“ als OAI-Operator⁸¹:

Diese und andere Probleme mehr sollen jetzt jedoch nicht mehr diskutiert werden. Stattdessen soll in einem erneuten Anlauf versucht werden, das Problem von einem anderen Ausgangspunkt aus neu zu betrachten. Die dabei zu erzielenden Resultate sollten das eine oder andere Probleme obsolet werden lassen.

⁸¹ Eine Struktur, die im übrigen recht gut in eine Zeit passt, in der das „daß“ noch ein „das“ war und vor dem Komma stand.

KAPITEL 4: DREI THESEN ZU DEN GRENZEN EINER GENERATIVISTISCHEN GRAMMATIKSCHREIBUNG

Vorbemerkung

Es gibt kaum einen leichteren Weg, ein Paradigma oder eine Theorie lächerlich zu machen, als es auf Probleme und Fragen anzuwenden, für die diese nicht gedacht waren oder sind, um auf diese Weise deren völlige Unhaltbarkeit nachzuweisen: in der Astronomie oder der Atomphysik versagt die euklidische Geometrie ebenso kläglich wie umgekehrt die Verwendung der nichteuklidischen Geometrie in der ebenen Trigonometrie mit Kanonen auf Spatzen geschossen wäre.

Ich bin, auch wenn dies in den untenstehenden Thesen vielleicht nicht sichtbar ist, durchaus ein Anhänger der generativistischen Betrachtungsweise Chomsky'scher Provenienz *innerhalb der selbstgesetzten Grenzen*. Soweit es sich um die „reine“ Syntax handelt, die oben auch „propositional“ genannt wurde und in der Versprachlichung von $R_{\text{Präd}}$ besteht, soweit es sich um Fragen des Generierens (individuell) neuer Strukturen handelt, scheint mir hier ein bislang anderweitig nicht prinzipiell übertroffener Ansatz vorzuliegen. Soweit natürlichsprachige Syntax, soweit Speichern prozessierter Strukturen angeht, soweit der Anteil der Grammatik an der Sprachverwendung betroffen ist, soweit bleibt die Generativistik auf der Ebene, die Chomsky selbst benannt hat: diese Probleme „remain as obscure to us today as when they were originally formulated – what I will call ‘mysteries’.“ (Chomsky: Problems and Mysteries 1974; 1).

Ich hoffe, auch ein wenig plausibel machen zu können, warum aus meiner Sicht diese Bereiche für die gG ‘mysteries’ bleiben müssen – und daß dies nichts über den Wert der gG in den eigenen Grenzen aussagt. Zugleich sind die folgenden Überlegungen auch nicht primär eine Kritik an der generativen Grammatik – wie einleitend im Abschnitt 13 bereits bemerkt, würde vieles als Kritik die scheinbar Kritisierte nicht treffen – , als vielmehr ein Versuch, die generative Grammatik oder Teile derselben in Bereichen nutzbar zu machen, für die sie eigentlich nicht konzipiert wurde.

4.1 Drei Thesen

These 1.

Die Generative Grammatik (im Sinne Chomskys) ist nicht nur nicht in der Lage, einen natürlichsprachigen Satz zu generieren, sie darf dies – will sie ihrem eigenen Programm treu bleiben – auch gar nicht wollen.

These 2.

Platons Problem und Orwells Problem sind nicht, wie Chomsky annimmt, zwei völlig voneinander verschiedene Probleme, die nichts mit einander zu tun hätten, sondern im Gegenteil zwei Seiten ein und derselben Münze.

These 3.

Die generative sprachliche Kompetenz des Menschen wird in der Regel nicht oder nur marginal in der konkreten Sprachproduktion verwendet.

Komplementärthese.

Auf einer bestimmten Ebene ist es ausgeschlossen – hat die gG recht –, grammatisch (nicht-pathologisch) falsch zu sprechen. Wenn dennoch grammatisch falsch gesprochen wird, so folgt daraus, daß auf diese bestimmte Ebene bei der Sprachproduktion nicht zugegriffen wird, oder daß auf sie nicht in einer Weise zugegriffen wird, in der das Fehlermachen ausgeschlossen ist.

4.2 These 1: gG-generierte und natürlichsprachige Sätze

4.2.1 Gegenstand der gG sind sprachliche Universalien. Darunter sind jene Elemente der Sprache zu verstehen, die genuin sprachlich sind, verstanden als durch nichts anderes determiniert oder motiviert, die keinen anderweitigen Mechanismen unterliegen (ausser denen, die als Erscheinungsformen allgemeiner logischer Gesetze immer gegeben sind) und die als angeboren gelten müssen (eben weil sie in keiner Weise determiniert, also auch nicht in einem Lernprozess erworben sein sollen). Die sprachlichen Universalien in diesem Sinne stellen also einen irreduziblen Rest dar; die durch sie und nur durch sie bestimmten Einheiten der sprachlichen Kompetenz sind dementsprechend logischerweise auch autonom; jeder beliebige Sprecher ist auf dieser Ebene und in dieser Hinsicht auch ein idealer Sprecher. Da Autonomie und „idealer Sprecher“ aus dem Modularitätskonzept folgen, werde ich mich im folgenden mit dieser Begrifflichkeit und ihren Konsequenzen nicht eingehender befassen⁸².

Theoretisch ist natürlich denkbar, daß die Menge dieser sprachlichen Elemente Null beträgt, daß es, in anderen Worten, überhaupt keine angeborene sprachliche (Teil-) Kompetenz gibt⁸³. Dies scheint ein Paradigmen-immanent kaum zu lösendes Problem zu sein: Die Annahme, es gebe ein Element a der Art X, wird nicht dadurch widerlegt, daß man nachweist, das ein Element y nicht von eben dieser Art X ist. Und umgekehrt wird eine Theorie, zu deren

⁸² Der Autonomie-Hypothese wird in der Literatur eine durchaus unterschiedliche Bedeutung zugemessen. In Chomsky: Knowledge äussert sich dieser selbst eher zurückhaltend: „If we can discover something about the principles that enter into the construction of this particular cognitive system, the principles of the language faculty, we can progress towards a solution for at least one special and quite important case of Plato's problem. We can then ask, whether these principles generalize to other cases (...). My own belief is, that the principles do not generalize, that they are in certain respects specific to the language faculty,...“ und erklärt somit die Frage der Autonomie mehr zu einer Überzeugungsfrage und Problem der Forschungsstrategie als zu einem metatheoretischen Essential. Ähnlich gelassen und unideologisch verfahren Stechow / Sternefeld: Bausteine mit dem Autonomie-Postulat (S.13ff). Nachdem sie zunächst feststellen, „die These [von der Autonomie der Grammatik] ergibt sich in natürlicher Weise aus dem modularen Ansatz. Wenn das Sprachvermögen ein selbständiges Modul im Gehirn ist, dann hat es auch eine eigene Struktur, die autonom studiert werden kann“, stellen sie die Konzeption äusserer wie innerer Autonomie dar und schlußfolgern: „Autonomie in diesem Sinne ist also zunächst nichts anderes als ein Forschungsprogramm.“

⁸³ Chomsky: Knowledge; S.5: „Similarly, one may argue that the topic of generative grammar does not exist, although it is hard to see how to make this position minimally plausibel.“

paradigmatischen Grundannahmen es gehört, daß keine Elemente der Art X existieren, auch nicht in der Lage sein, ein Element von der Art X als solches zu erkennen – entsprechende Phänomene müssen solange als ungeklärte Probleme betrachtet werden, solange nicht eine Paradigmen-kompatible Erklärung gefunden wird⁸⁴.

4.2.2 Die Frage läßt sich jedoch anders stellen, will man sich dem Zwang einer Antwort auf die Frage nach angeborenen sprachlichen Fähigkeiten für den Augenblick entziehen. Kein Generativist hat – nach meinem Wissen – behauptet, daß mit der Beschreibung der sprachlichen Universalien die menschliche Sprachfähigkeit – insofern darunter die Fähigkeit, das gesamte sprachliche Wissen einzusetzen, verstanden werden soll – *vollständig* beschrieben ist (wenngleich häufig der Anschein entsteht, daß stillschweigend davon ausgegangen wird, daß sie zu einem hohen Maße dadurch beschrieben sei). Im Gegenteil werden durchaus für die Sprache wichtige Universalien anerkannt, die zugleich *keine sprachlichen* Universalien sind, man vergleiche etwa bei Stechow / Sternefeld:

„Alle bekannten Sprachen haben grammatische Mittel, um [z.B.] Fragen auszudrücken. (...) Es ist klar, daß kommunikative Universalien dieser Art direkt etwas mit Sprache zu tun haben, da Sprache das Mittel zur Kommunikation par excellence ist. Daraus folgt aber in keiner Weise daß solche Universalien etwas mit dem Sprachvermögen in dem Sinne zu tun hätten, daß sie ein Reflex des Sprachorgans wären.“ (Stechow / Sternefeld: Bausteine; S.16)

Zur Entwicklung einer Einzelsprache gehört dementsprechend also nicht nur eine Universalgrammatik, sondern auch auf nicht-sprachliche Einheiten der Kognition zurückzuführende grammatikalisierte *Universalien in der Sprache*:

„Chomsky meint, daß der Typ der Grammatiken für natürliche Sprachen zwar sehr eingeschränkt ist [durch die UG, H.D.], aber keineswegs klar sei, ob er überhaupt rekursiv aufzählbare Sprachen erzeuge. Es sei nicht einmal sicher, ob er überhaupt Sprachen erzeuge. Vielleicht werden Sprachen erst durch grammatische Regeln *plus* anderen kognitiven Prinzipien festgelegt. Da es den Linguisten um die Grammatik geht, interessiert ihn die Sprache erst in zweiter Linie.“ (ebenda; S. 56; Hervorhebung von mir, HD)

Die Unterscheidung Sprache und Grammatik dahingestellt sollte klar sein, daß auch nach Auffassung (eines relevanten Teils) der Generativisten die gG nicht *die* Sprache, nicht einmal *die* Grammatik beschreiben will und kann, sondern

⁸⁴ Vgl. auch: „... linguistics would perhaps profit by taking to heart a familiar lesson of the natural sciences. Apparent counterexamples should carefully be noted, but it is often rational to put them aside pending further study when principles of a certain degree of explanatory power are at stake.“ (Chomsky: On Binding; S. 2).

lediglich einen (allerdings zentralen) Teil der Grammatik, den biologischen, genetischen, phylogenetischen, kurz: den angeborenen und daher irreduziblen Teil der Sprachkompetenz: das „Sprachorgan“.

Zu diesem angeborenen Teil der Sprachkompetenz gehören nicht – weil nicht irreduzibel – die pragmatischen Elemente eines Satzes. Zugleich sind diese (näher zu bestimmenden) pragmatischen Elemente des Satzes dennoch universal. Es scheint also sinnvoll zu sein, eine Unterscheidung einzuführen zwischen einerseits Universalien in der Sprache, nennen wir diese U_S , andererseits sprachliche Universalien – eine reale Teilmenge zunächst unbekanntem Umfangs von U_S –, nennen wir diese u_s . Der Gegenstand, mit dem sich die generative Grammatik in der Regel beschäftigt, sind die sprachlichen Universalien u_s , für die das Autonomie-Postulat gelten soll. Mit Einführung der Unterscheidung U_S und u_s kann nunmehr aber auch als Ziel benannt werden, eine Syntax im Rahmen und auf Grundlage von U_S zu schaffen, oder genauer gesagt: ein Syntax-Konzept und eine (notwendig U_S -) Syntax, die den *Ort* der universalen pragmatischen Elemente des Satzes benennt und beschreibt⁸⁵. Es sollte offensichtlich sein, daß für eine solche Grammatik / Syntax nicht mehr das gleiche Autonomie-Postulat erhoben werden kann, die Konzeption der Modularität wäre dahingehend abzuändern, daß neben „echten“⁸⁶ (u_s -) Modulen

⁸⁵ „Ort“ ist hier in mehreren Bedeutungen gemeint: einerseits im übertragenen Sinne „Ort, Stellung im theoretischen Konzept“, zum anderen im konkreteren Sinne von „Position im Satz“.

⁸⁶ Das Wort vom überstrapazierten, in Mode gekommenen Schlagwort im Sinn ist diese Diskussion in ihrer Bedeutung ohnehin zu relativieren. Für praktische Zwecke unterscheide ich (auf der u_s -Ebene) zwischen zwei Arten echter und zwei Arten unechter Module. Die erste Art *echter* Module (und der einzige Vertreter echter *Module*), Typ1, seien dabei jene, das Forschungsziel der gG ausmachenden, intern wie extern autonome, genetisch determinierten Universalien der menschlichen Sprachkompetenz; der wahrscheinlich am wenigsten umstrittene mögliche Kandidat für ein solches Modul ist die phonologische Komponente, das universale Inventar von Elementen zum Aufbau der einzelsprachlichen phonologischen Systeme. Nicht wirklich Module, wohl aber (wahrscheinlich) echt, wären Großgruppen von Typ1-Modulen, wie Syntax oder Morphologie (, die, wenn sie echt sind, Speicher von Prozess-Regeln darstellen). Bei unechten Module ist sinnvollerweise zu unterscheiden zwischen „dummy-Modulen“, solchen, die sich als noch-nicht-letzte Größen erweisen, und „fake-Modulen“, quasi eine Art sprachlicher Fata-Morgana. Als Kandidat für ein dummy-Modul wäre die Subjazenz zu nennen, wenn sich die Auffassung von u.a. Stechow / Sternefeld (S.358ff) durchsetzt, daß sich Subjazenz-Phänomene genauso gut und besser durch das Zusammenwirken anderer Komponenten erklären lassen. Der Gedanke hinter den Fake-Modulen ist, daß verschiedene sprachliche Elemente auf verschiedenen Ebenen, syntaktischer, pragmatischer, morphologischer, textlinguistischer usw. Natur den Anschein entstehen lassen können, es liege eine womöglich sehr tief – bis in „ u_s -Tiefe“ –

auch die Existenz von nur relativ selbständigen⁸⁷ Modulen angesetzt wird, die wenigstens extern nicht autonom sind – semantisch-pragmatische Größen –, und deren Abhängigkeit und Unabhängigkeit von anderen Teilkomponenten der language faculty erst noch zu erforschen wäre. Auch der Sprecher einer solchen U_S -Syntax kann nicht mehr in gleicher Weise als ideal gedacht werden. Gemäß der Bestimmung Universalien in der Sprache geht es jetzt um das, was jeder Sprecher jeder Sprache können muß, wenn seine eigentliche sprachliche (grammatische) Entwicklung qualitativ abgeschlossen ist.

4.2.3 Die Ausgangshypothese lautete, die gG sei nicht in der Lage, einen natürlichsprachigen Satz zu generieren und dürfe dies auch nicht sein. Dies sollte nunmehr belegbar sein: *Wenn* es stimmt, daß in jedem natürlichsprachigen Satz immer, universal, bestimmte pragmatische Elemente enthalten sein müssen, um überhaupt „hervorbringbar“ zu sein, so kann bei einem strengeren Verständnis der gG diese einen natürlichsprachigen Satz nicht beschreiben können, eben weil sie dabei auf Elemente – und damit vielleicht u.a. auch auf Gesetze, Regeln, parametrisierte Prinzipien, die nicht der UG angehören, zurückgreifen müßte.

4.2.4 Mit der Hinwendung der GB zur Analyse Funktionaler Kategorien werden zunehmend Elemente in die syntaktische Beschreibung eingebunden,

reichende Regelmäßigkeit vor, während tatsächlich die Regelmäßigkeit nur eine Fata-Morgana darstellt. Während es sich bei der Erkenntnis, man habe es im Falle X mit einem dummy-Modul zu tun, um einen begrüßenswerten wissenschaftlichen Fortschritt handelt, der die Bemühungen um den Fall X in keiner Weise in Frage stellt, führt die Erkenntnis, man habe es im Falle X mit einem fake-Modul zu tun, dazu, daß mit einem Schlag ein ganzer Diskussionsstrang zu Makulatur erklärt wird.

⁸⁷ In Kapitel 3.5.2 Modules of Grammar seines „Knowledge of Language“ diskutiert Chomsky „several of the modules of grammar and their interaction, and the concepts that enter into them.“ (S.160). Im Unterkapitel 3.5.2.4 (S.184ff) behandelt er dabei die Theta-Theorie, die er auch in Chomsky: Lectures (S.5) bereits zu den „subsystems of principles“ gezählt hat. Es läßt sich nun kaum plausibel machen, daß die Theta-Theorie, resp. das von ihr beschriebene Phänomen, ein „echtes“ Modul im oben eingeführten Sinne sein muß. Zwar liesse sich das Theta-Kriterium als „fundamental principle“ (Chomsky: Knowledge; S.184) der Theta-Theorie noch einigermaßen als syntaktisch verstehen, dies bedeutet jedoch nicht, daß sich die Theta-Theorie, oder auch nur das Theta-Kriterium als echtes Modul interpretieren liessen: gehen wir davon aus, daß das Theta-Kriterium angeboren, genetisch determiniert sei, so müssen wir auch die Theta-Rollen angeboren sein lassen, andernfalls kämen wir zu der Schlussfolgerung, der Mensch weiß bereits, was er mit den Theta-Rollen zu tun hat, bevor er weiß, daß es sie überhaupt gibt.

deren semantisch-pragmatische Herkunft⁸⁸ nicht mehr erkennbar ist. Dies sei hier anhand der D[eterminer]P-Hypothese illustriert. Bei der DP-Hypothese wird der Determiner nicht mehr, wie in (1), als in der Spezifizierer-Position der NP angesiedelt analysiert, sondern, wie in (2), in Analogie zu der Aufgliederung der „alten“ VP (mit Flexionsmerkmalen unter V) in Infl und VP (ohne Flexionsmerkmale unter V, wobei I⁰ ihre Schwester-Konstituente VP c-kommandiert) wird nunmehr die DP der NP im Phrase-Marker *übergeordnet*:

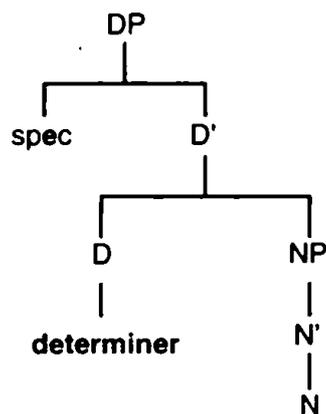
(1) [NP[Det] [N' [XP {z.B. AP}] [N]]]

(2) [DP[...] [D' [D(et)] [NP[...]]]]

- D⁰ also als Schwester-Konstituente von NP analysiert. Mallén (Noun Phrase Structure; S. 279, Hervorhebungen im Original) führt hierzu aus,

„determiners should be assimilated to the functional head I, that is, they should be identified as the lexical realization of the nominal counterpart of I, D(eterminer).“

[Graphik 12: DP-Konstituente nach Mallén]



Abney (1987), in particular, bases this hypothesis on two factors. D and I have a similar semantic function, they both bind an open space in the lexical predicates NP and VP respectively. Moreover, D serves as a case-assigner for the nominal subject, the same role, I plays at the sentential level, arguing in favor for the posited parallelism of the two heads.“

Es kann hier nicht die Stichhaltigkeit der DP-Hypothese als solcher diskutiert werden, verwiesen sei hier zunächst lediglich darauf, daß die Ansetzung einer DP höher als die NP nicht syntaktisch, sondern semantisch motiviert wird. Gefragt werden darf, worum es sich bei dem „nominal counterpat of I“ handelt. Da Infl sich in einen AGR- und einen AUX-Komplex gliedern lässt, scheint es angebracht, für D ebenfalls einen AGR-Komplex und eine dem AUX-Komplex

⁸⁸ Die Auffassung zugrundegelegt, daß weder Syntax auf Semantik / Pragmatik noch jene auf diese reduzierbar oder rückführbar sei.

entsprechende Größe anzusetzen: der Komplex, in dem (mindestens) die namengebende Determiniertheit als plus oder minus spezifiziert anzutreffen ist. Eben dieses, wenngleich ohne die gleichzeitige Zweiteilung, vertritt Felix (Functional Categories; S. 51), vgl.:

„I will assume that the functional category DET minimally contains the following features. Again the list is illustrative rather than exhaustive:

DET = [definiteness, case, number, gender...]"

Bei einer solchen Auffassung kann nunmehr, wie im Falle des Verbs V, der lexikalische Kopf N ohne Flexionsmerkmale im Baum erscheint, die jetzt in D angesiedelt und gegebenenfalls nach unten vererbt werden. Die Parallelität zu I geht jedoch dadurch (zunächst) wieder verloren, daß Infl gleichzeitig in (mindestens) AGR(-Subjekt) und Tense, darüberhinaus auch eventuell AGR (-Objekt), Modus u.a.m., aufgelöst gedacht wird, die jeder eigene Projektionen bis zur maximalen Projektion AGRP, TNSP usw. bilden. Es überrascht jedoch nicht, andere Arbeiten zu finden, in denen dieser Schritt auch für die DP vollzogen wird, in denen dann Q[quantifier]Ps analysiert und CasePhrases (KPs) angekündigt werden, so etwa Giusti: Quantified Nominals.

Eine solche Analyse hat allerdings den prinzipiellen Nachteil, daß DET, ob nun wie bei Felix [definiteness, gender...] oder beschränkt auf Determiniertheit mit davon unabhängigen KPs, QPs usw., nicht nur ein reiner Form-Merkmale-Träger und –Vererber ist, der ähnlich wie I unter bestimmten Bedingungen auch phonologisch erscheint: als [der, die, ein,...], so wie I als Hilfs-, Modalverb oder als [to, for,...] [zu,...] erscheint, sondern auch eminent pragmatische und transphrastische Bezüge in den Satz einbringen: die Determiniertheit / Nichtdeterminiertheit, die dieser Kategorie den Namen gibt.

Ross' Performativ-Hypothese war unter anderem auch ein Versuch, auf den ersten Blick Ungleichartiges, dort Illokution und Proposition / Satz, gleichzeitig zu behandeln. Auffassungen wie die DP-Hypothese verfahren nicht ganz unähnlich, indem auch hier das, vermeintlich oder tatsächlich, Gleichartige des Ungleichartigen betont wird: so sieht Giusti es als positiven Aspekt ihrer Analyse an, „that it reinforces the parallelism between nominals and clauses“ (Giusti: Quantified Nominals; S. 452). Ähnlich wie bei der Performativ-Hypothese, dort der illokutionsindizierende Matrixsatz, nimmt sich der grammatische Reflex des pragmatischen Elements „Definitheit“, der determiner bzw. dessen maximale Projektion, sich das somit bestimmte Element als Komplement, – die Struktur ist wesentlich die gleiche: hier, vereinfacht, [DP [NP]], dort [Perf-

Hypersatz [S]], in beiden Fällen nimmt sich eine pragmatisch motivierte syntaktische Größe eine syntaktische Größe propositionaler Natur als Argument⁸⁹.

Die Suche nach möglichst großer Gemeinsamkeit mag zu jener Über- oder einseitigen Betonung des Ähnlichen im Unähnlichen führen, die die Verschiedenartigkeit des Verglichenen ignoriert. Dies äussert sich in der einseitigen Betonung des Gleichartigen von Illokution und Proposition in der Performativ-Hypothese wie der einseitigen Betonung des Gleichartigen von „nominals and clauses“ in der DP-Hypothese. Bei aller sonstigen Unähnlichkeit und Unvergleichbarkeit könnte sich herausstellen, daß Performativ-Hypothese und DP-Hypothese zwei Instanzen *einer* Vereinseitigung darstellen: der Reduktion (möglichst) aller für die semantische Interpretation relevanten Größen auf bereits basisinduzierte syntaktische Regularitäten⁹⁰.

4.2.5 Tatsächlich ist an einem Punkt eine Einbeziehung pragmatischer Faktoren eine Selbstverständlichkeit geworden: für die Beschreibung eines Satzes ist es in verschiedener Hinsicht zentral zu wissen, ob I als Kopf als +T[empus] oder als -T spezifiziert ist.

(3) „Er versprach zu kommen.“

(4) „Он обещал прийти.“

enthält nach allgemeiner generativistischer Auffassung zwei Sätze:

(3a) [_{S1}Er_i versprach [_{S2} PRO_i zu kommen]],

(4a) [_{S1}Он_i обещал [_{S2} PRO_i прийти]]

wobei S₁ [+T] ist, S₂ dagegen [-T]. Zahlreiche Details der Analyse hängen davon ab, *daß* es dieses ±T gibt, wobei es für die Analyse unerheblich ist, daß dieses T ein grammatikalisierendes Element pragmatischer Natur⁹¹ ist: Der [grammatische] Sprecher situiert die Proposition in der „Zeit“. Für die syntaktische Analyse wird schlicht das Vorhandensein von T benötigt und berücksichtigt, während Herkunft wie Inhalt von T unberücksichtigt bleiben. T wird also wie ein „slot“ behandelt, in den das jeweilige semantisch-pragmatisch deter-

⁸⁹ Wobei sich *mein* Widerspruch auf die Form der „Syntaktisierung“ der pragmatischen Größe bezieht und damit verbunden der (scheinbaren) Gleichartigkeit der Referenz auf internalisierte pragmatische Konzepte – etwa Illokution – einerseits und auf Welt(-wissens-) ausschnitte andererseits.

⁹⁰ Die ihrerseits ironischerweise im Minimalist Programm zunehmend zu Epiphänomenen von Lexikon-Items werden.

⁹¹ Vgl. etwa: „Time deixis concerns the encoding of temporal points and spans relative to the time an utterance was spoken (...) Time deixis is commonly grammaticalized in deictic adverbs of time (...), but above all in tense“ (Levinson: Pragmatics; S. 62).

minierte Tempus eingesetzt werden kann (und muß), der aber selbst nicht in seiner semantisch-pragmatischen Natur in die (syntaktische) Analyse einfließt. Will man diesen „slot“ nun tatsächlich erklären und will man zugleich in den Grenzen einer UG-Syntax bleiben, so bleibt lediglich die Konsequenz, T als angeboren zu behaupten – oder sich hierzu nicht zu äussern.

4.2.6 Will man also eine U_S -Syntax untersuchen, so gilt zunächst festzuhalten, welche pragmatische (oder andere) Elemente universal in einem natürlichsprachigen Satz vorliegen. Damit ist zwar noch keine einzelsprachige Syntax zu erreichen, aber sie kommt eher in Reichweite, insofern eine solche U_S -Syntax zumindest alle potentiell syntaktisch relevanten Größen enthält, zu denen dann noch die jeweiligen nicht-universalen, nur einzelsprachlich syntaktisch relevanten Elemente hinzukommen können.

In Kapitel 3.1 wurden die drei Parameter O, A und I eingeführt, aus deren Zusammenwirken mit der zu versprachlichenden Proposition sich die allgemeine (logische) Struktur eines Satzes wiedergeben liess als

$$(5) \quad [OAI (\text{Prop} [= \text{oder Rpräd}])],$$

was sich nunmehr in die allgemeine syntaktische Formel

$$(6) \quad [{}_{CP}[{}_{C}OAI] [IP]]$$

übertragen lässt.

Die Schreibung „ ${}_{CP}[{}_{C}OAI]$ “ ist nicht ganz korrekt. Gemeint ist: so wie der Kopf einer XP ein X ist, das einem Merkmalskomplex $[\alpha N, \beta V, \gamma \dots]$ entspricht, so ist der Kopf einer CP (, die eine IP als Argument nimmt) ein C, welche dem Merkmalskomplex $[\delta O \epsilon A \zeta I]$ entspricht. Während X^0 ein lexikalischer Kopf ist, ist C^0 $[\delta O \epsilon A \zeta I]$ der funktionale Kopf des Satzes. Da „CP“ bzw. „C“ traditionell eng mit dem Terminus Complementizer verknüpft ist, wäre es vielleicht ratsam, statt CP und C lieber FP und F oder $\Omega \Pi$ und Ω oder ähnliches zu schreiben, wodurch dann deutlicher sein könnte, daß der gegebenenfalls erscheinende lexikalische Complementizer ein Adjunkt oder Argument von F bzw. Ω ist. Dieses Benennungsproblem sei dahingestellt in der Hoffnung, daß im konkreten Falle immer klar ist, daß mit C $[\delta O \epsilon A \zeta I]$ gemeint ist.

4.2.7 Im vorliegenden Abschnitt habe ich versucht plausibel zu machen, daß die generative Grammatik einen natürlichsprachigen Satz nicht generieren kann und darf, bzw. zur Generierung eines natürlichsprachigen Satzes nicht ausreicht. Aus der Argumentation hierzu habe ich einen Vorschlag entwickelt, demzufolge im (natürlichsprachigen) Satz neben den lexikalischen Köpfen X^0 auch ein in C^0 anzusiedelnder funktionaler Kopf $[\delta O \epsilon A \zeta I]$ anzusetzen ist. Im folgenden Abschnitt werde ich versuchen aufzuzeigen, daß dieser Umstand wesentlich mit der (theoretischen) Lösung eines Teilproblems von Orwell's Problem zu tun hat.

4.3 These 2: Plato's und Orwell's Problems

4.3.1 Zunächst sei die These noch einmal wiederholt:

These 2: Platons Problem und Orwells Problem sind nicht, wie Chomsky annimmt, zwei völlig voneinander verschiedene Probleme, die nichts mit einander zu tun hätten, sondern im Gegenteil zwei Seiten ein und derselben Münze.

Bevor diese These erläutert werden soll, sei kurz auf den Ursprung⁹² der Begrifflichkeit eingegangen:

„For many years, I have been intrigued by two problems concerning human knowledge. The first is the problem of explaining how we can know so much given that we have such limited evidence. The second is the problem of explaining how we can know so little, given that we have so much evidence.“ (Chomsky: Knowledge; S. XXV)

Das erste Problem nennt er Plato's Problem, das zweite Orwell's Problem. Ersteres sei letztlich ein wissenschaftliches Problem und mit wissenschaftlichen Mitteln einer Lösung näher zu bringen. Orwell's Problem hingegen sei im Prinzip politisch und sozial: „To solve Orwell's Problem we must discover the institutional and other factors that block insight and understanding in crucial areas of our lives and ask why they are effective“ (Chomsky: Knowledge; S. XXVII).

4.3.2 Grundlage dieser Gegenüberstellung ist natürlich die Polysemie von „know“ und „knowledge“, wobei unter letzterem bei Chomsky im Kontext von Plato's Problem die angeborene Fähigkeit verstanden wird, also um ein KNOW_{HOW} oder WISSEN_P . Plato's Problem übersetzt und auf die Sprache spezifiziert lautet also: Warum haben wir ein so detailliertes und genaues (unbewußtes) Wissen_2 unserer Sprache? Antwort: Weil nur wenig Evidenz genügt, um unser angeborenes (UG-) Wissen_1 in unser unbewußtes (Sprach-) Wissen_2 zu überführen. Bei Orwell's Problem liegt aber ein anderes Wissen vor, hier geht es um sowohl enzyklopädisches, also letztlich erworbenes, nicht angeborenes, aufzählbares Wissen, im Gegensatz zu der nicht aufzählbaren Sprachfähigkeit, sowie um soziales Wissen, wie man sich in der menschlichen Welt zu bewegen hat usw., um ein $\text{KNOW}_{\text{THAT}}$ oder WISSEN_T . Orwell's Problem, diesem Gedankengang zufolge, hat also nichts mit der biologischen Ausstattung des Menschen zu tun, sondern mit der Gesellschaft, die er sich geschaffen hat, deren

⁹² Botha führt die gleiche Stelle zur Unterscheidung der beiden Problemkreise an (Botha: Challenging Chomsky; S.15; vgl. auch S. 210). Allerdings gibt auch Botha keine Auskunft darüber, ob die Begrifflichkeit erstmals an dieser Stelle Verwendung findet, was zweifelsohne damit zusammen hängt, daß Botha, mehr noch als Chomsky selbst, die Unterscheidung von P.'s und O.'s Problems als *Ausgrenzungskriterium* verwendet.

Institutionen ihn wiederum daran hindern, die Welt trotz aller Evidenz als die zu erkennen, die sie ist.

Ein wesentliches Problem bei Orwell's Problem scheint mir nach wie vor darin zu bestehen, es richtig zu situieren. Sicherlich darf Chomsky nicht unterstellt werden, er glaube, Orwell's Problem liesse sich dadurch aus der Welt schaffen, indem nur immerzu aufgeklärt werde. Aber er behandelt es doch als ein seiner Wissenschaft äusserliches Problem: Plato's Problem interessiert ihn als Linguisten, Orwell's Problem als politisch interessierten Menschen – und das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Auch Chomsky billigt der Sprache bei den Indoktrinationsmechanismen der modernen Gesellschaft eine nicht kleine Rolle zu. Aber sein eigentliches Gebiet, die Syntax, genauer: die (angeborene) Universalgrammatik, klammert er dabei aus, diese scheint nach seinen Ausführungen nichts damit zu tun zu haben, sie befindet sich sozusagen im Stande einer reinen Unschuld vor dem Sündenfall ihrer Benutzung.

4.3.3 Ein solcher Standpunkt erscheint nur legitim, wenn die Form absolut gesetzt wird, in welchem Zustand sie dann für wertende Charakterisierungen ohnehin unzugänglich wird. Aber während das Absolutsetzen der „computational component of the language faculty“ als forschungsstrategische Option Sinn macht, sollten Aussagen über diese, unter dieser forschungsstrategischen Option gewonnenen *Repräsentation der language faculty*, nicht bruchlos in Aussagen über die *language faculty selbst* umgemünzt werden: Es erscheint plausibler, daß jenes obligatorische Wissen, sei es nun angeboren oder aus anderen Bereichen der Kognition stammend, das dafür verantwortlich ist, daß wir mehr wissen, als wir aufgrund der uns zugänglichen Evidenz wissen dürften, auch dafür verantwortlich ist, daß wir weniger wissen, als wir aufgrund der uns zugänglichen Evidenz wissen sollten.

Wenn es stimmt, daß in jedem beliebigen Satz immer auch etliche pragmatische Funktionen ihren Niederschlag finden, die aber nur wenig explizit sichtbar sind, so heißt dies auch, daß immer auch meist verkappte Wertungen mittransportiert werden, die wiederum letztlich (mit-) verantwortlich dafür sind, daß ich effektiv weniger weiß, als ich wissen könnte. Wenn ich einen Satz höre (und erst recht wenn ich ihn lese) wie „Die irakische Raketenangriffe sind die logische, fast zwingende Konsequenz der Politik Israels“, so ergänzt der Hörer in der Verarbeitung dieses Satzes eine Wertung – standardmäßig (default): „...und das ist gut so“, sprich, er unterstellt dem Sprecher oder Schreiber dieses Satzes, er fände es gut, daß Israel bombardiert worden sei. Tatsächlich enthält die reine Zeichenfolge keine solche Behauptung, ich hoffe aber plausibel gemacht zu haben, daß der Hörer, der diese Behauptung / Wertung unterstellt, sich durchaus regelkonform (gemäß Interpretationsdefault) verhält

wie auch der Sprecher sich durchaus darauf berufen könnte, sich seinerseits regelkonform (im Hinblick auf das Handlungssystem) verhalten zu haben.

Lesen wir isoliert einen Satz wie „Die Unruhe an den Hochschulen ist die logische Konsequenz der Bildungspolitik“, so bleibt für viele Leser das Gefühl, den Satz noch nicht vollständig verstanden zu haben⁹³, solange man nicht weiß, welche Wertungen in ihn eingehen, welche wiederum man häufig zu kennen glaubt, sobald man weiß, wer sich hier geäußert hat. Und obwohl nichts an der Struktur, der reinen Zeichenfolge, erkennen lässt, daß hier gewertet werden soll (der Sprecher gewertet hat), wird genau dies angenommen, wird der Satz solange als nicht vollständig verstanden betrachtet, solange diese Wertungen nicht klar sind: die entscheidende Frage lautet, sind reine Zeichenfolge – „Satz“ – und Wertungen zwei von einander getrennte, unabhängige Komplexe oder nicht?

Wenn dem aber so ist, ist diese Seite der Sprache natürlich auch mißbrauchbar, wobei entscheidend ist, daß wir uns nunmehr in einem Bereich der Sprache befinden, dessen Regularitäten nicht so leicht durchschaubar sind, weil sie viel tiefer liegen und subtiler sind als die doch relativ leicht zu durchschauenden lexikalischen Mißbräuche und Verschleierungen.

4.3.4 Ein geschriebener (und somit der Intonation beraubter) Satz wie „Die Menschen sind ungleich“ ist in dieser Form maximal unbestimmt, soll er noch unbestimmter sein, müßte – was letztlich unmöglich ist – noch Modus und Tempus entfernt werden. Wenn ein Sprecher den Satz so maximal unbestimmt lässt – d.h. beim gesprochenen Satz auch noch die denkbar neutralste Satzintonation wählt –, so setzt er sich der Gefahr aus, daß der Hörer die Belegung der OAI-Parameter falsch interpretiert. Um dies zu vermeiden, stehen einem Sprecher bestimmte lexikalische und lexikalisch-grammatische Mittel zur Verfügung, die dieses Problem vermindern helfen. Üblicherweise kommt ein normaler Sprecher in der Mehrzahl seiner Alltagssituationen ohne allzu spezielle Mittel aus, anders gesagt, eine Äußerung, nennen wir diese

⁹³ Ausser ich bin Sprachwissenschaftler und arbeite gerade an kontextlos konstruierten Sätzen – aber dies ist wohl nicht der Grund gewesen, weshalb der Mensch mit Sprache ausgestattet ist.

Die klassische Rückfrage „Was willst Du mir damit sagen?“ „И что?“ verweist darauf, daß die Formulierung „nicht vollständig verstanden“ sogar noch zu schwach ist: zumeist verwendet, wenn der Wortlaut durchaus verstanden wurde, weist die Frage darauf hin, daß bestimmte Elemente des Satzes nicht verstanden wurde, deren „Mitverstehbarkeit“ der Hörer berechtigterweise erwarten darf. In relevanter Hinsicht hat der Hörer nicht unvollständig, sondern überhaupt nicht verstanden, bestimmte obligatorische Parameter sind nicht genügend explizit gemacht worden.

(10) 'u {[_{CP}[_COAI] [IP]]; Sit}'⁹⁴

- wobei dies zu verstehen ist als: die Äusserung (*u* für utterance) in einer realen Situation –, ist situationell immer dann und solange eindeutig, solange der Sprecher seine Äusserung nicht vorsätzlich „verunklart“ oder die Situation, in der er sich äussert, nicht falsch einschätzt. Die Äusserung ist aber, von Interpretationsverfahren abgesehen, in denen der sprachliche, insbesondere syntaktische Input nur eine untergeordnete Rolle spielt, schon weitgehend eindeutig, weil rein sprachlich (grammatisch und semantisch-pragmatisch) fast vollständig interpretierbar: es verbleibt dem Hörer im Regelfalle nur, die *genaue* Belegung des OAI-Operators festzustellen – und dem Linguisten herauszufinden, wie ein Sprecher dies macht. Anhaltspunkte hierfür sind u.s. Intonation, die Flexion des finiten Verbs und in der Regel, zumindest in der mündlichen (Alltags-) Kommunikation, auch meist OAI-desambiguierende Partikeln.

Dieser in seinen allgemeinen grammatischen und semantisch-pragmatischen Zügen interpretierte Satz kann nun in einem breiteren, (dem individuellen Bewußtsein zugänglicheren) Interpretationsverfahren weiterverarbeitet werden, also z.B. auf seine de dictu-Gültigkeit (vs. „ironisch“, „Zitat“ etc.) überprüft oder im Rahmen einer institutionellen Pragmatik als spezieller Sprechakt zum Beispiel einer Urteilsverkündung usw. interpretiert werden. Für die Behandlung der allgemeinen pragmatischen Bezüge des Satzes (insbesondere insofern sie tatsächlich universal sein sollten) bietet sich als Terminus „grammatische Pragmatik“ an, für den breiteren Verarbeitungsmodus bzw. dessen Untersuchung stehen bereits Termini wie u.a. situationelle oder institutionelle Pragmatik zur Verfügung, innerhalb derer der Begriff des Handlungssystems⁹⁵ ein prominente Rolle spielen dürfte.

⁹⁴ Vgl. zum Beispiel: „Sei nun ATT ein System kognitiver Einstellungen im diskutierten Sinne, dann können wir festlegen, daß die Äußerungsbedeutung *m* eines Satzes die folgende allgemeine Form hat: $(1)m = \langle att, m' \rangle$ wobei $att \in ATT'$ “ (Bierwisch: Satztyp; S.195); etwas ausführlicher die Charakterisierung eines Sprechaktes in der Form: „($\langle ins, p, t \langle pt, syn, sem \rangle ct, m \rangle ias, cs$).“ (Bierwisch: Semantic Structure; S. 5). Die oben gegebene allgemeine Form eines Satzes ist sicher mehr als eine nur notationelle Variante zu der Bestimmung Bierwischs, allerdings weniger davon verschieden, als die Ausdrucksweise sichtbar macht: so sind etliche der Bestimmungen, die sich hinter den Abkürzungen *p*, *t*, *syn*, *ins* und anderen verbergen, in der obigen Bestimmung in OAI versteckt.

⁹⁵ Ausführlicher diskutiert ist die Frage des Handlungssystems in meiner Magisterarbeit (Dippong: Interaktionspotentiale; Kap. 2; zur Frage des Status „nicht-ernsthaften“ Sprechens (ironischer Sprachgebrauch, Zitat etc.) vgl. dort Kap. 4.

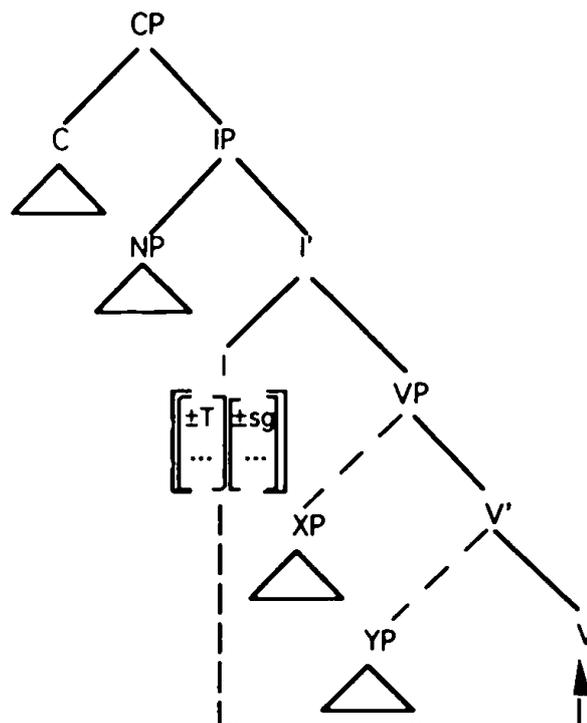
4.3.5 Um auf Orwell's Problem zurückzukommen: Wenn es einerseits wahr ist, daß eine Äusserung sinnvollerweise beschrieben wird mit der allgemeinen Formel (10)

(10) 'u {[_{CP}[_COAI] [IP]]; Sit}',

und wenn andererseits als zulässige Forschungsrichtung akzeptiert ist, den irreduziblen Rest, die angeborene language faculty zu erforschen, also z.B. generative Grammatik zu betreiben, so bedarf es keiner großen Argumentation, um plausibel zu machen, daß die allgemeine Formel einer Äusserung nicht den geeigneten input für eine generativistische Untersuchung liefert. Nötig ist also eine Abstraktionsleistung und zu benennen ist, wovon abstrahiert werden soll und warum von genau diesem.

Abstrahiert werden kann im generativistischen Paradigma – aufgrund der Vorgaben des Paradigmas – von allem, wovon angenommen werden muss, daß es nicht zum Gegenstand, also nicht zu der language faculty gehört / –en kann. Dies ist klarerweise alles, was mit der Situation zu tun hat, also zunächst *u*, dann aber auch alles im verbliebenen Rest, was ebenfalls nicht der language faculty angehören kann – und dies ist das, was hier als OAI eingeführt wurde. Unter diesem Blickwinkel ist es dann, bezogen auf diese Abstraktionsprämissen, durchaus legitim, zu dem allgemeinen Gerüst eines grammatischen Satzes zu gelangen, der etwa (einige einzelgrammatische Parametrisierungen schon mit aufgenommen) wie folgt aussehen könnte:

Graphik 13: gG-Standardsatz



(die durchgezogenen Linien verbinden obligatorische Elemente des Satzes, die unterbrochenen Linien führen zu nicht allgemein obligatorischen Knoten; der gestrichelte Pfeil von Infl zu V trägt der Auffassung Rechnung, derzufolge in V lediglich der Verbstamm ohne Flexionsmerkmale steht, während diese in Infl versammelt sind, der Pfeil soll also kennzeichnen, daß die in Infl versammelten Merkmale in Form eines morphologischen Prozesses an V weitergegeben werden; die am Ende von gestrichelten Linien stehenden, also nicht allgemein obligatorischen maximale Projektionen XP und YP sind Platzhalter für die verschiedenen möglichen Kategorien, die dort stehen können).

Mit Hilfe dieses Baumes (oder besser: der Prinzipien, die diesen allgemeinen Baum hervorbringen lassen) wie auch weiterer Annahmen, zum Beispiel der Rekursivität, läßt sich nun, salopp formuliert, schon eine ganze Menge Grammatik machen, einer Beschäftigung, innerhalb derer es völlig unerheblich ist, in Betracht zu ziehen, ob ein potentieller / idealer Sprecher eines in diesem (begrifflichen) Kontext generierten Satzes den darin ausgedrückten Sachverhalt nun auch noch für wahr oder gut oder wünschenswert usw. hält. Diese Art der Grammatikschreibung ist äusserst erfolgversprechend, formuliert man als Ziel die Beschreibung (wenigstens eines relevanten Ausschnittes) der language faculty –, solange man sich darüber im klaren bleibt, daß ihr Gegenstand letztlich abstrakte *grammatische Sätze* und nicht konkrete Sätze einer Einzelsprache sind, die mit diversen Situationsparametern versehen als *Äusserung* in Erscheinung treten. Und in jeder Einführung in die gG steht auf einer der ersten Seiten sowohl notwendigerweise wie zurecht, daß die gG es nicht mit Sprache, sondern mit Grammatik zu tun habe⁹⁶.

4.3.6 Zwei Fragen schliessen sich hier an: 1) welchen psychologischen Status besitzt ein gG-generierter⁹⁷ Satz? Und: 2) welche Abstraktionen im Zusammenhang mit sprachlichen Äusserungen sind sinnvoll, wenn ich der Lösung von Orwell's Problem in diesem (sprachlich determinierten) Teilkomplex ein Stück näher kommen will?

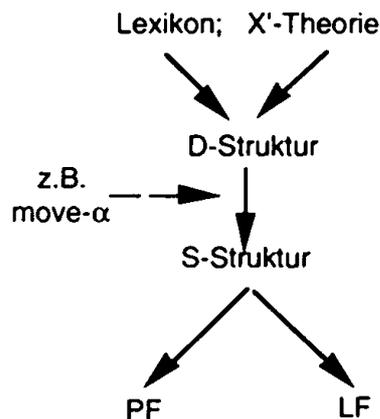
4.3.7 Zur ersten Frage: Gemäß allgemeiner (generativistischer) Auffassung ist die (Kern-) Grammatik einer Einzelsprache ein aus dem genetisch determinier-

⁹⁶ So z.B. Stechow / Sternefeld; S. 25ff; Radford; S.4; Chomsky: Lectures wiederholt (auf S.2) eine Passage aus Chomsky: Form & Interpretation (dort S. 207). Ausführlicher setzt sich Chomsky auch in Chomsky: Knowledge in Kapitel 2 Concepts of language mit diesem Themenkreis – bei gleicher Aussage – auseinander.

⁹⁷ Eine hermaphroditische Lesart von „generiert“ zugrundegelegt, in der dem logisch generierten Konstrukt ein psychologisch prozessiertes Korrelat zugeordnet wird. Ansonsten ist die Fragestellung identisch mit der Frage: Ist das logische Konstrukt D-Struktur (S-Struktur, LF usw.) Abbild einer tatsächlichen psychologischen Größe oder ist es lediglich theorie-immanent (und hier sinnvoll) existent.

ten 'initial state' der UG durch Parametrisierung gewonnener 'final state' und als solche(r) psychologisch real (und physiologisch wie auch immer) im menschlichen Gehirn gespeichert. Ebenfalls im menschlichen Gehirn gespeichert und somit psychologisch real ist das mentale Lexikon. Die allgemeine Ableitungsgeschichte der Generierung eines Satzes wird üblicherweise wie folgt beschrieben:

Graphik 14: Standard-Architektur:



Zu lesen als: mit Hilfe des Lexikons und der X'-Komponente wird eine D-Struktur generiert, die durch die Anwendung von Regeln wie $\text{move-}\alpha$, Wh-Bewegung, Raising usw. (wobei die Menge der angewandten Regeln auch gleich null sein kann), in eine S-Struktur überführt wird, die ihrerseits den input für die Phonetische Form einerseits, für die Logische Form andererseits darstellt.

An dieser Stelle schliesst sich üblicherweise die Diskussion an, welche Ebene den input für die semantische Interpretation des generierten Satzes liefert: die D-Struktur wie noch im Aspects-Modell, die LF, wie zumeist im GB-Modell behauptet, oder die SS *und* die LF, wie z.B. Hornstein⁹⁸ meint. Dies kann für den Augenblick jedoch unterbleiben. Nach dem bisher Gesagten ist eindeutig, daß innerhalb des Beschreibungsmodells als (psychologisch) real gelten müßten die X'-Komponente (*pars pro toto*), das Lexikon, sowie die Re-

⁹⁸ Hornstein: Levels; S. 135; Hornstein gibt auf den ersten Seiten einen kurzen historischen Abriss von der – auch der Standard-Theorie zugrundeliegenden – Katz-Postal Hypothese von der D-Struktur als relevante Ebene für die semantische Interpretation über die Kritik von Jackendoff hin zu der heutigen (Standard-) Auffassung von der LF als relevantem input, der er seine Hypothese entgegenhält, die semantische Interpretation erfolge sowohl auf Grundlage der S-Struktur, wie der LF. Die LF sei dabei verantwortlich für die Interpretation von „NP / NP interactions“, zu denen Quantifikation, Bindung, die Interpretation von PRO u.a.m. zählen, die S-Struktur ist dementsprechend verantwortlich für die Interpretation von Modalitäts-, Opazitäts-, Negations- und anderen Phänomenen, also wenigstens teilweise den Fragen, die wir hier mit der OAI-Komponente in bezug setzen.

geln, die zu den einzelnen Ableitungsstufen führen. *Nicht* eindeutig ist dagegen der psychologische und ontologische Status der einzelnen Ableitungsstufen selbst. Dies trifft, im vorliegenden Falle weniger interessant, zum einen für die DS und die LF zu: wenn ich für die DS und / oder die LF keine eigenständige Existenz in der Ableitungsgeschichte des Satzes annehme, so ist dies gleichbedeutend mit einem Verständnis der Regeln, die diese Ebenen mit der SS verbinden, nicht als Repräsentation dynamischer Prozesse, sondern als Beschreibung einer Relation zwischen verschiedenen Positionen im Satz. „Move- α “ wäre dementsprechend nicht die Beschreibung eines realen Prozesses, sondern die Bezeichnung für die Relation zwischen dem tatsächlichen Ort einer XP im Satz und dem Ort, wo diese XP sein müßte, gäbe es nicht die durch „Move- α “ ausgedrückte Möglichkeit, sich an einem anderen Ort zu befinden. Dementsprechend sind, einer solchen Sicht folgend, auch die Ebenen DS und LF nur aus Anschaulichkeits- und anderen mehr oder weniger guten Gründen durch eigene DS- bzw. LF-Graphen repräsentiert, ohne daß diesen aber eine eigenständige, sondern nur eine theoretische Wirklichkeit zukommt. Wenn also gesagt wird, daß DS und / oder LF nicht psychologisch real, an keiner der Stelle der Generierung eines Satzes im menschlichen Gehirn tatsächlich vorhanden sind (eine Auffassung, die ich im übrigen für die plausiblere halte), so stellt dies kein Problem für das Ganze des theoretischen Konzepts dar, ein Unterschied besteht lediglich in der Charakterisierung von Ebenen-ableitenden Regeln (move- α) als prozessual gegenüber repräsentational.

Wichtiger scheint dagegen die Frage, ob die SS (und PF) an irgendeiner Stelle der Ableitungsgeschichte real im menschlichen Schädel erscheinen, ob diese Repräsentationsebenen etwas wiedergeben, das jeweils für Sekundenbruchteile tatsächlich im Kopf vorhanden ist.

Unproblematisch scheint zu sein, daß die PF – zumindest beim überlegten Sprechen – tatsächlich im Kopf des Sprechenden real vorhanden sein könnte. Die Frage ist, ob dies auch für die SS zutrifft und wie auf dem Weg von der SS-Ebene in die PF sich die SS aus einem grammatischen Satz einer einzelsprachigen Grammatik in einen natürlichen Satz einer einzelnen Sprache verwandelt. Anders gesagt: wird in der PF wirklich nur noch dem output der S-Struktur eine phonetische Form gegeben, oder setzt die PF als seinerseits input für die Artikulationsorgane nicht mehr als nur die gG-generierte S-Struktur voraus⁹⁹?

⁹⁹ Oder noch anders formuliert: ist das unter Abzug von eindeutig situationellen Elementen und des eigentlichen phonetischen Beitrags einer Äusserung 'PF' obligatorisch zu identifizierende (interpretierende) dieser Äusserung identisch mit dem zu identifizierenden aus der S-Struktur (LF, DS etc.) oder wird in einer Äusserung 'PF' mehr obli-

Eine kurze Überlegung macht deutlich, daß der input für die Artikulationsorgane unmöglich ausschliesslich aus einer mit einer phonologischen Matrix versehenen und durch verschiedene Filter „gereinigten“ S-Struktur bestehen kann. Woher sollte die prosodische Struktur des Satzes kommen? Woher die nicht immer, aber häufig nicht les-, wohl aber hörbare epistemische / evaluative / volitionale Wertung, die ebenfalls häufig nicht les-, wohl aber hörbare Illokution¹⁰⁰? Wenn also die Ableitungsgeschichte nicht einfach lautet:

$$(11) \quad [\text{Grammatik\&Lexikon}]_{\text{real}} \rightarrow \dots \rightarrow \text{S-Struktur} \rightarrow \text{PF}_{\text{real}} \rightarrow \text{'PF'}$$

(wobei 'PF' die artikulierte und akustisch vernehmbare Äusserung darstellen soll, der Index „real“ soll die entsprechenden Größen als real im menschlichen Gehirn vorhanden charakterisieren, das „+“-Zeichen soll die reine Addition von Merkmalen kennzeichnen, das Zeichen „&“ symbolisiert die Verschmelzung der damit verbundenen Größen zu etwas Neuem¹⁰¹)

so kann sie entweder lauten, (die neu hinzukommenden Elemente durch Fettdruck hervorgehoben):

$$(12) \quad [\text{Grammatik\&Lexikon}]_{\text{real}} \rightarrow \dots \rightarrow \text{S-Struktur (SS}_1) \rightarrow \text{SS}_2 (= \text{S-Struktur\& / +}\Sigma x (x \in \text{SemPrag})) \rightarrow \text{PF}_{\text{real}} \rightarrow \text{'PF'}$$

oder:

$$(13) \quad [\text{Grammatik\&Lexikon\&X}]_{\text{real}} \rightarrow \dots \rightarrow [\text{S-Struktur\&f(X)}] \rightarrow \text{PF}_{\text{real}} \rightarrow \text{'PF'}$$

gatorisch identifiziert, als die gG-generierte S-Struktur (LF, DS) als input hierfür bereitstellen kann. Vertrete ich erstere Auffassung (oder stelle ich dies als Aufgabe dar), so ist dies eine andere Formulierung für den oben kritisierten reduktionistischen Standpunkt der Performativ- bzw. der DP-Hypothese, vertrete ich, wie dies hier geschieht, den entgegengesetzten Standpunkt, muß ich einen Vorschlag entwickeln, wo diese (nicht-gG-induzierten) obligatorisch zu identifizierenden Elemente „herkommen“ und wie sie in die letztlich einheitliche syntaktische Struktur der Äusserung 'PF' hineingelangen.

¹⁰⁰ Kodzasov: Performativnost' untersucht den Zusammenhang von Performativität und Intonation, wobei er sich einer etwas abweichenden Terminologie bedient (vgl.: „... к сильным перформативам неприменимы не только истинностные оценки – они, кроме того, не имеют иллокуции и модальностей“; S. 218) – Starke, schwache und Null-Performativität werden formal vor allem durch dynamischen vs. tonalen Akzent (vs. neutraler Prosodie) unterschieden.

¹⁰¹ Die Unterscheidung kurz illustriert: im Falle der Verbindung von zwei Teilen Wasserstoff mit einem Teil Sauerstoff (H₂&O) entsteht Wasser (H₂O), im Falle von NaCl und („+“) H₂O erhalten wir Salzwasser, wobei dieses eben „NaCl+ H₂O“ ist und nicht irgendetwas der Art „NaH₂ClO“. Die Unterscheidung von „&“ und „+“ soll der Möglichkeit Rechnung tragen, daß die Verbindung von zwei Größen nicht notwendig identisch ist mit der Summe dieser Größen.

Die erste der beiden Alternativen wäre so zu interpretieren, daß die fertige (gG-) S-Struktur auf dem Weg in die phonologische Komponente noch durch das oder ein Semantik-Pragmatik-Modul der menschlichen Kognition hindurchgeschoben wird, wo diese Struktur noch mit eben solchen semantisch-pragmatischen Elementen angereichert wird – was entweder keine Veränderung der S-Struktur mit sich bringt (im Falle „+“ als korrekte Beschreibung), oder vielleicht sogar noch Veränderungen der S-Struktur selbst mit sich bringt (im Falle von „&“) –, und erst diese additiv angereicherte („+“) oder konstruktiv bereicherte („&“) S-Struktur₂ bildet den input für die PF, die man dann auch artikulieren kann. Eine solche Sichtweise hätte den Vorteil (wenn man dies als Vorteil werten will), daß auch die SS₁ als (zumindest potentiell) psychologisch reale Größe gedacht werden kann. Es hat allerdings den Nachteil, daß man sich vorzustellen hat, daß ein natürlichsprachiger Satz bei seiner Prozessierung sozusagen häppchenweise von einem Modul der Kognition zum anderen „geschaufelt“ wird, einige dieser Module Teilkomponenten des großen Moduls Sprachkompetenz, nämlich (zunächst) die bis zur Generierung der Zwischenetappe SS₁ in Anspruch genommenen, um dann in einem dem Modul Sprachkompetenz äusserlichen Modul „SemantikPragmatik“ weiterverarbeitet zu werden, um von dort be- oder angereichert zurückzukehren in die Abteilung Phonologische Teilkomponente, von wo aus letztlich ein Artikulationsauftrag an die motorische Komponente der menschlichen Psyche (plus evtl Gestik, Mimik etc) ergeht. Diese Vorstellung erscheint einigermaßen seltsam, was zumindest auffordert, Ausschau nach weniger seltsam klingenden Erklärungen zu halten.

Näherliegend und rational eher nachzuvollziehen scheint die zweite Lösung zu sein, bei der die Basiskomponente bereits erweitert ist um die Unbekannte X, die dann in der Ableitungsgeschichte an verschiedenen Stellen zum Tragen kommt und letztlich dafür sorgen soll, daß der input für die PF in der Phonologischen Komponente zu einem artikulierbaren natürlichsprachigen Satz wird. Dies hat aber zur Folge, daß es sich bei der S-Struktur, wie sie aus Grammatik&Lexikon abgeleitet wurde, *nicht* um eine psychologisch reale Größe handeln kann: so wie ich, wenn ich von einem Wasser-Molekül das Sauerstoffatom abziehe, abstrahiere, kein physikalisch reales Wasser mehr habe (sondern zwei Atome Wasserstoff), so habe ich, wenn ich von [S-Struktur & (fX)] (fX) abziehe, abstrahiere, auch keine psychologisch reale S-Struktur, sondern etwas, das wohl am besten als logisches Konstrukt oder Abstrakt oder Idealisierung verstanden werden kann.

4.3.8 Zur Berechtigung von Idealisierungen hat sich Chomsky recht eindeutig geäußert:

„Widerstand gegen Idealisierung ist schlichtweg Widerwillen gegen Rationalität; es läuft auf nichts anderes hinaus als auf ein Beharren darauf, daß wir keine bedeutende intellektuelle Arbeit leisten sollen. (...) Es gibt keine simplen Kriterien, die die richtige Idealisierung liefern, es sei denn, es ist das Kriterium der Erzielung sinnvoller Resultate. (...) Wenn man durch die Veränderung seines Standpunktes bessere Resultate erzielt, dann hat man seine Idealisierung verbessert. (...) *Die Idealisierung zu verwerfen ist kindisch.*“ (Chomsky / Ronat: Verantwortung; S.83 – Hervorhebung von mir, HD)¹⁰²

Wenn also die Idealisierung, die zu einer „reinen“ S-Struktur führt, durchaus gerechtfertigt ist im Rahmen einer Grammatikkonzeption, die sich dezidiert die Bestimmung angeborener Universalien zum Ziel gesetzt hat, also sich auf der Ebene bewegt, die oben als u_s bezeichnet wurde, so muss eine Idealisierung, die zu einer bereicherten S-Struktur führt, dann gerechtfertigt sein, wenn Evidenz gegeben werden kann, daß eine solche Ebene (psychologisch) real existiert und / oder in der Ableitung einer 'PF' logisch angesetzt werden muß.

Beides scheint nachweisbar zu sein, wobei für die Auseinandersetzung mit der gG dem zweiten Unterpunkt besondere Bedeutung zukommt. Die psychologische Seite sei hier nicht weiter ausgeführt, hierzu mag der Hinweis auf unbewußte (also der Ebene der PF ableitungsgeschichtlich vorgelagerte) Korrekturinstanzen genügen, die als solche nur Sinn machen, wenn durch sie etwas im Prinzip schon fertiges „hindurchgeschoben“ und auf Korrektheit geprüft¹⁰³ wird.

¹⁰² Überhaupt kann die gG als Paradigma charakterisiert werden, dessen Gegenstand das Logische im Psychologischen des Sprachlichen ist. Auch bei einem der drei Kernprobleme der gG (vgl. Chomsky: Knowledge; S. 3: (1 ii: „How is knowledge of language acquired“)) das auf den ersten Blick ausgesprochen (entwicklungs-) psychologisch zu sein scheint, nämlich der Frage der Überführung eines genetisch bestimmten „initial state“ durch Parametrisierung in einen einzelsprachlichen „final state“ geht es *nicht* um die konkretere psychologische Seite, sondern, auf einer abstrakteren, „idealeren“ Ebene, um die Frage, welche Prinzipien welcher Natur in welcher Reihenfolge aufgrund der Auswahl zwischen welchen Optionen wie festgelegt (parametrisiert) werden. Der Umstand, daß die Parametrisierung als logisches Problem (und nicht als psychologischer Prozess) untersucht wird, erklärt im übrigen auch, warum dem tatsächlichen kindlichen Spracherwerb im Unterschied zum „logical problem of language acquisition“ nur eine relativ geringe Aufmerksamkeit zuteil wird.

¹⁰³ Eine Korrekturereinheit ist bei einer logischen Ableitung nicht nur nicht nötig, sondern auch widersinnig: die wirkliche Logik kann zwar von uns falsch beschrieben werden, sie kann aber nicht selber Fehler hervorbringen, die in einer Korrekturereinheit zu beheben wären.

4.3.9 Wenn wir die beiden oben stehenden Graphen (13) und (14) vergleichen, so dürfen wir fragen, ob die erste Graphik – der „gG-Standardsatz“ vollständig bestimmt sei durch die an oberster Stelle stehenden Elemente der zweiten Graphik: aus dem Lexikon werden die Lexeme (bzw. deren Merkmale) entnommen und die X'-Komponente entscheidet darüber, wie diese als Struktur anzuordnen sind. Andere Module / Parameter wie $\text{move-}\alpha$ oder die Bindungstheorie, wenn sie stimmen sollte, entscheiden darüber, wie diese Struktur (Baum) umgeformt werden kann (bzw., wenn ich davon ausgehe, daß gleich die S-Struktur generiert wird, welche Position im Baum mit welcher Position im Baum in welcher Relation steht) und welche Variablen für lexikalische Kategorien mit welchen anderen ko-referent sein können und welche nicht usw. Die in Infl vermerkten Kongruenzmerkmale wie „sg“, evtl. „mask“ usw. sind ererbt aus den Merkmalen der Subjekts-NP oder sind defaults, wenn die Subjekts-NP leer ist, und werden per morphologischem Prozess an V, soweit dieses hierfür aufnahmefähig ist, weitervererbt. Wenn weiter angenommen wird, daß die Complementizer-Position leer bleiben kann, oder mit einer aus dem Lexikon entnommenen Konjunktion gefüllt wird, so verbleibt eine Position im Baum, deren Füllung unklar ist: der linke Teil von Infl (rechts stehen, so wie oben der Baum gezeichnet wurde, die Kongruenz-Merkmale), also die Position, in der T[empus], auch Modus usw. stehen sollen. Woher bezieht diese Position seine jeweilige Belegung? Offenkundig nicht aus dem Lexikon¹⁰⁴, denn Präsens oder Indikativ können nun wohl kaum als Lexeme verstanden werden, die aus dem Lexikon heraus in diese Position projiziert werden, wie dies für die (anderen) lexikalischen Kategorien gedacht wird. Es läßt sich zwar einwenden, daß es sich bei „Indikativ“ und „Präsens“ etc. um Form-Merkmale handelt, im gegebenen Zusammenhang interessiert aber vor allem: wo kommt es her? Da die Füllung von Infl auf der Ebene der DS bereits eindeutig gegeben ist, muss sie von der Basiskomponente mitgeneriert worden sein. Wenn die Basiskomponente nur aus Lexikon und X'-Komponente besteht, müßten die Form-Merkmale Indikativ, Präsens usw. aus dem Lexikon oder X'-Komponente entnommen werden. Wenn wir die zweite Alternative als wenig plausibel ausschliessen, bleibt nur die Möglichkeit 'Lexikon'. Wenn wir nun zuguterletzt davon ausgehen, daß es, mindestens aus praktischen Gründen, sinnvoll ist, lexikalische Einheiten von Form-Merkmalen der Art Indikativ usw. zu trennen, so ergibt es sich die Notwendigkeit, eine dritte Basiskomponente anzunehmen: die Komponente, die zuvor mit X bezeichnet wurde und

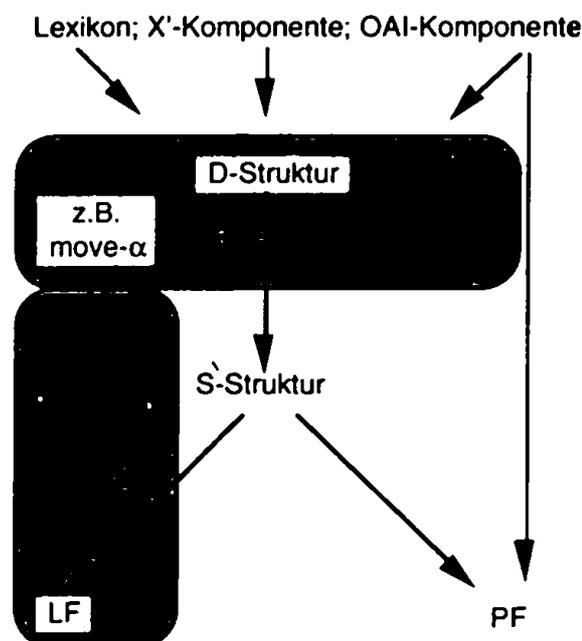
¹⁰⁴ Ausser ich vertrete einen radikal-nativistischen Standpunkt, der ein eigenes kleines Lexikon für diese Kategorien vorsieht. Gegen eine solche Sichtweise habe ich mich bereits oben gewandt.

die ich jetzt mit der oben bereits anderweitig eingeführten OAI-Komponente identifiziere – wobei ich offen lasse, ob OAI die gesamte Basiskomponente X abdeckt. Somit komme ich zu einer dreigliedrigen Basiskomponente, wobei die Basiskomponente „Lexikon“ für den input „von unten“, von den lexikalischen Kategorien her sorgt, die OAI-Komponente für den input „von oben“, vom Kopf des Satzes, der Möglichkeit, den input „von unten“ zu individuieren und zu situieren und letztlich die X'-Komponente für die korrekte Anordnung der Glieder.

Wenn dem aber so ist, so ist die Frage, welche Abstraktion geeignet ist, in der Untersuchung von Orwell's Problem Verwendung zu finden, eindeutig zu beantworten: jene Abstraktion, die zwar von spezifischen Situations-Elementen abstrahiert, aber jene pragmatischen Elemente mit aufführt, die an der Prozessierung eines Satzes notwendig teilnehmen. Damit ist Orwell's Problem aber auch mitten in der Grammatik- und Syntaxtheorie angesiedelt: Orwell's Problem und Plato's Problem sind zwei Seiten einer Münze.

4.3.10 Die bisherigen Überlegungen in Rechnung gestellt mag es daher angebracht sein, die Standard-Architektur zu modifizieren, einerseits, um die OAI-Komponente einzufügen, andererseits die möglicherweise nur ableitungstechnisch sinnvollen Ebenen ohne eigene Realität als solche zu kennzeichnen. Eine revidierte Standard-Architektur könnte etwa folgendes Aussehen haben:

Graphik 15: revidierte Standard-Architektur:



Die Ebenen, die in ihrem psychologisch-ontologischen Status unklar sind (und für's erste unklar bleiben dürfen), aber zumindest in der *Darstellung* der Ableitungsgeschichte logische Etappen der Ableitung wiederzugeben geeignet sind,

sind unterlegt dargestellt. Tatsächlich neu gegenüber der ursprünglichen Standard-Architektur (s.o. Graphik 14) ist somit lediglich die (hier graphisch repräsentierte) Behauptung, daß die OAI-Komponente zur Basis gehört und sowohl unmittelbar bei der Generierung des Satzes wie auch mittelbar wenigstens an der Ableitung der PF (Satzintonation¹⁰⁵) beteiligt ist.

Gemäß der revidierten Architektur lässt sich nunmehr auch ein revidierter Standardsatz darstellen, der etwa folgende Form haben könnte:

¹⁰⁵ Auch in einer der neuesten Arbeiten Chomskys (Chomsky / Lasnik: P&P) bleiben die Ausführungen zur PF recht rudimentär. Sofern damit auch auf Intonation abgehoben werden soll, bestehen die Ausführungen gar nur in einem Satz: „The PF-representation *p* is a string of phonetic primes with syllabic and intonational structure indicated, derived by a computation from *s*,“ (a.a.O.; S. 518; zur Bestimmung von *p* und *s*, vgl.: „Adopting this view, each SD [= Structural Description; HD] is a sequence (*p*, *l*, *d*, *s*), where *p* and *l* are representations at the external levels PF and LF, *d* is at the internal interface of computational system and lexicon, and *s* is derivative“, ebenda; S. 511; für SD gilt wiederum: „The SD provides information (*to be interpreted by performance systems*) about the properties of each linguistic expression, including its sound and meaning“, ebenda; S. 510; Hervorhebung im letzten Zitat von mir, HD).

Aus der Formulierung „...that is derived from *s*“ muß wohl abgeleitet werden, daß die Information, die die Äusserungen

(105-1) Du kommst.

(105-2) Du kommst?

(105-3) Du kommst!

Unterscheidbar machen und unterscheiden – kenntlich gemacht hier durch Interpunktion –, in irgendeiner Form auch bereits in der S-Struktur gegeben sein müssen, auch wenn diese nicht mit angeführt werden. Den deutschen Beispielen mag dabei einigermaßen genüge getan werden durch eine elaborierte und in das GB-Modell integrierte Theorie des Satzmodus. Spätestens aber mit Äusserungen wie

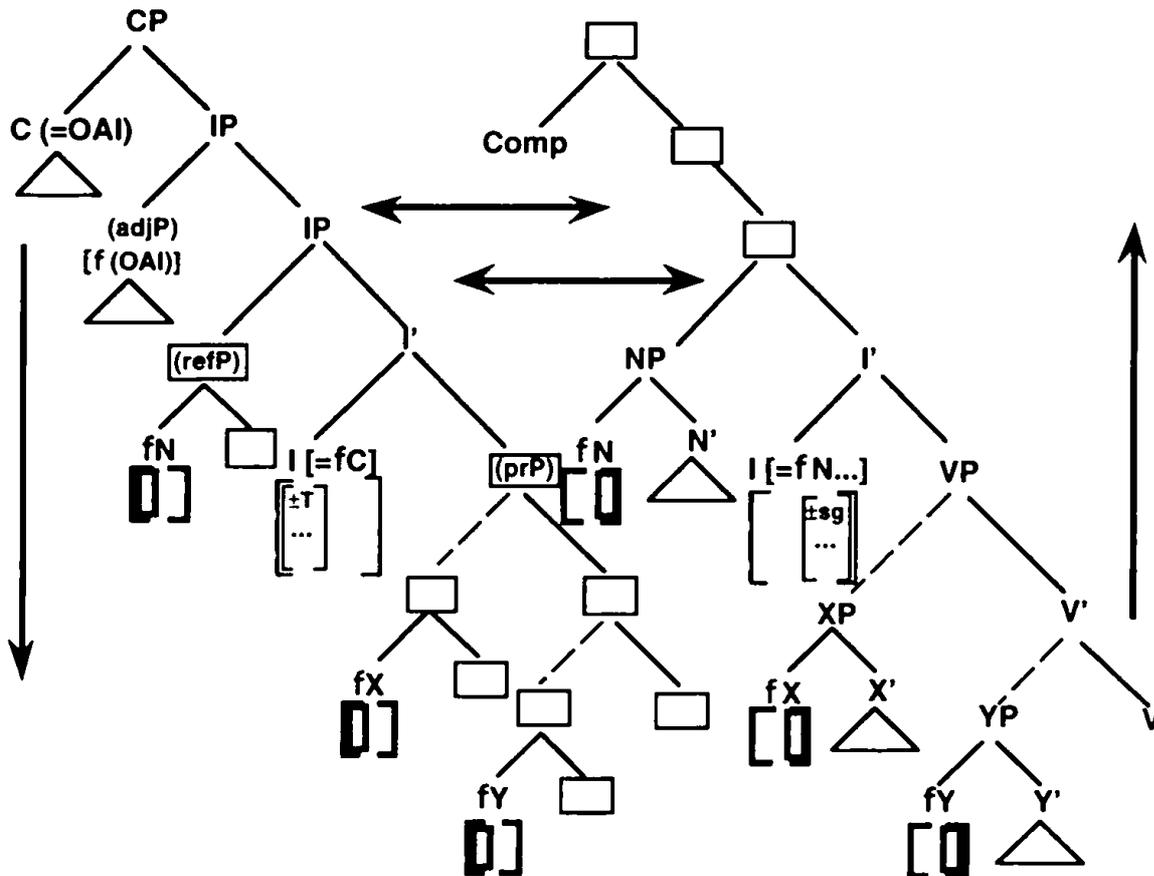
(105-4) Какие там сады. (IK1 vs IK 7, wobei im Falle von IK 7 gilt: *welch schlechte Gärten*);

(105-5) А не во вторник? (IK3 vs IK 4; IK 3 verleiht der Äusserung eine umgangssprachlichere, IK 4 eine offiziellere Note (AG 80; S. 101), sind also mit verschiedenen Handlungssystemen oder unterschiedlichen Sprecher-Hörer-Relationen verbunden);

(105-6) Оторвите билет ! (IK2 vs. IK4, wobei die intonacionnye konstrukcii hier Forderung und Bitte unterscheiden);

(alle Beispiel aus AG 80; S. 97ff) ergibt sich wieder die Frage, ob die Fähigkeit zur Unterscheidung von (positiven, negativen oder neutralen) Wertungen, von unterschiedlichen Sprecher-Hörer-Relationen und von verschiedenen Unterklassen eines Sprechakttyps durch *intonatorische* Kennzeichnung Bestandteil der Sprachkompetenz ist (, die, wie oben zitiert, eine strukturelle Beschreibung hervorbringt, deren Bestandteile, u.a. *p*, in Performanz-Systemen zu interpretieren sind), oder ob es sich hierbei um (sprachkompetenz-extern motivierte) Bestandteile eben dieser Performanz-Systeme handelt.

Graphik 16: revidierter Standardsatz



Einer solchen Auffassung zufolge besteht ein aus den Basiskomponenten X'-Komponente, Lexikon und OAI-Komponente generierter Standardsatz aus zwei komplementären und auf einander abzubildenden¹⁰⁶ (was durch die beiden Pfeile in der Mitte angedeutet sein soll) Teilbäumen mit dem gemeinsamen Kern Infl – oder genauer mit dem Kopf I, zu dem beide Teilbäume Elemente beisteuern: der „OAI-Baum“ zur Linken die AUX-Elemente (Tempus, Modus und vielleicht anderes mehr), der „lexikalische“ oder „propositionale“ Baum zur Rechten die AGR-Elemente¹⁰⁷ (Numerus, Genus, etc). Der „Ort“, an

¹⁰⁶ Dieser Struktur liegen zwei Hypothesen zugrunde, die durch den bisherigen Argumentationsgang nicht völlig abgedeckt sind, zum einen, daß es sich bei der Generierung der OAI-Komponente um eine *Baum*-Struktur (oder etwas durch eine Baum-Struktur Repräsentierbares) handelt und nicht etwa eine eher amorphe Merkmalsbündelung, die sich „weiche Stellen“ (Spec-Positionen) sucht, um sich dort einzuklinken, und daß es sich um *eine* Baum-Struktur handelt und nicht etwa um eine O-, eine A- und eine I-Struktur usw. Für den Augenblick mag genügen, auf den noch eher tentativen Charakter dieser Bestimmung zu verweisen.

¹⁰⁷ Die oben beiläufig eingeführte Charakterisierung der gG als „reiner“ oder „propositionaler“ Syntax sollte durch diesen P-Marker auch etwas verständlicher werden: Während der linke Teilbaum die diversen att-Elemente z.B. Bierwischs, die Illo-

dem die AGR- und AUX-Merkmale gesammelt werden, sei als fX bezeichnet, die als Position identisch ist mit der Spezifizierer-Position von X . Anders ausgedrückt, die Position $\text{Spec}X$ ist die Position, an der *primär* die für die gegebene maximale Projektion relevanten grammatischen Merkmale gesammelt sind – die nicht notwendig eigenständig phonologisch in Erscheinung treten, sondern auch per morphologischem Prozess an ein anderes Mitglied der Konstituente „weitergereicht“ werden können –, und die *sekundär* durch andere (eingebettete) Konstituenten expandiert werden können.

Beiden Teilbäumen gemeinsam ist die X' -Komponente, jeder Teilbaum besitzt an den Knoten, an denen der jeweils andere Teilbaum eine expandierbare maximale Projektion besitzt, ein „Dock“ oder „Container“ oder „Stellvertreter“, an den das Element des anderen Teilbaumes „angehängt“ oder „eingesetzt“ oder „angedockt“ werden kann. Die senkrechten Pfeile an den Rändern sollen symbolisieren, daß, im Falle des „OAI“-Baumes die Hauptrichtung der Informationsweitergabe von oben nach unten, von C über CP an die einzelnen fX verläuft, im Falle des lexikalischen Baumes von unten nach oben, von den X^0 -Kategorien an ihre maximalen Projektionen (und von dort wieder „nach unten“ an die jeweiligen fX). Die (nicht-terminologischen) Abkürzungen – $\text{adj}P$, $\text{ref}P$ und $\text{pr}P$ – sollen kennzeichnen, daß an diesen Stellen eingesetzt werden können maximale Projektionen adjungierenden Charakters in Satzadverbial-Position, eine Phrase mit Referenz-Charakter in Subjekts-Position und eine Phrase prädzierenden Charakters in der Position des obligatorischen Arguments von I . Die Schreibung „ $\text{adj}P$ “ usw. soll dabei kennzeichnen, daß es sich um maximale Projektionen handelt – „ P “ –, daß aber offen bleiben soll, um die maximale Projektion welchen Kopfes es sich dabei handelt, benannt wird nur die Funktion – „ adj “ –¹⁰⁸. Diese Bestimmungen sind seman-

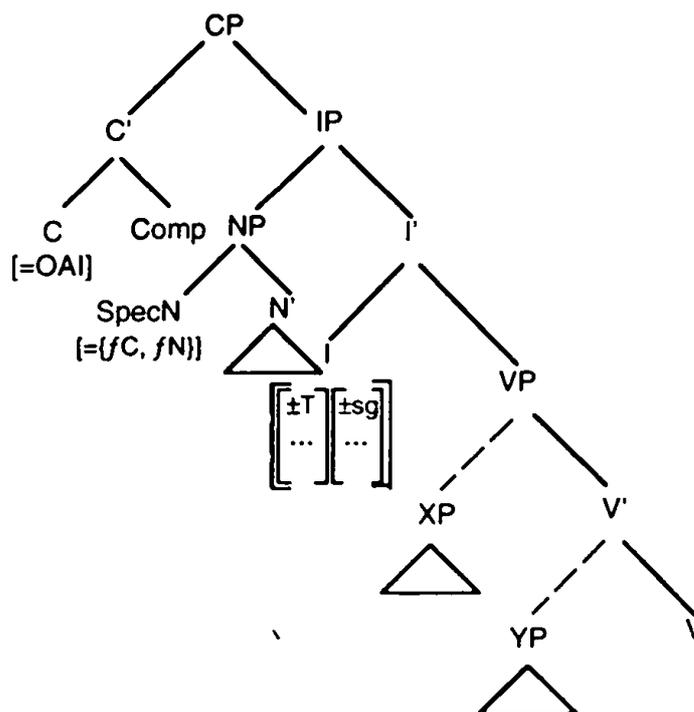
kutionsindizierung Searles: Sprechakte; S. 48 ff und die (z.B.) Bühler'sche Origo (Sprachtheorie; S. 107 ff), die *naivnaja kartina mira Apresjans* (Dejksis) oder die Subjektivität der Sprache Benvenistes (Subjektivität) enthält, enthält der rechte Teilbaum die Proposition, die gemeinsam mit dem OAI-Baum (und nur gemeinsam) einen Satz überhaupt entstehen lassen. Die reine oder propositionale Syntax ist ein Versuch, die linksstehenden Elemente, eben weil sie nicht propositional – und daher vordergründig nicht wahrheitswert-relevant – sind, aus der Analyse auszuschliessen. Dabei stößt sie, wie ich oben versucht habe zu zeigen, an eine objektive Grenze, die dazu zwingt, entweder (u.a.) Tempus als angeborene sprachliche Kategorie zu betrachten oder aber zu der Inkonsequenz, als eine Zentralkategorie der UG-Syntax eine Größe anzunehmen, die selbst nicht zur UG gehört – der Aux-Komplex von Infl.

¹⁰⁸ Wobei die Kleinschreibung auch darauf hinweisen soll, daß es sich nicht um eine unter das Kopf-Prinzip fallende Größe handelt: daß der Kopf einer REF(erenz)Phrase eine Referenz ist, wäre nur metaphorisch als zulässige Formulierung zu verstehe.

tisch-pragmatischer Natur, was an dieser Stelle aber auch zulässig scheint, da der OAI-Teilbaum ja gerade die semantisch-pragmatischen Ebene eines Satzes parallel und zumindest teilweise auch unabhängig von der propositionalen (syntaktisch-lexikalischen) Ebene prozessiert. Die fX -Elemente besitzen eine Doppelnatur: einerseits enthalten sind „von oben“, d.h. von C, semantisch-pragmatische Informationen, im Falle von Infl Temporalität, Modalität etc, im Falle von z.B. fN Definitheit usw., die in grammatische Merkmale zu übersetzen sind (Tempus , Modus ; Wahl der Artikelreihe, Deklinationstyp etc.), andererseits enthalten sie von den X^0 -Köpfen Informationen wie masc., sg. usw.

4.3.11 Es spricht nun nichts dagegen, den doch recht unhandlichen Doppel-Baum durch *einen* Baum wiederzugeben (als darstellerische Variante), der sich von dem ursprünglichen Baum (Graphik 13) nur geringfügig unterscheidet, also etwa so aussieht:

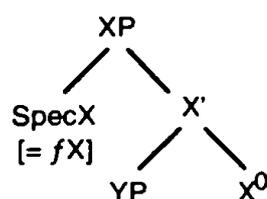
Graphik 17: vereinfachter revidierter Standardsatz



Regelhaft wird eine maximale Projektion mit Referenz-Funktion eine NP sein, die Schreibung lässt jedoch offen, daß es sich auch z.B. um eine CP handeln kann. Ebenso wird prP üblicherweise durch eine VP realisiert, die Schreibung lässt jedoch offen, ob hier nicht auch z.B. eine AP stehen könnte.

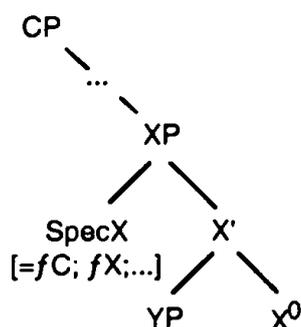
wobei „für den Hausgebrauch“ auch darauf verzichtet werden kann, darauf hinzuweisen, daß SpecX immer auch $\{fC, fX...\}$ ist, so daß, rein äusserlich diese Struktur sich nicht weiter von der Ausgangsstruktur unterscheidet, wohl aber in seinem Inhalt. Der oben eingeführte (unrevidierte) Standardsatz besitzt eine (meist) einheitliche, rein endozentrische Struktur – unabhängig davon, ob es sich bei X um eine lexikalische Kategorie (N, V, A, P,...), oder um eine funktionale Kategorie handelt (C, I, eventuell, je nach Theorie-Variante, D, ...):

Graphik 18: Binnenstruktur XP



so lautet die hier vorgeschlagene Binnenstruktur

Graphik 19: Binnenstruktur XP revidiert



in der der *specifier* von X bestimmt wird als determiniert von einerseits X – z.B. in Hinsicht auf Kongruenz-Merkmale –, aber auch (mindestens) von dem Phrasen-externen C bzw. CP – etwa in Hinsicht auf Definitheit.

Die Konsequenzen einer solchen Sicht sollen an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Für den Augenblick soll genügen, darauf hinzuweisen, daß eine Analyse, in der von den allgemeinsten pragmatischen Elementen eines Satzes nicht abstrahiert wird, zu recht umfangreichen Änderungen in der Struktur-Beschreibung führen kann. Dabei werden sich diese Änderungen erst noch als Gewinn für die Analyse erweisen müssen.

4.4 These 3: Die Unfehlbarkeit des Sprachorgans und die Mittel natürlichen Sprechens

Zur Erinnerung sei hier zunächst die These 3 wiederholt:

These 3: Die generative sprachliche Kompetenz des Menschen wird in der Regel nicht oder nur marginal in der Sprachproduktion verwendet.

Komplementärthese: Auf einer bestimmten Ebene ist es ausgeschlossen – hat die gG recht –, grammatisch (nicht-pathologisch) falsch zu sprechen. Wenn dennoch grammatisch falsch gesprochen wird, so folgt daraus, daß auf diese bestimmte Ebene bei der Sprachproduktion nicht zugegriffen wird, oder daß auf sie nicht in der Weise zugegriffen wird, in der das Fehlermachen ausgeschlossen ist.

These und Komplementärthese scheinen auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun zu haben, tatsächlich sind sie jedoch eng verknüpft: während in der These selbst behauptet wird, was im Regelfalle in der Prozessierung eines natürlichsprachigen Satzes *nicht* Verwendung findet, nämlich die allgemeine generative sprachliche Kompetenz des Menschen, wird in der Komplementärthese eine Behauptung darüber aufgestellt, woran zu erkennen ist, daß diese allgemeine generative sprachliche Kompetenz im Regelfalle keine Verwendung findet. Die folgende Argumentation stellt im wesentlichen die Komplementärthese in den Mittelpunkt.

4.4.1 Die Unfehlbarkeit des Sprachorgans: Überlegungen zur Stellung der Sprachkompetenz in der Sprachverwendung

4.4.1.1 Zur Biologie des Sprachorgans

4.4.1.1.1 In seinem 1980 wiederabgedruckten Aufsatz „On the Biological Basis of Language Capacities“¹⁰⁹ zitiert Chomsky zustimmend Lennebergs Aufgabenstellung, die Sprache zu untersuchen als „an aspect of [man’s] biological nature, to be studied in the same manner as, for instance, his anatomy“ (Lenneberg: Biological Foundations; S. 393f; zitiert nach Chomsky: Biological Basis; S. 185). Daraus folgt, laut Chomsky, „we may regard the language capacity virtually as we would a physical organ of the body and can investigate the principles of its organization, functioning and development in the individual and the species“ (ebenda). An anderer Stelle entwickelt er Fragestellungen, „we may ask about an organ of the body – say the eye, or more broadly, the

¹⁰⁹ Chomsky: Biological Basis, zuerst 1976 in einem Sammelband zur Neuropsychologie der Sprache, sowie 1978 als Beitrag in einer E. Lenneberg gewidmeten Festschrift.

visual system regarded as an organ“, die die Fragen umfassten nach „(1) (a) function, (b) structure, (c) physical basis, (d) development in the individual, (e) evolutionary development“ (Chomsky: *Unconscious Knowledge*; S. 227). Diese Fragestellungen sind, analog der Lenneberg'schen Aufgabenstellung, übertragbar auf die Untersuchung der Sprache: „Suppose that we attempt to study language on the model of a bodily organ, raising the questions (1a)-(1e)“ (S. 229). Chomsky kehrt immer wieder zu diesem Problem zurück, so führt er z.B. 1988 aus:

„In what sense is language a physical structure? We do not know for certain, but we believe that there are physical structures of the brain which are the basis for the computations and the representations that we describe in an abstract way. This relation between unknown physical mechanisms and abstract properties is very common in the history of science.“ (Managua Lectures; S. 185)

Diese Stellen sollen genügen zu illustrieren, daß in der Linguistik Chomsky'scher Provenienz von einem Sprachorgan ausgegangen wird, daß sich in wesentlicher Hinsicht nicht anders verhält als andere biologisch vorfindliche Organe wie z.B. der visuelle Apparat, auf den bevorzugt verwiesen wird. Zwar sei nicht klar, in welcher Relation die abstrakten Beschreibungen der Forschung mit den postulierten physikalischen Strukturen stehen (somit auch nicht der Grad der Übereinstimmung mit diesen), aber dies ist letztlich ein Problem, dem in der Geschichte der Wissenschaften auch schon andere Disziplinen gegenüberstanden und Schritt für Schritt lösten, so daß das Fehlen bzw. die Unmöglichkeit einer genauen Zuordnung keinen Grund bietet, diese Form der Forschung selbst abzulehnen oder für unrealistisch zu halten.

Nehmen wir also an, es gebe ein Sprachorgan, so läßt sich eine zunächst absurd anmutende Frage stellen: kann dieses Organ irren? Hierzu ist zunächst zu bestimmen, was unter „sich irren“ verstanden werden soll. *Nicht* darunter zu verstehen ist, daß ein Organ sich für ein anderes hält, so daß plötzlich die Leber anfängt zu atmen, das Hirn zu verdauen und der Dickdarm zu denken. Der (denkbare) Irrtum eines Organs besteht vielmehr darin, daß es seine Funktion nicht oder nicht korrekt ausübt. Landläufig spricht man in diesem Falle davon, daß, sofern dieses nicht korrekte Ausüben eine, je nach Organ unterschiedlich weite, bestimmte Grenze überschreitet, dieses Organ bzw. dessen menschlicher Besitzer krank sei. Und in neueren Forschungen wird – wie oben erwähnt – versucht, Agrammatismus zu beschreiben als (pathologische) Beeinträchtigung einer bestimmten Gruppe von UG-Elementen, den Funktionalen

Kategorien¹¹⁰. Sehen wir jedoch von solchen extremen Fehlfunktionen wie Agrammatismus und Aphasie ab, so bleibt noch immer die Frage nach den kleineren „Funktionsstörungen“, den alltäglichen kleinen Fehlern, die jeder normale Sprecher ständig hervorbringt: Sind wir alle (ein klein wenig) „sprachkrank“?

Für Organe wie Leber oder Lunge usw. ist der „Maßstab“, mit dem das richtige Funktionieren gemessen wird, skalar: Lunge und Leber stehen nicht vor der Alternative zu funktionieren oder nicht zu funktionieren, sie funktionieren gut oder nur besser oder gar schlechter oder schlimmstenfalls überhaupt nicht – dieser Skala entsprechend gibt es einen in der Medizin zu bestimmenden Punkt, an dem das Organ noch nicht oder eben schon krank ist. Wie sollte man sich ähnliches für das Sprachorgan vorstellen? Sollte man annehmen, daß das Empty Category Principle mal ein bißchen weniger oder das Theta-Kriterium mal nicht so ganz erfüllt wird? Oder sollte angenommen werden, daß manchmal nicht alle UG-Parameter korrekt in die Produktion eines Satzes eingehen, sondern mal mehr und mal weniger?

Ein Blick auf die in der Literatur vorgeschlagenen UG-Komponenten legt nahe davon auszugehen, daß diese *nicht* skalar erfüllbar sind: Entweder dem jeweiligen Prinzip / Modul wird Genüge getan oder nicht. Und zumindest einige scheinen darüberhinaus von einer Natur zu sein, die es unmöglich macht, überhaupt dagegen zu verstoßen: jedenfalls scheint es zwar leicht möglich zu sein, einer NP einen falschen Kasus zu geben. Wie allerdings eine NP *keinen* Kasus – und nur diese Situation soll der Kasusfilter ausschließen – besitzen kann, ist kaum vorstellbar¹¹¹. Mit einigem Recht liesse sich also sagen, eine „gesunde“ UG – oder doch relevante Teile derselben – ist unfehlbar.

¹¹⁰ Vgl. Ouhalla: *Functional Categories*. Die Funktionalen Kategorien „form a small and finite lexicon which is a component of UG, in the sense that it is part of the genetic blueprint which constrains human languages“, das Ouhalla als „UG-Lexicon“ bezeichnet (S.9). Über Agrammatismus wird nunmehr ausgeführt: „The impairment underlying agrammatism affects the ability to access the categories of the UG-Lexicon“ (S.33). Es kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden, ob die Beobachtungen Ouhallas und anderer auch dahingehend analysiert werden könnten, daß Agrammatismus als eine Unfähigkeit zu beschreiben ist, bestimmte pragmatische Faktoren zu grammatikalisieren (syntaktisieren), vereinfacht ausgedrückt: die beiden Teilbäume des revidierten Standardsatzes zusammen- bzw. die OAI-Teilstruktur hervorzu- bringen.

¹¹¹ Die Überlegung, dies könne z.B. in agglutinierenden Sprachen der Fall sein, in denen der Kasus durch ein eigenes, fehlerhafterweise unterlassenes Kasusmorphem ausgedrückt wird, greift insofern nicht, als der Kasusfilter sich nicht notwendig auf den morphologischen Case, sondern auf den abstrakten CASE bezieht.

4.4.1.1.2 Einige Einschränkungen scheinen angebracht. Durch die Einschränkung auf nicht-pathologische Fehlleistungen sind zunächst Aphasie und Agrammatismus ausgeschlossen. Auszuschliessen sind desweiteren verschiedene Sorten an Versprechern und was der beabsichtigten und unbeabsichtigten Fehlleistungen mehr es geben mag: solche Fehlleistungen sind nicht nur Performanz-Erscheinungen¹¹² (vgl. Stechow / Sternefeld; S. 27), sie stehen auch in keinem Zusammenhang mit den hier nur interessierenden UG-Modulen.

Zwei weitere Unterscheidungen sind anzuführen. Die behauptete Unfehlbarkeit der („gesunden“) UG-Module bezieht sich nur auf die „final-state“-UG: daß es im Zuge des Spracherwerbs (hier: Parametrisierung) zu Fehlern kommt ist ein eigenständig zu lösendes Problem. Die zweite Unterscheidung betrifft die Produktion gegenüber der Rezeption einer sprachlichen Struktur: Der Umstand, daß in der Rezeption etwas falsch identifiziert wird, tangiert noch nicht die „Unfehlbarkeit“ des entsprechenden Moduls selbst, sondern die Fehlbarkeit des kognitiven Apparats, der an einem bestimmten Punkt in der Verarbeitung nicht „in die richtige Ecke“ gegriffen hat.

Es bleibt also die Frage:

Macht ein (gesunder) Mensch bei dem Hervorbringen von Äusserungen Fehler in der Anwendung von UG-Bestandteilen und, wenn ja, wie ist dies zu erklären?

¹¹² Die Unterscheidung Kompetenz-Performanz ist methodologisch sinnvoll, jedoch nicht als Aussage über unser Sprachvermögen: „Auf der einen Seite gibt es die grammatischen Kompetenz und auf der anderen die sprachliche Performanz und das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.“ Daß auch Chomsky einen solchen Standpunkt nicht teilt, erhellt sich z.B aus folgenden Ausführungen:

„Actual investigation of language necessarily deals with performance, with what someone does under specific circumstances. We often attempt to devise modes of inquiry that will reduce to a minimum factors that appear irrelevant to intrinsic competence, so that *the data of performance will bear directly to competence*, as the object of our inquiry.“ (Chomsky: Unconscious Knowledge; S. 225; Hervorhebungen von mir, HD).

Zur Diskussion steht also nicht, ob (theoretisch) überhaupt, sondern nur in welcher Form und in welchem Umfang die UG-Module in der Performanz präsent sind. Vgl.:

„If we accept – as I do – Lenneberg’s contention that the rules of grammar enter into the processing mechanisms, then evidence concerning production, recognition, recall, and language use in general can be expected (in principle) to have bearing on the investigation of rules of grammar, on what is sometimes called „grammatical competence“ or „knowledge of language“. (...) Evidence is not subdivided into two categories: evidence that bears on reality and evidence that just confirms or refutes theories (...). Some evidence may bear on process models that incorporate a characterization of grammatical competence, while other evidence seems to bear on competence more directly, in abstraction from conditions of language use.“ (Chomsky: Biological Basis; S.200f),

Was ebenfalls die Unterscheidung competence-performance als primär methodologisch kennzeichnet.

Zunächst mag es, wie oben behauptet wurde, UG-Module geben, gegen die (nicht-pathologisch) gar nicht verstoßen werden kann, als Beispiel wurde oben der Kasus-Filter genannt, ähnliches dürfte für das Theta-Kriterium, den Kopf-Parameter und das ECP gelten. Andere scheinen dagegen auf den ersten Blick durchaus verletzbar zu sein: so sind Verstöße gegen die Bindungs- oder die Kontrolltheorie¹¹³ relativ leicht konstruierbar. Potentiell fehlerhaft scheint auch die – vollständige – Realisierung der X'-Komponente zu sein: Satzabbrüche, falsche Dislozierungen von Phrasen und ähnliches sind in der Alltagskommunikation eher schon der Normalfall, denn nur Ausnahmen.

¹¹³ Kritisch zu den Daten der Bindungstheorie verhält sich z.B. Kuno: *Functional Syntax*; vor allem S. 31 – 101; zur Kontrolltheorie vgl. Panther / Köpcke: *Obligatory Control Phenomena*. In beiden Arbeiten werden die jeweiligen Phänomene nicht als syntaktisch (somit (potentiell) UG-determiniert), sondern als unter semantisch-pragmatischen Rahmenbedingungen sich vollziehend beschrieben.

4.4.1.2 Generieren und Prozessieren

4.4.1.2.1 Zwei Erklärungsmöglichkeiten für Fehlleistungen

Akzeptieren wir also, daß gegen bestimmte (präsumptive) UG-Module Verstöße möglich sind und bleiben wir dabei, daß UG-Bestandteile unfehlbar sind, wenn sie „gesund“¹¹⁴ sind, so stellt sich die Frage, wie diese beiden Behauptungen mit einander verträglich sein sollen.

Zwei Antworten scheinen möglich zu sein:

- a) das betreffende Modul / Prinzip, das gerade verletzt wird, ist kein UG-Element (über die Fehlbarkeit von Nicht-UG-Elementen wissen wir nichts, da es sich aber um Erlerntes und Erworbenes handelt, fällt es auch nicht schwer anzunehmen, daß es fehlerhaft funktionieren bzw. eingesetzt werden kann.)

oder (und)

- b) das entsprechende Modul wird nicht an Ort und Stelle falsch prozessiert (dies ist ja als „Krankheitssymptom“ ausgeschlossen), sondern im konkreten Fall kontextuell falsch eingesetzt.

4.4.1.2.1.1 Möglichkeit a) ist unproblematisch, da niemand oder kaum jemand behauptet, eine Sprache respektive deren Grammatik sei vollständig aus UG-Elementen aufgebaut. Und es scheint auch einiges dafür zu sprechen, das Unfehlbarkeits-Kriterium für eine notwendige Bedingung für UG-Module zu halten, von UG-Modulen also zu fordern, daß gegen sie nicht verstoßen werden *kann*. Dennoch muß das Feststellen eines Verstoßes gegen ein beliebiges Prinzip nicht bedeuten, daß dieses kein UG-Bestandteil sein kann. Eine solche Schlußfolgerung wäre nur dann zulässig, wenn wir auch Möglichkeit b) ausschliessen.

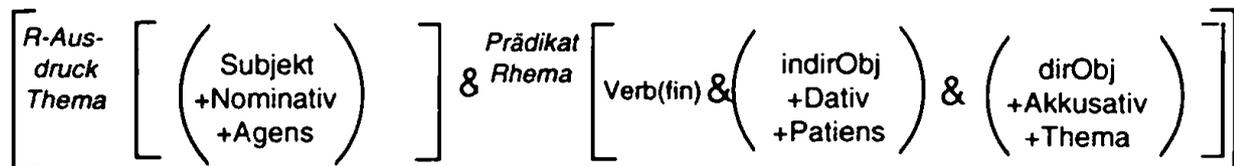
Möglichkeit b) ist offensichtlich nicht bedingungslos. Eine solche Möglichkeit wäre ausgeschlossen, wenn wir davon ausgehen, daß immer ein Satz ('PF') aus Lexikon, X'-Komponente und Bewegungstransformationen u.ä. (neu) prozessiert wird.

¹¹⁴ Insofern z.B. die X'-Komponente eine abstrakte, logische Größe innerhalb einer abstrakten Theorie der sprachlichen Kompetenz ist, ist sie natürlich weder gesund noch krank noch irgend etwas anderes in dieser Richtung. Insofern sie aber eine Repräsentation einer organisch existent gedachten Größe sein soll, muß sie, wenn sie eine einigermaßen gute Repräsentation sein will, gewisse Eigenschaften dieser organischen Größe teilen (wiedergeben): was bei dem organischen Substrat der X'-Komponente sinnvoll als „gesund“ bezeichnet wird (weil Organe gesund oder krank sind), erscheint bei der Repräsentation unter dem Namen „unfehlbar“ bzw. „nicht fehlerhaft verwendbar“.

Die notwendige Voraussetzung für eine Möglichkeit b) besteht darin anzunehmen, daß nicht jedesmal neu prozessiert wird, sondern fertige Muster abgerufen werden können. Wenn ich nunmehr davon ausgehe, daß diese fertigen Muster nicht unbedingt gleich den Umfang kompletter Sätze haben (ich also nicht immer gleich „zitiere“, wenn ich solche Muster abrufe), sondern daß in einem Speicher im menschlichen Gehirn vor allem häufig wiederkehrende *Teile* von Satzstrukturen unterschiedlichen Umfangs zur Verwendung bereit liegen, so kann ich annehmen, daß *für sich richtige* Strukturen *falsch zusammengesetzt* werden, oder aber in für sich richtige Strukturen Lexeme eingesetzt werden, für die diese Strukturen nicht ursprünglich gebildet worden waren. Anzusetzen wäre also neben der UG-Ebene ein Speicher mit mehr oder weniger fertigen „Halbfertigprodukten“.

Gibt es Evidenz für einen solchen Speicher? Es scheint, man müsse die Beweislast umkehren: das menschliche Gehirn ist offensichtlich in der Lage, sehr unterschiedliche, bisweilen sehr komplexe Dinge zu speichern und mit diesen zu operieren. Hierfür stehen dem Menschen verschiedene Speicher und Puffer zur Verfügung. Wer nun meint, ein Satz der Form „Hans reicht Maria ein Buch“ müsse jedesmal aufs Neue prozessiert werden, muß m.E. nachweisen, warum bzw. daß das menschliche Hirn *nicht* eine solche vergleichsweise simple und häufig wiederkehrende Struktur wie beispielsweise:

Graphik 20: Prototypische Struktur eines Handlungssatzes mit Doppel-Objekt



abgespeichert hat, von Fall zu Fall einzelne dieser Cluster, wenn nötig (mit Hilfe der X'-Komponente), expandiert und ansonsten in die einzelnen Positionen schlicht die passenden Lexeme einsetzt. Komplementär hierzu wäre nachzuweisen, daß jedesmal aufs Neue der komplette Apparat der Kerngrammatik wie der Peripherie in Gang gesetzt werden muß, um diese Struktur hervorzu- bringen. Zwar stellt diese Argumentation keinen Beweis für die Existenz eines solchen Speichers dar, die Annahme eines solchen Speichers scheint aber in jedem Falle eher mit dem verträglich zu sein, was wir heute über das menschliche Gehirn wissen, als das Leugnen der Notwendigkeit eines solchen Speichers mit der Begründung, ein Satz werde – und sei die zugrundeliegende Struktur auch noch so häufig vorher bereits prozessiert worden – jedesmal

„von ganz unten an“ neu prozessiert¹¹⁵. Festgehalten sei, daß die Forderung nach einem solchen Speicher durchaus nicht notwendigerweise mit üblicher generativischer Sichtweise im Konflikt ist, sondern bestenfalls bei allzu enger Identifizierung von Generieren und Prozessieren.

4.4.1.2.2 Drei Fragen zum Strukturen-Speicher

Wenn wir also davon ausgehen, daß es einen Speicher gibt, in dem (Halb-)fertigprodukte lagern, so sind drei Fragen zu beantworten:

- 1) was wird gespeichert?
- 2) wie wird gespeichert?
- 3) wie werden gespeicherte Elemente in der Satzbildung kombiniert?

4.4.1.2.2.1 Frage 1: Speicher und Speicher-Inhalt

4.4.1.2.2.1.1 Drei vorläufige Antworten

Drei mögliche Antworten bieten sich auf die Frage nach dem „was“ an: a) im Prinzip alles, was oft benutzt wird, – b) im Prinzip alles, was schnell zugänglich sein muß, – c) im Prinzip alles, was eine schnelle Produktion und / oder Rezeption von Sprache ermöglicht. Diese drei Bestimmungen sind (mit einiger Wahrscheinlichkeit) nicht extensional identisch: während die erste Antwort auf rein quantitative Gebrauchshäufigkeit abhebt, bezieht sich die zweite Möglichkeit auf (soweit die UG-Produkte betroffen sind) Grammatik-immanente Notwendigkeiten, während die letzte Möglichkeit auf die Sprachverarbeitung

¹¹⁵ Zu der Kritik, die gegenüber transformationellen Grammatiken vorgebracht wurde, gehört u.a. das Argument, daß Ableitungen, die Transformationen beinhalten, ein größeres Zeitintervall benötigen müßten als Ableitungen, die keine oder weniger Transformationen enthielten. Dementsprechend müßte ein Sprecher für die Produktion und Verarbeitung (also im Parsen) beispielsweise einer Passiv-Konstruktion mehr Zeit benötigen als für die korrespondierende Aktiv-Konstruktion. Empirische Befunde, die dieser Annahme widersprachen, wurden als Argument gegen die Annahme von Transformationen angeführt. Daß diese Argumentation allerdings nicht unbedingt stichhaltig ist, hat u.a. Weinberg: *Mathematical Properties* nachgewiesen. Wichtig in ihrer Argumentation ist, daß sie nicht von den Operationen selbst ausgeht (Movement, Deletion etc), sondern von der unterschiedlichen Zahl der token in input-string und output-string, also letztlich einer „flachen“ Struktur. In anderen Worten: es wird argumentiert nicht vom Standpunkt des Operierens von UG-Prinzipien, sondern vom Standpunkt der Ergebnisse dieser Operationen für den Parser. In gewisser Weise ist dies für einen engeren Bereich bezogen das gleiche Vorgehen, daß in dieser Arbeit insgesamt vorgeschlagen wird.

abzielt. Allerdings sollte angenommen werden dürfen, daß es eine relativ große „Schnittmenge“ gibt, für die wiederum mit einem Erscheinen in diesem Speicher gerechnet werden kann.

Gemeinsames Charakteristikum dieser Speicher-Bestandteile ist, daß es sich um *Resultate* handelt – im Gegensatz zu den Prinzipien der UG. Welche Resultate in diesem Speicher „eingelagert“ werden, ist nicht notwendig biologisch determiniert (wie die UG) und nicht notwendig sozial (wie konventionelle Regeln der „Schulgrammatik“): die Wahrscheinlichkeit, daß ein (logisch mögliches) Resultat im Speicher erscheint, sollte aber in dem Maße wachsen, in dem alle drei genannten Kriterien in möglichst hohem Maße zutreffen. Wenn wir diesen Speicher nicht ausschliesslich als UG-Zwischenlager, sondern überhaupt für die Sprache ansetzen, ergeben sich einige naheliegende weitere Charakteristika. Zunächst gibt es keinen Grund anzunehmen, die Resultate seien einzig syntaktischer Natur, also etwa die oben eingeführte Struktur (Graphik 20) als kanonische Form eines Handlungssatzes mit zwei Objekten. Resultate können dementsprechend auch durchaus weniger komplex sein, z.B. in der Form eines ‘kanonischen Subjekts’: [Subjekt¹¹⁶ + Nominativ + Agens + (def)NP / Pronomen + thematisch] oder etwas wie eine ‘kanonische Satzperspektive’ [_{Thema}[NP] & _{Rhema}[VP]] usw. Zu erwarten sind also neben syntaktischen Mustern auch ebensogut morphologische wie z.B. ein ‘kanonisches Abstraktionssuffix’ „-heit, -ost“ ebenso wie phraseologische und lexikalische Resultate: so dürfte angenommen werden, daß Lexeme wie „bezdna (Abgrund)“ oder „(die) Zeitlang“ aus einer lexikalisch gefüllten syntaktischen Struktur „bez + _{Gen} von dno (ohne Grund)“ oder „_{Akk}eine Zeit + _{PostP}lang“ zunächst durch diesen Speicher gingen, bevor sie zu vollgültigen eigenständigen Lexemen wurden und somit in das mentale Lexikon übergehen konnten.

Aus dieser Charakterisierung folgt auch, daß im Prinzip *beliebig* gespeichert wird, solange es nur einigermaßen den drei Kriterien entspricht, daß das Speichern ein *Lernen* ist, daß von einem *Individuum* vollzogen wird, und daß dabei auch individuell *Falsches* gelernt werden kann: wer einen ganzen Spielfilm lang Greta Garbo als Ninótschka angesprochen erlebt, glaubt irgendwann (= hat gelernt), daß sie tatsächlich auch so heißt. Und aus diesen Charakterisierungen wiederum folgt forschungsstrategisch, daß nicht so sehr Inhalt und Volumen des Speichers von Interesse sein können, da diese sicherlich größerer individueller Variation unterliegen, als vielmehr die nicht-individuellen, allge-

¹¹⁶ „Subjekt“ in seiner konfigurationellen (UG-) Bestimmung, „kanonisches Subjekt“ als Element einer weiteren grammatischen Ebene, in der das (UG-) Subjekt als ein Form-Element neben anderen Form- und Funktions-Elementen zu stehen kommt.

meineren psychologischen und kognitiven Prinzipien, die den Rahmen des *möglichen* Speicherbaren festlegen.

Eine gewisse Erläuterung bedarf aber noch, wie mit „falschen“ Speicherinhalten umzugehen ist. „Falsch“ ist eine solche natürlich nicht vom Standpunkt des Individuums – insofern hier nur Ergebnisse eingelagert sein sollen, ist es leicht vorstellbar, daß in einer individuellen Grammatik eine (UG-determinierte) korrekte Regelanwendung völlig „friedlich“ neben einer (z.B. sozial determinierten) „falschen“ gespeichert sein kann, wobei die „falsche“ Regelanwendung nach einiger Zeit aufhören kann, falsch zu sein.

4.4.1.2.2.2 Erste Versuche der Nutzbarmachung

4.4.1.2.2.2.1 Gespeicherte Strukturen und diachroner Wandel: Der Fall englischen Gefallens

Lightfoot¹¹⁷ diskutiert einen in diesem Zusammenhang recht interessanten Fall der englischen Sprachgeschichte, die Bedeutungsverschiebung des Verbs *like*.

¹¹⁷ Eine Diskussion dieses Vorgangs auf generativistischer Grundlage erfolgte zunächst in Lightfoot: Principles, daneben auch in Lightfoot: Explaining und ders.: Language Lottery (Kap.8) – wobei die Diskussion um dieses Phänomen wenigstens bis auf Jespersen zurückgeht. Ich stütze mich im weiteren vor allem auf die Darstellung in Lightfoot: Explaining und Lightfoot: Syntactic Change; hier S. 307 – 310. In der Wiedergabe der sprachlichen Fakten folge ich Lightfoot, meine Erklärung scheint mir auch weitestgehend mit seiner kompatibel zu sein, verschieden von dieser ist sie darin, daß ich zum einen etwas reichere Cluster (clishés, kanonische Strukturen im Sinne des oben eingeführten kanonischen Subjekts, „frame“ in Lightfoots Wortwahl) annehme, zum anderen in den Orten und Ebenen, in denen der Wandel vor sich ging, etwas expliziter versuche zu sein.

Der wichtigste Unterschied ist genaugenommen kein Unterschied, sondern vielmehr ein komplementäres Interesse. Lightfoots Interesse gilt der Frage, warum ein syntaktischer Wandel stattfinden *konnte*, die hier gestellte Frage lautet, warum und wie er stattgefunden *hat* (die Möglichkeit des syntaktischen Wandels bewiesen durch die Tatsache des syntaktischen Wandels). Lightfoots These, die seiner Beschäftigung mit diachronen Prozessen zugrunde liegt, besteht darin anzunehmen,

„the ways in which a language changes can be expected to reveal properties of our *biological endowment* and therefore“ can „be explained by that endowment. If one can see how grammars may change from one generation to the next, this may shed light on their essential nature, on *their invariant properties*, and so contribute to the central goal of this research program“ (Lightfoot: Explaining; S. 210; Hervorhebungen von mir, HD)

Der generativen Grammatik. Mit diesem Forschungsziel im Hinterkopf ist ein syntaktischer Wandel erklärt, wenn das „biological endowment“ festgemacht werden kann, ein syntaktischer Wandel ist in diesem Sinne erklärt, wenn geklärt ist, daß er stattfinden *kann*. Wenn wir davon ausgehen, wofür einiges spricht, daß Analogie-Bildung kein Bestandteil des biological endowment, Unterabteilung Universal Grammar,

Im älteren Englisch bedeutete dieses Verb noch „verursacht Gefallen“, während sich diese Bedeutung in gewisser Weise später umkehrte und heute als „Gefallen ziehen aus“ zu paraphrasieren wäre. Interessanterweise hat sich der „normale“ – oberflächennahe – syntaktische Rahmen nicht grundlegend verändert. So konnte zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein Satz wie „The king liked pears“, interlinear übersetzbar als „Dem König gefielen Birnen“, in der alten Bedeutung von *like* – von orthoepischen und –graphischen Finessen abgesehen – genau so geäußert werden wie zum Ende desselben Jahrhunderts mit der neuen Bedeutung von *like*. Ausschlaggebend ist nunmehr, daß sich die Bedeutung von *like* verschieben mußte, um eine zwischenzeitlich erfolgte Neubewertung syntaktischer Verhältnisse aufzufangen, um so dem Satz eine *gleichbleibende* Bedeutung zu sichern.

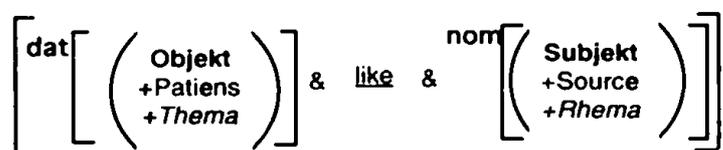
Vor der Verschiebung erschien *like* häufig in einer Umgebung [Objekt__Subject] (Lightfoot: Syntactic Change; S. 307). Lightfoot geht an erwähnter Stelle nicht darauf ein, warum diese eher untypische Reihenfolge für „like“ und andere emotionale Zustände charakterisierende Verben galt; hierbei mitspielen mögen zwei Punkte, zum einen eine (präsumptive) Thetarollen-Hierarchie, zum anderen eine (ebenfalls präsumptive) Rhematizitäts-Wahrscheinlichkeit. Unter Thetarollen-Hierarchie wäre zu verstehen, daß im unmarkierten Fall (und nicht durch stärkere Prinzipien beeinträchtigt) in der linearen Anordnung der Konstituenten die Konstituente mit Agens-Rolle der mit der Patiens-Rolle, diese der mit der Thema-Rolle usw. vorausgeht¹¹⁸. Im gegebenen Falle könnte dementsprechend eine dominante Patiens-Rolle einer Source-Rolle vorausgehen. Bei der Rhematizitäts-Wahrscheinlichkeit handelt es sich darum, daß bestimmte Prädikatstypen ungleiche Thema-Rhema-Wahrschein-

darstellt, so hat Lightfoot natürlich recht, daß Analogie kein explanatory principle sei. Daß Analogie aber im Zusammenhang mit sprachlichem, hier syntaktischem Wandel nichts erklärt, liegt nicht an der Analogie, sondern am zugrundegelegten Begriff des Erklärens, der klarerweise auf die Herausarbeitung der Möglichkeit des Wandels als Veränderung von Parametern in der UG beschränkt ist. Fassen wir Erklären hingegen weiter und fragen wir nach dem „Ort“, an dem der Wandel stattfindet – ein solcher Ort, nicht identisch mit der UG, ist notwendig, da es nicht der Fall sein dürfte, daß zwei konkurrierende Parametrisierungen gleichzeitig in der UG eines Individuums gegeben sein können, während zwei konkurrierende Konstruktionstypen durchaus gleichzeitig bei ein und demselben Individuum auftreten, wie dies auch Lightfoot (s.u.) durchaus vermerkt –, so ist Analogie, wie auch andere kognitive Mechanismen, durchaus ein in Betracht zu ziehender „Erklärungs“vorschlag.

¹¹⁸ Ansätze zu einer Thetarollen-Hierarchie finden sich u.a. verstreut in Jackendoff: Semantic Structures, dort auch weitere Literaturverweise.

lichkeiten besitzen könnten. So könnte angenommen werden, daß bei einem Prädikat, das einen emotionalen Zustand bezeichnet, der Träger dieses Zustandes mit größerer Wahrscheinlichkeit (größerer statistischer Häufigkeit) bereits bekannt ist, als die Ursache für diesen Zustand. Demzufolge wäre die „Ursachen-Konstituente“ mit größerer Wahrscheinlichkeit rhematisch oder Teil des rhematischen Komplexes als die den Träger denotierende Konstituente. Beides zusammengenommen und auf Verben vom Typ *like* angewandt könnte zu einer Erklärung beitragen, warum in einer Vielzahl individueller Speicher von Englisch-Sprechern des beginnenden 15. Jahrhunderts als am wenigsten markierte Variante eine Struktur vorzufinden wäre wie:

Graphik 21: „Kanonische Struktur“ für Prädikate_{emotZustand} im Mittelenglischen:



Eine solche Struktur war tragfähig, solange sie durch erkennbare Kasus gestützt wurde (*dem* König / *ihm* gefallen Birnen), sobald diese aber schwanden, wurde die Anziehung von ähnlichen Strukturen, die sich im wesentlichen nur durch die umgekehrte Subjekt-Objekt-Konfiguration unterschieden, offenbar zu groß, so daß in der Tochtergeneration bereits eine für *love* wie *like* übereinstimmende Struktur zugrundegelegt werden kann:

Graphik 22: „Kanonische Struktur“ für Prädikate_{emotZustand} im Neueren Englisch:

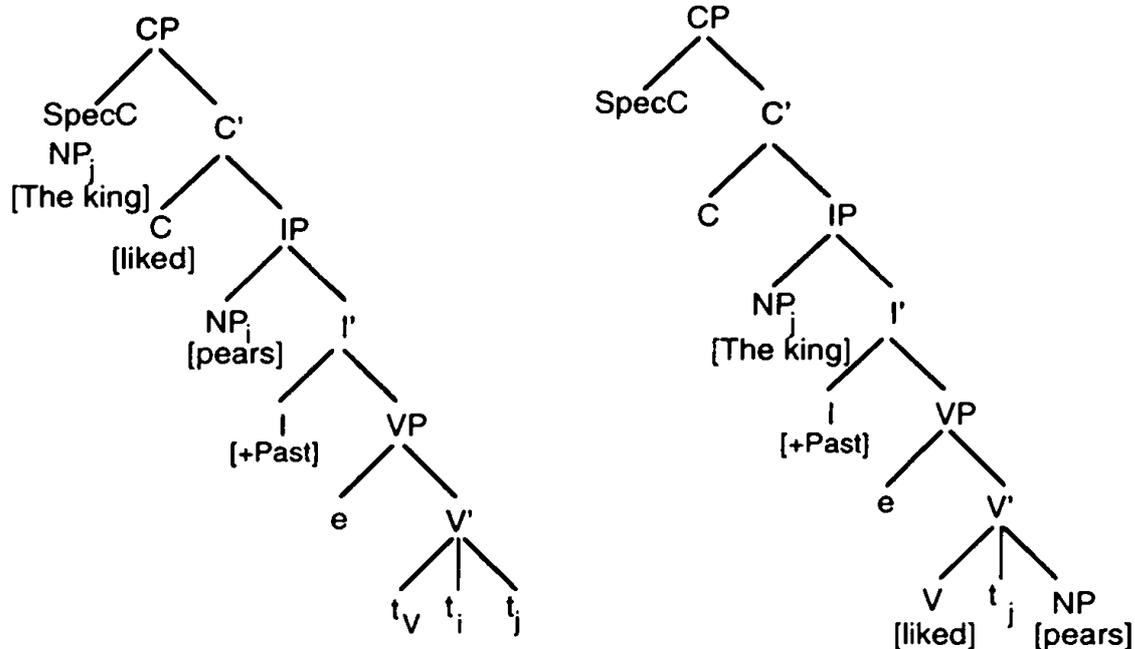


Dabei ergibt sich eine geringere Verschiebung bei den Thetarollen (Patiens zu Experiencer, eventuell wäre auch Source zu überdenken), die aber zwischen relativ ähnlichen Rollen sich vollzieht – aus der Source wird kein Agens und Patiens wird nicht zu Instrument oder ähnliches –. Entscheidend ist aber, daß eine Vielzahl Sprecher ab einem bestimmten Zeitpunkt *like* als in einer bestimmten Struktur stehend *hört* (als in dieser Struktur stehend analysiert), die nicht übereinstimmt mit der Struktur, in die die Elterngeneration dieses *like* einsetzt / spricht. Um dennoch die gleiche Satzbedeutung zu erhalten – wenn man so will: die vorgängige Interpretation erzwingt die syntaktische Analyse, form follows function –, muß *like* anders interpretiert und letztlich mit ande-

rem Subkategorisierungsrahmen im mentalen Lexikon abgespeichert werden. Das *like* –Beispiel kann also dienen als Beispiel für eine fehlerhafte Einsetzung, die dazu zwang, im Sprachsystem, Abteilung Lexikon, selbst eine Änderung vorzunehmen, damit es wieder zu einer korrekten Zuordnung kommen konnte.

Lightfoot diskutiert dieses Beispiel als Exempel für die Ablösung einer PS-rule durch eine andere aufgrund einer veränderten „triggering experience“, einem Auslöser, der im (Erst-) Spracherwerb für die Setzung bestimmter Parameter verantwortlich ist. Gehen wir allgemeinem Usus folgend davon aus, daß nur eine mit der Thetarolle „Agens“ versehene NP bereits basisgeneriert in Subjekts-Position stehen kann, so könnte die ursprüngliche S-Struktur wie in 23, die neue wie 24 lauten:

Graphik 23 / 24: Alte (links) und neue S-Struktur zu „The king liked pears“¹¹⁹:



Lightfoot erklärt letztlich, warum es *möglich* wurde, daß ein Wechsel von der linken zur rechten Struktur stattfand – Dysfunktionalität des Kasussystems, Ungebräuchlichkeit von Formen mit Pronomen etc. –, unklar ist aber, warum der Wechsel tatsächlich stattfand, vor allem aber ist unklar, warum *ein* „trigge-

¹¹⁹ Der linke P-Marker ist nicht identisch mit dem zweiten von Lightfoot (S. 308) genannten, nimmt jedoch dessen wichtigsten Punkt auf, die Generierung des Subjektes als VP-internem Argument. – Den beiden P-Markern liegt tatsächlich nicht nur eine unterschiedliche PS-rule zugrunde, sondern auch eine partiell unterschiedliche Grammatik, kenntlich an der Verschiebung des VI-Komplexes [vlike_id] nach C gegenüber der Inkorporierung der I-Merkmale in V.

ring experience“ bei ein und demselben Sprecher *beide* PS-rules hervorgebracht haben sollte¹²⁰. Die hier vorgeschlagene Analyse einer abrufbaren Struktur wie 21 – die sich gerade dadurch auszeichnet, daß ihr Zustandekommen nicht mehr erkennbar ist und nicht mit abgerufen wird – und ihrer, aufgrund der von Lightfoot benannten Momente, relativen Schwäche gegenüber der Attraktion der überaus häufig verwendeten Struktur 22, macht diesen Wandel recht einfach plausibel¹²¹.

4.4.1.2.2.2 Gespeicherte Strukturen emotionaler Prädikate: Der Fall übereinzelsprachlichen Gefallens

Interessant sind Konstruktionen wie die königlich goutierten Birnen nicht nur im Hinblick darauf, daß sie die Annahme gespeicherter Muster für die Erklärung syntaktischen Wandels im Englischen helfen, vielleicht ein wenig plausibler zu machen, es scheint durchaus Gründe zu der Annahme zu geben, daß Strukturen wie die oben benannten übereinzelsprachlich häufiger anzutreffen sein könnten – woraus wieder eine Hypothese entwickelt werden könnte, daß der menschliche Musterspeicher dazu neigt, ganz bestimmte Strukturen bevorzugt zu speichern. Man vergleiche etwa:

- dt.: mir gefällt...; mir ist langweilig (mich langweilt)...; mir ist schlecht (unwohl)
- русс.: мне нравится...; мне надоело (скучно)...; мне нездоровится (плохо)
- булг.: харесва ми...; скучно ми е ... (отегчава ме (mich langweilt)); лошо ми е (повръща ми се (ich fühle mich übel; eigentlich: ich muß mich erbrechen))
- franz.: il me plaît...;
- ital.: mi piace...;

¹²⁰ Vgl.: „Notice that there is no ‘prediction’ here that all speakers underwent the changes the same time, nor even that speaker with the new PS-rule would never utter a sentence of the old form; ...“ (S. 310).

¹²¹ Und macht somit verständlich, was bei Lightfoot als wenig interessantes Seitenstück nur in Form einer Notiz erscheint: „The particular re-analysis adopted (...) followed analogical lines in that it extended surface structure SVO patterns and eliminated the marked OVS pattern. (...) What was simplified was the functioning of the grammar, so that certain sentences, like ‘the king likes the queen’, came to be base-generated and not to involve a movement rule“ (Lightfoot: Explanations; S. 226). Um einen Analogie-Schluss vollziehen zu können, bedarf es einer gespeicherten Vorbild-Struktur und eines Ortes, wo der Schluß auf die Vorbild-Struktur vollzogen wird.

Die Beispiele sind, versteht sich, so gewählt, daß eine größtmögliche Ähnlichkeit aufscheint, nämlich ein Prädikat, das einen im weitesten Sinne psychischen oder physischen Zustand denotiert, und einen Experiencer dieses Zustands, der in einem obliquen Kasus steht. Dabei wird zum einen ignoriert, daß die entsprechenden Sprachen durchaus auch über Konstruktionen mit dem „Zustands-Inhaber“ im Nominativ und kongruierendem Prädikat verfügen können – also auch persönlich konstruieren –, sei diese Konstruktion nun passivisch (vom Typ „ich bin gelangweilt“) oder reflexiv („Ich langweile mich“), wie umgekehrt auch ignoriert sein soll, daß in den unpersönlichen Konstruktionen der Verursacher des Zustandes, das Source-Argument, zum Teil blockiert ist („mir ist langweilig *von allem“), zum Teil nicht („mich langweilt alles“). Zum anderen sind die Anwendungsbereiche in den verschiedenen Sprachen nicht identisch, z.B. würde in vielen Fällen, in denen unpersönliches dt. „mir gefällt...“ zulässig oder gebräuchlicher ist, persönliches russ. „(я) люблю...“ verwendet werden.

Nach der Logik der Lightfoot'schen Argumentation werden (Sprecher von) Sprachen, die über ein ausgeprägt(er)es Kasussystem verfügen, dafür bestraft, indem sie auch Bewegungsregeln involvierende Konstruktionen vom mittellenglischen *like*-Typ verwenden sollen. (Sprecher von) Sprachen mit nur noch rudimentärem Kasussystem wie Englisch oder Dänisch¹²² dagegen werden hierfür belohnt, indem sie die wenig komplexen basisgenerierten Strukturen vom neuenglischen *like / love*-Typ verwenden dürfen. Üblicherweise sollte einer größeren Komplexität auf einem Gebiet, etwa der Kasusmorphologie, eine gewisse Vereinfachung auf anderem Gebiet, etwa syntaktischen Strukturen, entsprechen. Im vorliegenden Falle ist es aber umgekehrt, größere Komplexität zieht größere Komplexität nach sich, einfachere Verhältnisse einfachere. Sollte dieser Umstand schon zu Bedenken Anlass geben, so gilt dies umso mehr für die Frage, warum Sprachen, die über die kompliziertere syntaktische Struktur – „mir ist unwohl, мне нравится“ mit einer Struktur in Anleh-

¹²² Ist das source-Argument nicht blockiert, sondern erscheint sogar im Nominativ, so kann sprachlich etwas als ein von dieser Quelle zu verantwortender Vorgang interpretiert werden, was sachlich im Rezipienten sich vollzieht: it bores me..., it sickens me...; bei blockierter Source muß allerdings der Experiencer im Nominativ stehen: *me bores, *me likes, *me feels sick. Die dänischen Äquivalente wären: mit Modalverb: jeg kan lide..., mit passivischem Verb: jeg synes om... (≈ ich finde es gut...), mit reflexivischem Verb: jeg bryde mig om... (leicht veraltet). 'Ich langweile mich' ist interlinear übersetzbar in „jeg keder mig“, die interlineare Übersetzung von 'mir ist langweilig' – „*mig er kedelig“ dagegen ausgeschlossen. Gleiches gilt für 'ich bin unwohl' – „jeg er utilpas / dårlig“ und 'mir ist unwohl' – „*mig er utilpas / dårlig“.

nung an 23 – neben den „einfacheren“ Strukturen – „ich bin unwohl, я люблю“ mit einer Struktur in Anlehnung an 24 – verfügen, nicht auf die komplexere Struktur verzichten. Warum bewahren Sprachen, die sich – aufgrund ihres nur noch rudimentären Kasussystems, wie Französisch und Italienisch, oder doch reduzierten Kasussystem, wie Bulgarisch¹²³ – eigentlich wie Englisch und Dänisch verhalten sollten, dennoch mehr oder weniger große Überreste der komplexeren Struktur auf? Warum nehmen sie dafür sogar solche merkwürdigen Pseudo-Doubletten in Kauf wie „il (cela) me plaît de vous entendre...“ und „Je me plais à faire de l'opposition“ mit einmal *plaire*: „Être une source de plaisir pour, être au gout de“, einmal *se plaire*: „prendre plaisir à“ (nach dem Petit Robert), wobei <me plais> und <me plaît> phonetisch nicht zu unterscheiden sind. Ähnlich im Bulgarischen: „Тя ми_{dat} харесва (Sie gefällt mir) – Тя ме_{akk} харесва (Sie findet Gefallen an mir = Ich gefalle ihr)“, bei dem der akustisch nur schwach wahrnehmbare Unterschied von *me* und *mi* darüber entscheidet, wer nun wem gefällt. Solche auch für den Erstspracherwerb problematischen Erscheinungen beizubehalten ist vom Standpunkt einer möglichst redundanz-freien, eindeutigen Grammatik eher unlogisch; da die Phänomene übereinzelsprachliche Verwandtschaften zeigen, wäre es wiederum unlogisch, diese Beibehaltung dem Umstand zuzuschreiben, daß Sprache (aber nicht die Grammatik) eben auch bisweilen unlogisch sei.

Nähmen wir an, daß in der Produktion einer Äusserung immer auch eine strukturelle Beschreibung mitproduziert wird, der in etwa die Strukturen 23 und 24 entsprechen könnten, so wäre allerdings schlecht verständlich, warum manche Sprachen beide Strukturen verwenden und manche Sprachen noch inselartige Relikte der komplexeren Strukturen bewahren. Wir können die Argumentation allerdings umkehren und sagen, was tatsächlich bewahrt werde, seien nicht etwa diese Strukturen, sondern vielmehr die eine oder andere Variante der Struktur 21, die damit verbundenen expliziten Beschreibungen nur nebenbei, wenn überhaupt. Vergleichen wir diese nun mit 20, so wird ein sehr simpler Unterschied augenfällig: Sprachen wie z.B. Russisch besitzen komplexe syntaktische Formen wie etwa 21, mit denen in ihnen z.B. über psychische Zustände einer Person gesprochen werden kann, die sich deutlich unterscheiden von komplexen syntaktischen Strukturen, mit denen in den

¹²³ Italienisch ist, insofern hier die Kasus der Pronomina ausschliesslich durch Präpositionen kenntlich gemacht werden, nur noch rudimentär mit einem Kasussystem versehen, während im Englischen und * immerhin noch je zwei oblique Kasus-Formen bei den Pronomina anzutreffen sind (him, his, my, ro), also ein Kasussystem-im-Abbau vorliegt. Daneben gibt es natürlich größere Unterschiede bei der Verb-Morphologie, die bei eingehenderer Untersuchung mit berücksichtigt werden müssten.

gleichen Sprachen über Handlungen dieser Person gesprochen werden kann. Dies wäre an sich banal, gäbe es nicht umgekehrt Sprachen, in denen dieser Unterschied keinerlei (morpho-) syntaktischen Ausdruck findet, wie eben z.B. Englisch und Dänisch. Der Umstand, daß manche Sprachen wie z.B. Französisch und Italienisch noch Relikte aufbewahren, macht Sinn, weil diese Relikte *kommunikativ* Sinn machen, will heißen, durch diese Relikte wird (oder besser: bleibt in Resten) eine Unterscheidung syntaktisch kennzeichnend, der Unterschied zwischen dem Handeln einer Person und dessen Erleben von Situationen. Die Sprachen, die über komplexe syntaktische Formen wie 2.2.4-1 und -2 verfügen, besitzen damit auch im Prinzip die Möglichkeit, (z.B.) einen emotionalen Zustand in der syntaktischen Form einer Handlung auszudrücken – einige ungefähr gleiche Beispiele: „*мне жаль* ≈ *я жалею*“; „mir ist peinlich ≈ ich schäme mich“ und umgekehrt: „*мне думается* ≈ *я думаю*“; „mir kommt in den Sinn (mich dünkt) ≈ ich denke [≈ ich folgere; ≠ ich glaube]“ – sachlich ist jedesmal (etwa) das Gleiche gesagt, sprachlich kann aber „so getan werden“, als sei ‘sich schämen’ eine Handlung und als sei ein Gedanke etwas, was über einen kommt und nicht Ergebnis einer (intellektuellen) Tätigkeit¹²⁴. Englisch und Dänisch bleibt ein ‘jeg’ ein ‘jeg’ und ein ‘I’ ein ‘I’, gleichgültig, ob es sich dabei um ein Agens oder ein Experiencer oder ein Patiens usw. handelt; die syntaktische Struktur bleibt die gleiche, gleichgültig, ob es sich um die Beschreibung eines Zustandes oder einer Handlung handelt.

Hieraus lassen sich in aller Vorsicht einige Hypothesen ableiten. Zum einen legt dies nahe, daß Sprachen, die in der Lage sind, komplexe syntaktische Formen der Art 20 und 21 zu bilden, dies auch tun, wenn es unter dem Gebrauchshäufigkeits-Aspekt sinnvoll ist. Welchen Anteil bei der Herausbildung der jeweiligen Muster die expliziten Strukturen (wie z.B.23) besitzen, mag dahin gestellt sein, jedenfalls kann dieser Anteil nicht überwältigend groß sein, wenn die Bestimmungen einigermaßen richtig sind. Bestimmte Muster scheinen soviel Sinn zu machen, daß sie den (partiellen) Verlust ihrer morpho-syntaktischen Grundlage sogar um einige Zeit überleben¹²⁵. Sprachen, deren

¹²⁴ Im Russischen kann bekanntlich auch ein durch ein Verb ausgedrückter emotionaler Zustand sekundär wieder in eine verwandte Zustands_{emot}-Konstruktion eingebracht werden: *я хочу – мне хочется*, ein (Pseudo-) Zustandspassiv, mit dem wieder deutlich ist, daß Wollen keine Agens-involvierende Handlung ist.

¹²⁵ Ich bin mir nicht im klaren, ob es sich dabei um einen Zufall handelt, oder ob hier eine tiefere Notwendigkeit waltet. Mir gefällt natürlich der Gedanke, daß „*X_{Dat} gefällt...*“ und die entsprechenden Paraphrasen in den anderen Sprachen eine Versprachlichung des evaluativen Einstellungs-Parameters – *A_{eval} = X findet gut (schlecht...)* – ist, ob

Kasussystem weitgehend zerfallen ist, können logischerweise solche Strukturen nicht (mehr) bilden. Da mit größerem semantischen Gehalt behaftete Formen weitgehend fehlen, ist ein Sprecher einer solchen Sprache in höherem Maße gezwungen, die primitivsten und einfachsten syntaktischen Mittel zu verwenden. Dies führt zu einer letzten Hypothese in diesem Zusammenhang: Wenn der Sprachenvergleich wie auch die Annahme, daß, wenn Sprachen über die Mittel verfügen, einen bestimmten Unterschied z.B. syntaktisch auszudrücken, sie dieses in der Regel auch tun, dazu führen, daß die Existenz von (lernbaren) Mustern als einigermaßen plausibel zu betrachten sein sollte, so ist umgekehrt das Fehlen der Voraussetzungen zur Herausbildung von Mustern der beschriebenen Art ein Hinweis darauf, daß Sprecher, die eine solche Sprache erwerben, auf andere, „primitivere“ Kenntnissysteme dabei zurückgreifen. Und die Universalgrammatik ist nichts anderes als eine Hypothese über ein solches primitives Kenntnissystem.

4.4.1.2.2.3 Gespeicherte Strukturen und diachroner Wandel: Der Infinitiv zum Ersten

Auf einen Fall der deutschen Sprachgeschichte, der gewisse Ähnlichkeiten mit dem englischen *like*-Beispiel besitzt, sei im folgenden verwiesen. Eine ausführliche Erörterung verbietet sich an dieser Stelle, da jedoch unten auf die entgegengesetzte Tendenz eingegangen werden wird, respektive auf eine vermutlich übereinzelspachliche Erscheinung, die sich der im folgenden beschriebenen Tendenz widersetzt, so sei dieser Fall zumindest angesprochen.

Für das Deutsche (= für eine große Zahl deutscher Mutterspachler) läßt sich eine recht simple abgespeicherte Struktur etwa folgenden Aussehens¹²⁶ postulieren:

dies allerdings hinreichend ist, das Überleben von *il me plaît*, *mi piace* und *ми харес-ва* nach weitgehendem Verfall des Kasussystems zu erklären, wage ich zu bezweifeln.

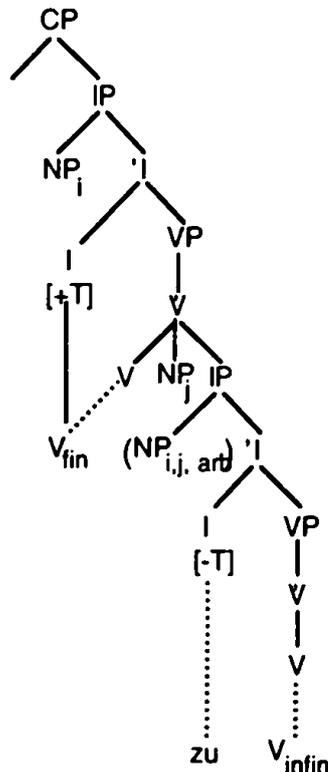
¹²⁶ Die hiermit verbundenen Kontroll-Phänomene sind im gegebenen Zusammenhang nicht von weiterem Interesse, weshalb sie durch die Indizierung nur angedeutet, aber ansonsten nicht einbezogen werden. Die Struktur mag man sich, wie die oben angeführten Strukturen, durchaus reicher denken, doch auch dies ist im Augenblick nicht sonderlich relevant.

Die Frage der Infinitiv-Ergänzungen, nicht nur im Deutschen, hat zu einem Berg an Literatur geführt, der hier nicht aufgegriffen werden kann, vgl. Stechow / Sternefeld Kap. 12.3-5, Grewendorf: *German – Sketch*; Kap.2. Dies mag insofern läßlich sein, da hier nicht wie bei diesen Eigenschaften des übergeordneten finiten Verbs im Mittelpunkt stehen, die den eingebetteten Infinitiv erst (in)kohärent werden lassen, sondern

(1) [Nomen_i V_(fin) (Nomen_j) [Ø_{i,j,arb} (-T) zu V_{infin}]]

Der zugehörige P-Marker, also was u.a. zu dieser Struktur geführt haben mag, lautet leicht vereinfacht und des ohnehin zu tilgenden eingebetteten C's¹²⁷ beraubt:

Graphik 25: Infinitiv mit „zu“ im nhd:



D.h. das „zu“ wird als Indikator für die [-T]-Belegung des Infl-Knotens verstanden, wie es analog für das englische *to* Chomsky desöfteren vertreten hat.

die Frage nach dem Status von 'zu' wie des Infinitivs selbst. – Beide Komplexe hängen natürlich zusammen, dennoch ist verwunderlich, daß bei der Diskussion (in-) kohärenter Infinitive diese selbst eine recht geringe, die Matrixverben aber eine überragende Rolle spielen.

¹²⁷ Ich werde unten dahingehend argumentieren, daß das C nicht tatsächlich getilgt wird – eine Analyse, die mir nicht nur mit der von mir präferierten repräsentationellen Lesart der GB, sondern auch unter allgemeineren Gesichtspunkten kaum akzeptabel scheint –, sondern unter bestimmten Bedingungen für bestimmte (morpho-)syntaktische Beziehungen, insbesondere Rektion, durchlässig oder transparent, also für diese speziellen Beziehungen „unsichtbar“ und somit nicht-existent wird.

Die Situation in den älteren Sprachstufen des Deutschen ist dagegen recht buntscheckig. So gibt es einerseits bereits Infinitive mit „zu“¹²⁸, daneben aber auch, in größerer Zahl als heute, Infinitive ohne „zu“¹²⁹. Der Infinitiv ist dabei ein Verbalsubstantiv und trägt in der Stellung nach dem Verb den (in heutiger Terminologie wohl) strukturell zu verstehenden Kasus Akkusativ¹³⁰. Die anderen Kasus wurden (vermutlich suppletiv) durch Gerundien (Paul: Grammatik § 330) ausgedrückt, wobei das Verbalsubstantiv im Genitiv, im mhd auf *-ennes* –, sich unmittelbar an das finite Verb anschliessen ließ, der Dativ – *-enne* – dagegen bedurfte einer Präposition, zumeist „ze, zi“ (Paul, § 330). Zu allem Überfluß verdrängte der (echte) Infinitiv auch noch Partizipien („Ich habe kommen wollen“ anstelle von „Ich habe kommen gewollt“) und ab dem spätmhd. dissimilierte das *-enne(s)* der Gerundien zu *-ende(s)*, wodurch diese äusserlich mit den Präsens-Partizipien zusammen fielen¹³¹. Bei aller Buntscheckigkeit sind zwei Dinge jedoch eindeutig, erstens, der Infinitiv ist immer ein Substantiv, fällt dementsprechend unter den Kasusfilter, bedarf eines Regens und trägt einen Kasus, zweitens, „zu“ in „V_{fin} +zu+Inf(Ger)_{dat}“ ist Präposition und somit potentieller Kasuszuweiser. Die Frage lautet nun, wie kommen wir von den Strukturen 26 zu den Strukturen 27?; verbunden damit die Frage, wie kann es geschehen, daß sich ein Nomen [+N,-V] in eine Verbform [-N, +V] und eine Präposition und Kasuszuweiser [-N,-V] in einen Indikator

¹²⁸ Vgl. Paul Grammatik §§ 341 ff; um die Darstellung nicht zu überlasten, verzichte ich zum einen auf die potentielle komplexe I-Partikel (wie ich ‘zu, to, for’ in Ermangelung eines besseren Terminus nennen will) ‘um zu’ (Paul, § 345), wie auch das Zusammenspiel mit *overten comps*, wie z.B. ‘als’.

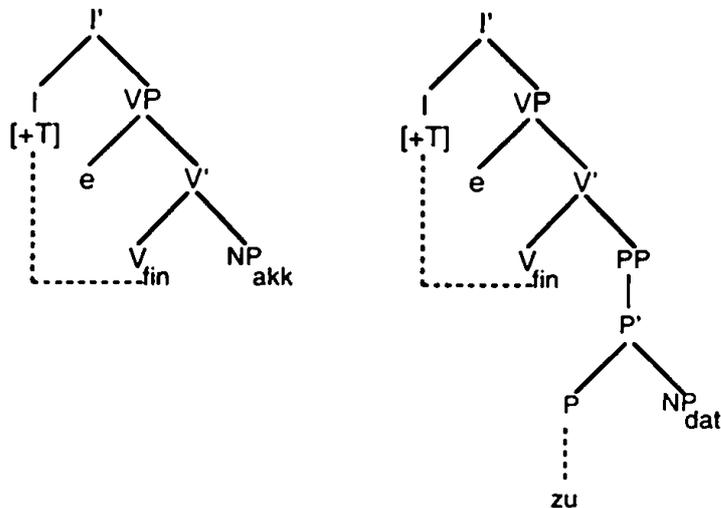
¹²⁹ Paul, §§ 332 ff; Paul nennt in § 333 u.a. pflegen, wähen, beginnen, zweifeln u.a.m., die heute im Gegensatz zum mhd ein „zu“ fordern

¹³⁰ Vgl. Paul, § 331: „Der Kasus, der dem germ. Inf. zugrunde liegt, war wahrscheinlich der Akk. (...) Doch ist das Verhältnis des Inf. zu seinem Regens schwerlich noch als ein Kasusverhältnis empfunden, sondern es hat sich dafür ein eigenes Sprachgefühl herausgebildet.“

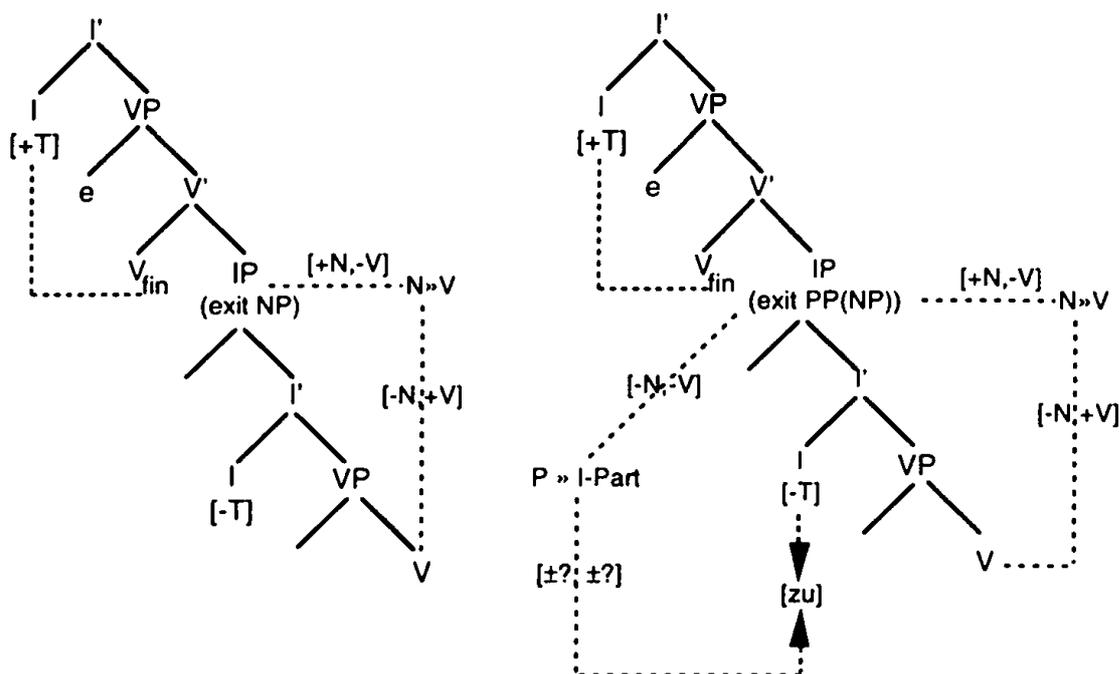
¹³¹ Was letztlich ein bescheidenes Überleben in attributiver Stellung sicherte, vgl. das aktive Präsenspartizip in „der schreibende Doktorand“ neben dem alten dativischen Gerundium in „die zu schreibende Dissertation“, „die zu tilgende C-Position“; vgl. hierzu die Duden-Grammatik (3.Aufl.; §280): „Dem 1. Partizip gleichgebildet ist die Form *zu billigend*, *zu fürchtend*. Sie entspricht dem lateinischen Gerundiv[um] und wird in der Hochsprache ziemlich häufig, in der Dichtung und in der Umgangssprache kaum verwendet (...)“. Einen *Namen* vermochte die Dudenredaktion dieser Form allerdings nicht zu geben.

für nicht (jedenfalls nicht dem Objekt) Kasus-zuweisendes „Infl { ..., -T,... }“ verwandelt¹³²?

Graphik 26: Substantivische Infinitive mit und ohne „zu“:



Graphik 27: Verbale Infinitive mit und ohne „zu“ (Wandel N » V und P » I-Part_{I-T}):



Dabei ist die rechte Struktur lediglich eine Erscheinungsweise der Struktur 25. Die Ansetzung eines sekundär wieder zu tilgenden C's als Kopf der eingebette-

¹³² Vgl. hierzu Žirmunskij:

„При этом предлог zu, утравший свое первоначальное значение, становится формальным признаком глагольного инфинитива и в этом значении распространяется и на такие случаи, где исходное целевое значение совершенно отсутствует.“ (Žirmunskij: Istočija; S. 240)

ten Phrase würde die Analyse komplexer, aber nicht prinzipiell anders werden lassen. Jedenfalls ist der Vorgang, der mit dem Wechsel eines Verbs aus der Gruppe der „V+Inf“-Verben in die Gruppe der „V+zu+Inf“, zu interpretieren als $[_{IP}V[_{IP}zu+Inf]]$, anscheinend, wenn die hier vorgeschlagenen Strukturen auch nur annähernd stimmen, so komplex, daß man dies kaum, wie vielleicht noch im Falle von Lightfoots Beispiel, mit einigen leicht veränderten Rahmenbedingungen erklären kann: der Wandel von $N \gg V$, von $P \gg I$ -Partikel und damit verbunden die Ersetzung einer NP resp PP durch eine IP, der synchron auch noch nicht abgeschlossen ist, bedarf sicherlich einer möglichst einfachen und zugleich möglichst mächtigen Struktur, wie etwa oben in Graphik 21 bzw. 22, oder noch einfacher

(2) Nomen – Verb_{fin} (- Nomen) – zu – Infinitiv_v

Allerdings scheint auch eine solche attrahierende Struktur für sich nicht stark genug für einen so gravierenden Wechsel zu sein, eher wahrscheinlich wird die Attraktion, wenn sie von anderweitigen Tendenzen begleitet wird.

Für den vorliegenden Fall lassen sich tentativ zwei solcher Tendenzen benennen. Die erste Tendenz ist in ihrem Ursprung eher soziokulturell und kommunikativ und könnte als Neigung zu größerer Explizitheit¹³³, resp. höherer Analytizität bezeichnet werden: der Prädikator Infinitiv_N besitzt zwar ein Argument, dieses ist aber nur konzeptuell präsent. Durch die Umwandlung¹³⁴ von NP / PP in IP (oder CP) und damit verbunden dem Wandel von Infinitiv_N zu Infinitiv_v wird dagegen auch eine obligatorische syntaktische Position geschaffen, in die dieses Argument eingesetzt werden kann, wodurch ein höherer Grad an Explizitheit erreicht wird, selbst wenn das Argument als (phonetisch leeres) PRO erscheint. Die zweite Tendenz beruht auf Annahmen über die UG. Wenn die UG angeboren ist, so ist davon auszugehen, daß zwar das Zusammenwirken der einzelnen Prinzipien sehr komplexe Gebilde hervorbringen vermag, die Prinzipien selbst aber recht einfach sind. Ein sehr einfaches, nennen wir es Rekursivitätsprinzip, könnte im unmarkierten Falle lauten: „Bette in Gleichartigem ein“¹³⁵, woraus die Einbettung von Sätzen in Sätzen folgern würde. Es ist nun zweitrangig, ob die Einbettung einer Prädikation wie Infinitiv_N als markierter Fall der (final state-) UG, oder als Peripherie-

¹³³ Es sei hier keinen Anspruch auf Originalität erhoben, die benannte Tendenz ist unter verschiedenen Bezeichnungen seit langem in der Sprachwissenschaft bekannt.

¹³⁴ Genauer: durch die Ersetzung einer eine NP / PP-Struktur enthaltende Repräsentation durch eine benachbarte, eine IP-Struktur enthaltende Repräsentation.

¹³⁵ Die Formulierung entspricht mehr dem eines (Slobin'schen) Operativen Prinzips, die Umformulierung als UG-Prinzip erscheint schwierig, aber nicht unmöglich.

grammatisch betrachtet wird, in jedem Falle würde aus dem Rekursivitätsprinzip folgen, daß durch anderweitige Umstände hervorgerufene Zweifel „PP / NP oder IP als in einen Satz einzubettende Prädikation?“ die Entscheidung zugunsten der IP-Lösung fallen muß, daß also in der Wahl zwischen

[CP [IP Prädikation]... [NP / PP Prädikation]...]

und

[CP [IP Prädikation]... [IP Prädikation]...]

immer letzteres den Vorzug erhält.

Dies alles steht und fällt natürlich damit, daß in 26 tatsächlich erstens Prädikationen vorliegen, resp hier etwa sekundär – im Wechsel zu IP-Strukturen – als Prädikation reinterpreted werden kann, und zweitens tatsächlich zunächst NP / PP vorliegt und nicht bereits IP, was das Problem hinfällig werden liesse. Der erste Punkt bedarf m.E. keiner Diskussion, der Umstand, daß in 26 keine IPs vorliegen können, zeigt sich an Sätzen wie

„ich gehe (zum) schwimmen“

- hier vorsätzlich klein schreiben. „Gehen“ als Verb der (in diesen Fällen zielgerichteten) Bewegung vergibt selbst keinen Kasus, sondern bedarf hierzu einer Präposition, ‘zum schwimmen’ ist also nicht das beabsichtigte Schwimmen selbst, sondern der Ort, wo das Schwimmen stattfinden soll und wo erst hingegangen werden muß, um schwimmen zu können. Zwar liegt es nahe, daß ich, wenn ich an den Ort gehe, wo ich schwimmen kann, auch schwimmen werde, dies kann jedoch nicht verwechselt werden mit einer komplexen Prädikation (ich gehe zielgerichtet (ich werde schwimmen)), die eine komplexe Satzstruktur rechtfertigen würde wie

*[_{CP}[_{IP}Ich gehe_{zielgerichtet} [_{IP} Ich (werde) schwimme(n)]]],

der zwar der obligatorische Zielpunkt des zielgerichteten Gehens fehlt – d.h. eine Thetarolle bleibt ungesättigt –, die aber schon in Form eines eingebetteten Satzes aussagt, was sein wird, wenn der im übergeordnete Satz benannte Sachverhalt nicht mehr sein wird (Gleichzeitigkeit kann nicht angenommen werden, da dies zu einem logischen Widerspruch führe); kurz: ‘zum schwimmen’ ist weder syntaktisch noch semantisch ein Satz, es ist eine Orts(Ziel-)angabe – daher war der obigen Struktur der Asterisk beizugeben. In anderen Fällen ist ‘zum + Inf’ eine Zweckangabe, bzw. bezeichnet in übertragener Weise ein Ziel (als nominale Variante zu „um zu“) u.a.m. – „Das ist zum Haareausraufen“.

Das zweite Beispiel illustriert zum einen das Zusammenwirken als solcher passiver, abgespeicherter Strukturen wie (2) mit anderen Tendenzen wie den behaupteten Tendenzen zu größerer Explizitheit, resp. dem (unmarkierten) Re-

kursivitätsprinzip, die für sich nicht wirksam werden können, sondern eines materiellen Trägers, einer sprachlichen Struktur bedürfen, wie dies etwa (2) sein könnte. Die entgegengesetzte Tendenz zu größerer Ökonomie und die im Zusammenwirken mit dem (unmarkierten) Rekursivitätsprinzip daraus folgende Notwendigkeit zur Umkategorisierung wird weiter unten angesprochen werden.

Zum anderen illustriert das Beispiel die zentrale Bedeutung des Infl-Knotens, bei dessen Vorhandensein der Infinitiv als verbal zu interpretieren war, bei dessen Fehlen dagegen sich eine nominale Interpretation anbietet. In Anbetracht des Umstands, daß im Russischen ein als [-T] spezifiziertes Infl nie oder fast nie¹³⁶ „hörbar“ wird, führt dies zu sehr grundlegenden Fragestellungen an die Analyse der russischen Infinitive.

4.4.1.2.2.3 Frage 2: Speicher-Techniken

Der zweiten Frage (vgl. oben 2.2.4.6 (2)) soll hier nicht im Detail nachgegangen werden, da es hierbei nicht um die Frage gehen kann, nach welchen Organisationsprinzipien in diesem Speicher die gespeicherte Information¹³⁷ gelagert wird, solange keine einheitliche Auffassung gegeben ist, wie überhaupt Informationen in Speichern organisiert sind. Zwei Denkrichtungen lassen sich hierfür benennen, die zur Identifikation (idealtypisch) umschrieben werden können als „absolut – positiv – synthetisch – nach-aussen-gerichtet – assoziativ – holistisch – prototypen-zentrierte“ gegenüber „relativ – negativ – analytisch – nach-innen-gerichtet – logisch – modulare – merkmals-zentrierte“ Organisation sprachlicher Informationen. Dabei verweist die erste Reihe darauf, daß ge-

¹³⁶ In der Konstruktion 'держать кого-л. за дурака' (vgl. Apresjan: Sintaksičeskaja informacija; S. 75) = to hold someone *for* an idiot = jmd. *für* einen Idioten halten“ könnte eine übereinstimmende Struktur zugrundegelegt werden, in der [für, for, за] als Partikeln zur Indizierung von Infl { ..., -T, ... } dient, somit also in seltenen Fällen im Russischen „hörbar“ ist. In jedem Falle lässt der doppelte Akkusativ nicht zu, hier von einem normalen Satz (CP) zu sprechen, da der Akkusativ als struktureller Kasus nur einmal je CP erscheinen dürfte.

¹³⁷ Wobei „Information“ als Oberbegriff für alles, was gespeichert werden kann, dient: Regeln jeglicher Art, Lexeme und Phraseologismen, morphologische und syntaktische Strukturen wie eben auch, im gegebenen Falle, Ergebnisse von Regelanwendungen. Was besser nicht unter diese Definition zu fassen sein sollte, sind die Prinzipien der UG samt Parametrisierungsoptionen, da dies dazu führte, die UG einerseits ein Organ sein zu lassen, das andererseits aber gespeichert wird.

speicherte Informationen als für sich stehend, unabhängig von anderen (gleichartigen) Informationen betrachtet werden können, die auf andersartige (nicht-sprachliche) Aspekte der Kognition (Konzepte) gerichtet sind. Die zweite Reihe verweist dagegen auf einen Charakter, in dem die Information als in Relation zu anderen gleichartigen Informationen stehend betrachtet wird, als nicht durch sich selbst als vielmehr durch ihre Stellung im System bestimmt, nicht auf die „Aussenseite“ der Sprachfähigkeit sondern auf deren „Innenseite“ gerichtet betrachtet wird.

Die Beantwortung der Frage, welche der beiden Denkrichtungen die Organisation des Speicherns sprachlicher Informationen richtig umschreibt, setzt voraus, daß eine Richtung richtig und die andere falsch ist. Dies ist aber durchaus nicht selbstverständlich. Zum einen gibt es offensichtlich Fälle, in denen eine sprachliche Information sich in gewisser Weise quer zu den Charakterisierungen verhält, wie z.B. die UG-Prinzipien, aus deren autonomen (absoluten!) Charakter gerade folgt, daß die UG modular organisiert sein muß. Zum anderen ist aber auch nicht ersichtlich, warum das menschliche Gehirn nur über *eine* Strategie der Speicher-Organisation verfügen sollte, *entweder* die synthetisch-holistisch-prototypenzentrierte *oder* die analytisch-modular-merkmalszentrierte. Zumindest sollte der Umstand, daß es (noch) keine Theoriebildung gibt, die in der Lage wäre, beide Sichtweisen sinnvoll (und nicht einfach als beliebig) zu verknüpfen, nicht dazu verführen zu glauben, daß auch das menschliche Gehirn deshalb nur eine der beiden Möglichkeiten nutzt!¹³⁸.

138 Vgl. auch:

„[E]mpiricist speculation has characteristically assumed that only the procedures and mechanisms for the acquisition of knowledge constitute an innate property of the mind, whereas rationalist speculation has assumed that the general form of a system of knowledge is fixed in advance as a disposition of the mind“ – „A priori, it is possible that human cognitive systems in some of these domains are developed on the basis of experience along the lines postulated by empiricist theories, while in others they result from the differentiation, articulation, and realization of innate schemata in the manner postulated in our reconstruction of rationalist theory. It seems to us proper to interpret classical rationalism and empiricism (in accordance with our proposed reconstruction) as denying this possibility. Both metatheories, then, are taken in full generality with the claim that acquisition of knowledge and belief proceeds in the same manner in each domain, that there is only one kind of process of development of cognitive structures with one specific kind of biological or genetic basis.“ (Chomsky / Katz: On innateness; S. 1 resp. S. 8)

Die oben stehenden Ausführungen sollten nahelegen, daß ich zumindest im letzten Punkt Chomsky (wie auch der anderen Seite) nicht folge und mit Blick auf die Naturgeschichte des Menschen einen solchen Standpunkt auch für wenig wahrscheinlich und wenig plausibel halte. Eine andere Sache ist es hingegen, die Entscheidung „Lernprozeduren und / oder 'Ideen' angeboren“ nicht als *Sachfrage*, sondern als *paradigmatisches Axiom* zu behandeln, wobei eine „oder-“Antwort, gleichgültig ob „empiristisch“ oder „rationalistisch“, zumindest gegenwärtig gegenüber der „und-“Antwort *methodologisch* wesentlich vorteilhafter ist, indem sie sich der Aufgabe enthebt zu benennen, wie beide Möglichkeiten zusammenwirken könnten.

4.4.1.2.2.4 Frage 3: Die Kombinatorik des Gespeicherten: die G2-Ebene

Die Frage, wie die im individuellen Speicher gelagerten Regelanwendungsergebnisse in der Sprachverwendung kombiniert werden, ist etwas komplexer, als auf den ersten Blick zu vermuten steht. Unzweifelhaft sollte jedoch sein, daß die hierzu nötigen Regeln nicht aus der UG-Komponente kommen können: dort besteht kein Bedarf für sie, warum sollte hier sich also ein solcher Regelapparat befinden. Sie können aber auch nicht aus dem Speicher selbst kommen, da dieser individuell ist (dem Inhalt nach) und (per Hypothese) nur passiv abspeichert.

Benötigt wird also eine zweite *grammatische* Ebene, die in der Lage ist, die gespeicherten Elemente in der Satzproduktion abzurufen und zu kombinieren. Nennen wir diese Ebene G2, die Ebene der nicht-autonomen Grammatikkomponenten. Diese steht nicht primär mit dem individuellen Speicher in Verbindung, sondern mit der UG-(=G1)-Ebene und dem Lexikon, sowie anderen kognitiven Strukturen, weshalb sie die Entstehung und dadurch Verwendungsmöglichkeiten der Speicher-Elemente kennt und diese (theoretisch) korrekt zusammensetzen kann.

Zugleich enthält diese Ebene auch die oben als Peripherie gekennzeichneten Grammatikteile. Darüberhinaus „entlastet“ die G2-Ebene den individuellen Speicher durch erlernbare, d.h. konventionelle *Regeln* des Sprachgebrauchs, d.h. die G2-Ebene ist ganz wesentlich die Ebene, die sich komplementär zur UG verhält¹³⁹, Dabei soll diese G2-Ebene jedoch weiter als nur als zu erlernende Schulgrammatik verstanden werden. Dies sei durch die folgenden Abschnitte unterstrichen

139 Vgl.:

„Die eingeborenen Prinzipien bezeichnet man als Universalgrammatik, weil sie jeder Einzelgrammatik zugrundeliegen, weil sie vor jeder Einzelgrammatik bereits da sind. (...) Dem generativen Grammatiker geht es vor allem um die Universalgrammatik.

Aus dieser Konzeption folgt, daß das Programm der generativen Grammatik zu dem der Schulgrammatik praktisch komplementär ist. Man wird in den traditionellen Schulgrammatiken kein Wort über die Prinzipien finden, für welche sich der Generativist interessiert. Eine Schulgrammatik wird vielmehr die Fakten einer Sprache enthalten, welche gelernt werden müssen, nicht aber die, welche nicht gelernt werden müssen.“ (Stechow / Sternefeld; S. 30f)

Daß die G2-Ebene dennoch nicht rein komplementär ist, sondern auch „redundante“ Informationen enthält, soll nachstehend verdeutlicht werden

4.4.1.2.2.4.1 Eine höchst sinnvolle redundante Regel

Zunächst sei ein Beispiel gegeben für einen Eintrag in der G2-Ebene, der gegenüber UG *keine* zusätzliche Informationen enthält:

$$(3) \quad G2(1): \quad NP_{[\neq PF]}(IP_{(-T)}, (V'_M)) \\ \rightarrow \quad NP [CASE \leftarrow (V^0_M); \Theta \leftarrow (V^0_{B[IP_{(-T)}])}]$$

Dieser ist zu interpretieren als: eine phonetisch nicht-leere NP, die unmittelbar dominiert wird von einer nichtfiniten IP (also Subjekt z.B. eines Infinitivsatzes ist), die ihrerseits unmittelbar dominiert wird von der nicht-maximalen Projektion V' eines Matrixverbs V^0_M (also Satz-Komplement eines S' -Tilgungsverbs ist), erhält CASE von V^0_M , und erhält Θ von $V^0_{B[IP_{(-T)}]}$, einem V^0 , das durch eine Barriere $B [= IP_{(-T)}]$ geschützt ist.

Alle Bestimmungen sind bereits auf der UG-Ebene vorhanden (Case-Filter, Θ -Kriterium, Comp-Deletion etc.) bzw. im Lexikon-Eintrag der einzelnen Lexeme aufgeführt, die Aufnahme von G2 (1) in eine Grammatik wäre also redundant, da sie nichts gegenüber UG und mentalem Lexikon Neues enthält.

Als Aussage über den Inhalt des „Grammatik“-Speichers (UG plus G2, oder auch Kern plus Peripherie) im realen menschlichen Gehirn wäre G2 (1) dagegen nicht nur nicht redundant, sondern würde vielmehr eine hohe (höhere) Verarbeitungsgeschwindigkeit für Sätze wie

John believes [[Bill] to be a genius]

bewirken. Da [Bill] eine NP in genau der Position ist, die in G2 (1) beschrieben wird, kann [Bill] sofort von „believe“ CASE zugewiesen erhalten, wie auch von „to be (a genius)“ die passende Thetarolle. Würde die UG-Ebene aktiviert, um [Bill] Kasus und Thetarolle zuzuweisen, würden wir die UG also als unmittelbares Abbild des Produktionsprozesses betrachten, so müsste dieser etwa (leicht karikiert) so aussehen:

- (i) [be a genius] an [Bill]: Bitte nehmen Sie Ihre Thetarolle entgegen;
- (ii) [Bill] an [Infl]: Bitte weisen Sie mir Kasus zu;
- (iii) [Infl] an [Bill]: Ich kann nicht, ich bin –T;
- (iiii) [Bill] an [Comp]: Bitte weisen Sie mir Kasus zu;
- (v) [Comp] an [Bill]: Ich kann nicht, ich habe kein Antezedens von Ihnen;
- (vi) [Bill] an [V^0_M]: Bitte weisen Sie mir Kasus zu;
- (vii) [V^0_M] an [Bill]: Bitte bleiben Sie dran, Sie werden sofort bedient;

- (viii) [V⁰_M] an [Comp]: Kraft meiner Kraft als V⁰_M-Verb weise ich dich an: begeben dich hinweg;
- (viii) [V⁰_M] an [Bill]: Bitte nehmen Sie Ihren Kasus entgegen;
- (x) [CP] an [PF]: Alles Roger, spuk uns aus.

Der Einsatz eines Eintrags wie G2 (1) erlaubt jedoch eine wesentlich höhere Verarbeitungsgeschwindigkeit, da mit der Prozessierung eines Satzes der Struktur

(3') [CP [IP [John][I'] [I (-s)] [VP [V' [V believe | s] [CP][C e] [IP [Bill] [I' I [to] [VP [V' be a genius]]]]]]]]]]

The diagram shows a horizontal line with a vertical line extending upwards from its left end, then a horizontal line extending to the right, and finally a vertical line extending upwards from its right end. An arrow points from the top of this second vertical line to the 's' in the second VP of the structure. Below the arrow, the word 'delete' is written.

[Bill] sofort weiß, woher er Thetarolle und Kasus zu beziehen hat. Die vorgeschlagene Regel G2(1) ist im übrigen als prozessuale Regel unschwer verträglich mit den involvierten UG-Prinzipien: es spricht nichts dagegen, diese Prinzipien für die explizite Beschreibung der durch G2(1) prozessierten Struktur heranzuziehen. Soll jedoch ein engerer Bezug zwischen Satzgenerierung (= expliziter struktureller Beschreibung) und Satzproduktion angenommen werden, so ist eine repräsentative Interpretation der generierten Satzstruktur zumindest in geringerem Konflikt mit der angesetzten Satzproduktion, als eine prozedurale Interpretation, in deren Rahmen eine Regel wie G2 (1) bestenfalls als Abkürzungsroutine (wenn nicht auch dies sich bereits im Widerspruch zu allgemeineren Prinzipien befinden sollte) angesetzt werden könnte.

4.4.1.2.2.4.2 Eine nicht-redundante Regel? – Die Auxiliarisierungsregel

Vom Standpunkt der UG ist, wie erwähnt, die oben skizzierte Regel redundant, interessanter wären die Fälle solcher Regeln, die vom Standpunkt der UG aus nicht redundant sind, nicht in der UG erklärt werden können und die dennoch nicht einfach als (je einzelne) „Ausnahmen, Sonderfälle“ u.ä. zu betrachten sind. Solche Fälle sind in der Morphologie durchaus vorhanden, von besonderem Interesse dürften aber syntaktische Strukturen sein und hierbei (im gegebenen Kontext) wiederum solche, die jenen Konstruktionstypen gleichen, mit denen auch OAI-Operatoren in eine syntaktische Struktur eingeführt werden (können). Es wird auch hier wieder um die als [-T] spezifizierten Infl gehen.

4.4.1.2.2.4.2.1 Einige terminologische Bestimmungen: Prädikation, Proposition, Satz und Transparenz

Führen wir hierzu zunächst einige kurze terminologische Bestimmungen ein: eine *Prädikation* ist eine logische Beziehung zwischen einem Prädikator und einem Argument, eine *Proposition* ist eine Prädikation in einer bestimmten syntaktische Struktur ($[_{VP}NP V' \dots V \dots]$), ein *Satz* ist eine Versprachlichung einer Proposition, wobei diese notwendig in die „Schraubzwinge“ des funktionalen Satz Kopfes C und des formalen Satz Kopfes I gerät¹⁴⁰

(4) ($[_{CP}IP [NP_i I' \dots VP [t_i V'] \dots]]$).

Daraus ergibt sich eine Uniformitäts-Hypothese, derzufolge in jedem Satz sowohl CP wie IP gegeben sein muß, widrigenfalls es sich nicht um einen Satz handelt (wohl aber womöglich um eine Proposition oder wenigstens doch Prädikation).

Führen wir als weiteren Terminus den Begriff der *Durchsichtigkeit* oder *Transparenz* von C ein. C sei dann transparent, wenn die OAI-Besetzung (bestimmter Parameter) des eingebetteten C identisch ist mit der OAI-Besetzung der „Matrix-C“. Gehen wir desweiteren davon aus, daß ein transparentes C phonetisch leer sein kann, also Fälle wie die rein stilistische Variation von *daß* / *чмо* und \emptyset , und daß phonetisch leere (d.h. in genauer zu bestimmenden OAI-Parametern mit dem Matrix-C identische) C's auch *durchlässig* werden für bestimmte formale Beziehungen, wobei hier natürlich an Rektion zu denken ist. Hierzu mögen desweiteren gehören die Numerus-Genus-Kongruenz von Partizipien, vielleicht auch Neg-raising oder Partikel-raising („... bevor man weiß, daß es dies überhaupt gibt“ – „... bevor man überhaupt weiß, daß es dies gibt“) und vielleicht andere Erscheinungen mehr.

4.4.1.2.2.4.2.2 Auxiliarisierungsregel: Der Infinitiv zum Zweiten

Mit der vorangegangenen Begriffsbestimmung erübrigt sich aber auch eine Satz-Typologie, die „normale“ Sätze mit C und I (I think, $[_{CP}that \text{ John is intelligent}]$) ansetzt, daneben aber auch exceptional clauses mit I, aber ohne C (I think / consider $[_{IP}John I \text{ to } _{VP}be \text{ intelligent}]$) und small clauses, die weder ein C noch ein I (I consider $[_{VP}NPJohn \text{ } _{AP}intelligent]$) besitzen (Radford: Grammar;

¹⁴⁰ Die Begriffsbestimmungen „Prädikation – Proposition – Satz“ sind natürlich sehr vereinfacht, der Nutzen einer ausführlicheren Diskussion an gegebener Stelle scheint jedoch relativ gering: tatsächlich handelt ja das ganze Kapitel (u.a.) von der Frage, was eigentlich ein Satz sei, so daß die hier stehenden Begriffsbestimmungen eher den Charakter (vorläufiger) Schlussfolgerung denn den definitorischer Setzung haben.

S.330f): ein Satz ist entweder ein Satz im Sinne von $[_{CP}IP[NP_i I' [VP[t_i V']]]]$, oder er ist kein Satz. Bestenfalls kann C durchsichtig und somit in gewissem Sinne unsichtbar (durchlässig) werden, wodurch es aber nicht aufhört zu existieren.

Der Prozess, der im folgenden betrachtet werden soll, ist der gleiche, der oben bereits angesprochen wurde, allerdings in der entgegengesetzten Richtung: während es oben um die Ausbreitung des Konstruktionstyps „V+zu+Inf“ auf Kosten des reinen Infinitivs ohne ‘zu’ ging, geht es hier um die Gruppe der Verben, die den reinen Infinitiv beibehalten, die zusätzliche Verben anziehen kann, wie etwa ‘nicht brauchen’, und den Konsequenzen für diese Verben, also die Intuition, hier liege eine „Art von Hilfsverb“ vor. Und letztlich geht es dabei wiederum um den Status der eingebetteten Prädikation (Satz oder Proposition), wie diesmal auch den Status des einbettenden Elementes (noch Satz oder schon etwas anderes).

Der Ausgangspunkt der Überlegung ist ein merkwürdiges Mißverhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Struktur in Sätzen wie „Ich sehe ihn kommen“. Die semantische Struktur könnte grob auf das (hier) Wesentliche vereinfacht lauten:

(5) $ICH_{\text{sehen}_{ag}} SEHE_{\text{agithema}} ((IHN_{\text{kommen}_{ag}} KOMMEN_{\text{ag}})_{\text{sehentema}})$

Zu lesen als: ‘Ich’ ist agens zu ‘sehen’; ‘sehen’ vergibt agens und thema, ‘ihn’ ist agens zu ‘kommen’, ‘kommen’ vergibt agens, ‘ihn kommen’ ist thema zu ‘sehen’¹⁴¹. Die syntaktische Struktur, ‘ihn kommen’ als Satz betrachtet, würde dagegen etwa folgendes Aussehen haben:

(5') $[_{CP} [_{IP} [_{NP} \text{ich}] [_{I'} [_{I} \{+T\}]] [_{VP} [_{V'} [_{V} \text{sehe}] [_{CP} [_{C} \tau] [_{IP} [_{NP} \text{ihn}] [_{I'} \{ \dots [_{V} \text{kommen}] \dots \}]]]]]]]]]$,

wobei das griechische τ die Transparenz des leeren C's und die Durchlässigkeit für Rektion symbolisiert. Das Mißverhältnis besteht hier in dem großen syntaktischen Aufwand, dem keine Entsprechung auf der semantischen Seite gegenüberzustehen scheint¹⁴². Eine weniger vereinfachte semantische

¹⁴¹ Durch die grobe Vereinfachung hindurch mag noch eine gewisse Verpflichtung gegenüber Jackendoffs: Semantic Structures erkennbar sein, unter anderem am letztgenannten Punkt, an dem ‘ihn kommen’ nicht mit der Thetarolle ‘Proposition’ belegt wird, wie sonst bisweilen zu finden. Vgl. „...*proposition* is not the thematic role for a subordinate clause...“ (Jackendoff; S. 49)

¹⁴² Man korreliere dies mit der in der Montague-Semantik mehr oder weniger streng gesehenen Hypothese, daß jeder syntaktischen Regel eine semantische Regel entsprechen müße; so z.B. bei Ronnie Cann: Formal semantics; S. 5: „Rule-to-rule hypothesis: For each syntactic rule there is a corresponding semantic rule“.

Repräsentation könnte diesen Eindruck nur unwesentlich modifizieren, da andere semantische Einheiten noch weniger syntaktische Relevanz besitzen dürften als die Thetarollen, also auch nicht für die Komplexität der syntaktischen Struktur verantwortlich zeichnen. Eine weniger von der semantischen Struktur abweichende syntaktische Struktur dagegen könnte vorläufig wie folgt beschrieben werden:

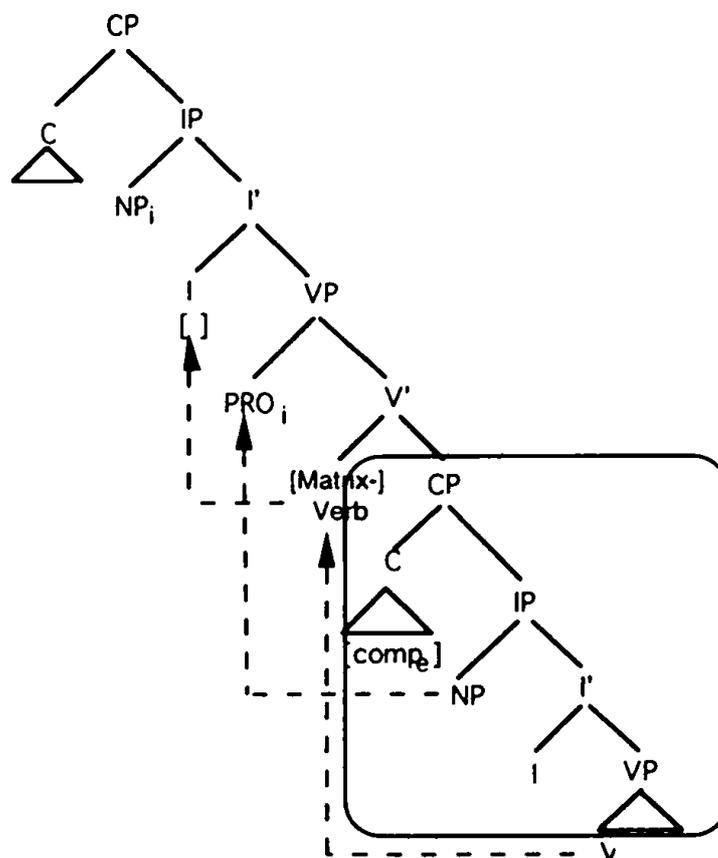
(5'') [CP [IP [NP ich] [I' [I sehe] [VP[NP ihn] [V' [V kommen]]]]]]]

Die Struktur (5'') ist nun allerdings in vielerlei Hinsicht nicht-kanonisch, dies betrifft insbesondere das Prädikat „[I sehe] [VP [V' [NP ihn] [V kommen]]“, das mehr Ähnlichkeit mit der von Modalverben mitverantworteten Struktur¹⁴³ besitzt, als der von Matrixverben, wie *sehen*, aber auch (klassischerweise) z.B. *versprechen*.

¹⁴³ Ich verallgemeinere mit dem Folgenden einen Vorschlag in bezug auf das Englische auch auf das Deutsche, nämlich, Modal- und Hilfsverben als in AUX (Infl) generiert zu betrachten. Dies ist allerdings durchaus nicht allgemeiner Konsens, zumeist wird für das Deutsche angenommen, daß Modalverben Hauptverben sind (Stechow / Sternefeld (S.434): „Für das Deutsche gibt es keine Veranlassung, spezielle Verben der Kategorie I⁰ [und das wären in Infl generierte Verben] zuzurechnen“); für pro-drop-Sprachen wie Italienisch (und Russisch) gelte, „daß in pro-drop-Sprachen die Modal- und Auxiliarverben Hauptverben darstellen.“ (Grewendorf: Parametrisierung; S. 51). Die entsprechende Argumentation enthält als wesentliches Moment Aussagen über den Charakter von Infl oder den Hinweis, daß Modalverben propositionale Argumente besäßen. Aus der im voranstehenden Teilkapitel getroffenen Bestimmung von Infl ergibt sich jedoch nicht die Notwendigkeit zu folgern, Modalverben oder überhaupt modale Prädikate müßten ausserhalb von Infl stehen, im Gegenteil: würde das Modalverb als ausserhalb von Infl (= formaler Mindest-Ausdruck der Einstellung auf den Sachverhalt) stehend betrachtet werden, so könnte das Modalverb nicht als eben dieser formale Ausdruck verstanden werden und müßte seinerseits als im Skopus von Infl und als Kern der zu „beeinstellenden“ Proposition interpretiert werden (wie z.B. im Falle von 'wollen' in „Ich könnte dich sehen wollen“ aus [[_{OAI} könnte] [_{Prop} Ich will Dich sehen]]) – Dies rührt in letzter Instanz an grundsätzlichere Fragen. Wenn ich nur die eine syntaktische Ableitung annehme, so gibt es keinen Grund, zwei oder drei Arten von Verben, Haupt-, Modal- und Aux-Verben, anzunehmen, die sich an einem relevanten (syntaktischen) Punkt gleichartig verhalten, also Prädikatsphrasen subkategorisieren, die semantisch als Argumente in Propositionsformat interpretiert werden. Setze ich als grundlegenden Mechanismus jedoch an, daß ein Satz aus zwei grundlegenden Ebenen besteht, der Ebene der Proposition und der Ebene der (komplexen) Einstellungen des Sprechers zu dieser Proposition, so ergibt sich natürlich, daß erstens die Proposition das Argument des Prädikators „Sprecher-Einstellung“ ist und zweitens grammatisch-lexikalische Mittel wie Modal- und Hilfsverben, wenn sie der Indizierung der Sprecher-Einstellung dienen, in der Position generiert werden, die für eben diesen Zweck gegeben ist, also in Infl.

Eine Re-Interpretation eines Matrixverbs als einer-Art-von-Hilfsverb enthält semantisch folgende Bezugspunkte: (i) es assimiliert die I-Merkmale, wodurch es das eingebettete V notwendig des Tempus zuweisers beraubt und (ii) bei der Perfektivierung kann das dt. *sehen* den Infinitiv statt des Partizips anführen („Das habe ich kommen sehen“). (iii) Die Eigenschaft, propositionale Komplemente zu sich zu nehmen, besitzen sowohl Matrixverben wie Modal- / AUX-Verben, die Frage, ob diese als [CP ihn kommen] oder als [vp ihn kommen] erscheine, hängt nicht an dem Komplement oder an der Fähigkeit, ein Komplement zu nehmen, sondern an dem Status des Komplement-nehmenden Verbs. Lediglich in einem Punkt unterscheiden sich Matrixverben grundlegend von Modal- / AUX-Verben, in der Eigenschaft, daß das Subjekt des eingebetteten Satzes bei Matrixverben frei ist gegenüber dem Subjekt des Matrixsatzes, das (eventuell nur konzeptuelle) Subjekt des VP-Komplements aber immer identisch ist mit dem dem Modal- / AUX-Verb zugeordneten Subjekt. – Der (partielle) Übergang eines Verbs aus der Matrixverb-Gruppe in die Modal- / AUX-Verb-Gruppe könnte etwa durch die folgende Repräsentation motiviert werden:

Graphik 28: Reinterpretation Matrix- / AUX-Verb:

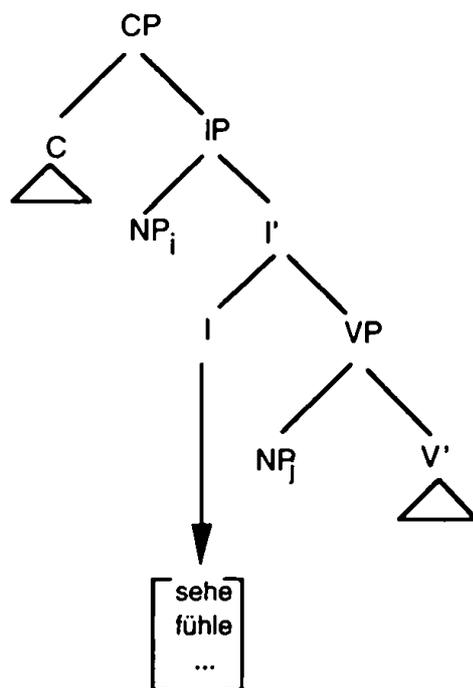


Dem liegt der Gedankengang zugrunde: Wenn das C des eingebetteten Satzes transparent (d.h. in bestimmten OAI-Parametern mit dem einbettenden C identisch) und Comp phonetisch ohne Gehalt ist, das Subjekt des eingebetteten Satzes koreferent (koindiziert) zum Subjekt des Matrixsatzes ist und das I, nach –T spezifiziert, nur durch das phonetisch schwache [zu] bzw. [to] hörbar wird, resp. wie im Falle des Russischen überhaupt nicht hörbar werden muß, so kann es, insbesondere im Hinblick darauf, daß (bzw. wenn) eine analoge Oberflächenstruktur in Form von Sätzen mit Modalverb bereits gegeben ist, dazu kommen, daß die in 28 unterlegt dargestellten Teilstrukturen nicht mehr wahrgenommen werden. Jetzt wird das Matrixverb als Infl-Belegung reinterpretiert, das V des eingebetteten Satzes als das „eigentliche“ Vollverb des Satzes, das durch das jetzt als („eine Art von“) Modalverb zu verstehende frühere Matrixverb nur modifiziert wird, während das (phonetisch ja leere) Subjekt entweder als logisches und syntaktisches Argument zu V interpretiert wird (Ich will kommen → Ich_i will PRO_i kommenⁱ); dies charakterisiert den Satz als aus zwei Propositionen bestehend (vage umschreibbar als: ich will, daß jemand kommt und dieser Jemand bin ich). Oder aber das Subjekt wird überhaupt nicht mehr wahrgenommen, wodurch der Satz als aus einer Proposition bestehend interpretiert wird (vage zu umschreiben als: Was mein Kommen betrifft, so befindet es sich (noch) im Stadium meines Wollens).

Wenn der Wechsel von Vollverben in die Klasse der Modal- / AUX-Verben also als ein Unsichtbarwerden relevanter Satz-Elemente, verbunden mit einer Reinterpretation des mit diesem Satz verbundenen verbalen Kopfes V der Prädikation verstanden werden kann, so ist für Verben wie ‘sehen, fühlen, heißen’ usw. festzustellen, daß diese bereits einen großen Teil des Weges gegangen sind, aber über die entscheidende Stelle der Koindizierung des eingebetteten Subjekts nicht hinwegkommen: Formen wie „*Ich_i sehe / fühle / heiße pro_i kommen.“¹⁴⁴ sind derzeit ausgeschlossen und auch kaum zu erwarten. In allen anderen Belangen verhalten sich die Verben dieser Gruppe aber wie Modalverben und bringen eine Struktur wie 29 hervor:

¹⁴⁴ Solange das Subjekt des eingebetteten Satzes von dem nach –T spezifizierten I Kasus zu erhalten hätte, muß es (im Deutschen und Englischen) *PRO* sein – für Russisch wäre auch dativregiertes *pro* eine Möglichkeit, s.u. Sobald C und I dank τ (Transparenz) nicht mehr wahrgenommen werden und der eingebettete Satz aufhört, als Satz interpretiert zu werden (und nur noch Proposition ist), befindet sich das Subjekt der Proposition nunmehr in einer Position, in der es obligatorisch Kasus vom übergeordneten I (= sehen, fühlen...) erhalten muß und erscheint somit als (strukturell akkusativregiertes) *pro*.

Graphik 29: Wahrnehmungsverben mit (nicht-satzförmiger) Prädikation / Proposition



Die hier zugrundeliegende Regel¹⁴⁵, die wir als AUX(-iliarisierungs)-Regel der G2-Ebene¹⁴⁶ bezeichnen wollen, könnte dabei etwa folgendes Aussehen haben:

(6) Regel G2 (2): AUX(iliarisierungs)-Regel für Vollverben

$$\text{AUX}_i^{\Theta_1 \Theta_2} \text{NP}_i^{\Theta_1} \left[\text{NP}_j \text{VP}_j \right]^{\Theta_2}$$

$$\rightarrow 1) \text{AUX}^V \leftarrow {}_i \text{V}^{\text{af}} [I]$$

$$2) \text{NP}_j \left[\text{CASE} \leftarrow \text{AUX}^V_i; \Theta \leftarrow \text{VP}_j \text{V} \right].$$

¹⁴⁵ In 29 handelt es sich um eine Proposition gemäß der Bestimmung oben; es wäre reizvoll zu untersuchen, inwiefern auch Prädikationen hierin eingebracht werden könnten, also etwa: „ich fühle Hunger / я (по-) чувствую голод“ als „ich_i fühle [NP [NP e_i] Hunger]“ – ein expliziter Ausdruck des Umstandes, daß man nur seinen eigenen Hunger fühlen kann. Allerdings kann hier nach den Bestimmungen für Infl „fühlen“ kaum als auxiliariert betrachtet werden, oder besser: in dieser Struktur bestände kaum Anlass für eine solche reinterprezierende Auxiliarisierung.

¹⁴⁶ Wobei mit letzterem lediglich die grammatische Teilkomponente ausdrücklich benannt sein soll. Eine AUX-Regel kann keine UG-Regel oder –Prinzip sein, da nach unseren Bestimmungen AUX formaler Ausdruck von OAI, dieses aber kein Bestandteil der (angeborenen) UG ist.

Diese Regel G2 (2) ist so zu verstehen, daß in einer Struktur, in der ein Vollverb, erkennbar an den ihm zugeordneten Thetarollen, sich zugleich wie ein Hilfsverb verhält und das zweite Argument syntaktisch als Proposition erscheint, 1) dieses Verb in I basisgeneriert wird, wobei es zugleich die I-Merkmale [Tempus , Modus , Numerus,...] affigiert und 2) das Subjekt der eingebetteten Proposition NP_j den Kasus vom übergeordneten AUXV, die Thetarolle hingegen von VP_jV zugewiesen erhält. Bei den einzelnen Verben wäre im Lexikon-Eintrag festzuhalten, daß das entsprechende Verb obligatorisch unter den Anwendungsbereich fällt ('Ich sehe ihn (*zu) kommen') oder fakultativ diese Regel verwenden kann ('Ich heiße ihn (zu) kommen.')

Eine solche Regel ist sicherlich nicht mehr durch UG-Prinzipien erklärbar, so ist in dieser wohl nicht vorgesehen, daß ein (semantisches) Vollverb gleichzeitig (syntaktisches) Hilfsverb sein kann. Auch kann sie nicht, wie G2 (1), als (letztlich redundante) Reformulierung von interagierenden UG-Prinzipien-Anwendungen verstanden werden: erstens ist das Unsichtbarwerden von C und I in 28 bedingt durch die identische Belegung von einbettendem und eingebettetem C (=OAI), d.h. die Bedingung der Möglichkeit des Wandels von 28 zu 29 ist die Übereinstimmung der *funktionalen* Köpfe der Sätze, womit UG-Prinzipien nichts zu tun haben können, zweitens, selbst wenn dem nicht so wäre, gibt es keinen Grund anzunehmen, daß ein Sprecher zuerst den P-Marker 28 erwerben muß, bevor er die Regel G2 (2) und den dazugehörigen P-Marker 29 erlernen kann¹⁴⁷.

¹⁴⁷ Tatsächlich scheint sogar die umgekehrte Erwerbsrichtung plausibler. Nehmen wir als Ausgangspunkt zum einen den zu versprachlichenden Sachverhalt, hier also (Proposition (Proposition)), andererseits die Bezugnahme des (kindlichen) Sprechers auf den Sachverhalt, also OAI, so besteht die Aufgabe des Kindes im Spracherwerb darin, durch die Fixierung der funktionalen Parameter C und I aus (1) (OAI // (Proposition (Proposition)) (2) (Satz (Satz)) werden zu lassen, wobei ein Satz definitionsgemäß eine in die Zange von CP und IP geratene Proposition darstellt. Daß nun allerdings erst zu (2) gelangt werden muß, um daraus (3) (Satz (Proposition)) ableiten zu können, scheint mehr als unwahrscheinlich, plausibler scheint, daß (3) zwischen oder neben (1) und (2) liegt.

Wenn 29 (also auch (3)) nicht (ausschliesslich) von UG-Prinzipien determiniert ist, bedeutete die Entwicklungsgeschichte „erst (2), dann (3)“ als *psychologische* Entwicklung verstanden, daß zuerst die UG (final state) vollständig (jedenfalls in Hinsicht auf (2)) erworben sein muß, bevor eine G2-Komponente wie die AUX-Regel G2(2) und der dazu gehörige P-Marker 2.2.4.-13 erlernt werden kann. Eine solche psychologische Entwicklungsgeschichte dürfte als äusserst unwahrscheinlich gelten, wird aber durch die Forderung, Spracherwerb als *logischen* Prozess zu beschreiben, als Instantiierung einer initial state UG zu einer final state UG mittels Parametrisierung, nicht gefordert, steht also zu dieser auch nicht im Widerspruch. Dennoch könnte auch ein

4.4.1.2.3 OAI-Belegungen und semantisch benachbarte Prädikate

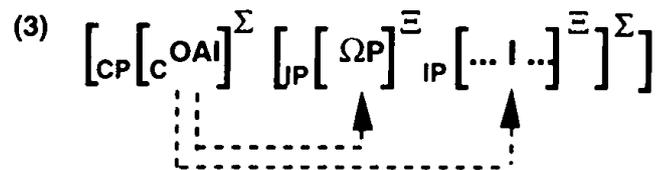
Oben wurden zur Bezeichnung der Binnenverhältnisse zwischen den Bestandteilen des Satzes Hyperskripte in Form griechischer Großbuchstaben verwendet, die dort nicht besonders erläutert wurden. Bei diesen Hyperskripten handelt es sich um eine Verallgemeinerung der Hyperskripte, wie sie in Anlehnung an Chomsky Stechow / Sternefeld (Stechow / Sternefeld: Bausteine; S. 227ff; S. 265f) zur Beschreibung einer Struktur wie „telefona Giovanni“ verwenden, die als

$$\text{pro}_j^i \text{AGR}^{i,k} \text{V}^k \text{NP}_j^i$$

wiedergegeben werden kann, wobei das subkoindizierende j die „normale“ Koreferenz von Giovanni und dem expletiven pro kennzeichnet, während das superkoindizierende i Kennzeichen für die zwischen den so koindizierten Elementen vorliegende Kongruenz-Beziehung steht. Allerdings bedarf es nicht prinzipiell der Kongruenz wie die Superkoindizierung in „(There)ⁱ were (three men from England)“ zeigt. Diese spezielle Elemente-verknüpfende Funktion der Hyperskripte sei hier in der Weise verallgemeinert, daß z.B. das superskribierte k die Verbindung von AGR und V als finitem Verb bezeichnet, das superskribierte Θ in Regel G2(2) die Verknüpfung der Elemente, wovon das eine eine Thetarolle zuweist, das andere diese sättigt, und im Falle von (30) wieder andere, im folgenden genauer zu betrachtende Verknüpfungen vorliegen, wobei die dabei verwendeten Zeichen völlig arbiträr sind.

logisches Modell des Spracherwerbs von der Annahme einer zweiten Grammatikkomponente mit erlernten Regeln profitieren, führte dies doch dazu, daß nicht ausschliesslich der „nackte“ phonetische, jeweils isolierte und singuläre Input als Auslöser / triggering experience zur Setzung der Parameter in Frage kommen, sondern ab einer bestimmten Entwicklungsstufe auch „vorverarbeitetes“, in Regelform gegossenes Material. Gehen wir zum Beispiel davon aus, daß ein ja / unter der Bedingung X / nein-Parameter existiert, der festlegt, ob in einer Sprache nicht-finite eingebetteten Sätze (inkohärente Infinitive) möglich sind oder nicht (so wie z.B. im Bulgarischen inkohärente Infinitive faktisch ausgeschlossen sind), so könnte eine *vor* der letztendlichen Setzung eines entsprechenden Parameters *erlernte* Regel wie G2(2) Evidenz sein, wenigstens die nein-Option auszuschliessen.

Graphik 30: Operator – Proposition



Das Σ ist gänzlich unambitioniert, es besagt nichts weiter, als daß die OAI-Belegung von C zur Proposition in IP passen muß, so daß also z.B. ausgeschlossen ist, daß eine Proposition „Zwei und zwei ist vier“ mit einer OAI-Belegung verknüpft wird, die auf einen Befehl hinausläuft, und umgekehrt, daß die (funktionale) Belegung von OAI den gesamten Bestand verwendeter Formen in IP (nicht nur I und ΩP) durchdringt, daß also z.B. bei der Möglichkeit der Wahl zwischen verschiedenen Nomina oder Kollokationen das am besten zu OAI passende zu wählen ist.

Der vorrangig interessierende Punkt ist die Beziehung zwischen Operator und Proposition im Satz, bezeichnet mittels Ξ . Zunächst scheint unabweisbar, daß nicht jede mögliche Beziehung zwischen zwei Propositionen in ein Operator-Propositions-Verhältnis gefasst werden kann. Dies gilt zum einen etwa für die Ursache-Wirkung-Relation *[$\text{CP}[\text{IP}[\Omega\text{P}\text{Skifahren gestürzt}] [\text{Ich habe mir das Bein gebrochen}]]$] (weil ich Ski gefahren und dabei gestürzt bin, habe ich...), für aus Matrixsatz-plus-finaler Nebensatz hervorgegangene Strukturen *[$\text{CP}[\text{IP}\text{Du} [\Omega\text{P}'chsagsdir] [\text{weißt es}]]$] (Ich sag's Dir, damit Du es (ein für allemal) weißt) und viele andere mehr. Zweifelhaft wäre der Status von 'wenn' in „Ich komme wenn um sieben“ (Wenn ich kommen sollte, komme ich um sieben), was man eventuell auch in Form von [$\text{CP}[\text{IP}\text{Ich komme} [\Omega\text{P}\text{wenn}] \text{um sieben}]]$] analysieren könnte. Wollen wir nicht über die Trial-and-Error-Methode alle denkbaren Beziehungen zwischen Propositionen durchtesten, müssen wir uns anders an die Frage der möglichen Beziehungen herantasten.

Nach der Bestimmung, die wir oben für ΩP gegeben wurde, ist diese ein formaler Ausdruck, wie auch die Infl-Merkmale, für den funktionalen Kopf $\text{C}=\text{OAI}$, ΩP realisiert daher entweder, was auch Infl, aber weniger explizit und weniger präzise realisieren kann (also „Gestern abend um sieben...“ zusätzlich zu dem wenig expliziten [+Past] in Infl), oder aber von Infl nicht realisiert werden kann, weil Infl auf grammatische Merkmale und grammatisch-lexikalische Mittel verbalen Charakters (AUX und MOD) beschränkt ist¹⁴⁸. So gibt es in

¹⁴⁸ Steele et al. (S. 148) argumentieren dahingehend, daß bestimmte Elemente mit SatzSkopus, „topicalized elements, sentential adverbs, conjunctive elements“, sowie

den meisten modernen Sprachen kein grammatisches Mittel, daß zum Beispiel die A-Belegungen [epist: nicht wahr; eval: besser; (volit: verändern)] regelhaft als Infl-Merkmal zum Ausdruck brächte, wohl aber in älteren Sprachen in Form des Optativ. In keiner mir bekannten Sprache gibt es einen regelhaften Infl-Ausdruck, der etwa [epist: wahr; eval: schlecht] zum Ausdruck brächte. Es ergibt also ein reiches Feld von OAI-Funktionen, die in ΩP ihren formalen Ausdruck finden können, seien es temporale oder lokale O-Parameter, der I-Parameter (Ich komme ΩP sicher [I=versprechen]), der epistemische A-Parameter (Ich komme ΩP sicher [A=mit denkbar größter Wahrscheinlichkeit]) oder Kombinationen mehrerer Parameter (Ich komme ΩP sicher [Aep = zum in O festgelegten Zeitpunkt noch nicht wahr; Aeval: gut; Avolit: Sprecher will entsprechend verfahren; I = versprechen]). Offensichtlich ist damit aber die Liste möglicher Operatoren über Propositionen nicht erschöpft, was zum einen daran liegen dürfte, daß ein Konstruktionstyp auch ausstrahlen kann und dadurch Elemente angezogen werden, die dafür „eigentlich nicht gedacht sind“, zum anderen und wichtiger aber ist die Liste der möglichen Bezugnahmen eines Sprechers durch die OAI benannten Parameter nicht erschöpft. Dies gilt zunächst für einen T(extualisierungs-) Parameter, der aus arbeitstechnischen Gründen ausser Betracht bleiben muß.

Dies gilt aber auch für eine Bezugnahme des Sprechers zum zu versprachlichenden Sachverhalt, die „parallel“ zur Richtung des A-Parameters

die „imperative and the ‘speaker attitude’ affixes in Japanese“ nicht in Infi (dort als AUX) zu stehen kommen, „such elements do not count for (...) the determination of first, second, and final positions“, welche wiederum die einzigen zulässigen AUX-Positionen darstellen sollen. Diese Bestimmung liegt allerdings darin begründet, daß Steele et al. in dem „sentence element which we have labeled AUX“ eine „necessary (but not sufficient) condition for the sentence to be a ‘speech act’“ sehen, was in anderem Gewande genau der hier vertretenen These entspricht, aber sofort in einer Weise eingeschränkt wird, die hier nicht geteilt werden soll: „...to be a ‘speech act’, *which expresses a truth value.*“ (S. 157). Und nur wenige Seiten später wird als „general hypothesis“ der Arbeit formuliert, AUX besitze die Aufgabe „to express a judgment about the truth value of a sentence.“ (S. 160). Die ausschliessliche Fixierung auf den Wahrheitswert (die epistemische A-Belegung, wobei auch noch davon abstrahiert wird, daß der Wahrheitswert nicht absolut, sondern vom Sprecher zugeordnet wird) einmal aufgegeben und die (theoretische) Gleichgewichtigkeit anderer Parameter anerkannt, wird es eine einzelsprachlich zu entscheidende Frage, ob eine sprachliche Einheit (Morphem, Lexem,...) in Infl oder ausserhalb desselben anzusiedeln ist. Ich bin nicht mutig genug, um aufgrund der Lektüre weniger Aufsätze, die am Rande das Japanische behandeln, behaupten zu können, daß die Speaker-attitude-Affixe nicht sinnvollerweise als in Infl angesiedelt betrachtet werden sollten.

liegt: wer etwas wahr(-und gut-)nimmt, nimmt dies natürlich auch *auf*, wobei dies mit einem Sinnesorgan (sehen, hören, fühlen₁) oder mit dem psychischen oder intellektuellen Apparat (schlußfolgern, fühlen₂) geschehen kann. Und Verben (Prädikate), die diese Perzeptions-Relation oder mentale Prozesse denotieren, teilen anscheinend viele Merkmale von Verben und Prädikaten, die die A-Parameter denotieren. Dennoch scheint es kaum gerechtfertigt, neben den OAI und dem T-Parameter noch einen P[erzeptions-]-Parameter für die (Art und Weise der) Aufnahme des prädizierten Sachverhaltes mittels eines nach aussen oder „innen“ gerichteten Sinnesorgans anzusetzen. Dagegen spricht zum einen, daß im Unterschied zu OAI, die in Form von Tempus, Modus und Modalverben und bestimmten Partikeln, sowie T in Form von Definitheit (starke vs. schwache Deklination) und Pronomen zumindest rudimentär einen grammatikalisierten oder grammatikalisch-lexikalischen Ausdruck besitzen, die Sinneswahrnehmung fast ausschliesslich lexikalisch, bestenfalls in kleinsten grammatikalisch-lexikalischen Ansätzen, und in keiner grammatikalisierten Form versprachlicht wird. Dies bedeutet zum anderen, daß die [P-]Aufnahme eines Sachverhaltes Rpräd diesem gegenüber (in der Sprache) äusserlich bleibt im Unterschied zur [A-] Wahrnehmung, was sich auch daran ablesen lässt, daß solche Verben anscheinend über den Status des oben charakterisierten Doppelverbs (mal Voll-, mal AUX-Verb) nicht hinauskommen. Letztlich sind – als denkbare ΩP -Belegung – reine perzeptive Satzadverbale äusserst selten, *hörbar* mag eines der wenigen sein¹⁴⁹. Als Nor-

¹⁴⁹ ‘rein’ in dem Sinne, daß ein auf einen intellektuellen oder emotionalen Prozess verweisender Bedeutungsanteil das Lexem als übertragen verwendet verstanden werden lässt.

Die Vermischung von Sinneswahrnehmung, kognitiver Prozess und (epistemischer) Einstellung zeitigt auch Folgen für die Transparenz des eingebetteten (leeren) C's. Vgl. etwa den bei Růžička (Studien; S. 33ff; Autonomie; S. 42) diskutierten Befund Comries, daß (149-1) im Unterschied zu (149-2)

(149-1) Я видел Марию говорящей с Иваном.

(149-2) Я видел, как Мария говорила с Иваном.

(Ich sah Maria mit Ivan sprechen / wie Maria mit Ivan sprach) unzulässig sei, wenn der Sprecher nicht Maria auch tatsächlich *gesehen*, mit seinen Augen wahrgenommen hat. Die durch *как* gefüllte C(=OAI)-Position von (149-2) ist nach (+wahr) spezifiziert, wobei es der Natur dieser Parameter entsprechend unerheblich ist, warum ein Sprecher ihn so und nicht anders belegt; es ist also keine Schlußfolgerung darauf möglich, was der Sprecher wirklich *gesehen* hat. Im ersten Satz dagegen wird nicht die (von der Wahrheit des Matrixsatzes unabhängige) Wahrheit des Komplementsatzes behauptet, sondern lediglich die Wahrheit des Matrixsatzes selbst. Sollte sich also herausstellen, daß nicht Maria gesprochen hat, so hat der Sprecher gelogen (weil er Maria nicht *gesehen* hat), oder er hat zumindest falsch Zeugnis abgelegt wider Maria

malfall erscheint dagegen, wie in *offensichtlich*, *offenbar*¹⁵⁰, *fühlbar*, daß mit der perceptiven Bedeutung ein mentales Prädikat verbunden wird, was zu einer Gemengelage von Perzeption und (z.B.) Urteil führt. Letzteres wird z.B. von Arutjunova als *смешанная пропозициональная установка* (Arutjunova: polagat')¹⁵¹ bezeichnet und anhand von Prädikaten der Perzeption (ins-

(indem er Ivans Gesprächspartnerin in seinem Personengedächtnis vorschnell als Maria identifizierte), eine schlussfolgernde Komponente ist in (149-1) jedoch nicht möglich. Die beiden Sätze unterscheiden sich also, von unterschiedlichen Sanktionsmöglichkeiten bei Nichtzutreffen abgesehen, darin, daß (149-2) einen eigenen, spezifizierten A-Parameter für den Matrix-Satz besitzt (149-2'') und einen spezifizierten A-Parameter für den Komplement-Satz besitzen kann (149-2'), (149-1') besitzt dagegen nur einen spezifizierten A-Parameter für den Matrixsatz: (149-1') ist (nur) wahr, wenn der Sprecher *gesehen, mit Hilfe der Augen wahrgenommen* hat, (149-2'') ist wahr, wenn Maria mit Hans gesprochen hat *und* der Sprecher beide dabei gesehen hat, (149-2') ist wahr, wenn Maria mit Hans gesprochen hat, unabhängig davon, was der Sprecher nun genau gesehen und was er tatsächlich geschlussfolgert hat. Dies ergibt folgende Belegungen:

(149-1') [[C {...A=+wahr}...] Я видел Марию_и [[Ct] PRO, говорящей с Иваном]]].

(149-2') [[C {...A=+wahr}...] [ΩP Я вижу как] Мария говорит с Иваном]]]

(149-2'') [[C {...A=+wahr}...] Я вижу [[[C {...A=+wahr}... [SpecC как]] Мария говорит с Иваном]]]]].

(149-2') und (149-2'') unterscheiden sich darin, daß letzteres die Wahrheit des Sehens mitbehauptet, ersteres nicht. Dadurch wird *videm* in ersterem zu einem (pseudo-) epistemischen Operator, der einen *Hinweis* gibt, warum der Sprecher zu dieser epistemischen Einstellung gelangt. Das assertierte Sehen bleibt jedoch rein propositional und kann seinerseits durch explizite Einstellungs-Operatoren modifiziert werden (*Я, к сожалению, видел как Мария...*).

¹⁵⁰ Interessanterweise ist das „eigentliche“ Lexem des Deutschen für den visuellen Kanal 'sichtbar' hier etwas in den Hintergrund gedrängt. Dies mag damit zusammenhängen, daß z.B. bei einer Person, die sichtlich oder sichtbar mitgenommen ist, nicht so leicht zu entscheiden ist, ob nun die Person ein mitgenommenes Aussehen hat, oder der (arbiträre) Sprecher der Person das Mitgenommensein ansieht. *offensichtlich* ist offensichtlich auf letztere Möglichkeit festgelegt.

¹⁵¹ Arutjunova führt im übrigen drei syntaktische Merkmale an, die das Verb *videt'* erwirbt, wenn es in die Klasse der PU-Prädikate [пропозициональная установка] übergeht, erstens die Fähigkeit einen mit *что* eingeleiteten Nebensatz zu regieren, zweitens die Fähigkeit, in eine вводная позиция überzugehen und drittens Neg-Raising zuzulassen (S. 28). Nun ist die Frage, was man als Sinneswahrnehmung 'sehen' kann, sicherlich sehr komplex – [_{NP} das Gehen [_{NP} einer Person]] oder daß [_{IP} eine Person geht] –, klar ist aber, daß man nicht, im Sinne einer *Sinneswahrnehmung*, sehen kann daß [_{IP} sein (ihr?) Ehemann auf der Strasse geht], letzteres *sieht* man nicht, sondern *schliesst* man aus dem Gesehenen und seinem individuellen Wissen. Dementsprechend ist Arutjunova auch nur zuzustimmen, wenn sie schreibt, „зрительное вое-

besondere *видеть* – sehen) und deren möglichen Übergang in Prädikate, die epistemische Prozesse denotieren (vermuten, erkennen) untersucht. Diese Gemengelage beginnt bereits bei einer klaren Zwei-Satz-Struktur (Zwei-IP-Struktur) wie „Ich sehe, daß er kommt“, in der ‘Ich sehe’ nicht unbedingt (wenn überhaupt) alleine die Sinneswahrnehmung assertiert, sondern – weil, was man sieht, auch wahr, oder besser: der Fall sein muß – eine Wahrheitsbehauptung über „er kommt“ aufstellt, also eine illokutionsindizierende Funktion ausübt¹⁵² – wodurch zugleich der Status von ‘Ich sehe, daß’ ambivalent ist zwischen IP und CP, zwischen Operatorphrase als IP-Adjunkt und eigenständigem Satz – [CP₁ [ΩP=IP₂ Ich sehe daß] [IP₁...]] vs. [CP₁ [IP₁ Ich sehe] [CP₂ [C daß] [IP₂...]]] – . In „Ich sehe ihn kommen“) wird wohl weniger die Illokution indiziert als vielmehr, aus gleichem Grunde, der epistemische Parameter auf wahr gesetzt. In „Ich sehe kommen, daß du heute noch Ärger bekommst“ wird zu meist (, ausser vielleicht, der Ärger rast in Form von einer Tonne Lebendgewicht auf vier Beinen, die Hörner gesenkt, auf den Angesprochenen zu,) von

приятие «пропитано» эпистемическими данными.“ (S.24) und zu konstatieren, daß die Bestimmung, das „объект эпистемического восприятия развертывается в пропозицию того или другого типа“ (ebenda) die Voraussetzung für syntaktisch durchaus unterschiedliche Strukturen darstellt.

Auch das zweite und dritte Kriterium Arutjunovas Analyse scheint kompatibel mit den hier vorgeschlagen syntaktischen Reanalysen (Nachbarschaften): So sind (in Bezug auf den Wahrheitswert) „Ich glaube (sehe) nicht, daß er kommt“ und „Ich glaube (sehe), daß er nicht kommt“ zumindest im unmarkierten Fall (ohne Kontrastakzent) identisch, während sich bei „Ich sehe ihn nicht kommen / ???Ich sehe nicht ihn kommen“ eine Analyse zugrundeliegt, die eine (in sich modifizierte) Proposition in Satzform überträgt, bei der sich logischerweise die Frage, bei welchem Prädikat die Negation stehen soll, gar nicht stellen kann. Die вводная позиция wiederum ist eine der, wenn nicht die klassische Realisierung von ΩP (jedenfalls bei ΩP=IP) schlechthin, weshalb sie an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden muß.

¹⁵² Moores Paradoxon (etwa: „Es ereignet sich X, aber ich glaube es nicht (, daß sich X ereignet“) ist mit einem „Ich sehe, daß“ versehen erheblich weniger paradox, vgl. etwa: „Ich sehe, daß mein Ehemann [, der vor zwanzig Jahren für tot erklärt wurde] die Strasse entlang geht, aber ich glaube es nicht“ hat wenigstens zwei nicht-paradoxe Lesarten. So ist der Satz einmal so zu interpretieren, daß er die *objektive* Paradoxie konstatiert (wozu er selbst nicht paradox sein darf), indem ‘ich sehe’ die Wahrheitsbehauptung assertiert, während das aber-Konjunkt die epistemische –wahr-Belegung expliziert, oder das aber-Konjunkt bezieht sich auf den ganzen vorhergehenden Satz, so daß nicht allein der spazierende Ehemann im Skopus ist, sondern der Inhalt der Sinneswahrnehmung *als* per Sinneswahrnehmung aufgenommen – was dann zu dem Konflikt führt, entweder seinen Sinnen oder seinem (vermeintlichen) Wissen trauen zu müssen, aber nicht beides gleichzeitig zu können.

einem inneren Auge etwas gesehen, also vermutet, geschlußfolgert usw.: *offensichtlich, очевидно* [O: ...; ich = inaktuell, Aepist = wahr; ...] ist etwas, wenn jeder, unabhängig von meiner Person des Sprechers, dies vor sein äusseres oder inneres Auge gestellt, dieses auch notwendig als wahr erkennt. Für solche Lexeme ist also ein leichter Übergang festzustellen von der Denotierung der sinnlichen Wahrnehmung zu dem (eventuell) davon ausgelösten mentalen Akt (vermuten) und dem gegebenenfalls durch dies (oder auch anderweitig) hervorgerufenen Ergebnis (für wahr halten). Nur das letzte aber ist ein Einstellungsparameter auf die Proposition im Sinne von ((OAI) (Rpräd)), wie oben eingeführt, während die anderen Parameter katalytische Funktionen bezeichnen. Der Umstand, daß die eingesetzten Lexeme die Grenzen zwischen diesen drei Formen der Gegebenheit des Sachverhalts verwischen¹⁵³, darf nicht dahingehend gedeutet

- ¹⁵³ Die Verwischung der Grenze und die Vermischung verschiedener logischer Einheiten ist in diesem Bereich überaus verbreitet und betrifft nicht nur die Vermischung perzeptiver mit epistemischen Elementen. Gleiches gilt, wie Apresjan und Jakovleva ausgeführt haben, auch für eine Vermengung deiktischer Parameter mit perzeptiven Parametern: so analysiert Apresjan in „Dejksis v leksise i grammatike i naivnaja kartina mira“ (1986) im vierten Abschnitt die Art und Weise, wie der Standort des Beobachters (*mesto nabljudatelja*) in die sprachlichen Einheiten eingeht. Zunächst stellt Apresjan fest, daß diese Form der Deixis wesentlich verbreiteter ist, als üblicherweise angenommen:

„Дейксис этого типа распространен гораздо шире, чем принято думать. Его можно обнаружить в лексических значениях практически всех грамматических классов слов, но типичен он для пространственных существительных, прилагательных, наречий и предлогов.“ (S. 19)

- als Beispiele führt er sowohl Substantive wie Höhe und Tiefe (*высота, глубина*) wie Adjektive von Typ rechts / links an. Bevor er zu Verben übergeht, befasst er sich mit Raum-Adverbien wie *вдалеке, вдали* einerseits, *вблизи, (не)далеко* usw. andererseits, die sich darin unterscheiden, daß im ersten Falle nicht nur in der Relation [entfernt (X,Y)] Y mit dem Beobachter-Standort identifiziert wird, sondern auch mit dem Sprecher-Standort, während im letzteren Falle schlicht die objektive Entfernung von X und Y konstatiert werde. Im Zusammenhang mit Verben vertritt Apresjan die Auffassung, daß russisch *прийти / уйти* im Unterschied zu ihren Äquivalenten *kommen / gehen* wie auch die jeweiligen Entsprechungen im Englischen und Französischen keinen impliziten Sprecherstandort besitzen. Diesen Standpunkt versucht er mit Beispielen wie „*Oni... prišli v Terskol*“ (S.24) plausibel zu machen, in denen nicht ausgedrückt sei, daß der Beobachter selbst sich in Terskol befände. Dies gilt allerdings auch nicht im Deutschen: weder „*Sie kamen nach Terskol*“ noch „*Sie kamen in Terskol an*“ beinhaltet notwendig, daß der Beobachter selbst in Terskol ist. Für diese einfachen Fälle scheint vielleicht weniger ein in die Verbsemantik „eingebauter“ Beobachter-Standort sich anzubieten als vielmehr ein in die Satzbedeutung eingebauter Aktualitäts-Parameter: [[O_{+aktuell}...]] [IP Sie kamen {implizit oder explizit: hier} in Terskol an] vs. [[O_{-aktuell}...]] [IP Sie kamen {*hier} in Terskol an]. Zu ähnlichen Fragestellungen vgl. auch Jakovleva (O svjazi dejksisa i modal'nosti).

werden, daß diese (hier genannten) drei Formen der Gegebenheit selbst nicht unterschieden werden könnten. Die Unterscheidung dieser Formen des Gegebenseins bzw. der Bezugnahme ist die Voraussetzung dafür, daß wir als Abstraktionsleistung vom Sprecher (von sich selbst) und dessen (seiner) Wahrnehmung (scheinbar) unabhängige Aussagen treffen können.

4.4.1.2.4 Infl als bidirektionaler Kopf des Satzes: Die Zuweisung des Subjekts-Kasus und der Finitheitsmerkmale

4.4.1.2.4.1 In der hier als Ausgangspunkt zugrunde gelegten Version der GB wird Infl als Bündel zweier Merkmalsbündel verstanden, dem AUX- und dem AGR-Komplex. Nach den bislang vorgenommenen Modifikationen kann das Verhältnis dieser Teilkomplexe folgendermaßen bestimmt werden: Während AGR satzintern für die formale Verknüpfung der Bestandteile des Satzes durch Kennzeichnung von Numerus, Genus usw. verantwortlich zeichnet, stellt AUX einen formalen (Teil-) Ausdruck der funktionalen Situierung (O), Evaluierung (A) und Operationalisierung (I) des versprachlichten Sachverhaltes, zusammengefasst und präsent in C (=OAI) dar, wodurch in der Versprachlichung des Sachverhaltes auch überhaupt erst ein Satz entsteht. Die Einheit von funktionalem Kopf C und seinem obligatorischen formalen (morphologischen) (Teil-) Ausdruck Infl ist ihrerseits nicht satzintern, sondern satzextern ausgerichtet; während Numerus, Kasus usw. Bezüge innerhalb des Satzes deutlich machen, weisen Infl und C auf ausserhalb des Satzes liegende Bezugspunkte (Sprech- / Referenzzeitpunkt, Werteskala, den Hörer usw.). Nehmen wir den gelegentlich erwähnten vermuteten T(extualisierungs-)Parameter noch hinzu, der ebenfalls seinen Beitrag zur Bestimmung der formalen Elemente in Infl bzw. AUX leistet (Tempus folge), so wird diese satzexterne Ausrichtung des AUX-Komplexes in Infl noch deutlicher. In diesem Licht stellt sich die Frage, wer eigentlich Kasus zuweist und wer in näherer Verknüpfung zu einer Verbform steht, ein wenig anders.

4.4.1.2.4.2 Die lange Zeit verbreitetste Auffassung besagt, daß ein nach +T spezifiziertes Infl dem Subjekt den Kasus Nominativ zuweist, ein als –T spezifiziertes Infl dagegen kein Subjekt lizensiere, ein solches daher auch nur als (kasusloses, daher phonetisch leeres) PRO erscheinen könne¹⁵⁴. Eine solche

¹⁵⁴ Daß dies für das Russische nicht in dieser Absolutheit zutrifft, hat Růžička anhand von Sätzen wie „Неясно, кого Борису еще посетить“ versucht nachzuweisen. Eine Möglichkeit, die oben genannte Aussage beizubehalten, die russische Konstruktion aber hiermit kompatibel zu beschreiben, wird unten versucht aufzuzeigen.

Sprechweise ist unproblematisch, solange wir uns nicht näher mit C und I selbst beschäftigen, sondern diese schlicht voraussetzen und solange wir uns mit Sprachen befassen, für die gilt, daß Tempus / Modus / ... und Numerus / Person / ... immer gemeinsam ausgedrückt werden müssen, also (zumindest) in den flektierenden Sprachen. Eine Aussage mit gleichem deskriptiven Gehalt, also eine zunächst völlig gleichwertige Sprechweise, wäre demzufolge zu sagen, daß ein im AGR-Teil nach +N(umerus) spezifiziertes Infl dem Subjekt den Kasus Nominativ zuweise, ein nach –N spezifiziertes Infl dagegen lediglich ein PRO lizensiere, eine Sprechweise, die zugleich einige Merkwürdigkeiten vermeidet: so ist es einigermaßen merkwürdig, daß die satzintern verknüpfende Funktion Kasuszuweisung durch die Belegung der satzextern definierten AUX-Komponente von Infl ausgelöst resp. blockiert werden sollte und nicht etwa durch die Belegung der als satzintern definierten, auch Numerus, Person, gegebenenfalls Genus usw. zuweisenden, also ohnehin für die formale innere Verknüpfung zuständigen AGR-Komponente von Infl.

Zunächst muß eingeräumt werden, daß sich das Problem, wer den Kasus zuweist, nur ergibt, wenn wir eine (in sich gegliederte) Einheit von Infl ansetzen. Folgen wir der (oben zu Referenzzwecken so genannten) DP-Hypothese, so wird das noch morphologisch unspezifizierte Verb in die Subjekts- und, so vorhanden, Objekts-Kongruenz-, sowie die T[e]NS[e]-Position gehoben¹⁵⁵, wo es die entsprechenden morphologischen Merkmale „sammelt“, resp. es werden die jeweiligen Merkmale des im Lexikon bereits vollspezifizierten Verbs hier überprüft. Für die Kasuszuweisung an das Subjekt folgt hieraus recht unproblematisch,

„daß dieser Kasus von der funktionalen Kategorie AGR-S [Subjekts-Kongruenz] via Spezifikator [in der sich das angehobene Subjekt befindet] / Kopf [=AGR-S]-Kongruenz an die kanonische Subjekt-Position zugewiesen wird. Die Notwendigkeit der Nominativzuweisung bedingt daher die Bewegung einer Subjekt-NP aus der Spezifikatorposition von VP [in der es basisgeneriert steht] in die Spezifikator-Position von AGR(S).

Die Zuweisung des strukturellen Akkusativs erfolgt nach generativer Standard-Auffassung durch das Verb an ein von ihm regiertes Komplement. Die Annahme, daß auch die Akkusativzuweisung via Spezifikator / Kopf-Kongruenz erfolgt, in diesem Fall allerdings durch die funktionale Kategorie AGR-O, hat zur Konsequenz, daß auch für ein direktes Objekt aus kasustheoretischen Gründen Bewegung angenommen werden muß: in diesem Fall in die Spezifikatorposition von AGR-O.“ (Grewendorf: Parametrisierung; S. 26; Erläuterungen in Klammern „[...]“ von mir, HD)

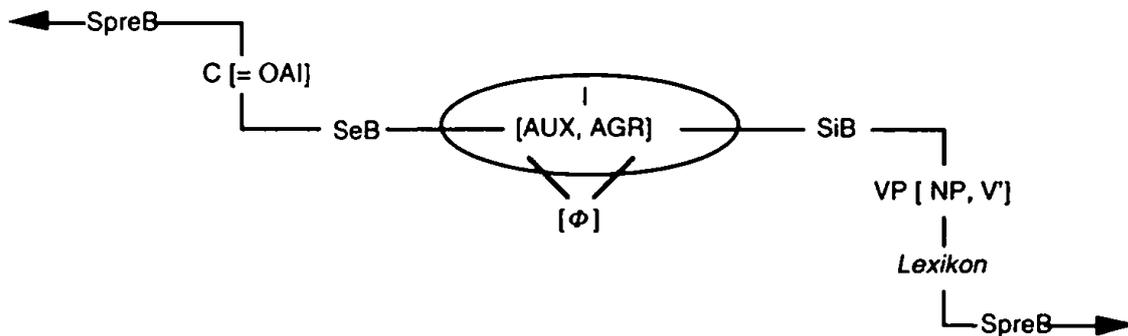
¹⁵⁵ Die Reihenfolge ergibt sich dabei aus Wortstellungstypologischen Gegebenheiten – VSO, SVO usw., vgl. Grewendorf: Parametrisierung; S. 22f.

Diese Lösung ist in bezug auf die Kasuszuweisung zweifelsohne sehr elegant und, soweit wir die Auffassung vertreten, daß die Generierung einer grammatischen Struktur nicht zwingend übereinstimmen oder Ähnlichkeit besitzen muß mit der Prozessierung eines natürlichsprachigen Satzes, unter theoretischen Auspizien ausgesprochen attraktiv. Erwarten (und erhoffen) wir dagegen, daß eine generative Beschreibung nicht nur eine explizite grammatische Struktur eines natürlichsprachig prozessierten Satzes ergibt, sondern auch Rückschlüsse auf den Produktionsprozess selbst nahelegt (wenngleich nicht beschreibt und nicht beweist), so kommen wir zu der Frage, mit welchen Aspekten der Satzprozessierung die Zwischenstufen des Merkmale-sammelnden Verbs korreliert werden könnten: ist es sinnvoll anzunehmen, in der Produktion eines Satzes gäbe es eine Stufe, auf der das Verb bereits das Tempus -Merkmal, sich also in TNS befinde, aber noch nicht die Merkmale der Subjektskongruenz aufgenommen habe, also noch nicht in AGR-S weiterbewegt sei¹⁵⁶? Bei einer repräsentationalen Lesart, die also nicht von einer tatsächlichen Bewegung des Verbs ausgeht, sondern „Bewegung“ als Metapher versteht, die die Verbindung von Positionen im Satz beschreibt (und somit auch keine Parallelität von Generierung und Prozessierung nahelegt), ist allerdings nicht mehr erkennbar, worin der relevante Fortschritt gegenüber einer Sichtweise besteht, die zwar ein einheitliches Infl ansetzt, das allerdings in sich gegliedert ist und dessen Komponenten unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen haben, u.a. die, bestimmte Relationen im Satz formal zu fassen bzw. zu ermöglichen (Kasus) und zum Ausdruck zu bringen (Numerus, Person).

Gehen wir im weiteren von der modifizierten Infl-Hypothese aus, so lassen sich die relevanten Bezüge wie folgt veranschaulichen:

¹⁵⁶ In der checking-theory, wie sie seit der dem Minimalist Programm Chomskys diskutiert wird, gelten diese Merkmale bereits im Lexikon an das Verb affigiert, die danach lediglich in der syntaktischen Struktur zu überprüfen sind. Dies hat nun immerhin zur Folge, daß die Merkmale somit zweifach – im Lexikon und in der syntaktischen Struktur – vorhanden sind, was nicht unbedingt für eine Redundanz-Freiheit des Modells spricht.

Graphik 31: Infl als Schnittpunkt satz- und sprachinterner und -externer Bezüge



Während die AUX-Komponente formaler Ausdruck der satzexternen Bezüge (SeB) ist (deren funktionales Äquivalent C darstellt und durch das sie mit sprachexternen Bezügen (SpreB) verknüpft ist), ist AGR verantwortlich für die formale Darstellung der satzinternen Bezüge (SiB) des Satzes (die inhaltlich wiederum durch die Thetarollen determiniert werden). Eine solche Sichtweise akzeptiert liesse sich im übrigen die These aufstellen, daß AGR *immer*¹⁵⁷ (strukturellen) Kasus zuweise und AUX *immer* (in flektierenden Sprachen) zu affigierende Tempus - (Modus -) Merkmale trage. Während die erste Teilthese versuchsshalber übernommen werden soll, bereitet die zweite These gewisse Schwierigkeiten.

Anzunehmen, daß AUX immer Tempus (und Modus)-Merkmale trage, ist eine naheliegende, wengleich nicht zwingende Folgerung aus der These, daß ein Satz immer ein C=OAI besitzt, wobei wiederum mit dem O u.a. ein Sprecherzeitort festgelegt wird, der die (erste) Bezugsgröße für die zeitliche Situierung im Satz ergibt. Soll angenommen werden, daß AUX immer +T ist, so heißt dies, daß immer die zeitliche Situierung relativ zum Sprecherzeitort ausgedrückt wird, so etwas im Satz ist, daß dies ausdrücken kann (analog zu der Einschränkung, Kasus wird immer zugewiesen und ausgedrückt, so etwas im Satz ist, was Kasus ausdrücken kann, nämlich eine Einheit, die unter den Kasusfilter fällt).

Diese Überlegung lässt sich auch dadurch stützen, daß nicht-finite Sätze ja durchaus eine gewisse Temporalität besitzen. So ist in „ich sehe / sah ihn kommen“ ‘ihn kommen’ nicht als Bericht über einen Sachverhalt ausserhalb der Zeit anzusehen, sondern als Bericht über einen Sachverhalt, der gleichzeitig zu dem berichteten Sachverhalt des Sehens gegeben ist / war, der Bezug zum Sprecherzeitort ([αO], bzw. auf das zeitliche Moment reduziert [O[αt])

¹⁵⁷ Eine solche Annahme hätte den Vorteil, daß wir den Kasusfilter als angeborenes Universal im engen Sinne formulieren könnten, nämlich als Universal, gegen das nicht (nicht-pathologisch) verstoßen werden kann.

erfolgt nur über und in Abhängigkeit von Infl [AUX: {... α' T...}], als formaler [Tempus-] Ausdruck von [α O] verstanden. Diese „relative“ Verzeitung ([O[α t] \leftarrow [I[α' T]] \leftarrow [$c\tau$] \leftarrow [I[α'' T]]), durch transparentes C, gegenüber der „absoluten“ Verzeitung „Er kommt (jetzt zum Sprechzeitpunkt, gleichzeitig relativ zum Sprecherzeitort)“: ([O[α t] \leftarrow [I[α' T]]) ist aber kein Privileg nicht-finiten Konstruktionen. In „Ich wußte, daß er kommt“ kann sowohl eine relative (Zeitpunkt des Kommens identisch mit Zeitpunkt des Wissens) wie eine absolute Verzeitung (Zeitpunkt des Kommens identisch mit Zeitpunkt des Sprechens) angenommen werden, in „Ich wußte, daß er gekommen war“ ist dagegen nur die relative Verzeitung angemessen und „Ich weiß, daß er gekommen war“ bedarf noch eines zusätzlichen Bezugspunktes, ergibt also eine „birelative“ Verzeitung. – Entscheidend für die Verzeitung in nichtfiniten Konstruktionen scheint daher eher zu sein, daß diese (zumindest prima facie) auf eine relative Verzeitung beschränkt sind, finite Konstruktionen nicht, was wiederum für die oben eingeführte These transparenter C's von Bedeutung ist.

Der Auffassung, eine Struktur „PRO (zu) Infinitiv“ sei –T, liegt die Vorstellung der traditionellen Grammatiken des Deutschen, Englischen oder Russischen zugrunde, der Infinitiv besitze kein Tempus¹⁵⁸. Wenn nun behauptet wird, jeder Satz sei prinzipiell +T und dies auch ausgedrückt wird, so etwas im Satz dies ausdrücken könne, so muß der Infinitiv entweder eine [-V]-Kategorie sein (wenn wir davon ausgehen, daß +V-Kategorien Tempus ausdrücken können), also Nomen sein, und / oder aber die Aussage der traditionellen Grammatik ist nicht im Rahmen der hier vorgestellten Konzeption übersetzbar: der Infinitiv besitzt ein Tempus, den formalen Ausdruck (relativer) Gleichzeitigkeit. Daß eine solche Annahme nicht völlig abwegig ist zeigt ein Blick in die Grammatik des Latein, in der von sechs, durch Tempus und Genus Verbi sich unterscheidende Infinitiven ausgegangen wird und wovon neben dem InfPräsAkt auf (*a / e / .*)-*re* zumindest der InfPerfAkt auf –*isse* die PerfAktMarkierung, der InfPräsPass auf –*i* die PräsPassMarkierung, also auch die Tempus markierung überhaupt, rein synthetisch ausgedrückt wird

4.4.1.2.4.3 Ein Problem entsteht in folgender Situation. Wenn wir als allgemeine Struktur annehmen, daß AGR immer Kasus zuweist und AUX immer zu affigierende Tempus merkmale, so gewinnt dies folgendes Aussehen:

¹⁵⁸ Vgl z.B. Glossar der Dudengrammatik. „Infinitiv – durch Person, Numerus, Modus und Zeit nicht näher bestimmte Form des Verbs,...“ (S.751), „Инфинитив – (...) форма глагола, называющая действие (...) без указания на время действия...“ Uluchanov: Infinitiv; Hervorhebungen von mir, HD.

Kasus- und Finitheits-Relationen:

Für finite Sätze ist dies problemlos. Nehmen wir nun allerdings einen Infinitivsatz, so sollte AUX in irgendeiner Form dafür sorgen, daß die Subjekts-NP im deutschen nicht phonetisch realisiert wird, im russischen (in bestimmten Kontexten) mit Dativ erscheint, und AGR sollte dafür sorgen, daß die Affixe nicht an V weitergereicht werden, so daß dieses im Infinitiv erscheint. Ein Rätsel ist allerdings, wie (oder besser wodurch in AUX und AGR) dies beides *zugleich* geschehen soll: Da AUX immer +T sein soll, kann kein –T verhindern, daß die Subjekts-NP phonetische Gestalt annimmt, da AGR immer Kasus zuweist, kann keine Kasuslosigkeit der Subjekts-NP einen Infinitiv erzwingen. Wenn also dennoch beide Zuweisungen immer erfolgen sollen, so muß etwas anderes in Infl die Existenz von Infinitivsätzen mit PRO erklären. Bei den noch nicht näher berücksichtigten Kategorien verbleibt lediglich die Kategorie des Modus¹⁵⁹.

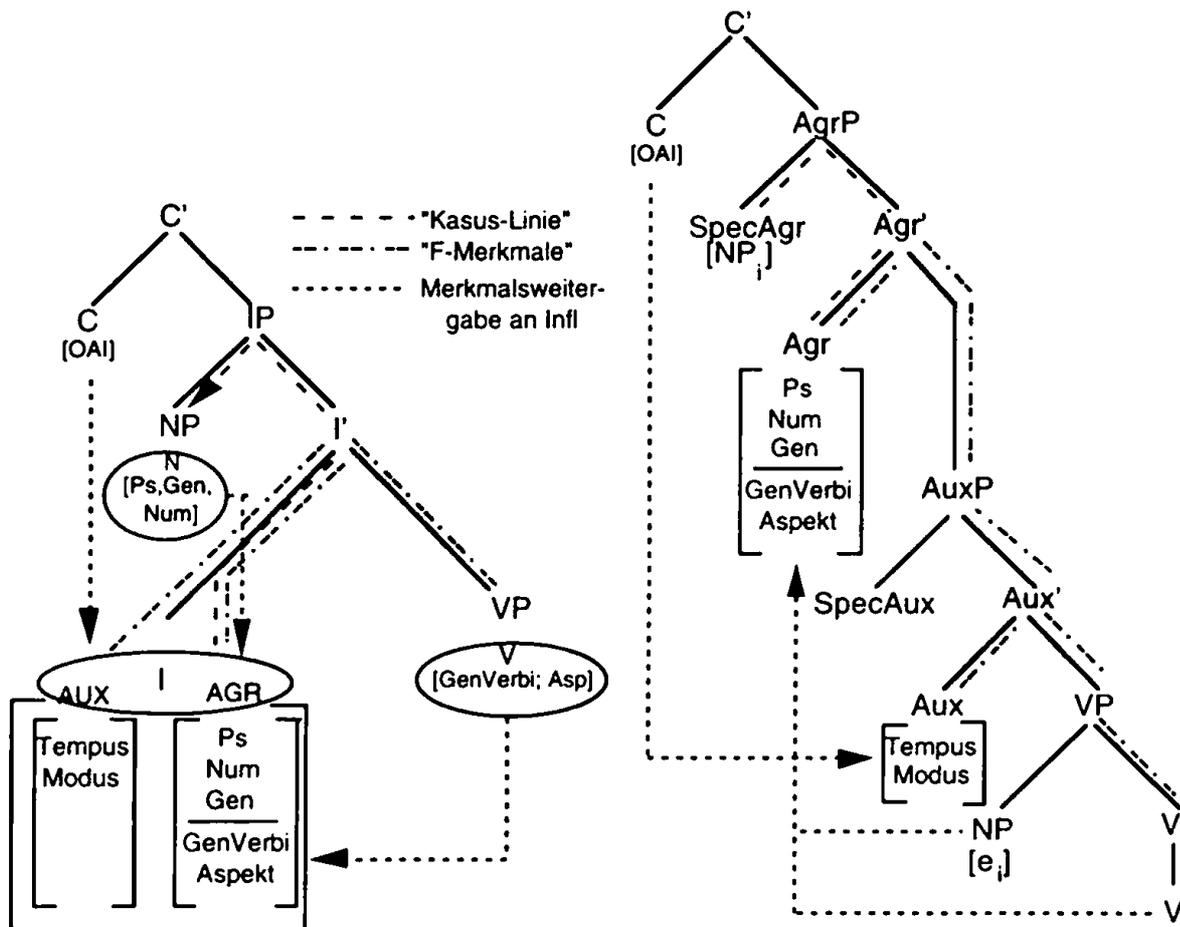
¹⁵⁹ Im Hinblick auf die Kategorie Person ist das Portugiesische aufschlussreich. Der sogenannte flektierte Infinitiv ist natürlich nicht vollständig flektiert, er trägt allerdings die Merkmale für Numerus und Person, also Agr-Merkmale, von den Aux-Merkmalen, wie immer wir Temp betrachten wollen, auf jeden Fall nicht das Merkmal Mod. Dies reicht natürlich nicht hin zu erklären, warum das Portugiesische nun einen solchen Infinitiv besitzt – vgl. hierzu etwa die Arbeiten Raposos – mag aber als Hinweis dienen, daß Infinitiv und Person sich ebenso wenig notwendig ausschliessen, wie dies bei Infinitiv und Tempus der Fall zu sein scheint.

4.4.2 Die Mittel natürlichen Sprechens: Ein syntaktisches Modell für das Modale russischer Infinitivsätze

4.4.2.1 Man sagt. Ein Lateinisches Präludium

Die letzte Diskussion kann durch die folgenden Graphen veranschaulicht werden.

Graphik 32 / 33: Kasus- / Finitheits-Zuweisungen



Während der links skizzierte Vorschlag am einheitlichen Infl-Knoten festhält, lehnt sich die rechts stehende Struktur an die neuere Diskussion Funktionaler Kategorien an, die, wie erwähnt, von getrennten AGR- und AUX- (TNS-) Komplexen ausgeht. Im positiven Falle mit nach +Tense spezifizierter AUX-Komponente ergibt sich kein relevanter Unterschied zwischen beiden Möglichkeiten im Hinblick auf die hier interessierende Frage. Die konservativere Struktur könnte interpretiert werden: AGR weist der Subjektsposition Kasus zu (wie sie, dies aus der bisherigen Diskussion, immer macht) und zwar defaultmäßig Nominativ; die Subjekts-NP, eventuell zunächst aus der SpecV in die SpecI-Position bewegt, bringt Person, Numerus und Genus bereits mit; Infl als

Ganzes (AGR+AUX) vererbt die Finitheits- / Flexions-Merkmale an V. Für die modernere Variante ergibt sich die Lesart: die NP (SpecV) wird zunächst nach SpecAUX bewegt, wo es durch [+Tns] sozusagen darauf vorbereitet wird, einen Kasus zu erhalten, und wird dann nach SpecAGR bewegt, wo es den Kasus Nominativ auch tatsächlich erhält; von AGR sickern zugleich Kongruenzmerkmale nach „unten“ und vereinen sich mit den Merkmalen aus AUX um letztlich sich an V zu affigieren – wie dies immer der Fall ist. Die jeweiligen Vorgänge ereignen sich in getrennten Welten: die NP wird aus X^{\max} -Position über eine X^{\max} -Position in eine X^{\max} -Position bewegt, die F-Merkmale sickern aus X^0 -Positionen in eine X^0 -Position, der Kasus wird vom AGR- / Infl-Kopf an die SpecAGR / SpecInfl-Position zugewiesen.

Während also, [+Tns] vorausgesetzt, beide Strukturen gleiche Darstellungskraft zu besitzen scheinen, sei nun die Frage wiederholt, wie bei scheinbarem oder tatsächlichem [-Tns] zu erklären ist, daß im Deutschen und Englischen kein Kasus an die Subjekts-NP zugewiesen wird, im Russischen ein Dativ zugewiesen werden kann und im Lateinischen – unter sehr speziellen Bedingungen – gar ein Nominativ möglich ist:

- (1) [[_{CP} Romulus_{Nom} urbem Romam condidisse_{InfPerfAkt}] dicitur]

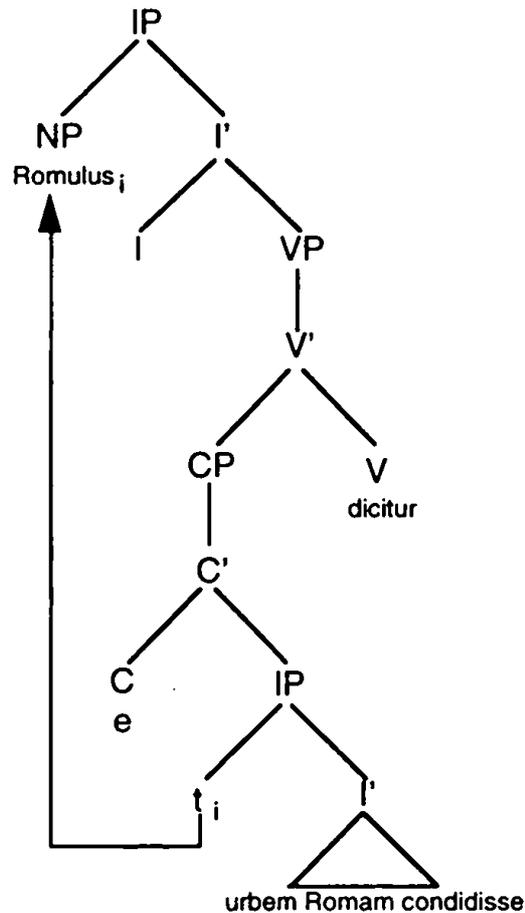
4.4.2.1.1 Der letzte Fall ist in gewisser Weise der einfachste: Da AGR im Normalfall unabhängig von AUX den Kasus zuweist, geschieht dies auch hier, zugleich ist klar, daß Infinitiv durchaus nicht gleichbedeutend ist mit [-Tns], tatsächlich wird ja ein Tempus, hier Perfekt, zugewiesen. Ein unklarer Mechanismus verhindert, daß Numerus und Person an AUX weitergegeben wird, so daß allein Tempus (Perfekt) an V vererbt wird, das dementsprechend als InfinitivPerfekt erscheinen muß, da es keine Kongruenzmerkmale erhalten hat. Der unbekannte Mechanismus, der die Weitergabe der AGR-Merkmale verhindert hat, muß wohl im Zusammenhang mit dem Matrixverb, dicitur, gesucht werden, wenn es denn ein solches ist – hierauf wird zurückzukommen sein. Die behauptete Unabhängigkeit der Kasus-Zuweisung an die Subjektsposition von der Zuweisung der Flexionsmerkmale an das Verb ist jedenfalls gegeben. Wenigstens für das Lateinische kann nicht von einem [-Tns] gesprochen werden.

Der Einwand gegen eine solche NcI-Analyse lautet natürlich, daß der Nominativ nicht in die gleiche CP gehört wie der Infinitiv, also [_{CP} e dicitur [_{CP} NP_{nom} [VP [V_{inf}]]]], sondern eine Raising-Struktur vorliegt: [_{CP} Romulus_i [_{CP} t_i urbem Romam condidisse] dicitur], wodurch sich diese völlig analog verhielte zu englisch „Romulus is said to have founded Rome“. Dies mag für das Engli-

sche (dank seiner relativ strengen Wortfolge) einerseits, für eine Forschung, die auf letzte syntaktische Größen abzielt, andererseits eine gute Erklärung sein. Ob allerdings der Lateinsprecher seiner Zeit (und der Latein-Lernende heute) den Raising-Konstruktionstyp für *jede* semantische Interpretation im Kopf hatte, darf füglich bezweifelt werden. Erlauben wir erst einmal die Annahme, daß ein Sprecher neben der UG noch eine weitere Grammatikkomponente internalisiert haben könnte, so ergibt sich ein Konstruktionstyp, bei dem in gewisser Weise alles stimmt – Kasuszuweisung erfolgt, AUX-Merkmale werden an ein Verb zugewiesen, die Subjekts-NP besetzt eine Argument-Position des Verbs, lediglich die AGR-Merkmale werden statt an das Vollverb an einen symbiontischen epistemischen Operator in Form eines passivierten Verbum Dicendi gegeben. Und dieser Konstruktionstyp könnte durchaus präferabel sein gegenüber einem Konstruktionstyp, bei dem ein Nomen von einem Verb getrennt wird, mit dem es in der semantischen Interpretation eng verbunden ist, um einem passivierten Verb ein Subjekt zu verschaffen, das es eigentlich überhaupt nicht benötigt und für das es auch keine Argumentstelle vorgesehen hat, lediglich die syntaktische Position „Subjekt“. Der kritische Punkt hierbei liegt in der Beschränkung möglicher semantischer Interpretationen: die Raising-Analyse – bzw. ein Grammatikkonzept, daß nur die Raising-Analyse zulässt – überlässt die Entscheidung, ob eine epistemische „man sagt-“ Einstellung oder eine (noch zu „beeinstellende“) propositionale „(von mir / Tacitus,...) wird gesagt / (a me, Tacito,...) dicitur“-Aussage vorliegt allein der Semantischen Interpretation, beruhend auf einer für beide Interpretationen identischen Struktur wie die unten stehende 34. Eine Struktur, wie unten zuletzt in 38 entwickelt, erklärt die „man sagt-“Analyse bereits strukturell – oder besser: für einen bestimmten Form-Funktions-Zusammenhang aus epistemischem Operator plus gewerteter Proposition wird eine bestimmte somit auch inhaltlich festgelegte Struktur angesetzt. Das Problem parallelisiert sich somit völlig mit der propositional zu interpretierenden, nicht-performativen, *bisentiellen* und der operational zu interpretierenden, performativen, *monosentiellen* Analyse von „Ich verspreche, daß...“.

Die UG-konforme Raising-Lösung hätte, unerhebliche Details ignoriert, etwa folgendes Aussehen:

Graphik 34: Raising-Analyse

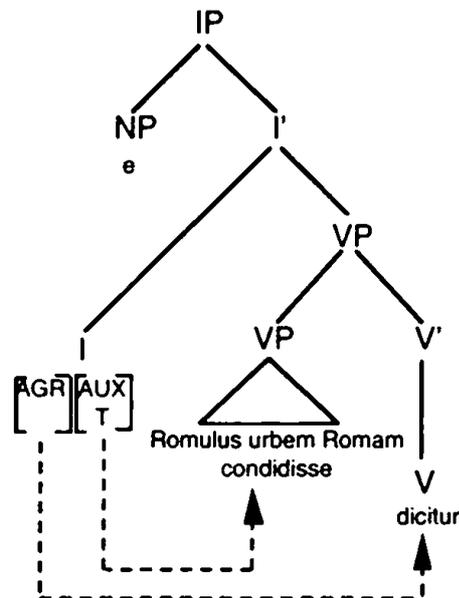


Der klassischen Argumentation zufolge muß Romulus aus seiner D-strukturellen Position heraus in die Subjekts-Position des Matrixsatzes bewegt werden, da es dank [-Tns] im eingebetteten Satz dort keinen Kasus erhalten könnte. Nun haben wir aber gesehen, daß im eingebetteten Satz durchaus ein Tempus vorhanden ist, nämlich Perfekt, weshalb in der klassischen Analyse nunmehr zu klären wäre, warum im eingebetteten Satz offensichtlich ein unvollständiger Satz von Flektionsmerkmalen gegeben ist, der einerseits den Infinitiv (Perfekt Aktiv), andererseits die Hebung von Romulus erzwingt. Rein strukturell ist jedenfalls auf den ersten Blick nicht erkennbar, daß irgendeine Kategorie fehle, die für die Unvollständigkeit der Flektionsmerkmale verantwortlich zeichnen könnte: „Romulus“ bringt Person, Numerus und Genus ein, das Verb bringt Genus Verbi ein, Aspekt spielt im Latein keine Rolle, von C (= OAI) wird der Sprech-Zeitpunkt eingebracht, relativ zu dem sich der in der Proposition ausdrückte Sachverhalt vorher ereignet hat, also das Tempus wird determiniert. Somit bleibt bei genauerem Hinsehen lediglich Modus als die Kategorie, die beim (lateinischen) Infinitiv nicht spezifiziert wird – es gibt kein „Infinitiv-

PräsAktIndikativ“ vs. „InfinitivPerfPassKonjunktiv“ oder gar einen „Infinitiv-Imperativ“.

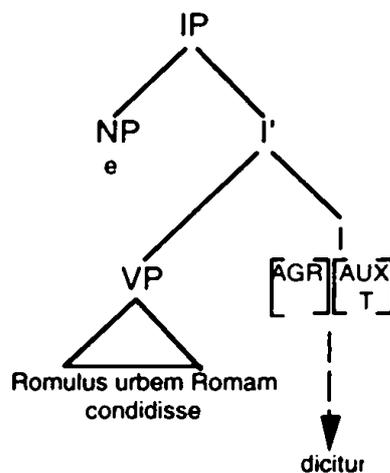
Eine Analyse, die einen NcI mit (epistemischen) Operator ansetzt, könnte nächstliegend wie folgt aussehen:

Graphik 35: OP_{epist}-Analyse, 1. Versuch



Eine solche Analyse hat jedoch eine ganze Reihe gravierender Nachteile. So müßte AGR entweder in die VP hinein den Nominativ zuweisen oder aber Romulus aus dieser herausbewegt werden, womit wir wieder bei einer Raising-Variante ankämen. Noch rätselhafter scheint der Punkt, wie ein und dasselbe Infl an den Infinitiv Perfekt zuweisen kann, an *dicitur* aber Präsens. Aus gleichem Grunde scheitert auch eine Analyse, die versuchshalber *dicitur* mit dem Art-von-Hilfsverb „sehen“, wie es oben diskutiert wurde, parallelisiert:

Graphik 36: Auxiliarisierungs-Analyse



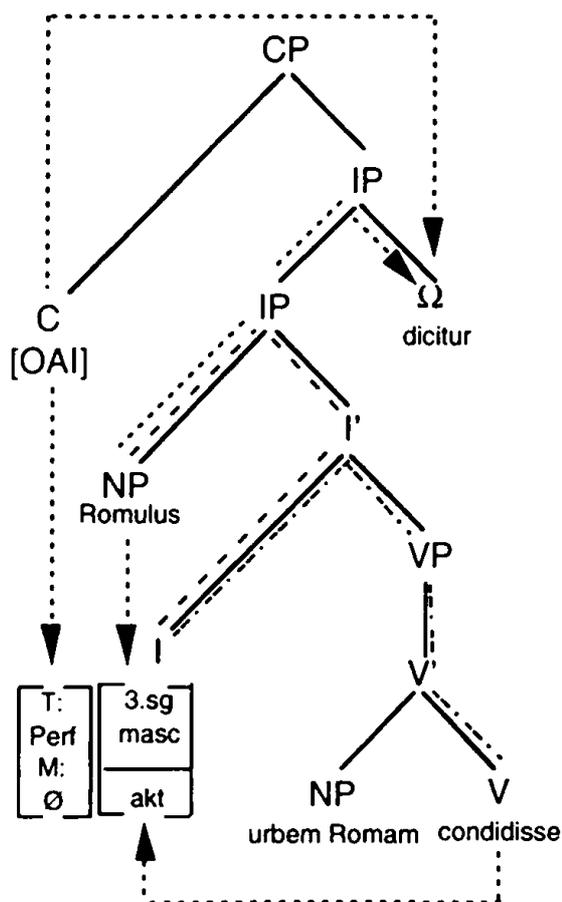
Diese Analyse sieht sich den gleichen Problemen gegenüber wie die erstgenannte.

Es bleiben zwei Möglichkeiten, die etwa wie folgt paraphrasiert werden können:

- (2) [OAI Zu einen Zeitpunkt vor dem Jetzt war möglicherweise wahr [RPräd Romulus gründet Rom]]
- (3) [OAI Es ist möglicherweise wahr [RPräd Romulus hat Rom gegründet]]

Daraus ergeben sich zwei mögliche Strukturen, bei denen einerseits die Revisionen des Standardsatzes (Graphik 16) einfließen sollen, andererseits die Vorschläge aus den Graphiken 32 / 33. Gehen wir davon aus, daß das Vergangensein des Gegründetwerdens Roms nicht zum zu versprachlichenden Sachverhalt gehört, sondern zu dessen Wertung, so ergibt sich eine Struktur etwa folgenden Aussehens:

Graphik 37: OP_{epist}-Analyse, 2.Versuch



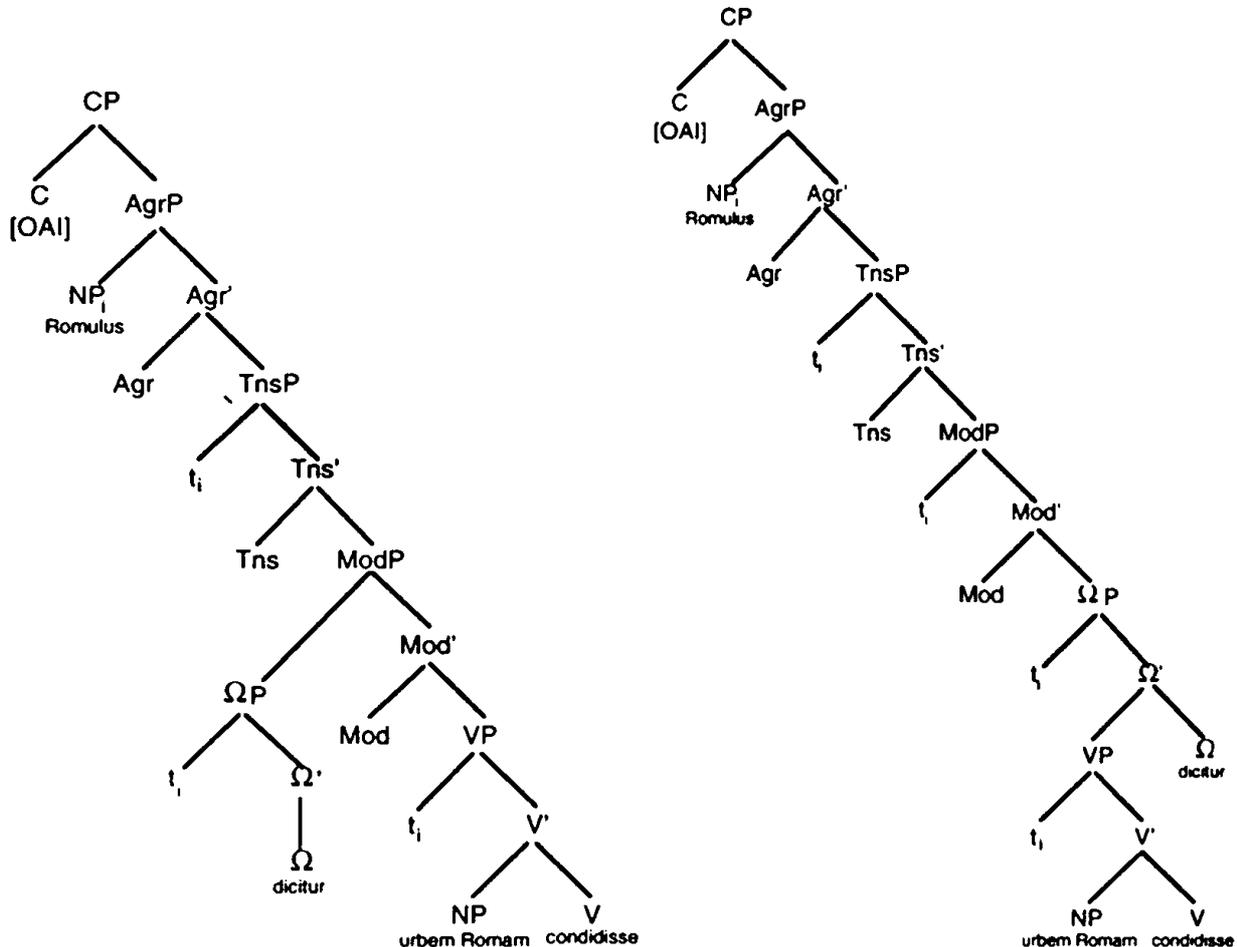
Dies wäre wie folgt zu interpretieren: C=OAI induziert einerseits das Tempus , andererseits als expliziten (epistemischen) Operator *dici*. Das implizite oder bes-ser: unselbständige Mittel Modus wird durch das explizite *dici* zugedeckt, blockiert, überflüssig gemacht oder wie immer wir das Verhältnis dieser beiden Größen beschreiben wollen, jedenfalls kommt MOD in AUX nicht zum Tragen. Aufgrund seiner Herkunft aus einem Vollverb bedarf *dici* der nominalen Kongruenzmerkmale, die in Form der in IP vorhandenen entsprechenden Merkmale des Subjekts bereits vorhanden sind und „abgerufen“ werden können – wenn man so will, holt sich *dici* seine Merkmale parasitär vom Subjekt. Das Tempus problem lässt sich mit Hilfe der einfachen Überlegung lösen, daß eine Einstellung immer mit sich selbst gleichzeitig ist: ein Einstellungs-Operator Typ dt. *wohl*, ebenso wie *dici*, ist, wenn der Begriff hier überhaupt Sinn macht, gleichzeitig mit der funktionalen Größe, deren formaler Ausdruck er darstellt¹⁶⁰. Das Subjekt erhält wie immer seinen Kasus aus AGR, die F-Merkmale werden wie üblich an das Verb geleitet. Da das (lateinische) Verb nur entweder einen vollständigen Satz von F-Merkmalen aufnehmen kann („finites“ Verb) oder aber über das aus dem Lexikon mitgebrachte Genus Verbi hinaus nur das Tempus („infinites“ Verb: Infinitiv oder Partizip¹⁶¹), muß, da der Satz dank des blockierten MOD unvollständig ist, der Infinitiv(PerfAkt) hier angesetzt werden. Diese Interpretation scheint soweit mit allen bislang getroffenen Annahmen kompatibel, bleibt jedoch relativ unelegant.

¹⁶⁰ Die einschlägigen Grammatiken wie auch Bolkestein: NcI geben fast ausschliesslich Belege mit präsentischem *diceor*, *putor* usw.; Rubenbauer / Hofmann: Lateinische Grammatik verzeichnen, Verba Dicendi und Sentiendi „werden gewöhnlich nur in den nicht zusammengesetzten Formen des Präsensstammes mit NcI verbunden, doch beschränkt sich die pers[önliche] Konstr[uktion] meist (...) auf die 3. Person.“ (a.a.O., § 172.3); in den Belegen sind Beispiele mit perfektivischem *audiebatur* und *iudicabatur* enthalten. Wenngleich die perfektivischen Formen der hier entwickelten Hypothese abträglich sind, wird dieser Umstand etwas dadurch gemildert, daß die nicht-präsentischen Formen vom Präsensstamm abgeleitet sind und somit das Präsens selbst als Ausgangspunkt einer Ausweitung des Konstruktionstyps eher wahrscheinlich ist. Dafür wird die Operator-Hypothese wiederum gestützt durch den Hinweis auf die regelhafte Verwendung der dritten Person. Gemäß der Hypothese, beim finiten Verb mit NcI handle es sich um einen Operator und nicht um ein Matrixverb, sind noch weitere Verb(verwendung)en nur schwer erklärlich, so passivierte Performativverben wie in „Milites a Caesare pontem facere iussi (vetiti) sunt“, oder auch statt *dicitur* ein *dictus est*, da nach unseren Bestimmungen ein OAI-Operator kein eigenes Tempus besitzen kann.

¹⁶¹ Die Beantwortung der Frage, wann Partizip und wann Infinitiv, hängt sicherlich mit der Frage Blockierung oder Nicht-Blockierung von Mod zusammen. Wie dies allerdings genau aussieht, muß hier offen bleiben.

Eine Struktur auf Grundlage der Annahme, das Vergangensein des Ge-
gründetwerdens könne Bestandteil der Proposition sein, führt zu einer Struktur
etwa folgenden Aussehens.

Graphiken 38 / 39: *dicitur* als MOD-blockierender Operator



Dies wäre wie folgt zu interpretieren: Für die Kasuszuweisung ergeben sich
zunächst keine neuen Gesichtspunkte. Das Verb bringt sein Tempus , ebenso
wie GV, bereits aus dem Lexikon mit. Der Umstand, daß es bei diesem InfPerf
bleibt, ist dadurch bedingt, daß ΩP MOD blockiert und somit keine Zuweisung
eines vollständigen Satzes F-Merkmale möglich ist, unabhängig davon, was in
den einzelnen AGR- und AUX-Komponenten ansonsten angelegt ist. Wichtig
hierbei ist: nicht Tempus , sondern Modus ist die entscheidende Größe, wenn
es um die Frage geht, werden an V die F-Merkmale weitergegeben und kann
ein kongruierendes Nomen in Subjektsposition Kasus erhalten. Und dies
scheint durchaus in den hier diskutierten Rahmen zu passen: Tempus oder bes-
ser: Temporalität ist auch Sprecher / Beobachter-unabhängig, was oben als

relative Verzeitung angesprochen wurde. Die relative zeitliche Ordnung ist objektiv auch ohne daß jemand diese gerade wahrnimmt und auf seinen Sprecher / Beobachter-Zeitpunkt bezieht. Das grammatische Tempus ist insofern also ambivalent zwischen propositional und situierend und in Fällen wie dem Plusquamperfekt oder Futur II ohnehin beides. Demgegenüber ist Modalität und darin Modus nie objektiv / unabhängig von Sprecher / Beobachter: Für-wahr-halten, Für-möglich-halten und Für-wünschenswert-halten enthält immer jemanden, der hält. Aus einer Proposition, einer Sachverhaltsbeschreibung, einen lebendigen Satz werden zu lassen, die Proposition in die CP-IP-Zange zu nehmen, heißt dementsprechend, ihr einen *Modus* zu geben.

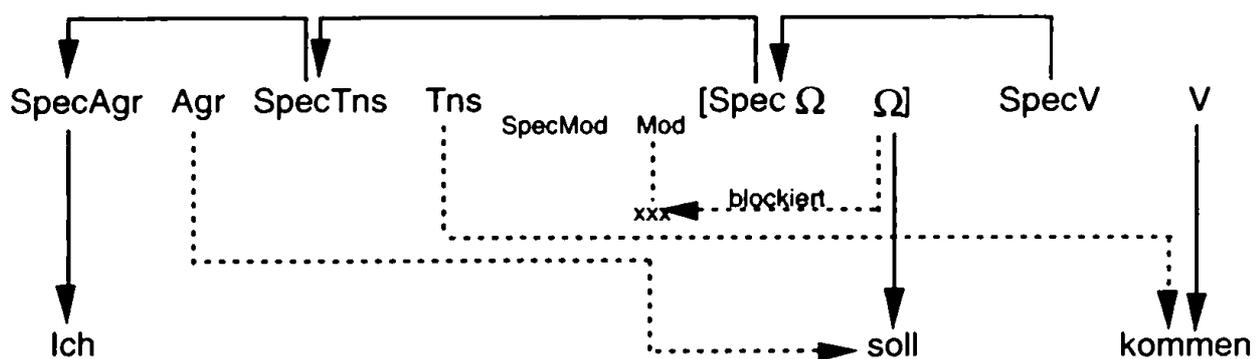
4.4.2.1.2 Die beiden Graphen reflektieren zunächst einmal eine hier weitgehend ausgeklammerte Frage, die der „zugrundeliegenden Wortstellung“. Dies hat zum einen einen recht praktischen Grund: während für Sprachen wie Englisch und Deutsch hierzu durchaus eine Konsensmeinung gegeben zu sein scheint, scheint für Sprachen, die unvergleichlich mehr Freiheit in der Wortstellung zulassen, wie Russisch und Latein, nicht so eindeutig zu sein, ob diesen SOV, SVO oder irgendeine andere Reihung zugrundeliegt. Der zweite Grund ist inhaltlicherer Natur: Ross hat Sprachen mit freier(er) Wortstellung, darunter explizit Russisch und Latein (Ross: Constraints; S. 41), gleichgesetzt mit Sprachen „having a grammar making use of the Scrambling skeleton“ (S. 44). Scrambling, die Möglichkeit, einzelne Konstituenten unter bestimmten Bedingungen mehr (Russisch, Latein) oder minder (Deutsch) oder so gut wie überhaupt nicht (Englisch) frei zu permutieren, ist seitdem deshäufigeren¹⁶² thematisiert worden. Nicht thematisiert wurde dabei jedoch die Frage, wie sich die Vorstellung von Scrambling überhaupt einbinden lässt in ein Grammatikkonzept, das versucht, die UG als Bestandteil des „genetic blueprint“ zu beschreiben. Die Frage könnte so formuliert werden: Warum ist unsere (autonome) Sprachkompetenz so konstruiert, daß sie zunächst eine völlig korrekte Struktur generiert, um anschliessend aus dieser Rührei, scrambled eggs, zu machen? Innerhalb der Grenzen einer autonomen Grammatikkonzeption scheint dieser Vorgang schlicht unplausibel und widersinnig. Wenn wir Scrambling als „eher semantisch-pragmatischen als rein syntaktischen Beschränkungen“ (Stechow / Sternefeld: Bausteine; S. 452) unterliegend betrachten, so geraten wir wieder an die Frage nach der Grenze der Autonomie: entweder wir nehmen die semantisch-pragmatischen Faktoren wie auch immer in

¹⁶² „occasionally“, wie Grewendorf / Sternefeld (Scrambling Theories; S. 3) hierzu befinden.

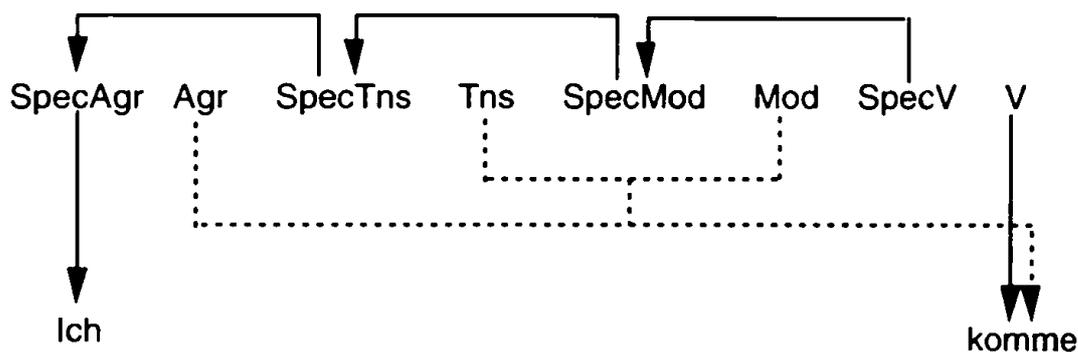
den genetic blueprint hinein oder aber wir erklären Scrambling zu einem grammatischen Regelkomplex, der vielleicht auf der UG aufbaut – etwa Scrambling als Instanz von *move- α* (vgl. Grewendorf / Sternefeld; S. 7) –, deren Sinn und Zweck, etwa die Rhema-Bedingung von Reis (vgl. Stechow / Sternefeld: Bausteine; S. 452), jedoch darauf verweist, daß noch eine weitere, nicht-autonome, Diskurs-Notwendigkeiten reflektierende Grammatikkomponente hierin involviert ist.

4.4.2.1.3 Die beiden Graphen seien also indifferent im Hinblick auf die zugrundeliegende Wortstellung und daraus eventuell folgendem Zwang zu Scrambling: ob *dicitur* und / oder die VP bewegt werden müssen, sei dahingestellt. Die beiden Graphen reflektieren daneben noch einen anderen, hier viel wichtigeren Diskussionspunkt: an welcher Stelle ist die Operatorenphrase ΩP anzusetzen, als selbständige Konstituente oder unselbständig, als Spezifikator einer anderen Konstituente. Nun steht wohl ausser Frage, daß ΩP durchaus eine selbständige Konstituente sein kann – in der allgemeinen Struktur wie in (16) konzipiert, stellt ΩP ja eine Variable dar, die durch verschiedene Konstituenten, von Partikeln bis hin zu (z.B. performativen) Sätzen gefüllt werden kann – und performative Matrixsätze wurden dabei als an IP adjungierte ΩP 's betrachtet. Die Frage kann also nur lauten, handelt es sich bei der ΩP Typ *dicitur* um eine selbständige oder unselbständige Konstituente. Dabei ist zu berücksichtigen, daß wir den Graphen eine repräsentationale Natur zuschreiben, derzufolge nicht eine Bewegung durch koindizierte Positionen stattfindet, sondern eine Relation zwischen diesen besteht. Oben wurde angemerkt, daß, eine solche Sicht vorausgesetzt, kein relevanter Unterschied zwischen einer Infl [AUX+AGR]- und einer [AGRP[TNSP[MODP]]]-Analyse vorliegt, was nunmehr zu präzisieren wäre durch eine Erläuterung: weil die koindizierten Positionen als Ganzes Auswirkungen auf einerseits das Nomen in Subjektsposition, andererseits das gegebenenfalls F-Merkmale-fordernde V haben. Nehmen wir nun noch hinzu, daß auch im Lateinischen durchaus nicht jeder Infinitiv mit einem Nominativ stehen kann, sondern nur bestimmte, die sich dadurch auszeichnen, daß sie mit Verben der *dici*-Gruppe (und leider einiger anderer) verbunden sind, und berücksichtigen wir die semantischen, will heißen modale Natur des Operators – „man sagt, ergo könnte wahr sein“ –, so spricht alles dafür, ΩP als unselbständige Konstituente zu betrachten, also die Struktur (38) für die plausiblere zu halten, selbst wenn daraus eine scheinbare oder tatsächliche Notwendigkeit zu scambeln folgt. (38) kann also interpretiert werden: zwischen MOD und ΩP besteht eine Kopf-Spezifikator-Relation, die wiederum

durch gewisse Identitäts-Relationen gekennzeichnet ist, im Standard-Fall Kongruenz. Diese „Kongruenz“ äussert sich im gegebenen Falle darin, daß ΩP die MOD-Funktion „konsumiert“ und somit eine Zuweisung der F-Merkmale an V ausschliesst. Da MOD also entfällt, wäre auch eine „Kasus-Zuweisungs-Anordnung“ in SpezMOD, dieses in Relation zu SpezAGR, SpezTNS und SpecV, ausgeschlossen, es dürfte also auch kein Kasus an SpecAGR zugewiesen werden, resp. eine Überprüfung der Kasuszuweisung erbrächte in der Position SpecMOD, daß hier nicht die für eine Kasuszuweisung notwendige Information „MOD wird zugewiesen“ vermerkt ist, Kasuszuweisung also ausgeschlossen werden muß. In diese Bresche springt nun ΩP ein, indem es seinerseits eine Spez Ω -Position eröffnet, die mit den anderen Spez-Positionen koinzidiert wird und die ihrerseits mit Ω kongruieren muß. Eine solche Interpretation des lateinischen Ncl, die gegenüber der in Graphik (37) skizzierten aufgrund diverser Implikationen die attraktivere zu sein scheint, erklärt das Phänomen also dadurch, daß einerseits MOD durch einen epistemischen Operator in verbalem Gewand „konsumiert“ wird, was die Zuweisung eines vollständigen Satzes von F-Merkmalen ausschliesst, andererseits dieser Operator zugleich die Spez-Position bereitstellt die notwendig ist, um eine vollständige Kette von Spez-Position zu haben, die ihrerseits notwendig ist, Kasus an die Subjektsposition zuzuweisen / diesen phonetischen Gehalt geben zu lassen. Es sollte im übrigen klar sein, daß die letztgenannte dicitur-Analyse sich praktisch nahtlos auf deutsche Modalverb-Konstruktionen übertragen lassen, mit einerseits MOD-blockierendem (Infinitiverzwingenden) Modalverb (Ω), andererseits die in der Spez-Reihe entstandene Lücke wieder schliessende und somit Kasuszuweisung ermöglichende Spez Ω -Position. Also:



gegenüber unmodifiziertem



Die Modifikation gegenüber herkömmlicherer GB besteht nun weniger in der Ansetzung einer Modalphrase, und auch weniger im bloßen Umstand einer monosententiellen Analyse gegenüber der üblichen bisententiellen, wie sie eine Raising-Analyse voraussetzt, als vielmehr in der *Begründung* der monosententiellen Lösung: während eine Raising-Analyse ausschliesslich mit strukturellen Mechanismen auszukommen scheint, macht der Vorschlag, MOD als durch einen Operator konsumierbar zu betrachten, nur Sinn unter der Prämisse einer Grammatikkomponente, in der das Zusammenwirken verschiedener Möglichkeiten, semantisch-pragmatische Funktionen auszuführen, niedergelegt ist. Wieviel die in (38) gewonnene Beschreibung über den Fall des Lateinischen NcI hinaus wert ist, wird sich zeigen, wenn wir einige Fälle des Russischen betrachten.

4.4.2.2 Der Infinitivsatz im Russischen

4.4.2.2.1 (Vornehmlich) Der absolute Infinitiv

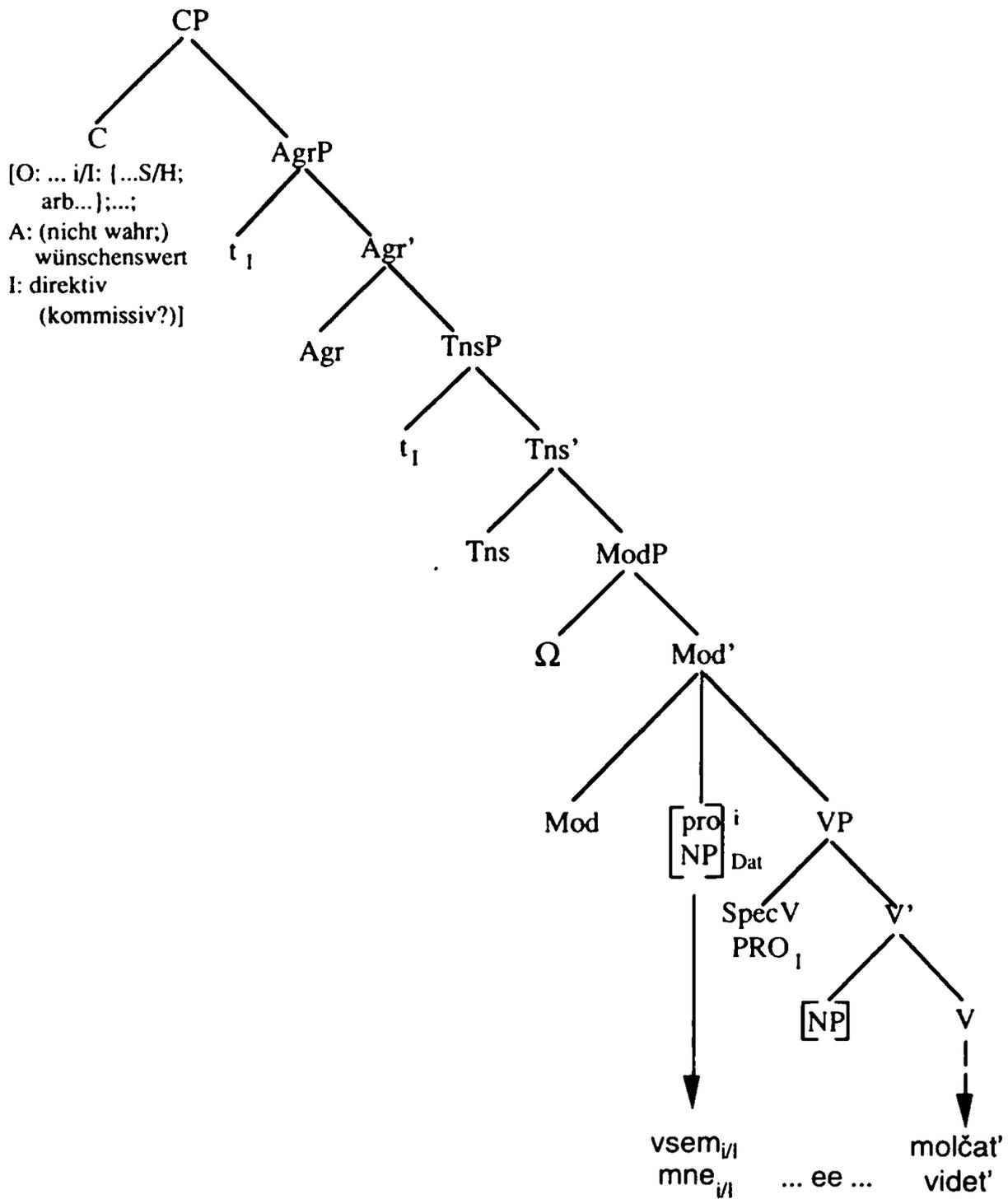
4.4.2.2.1.1 Betrachten wir zunächst Infinitivsätze vom Typ „(всем) молчать! (мне только) еще раз увидеть ее! ((vgl. AG 70; S. 567) ≈ '(allen_{Dat}) schweigen!; (mir nur) sie noch einmal sehen!’“, die durchaus auch gelegentliche Pendants im Deutschen besitzen: „Alle(s) aufstehen!; Neapel sehen und sterben!“, wobei auffällt, daß im Deutschen bei der imperativischen Verwendung eine Kasuszuweisung (und dann noch Nominativ) möglich ist, bei der optativischen dagegen nicht. Eine kurze, pointierte Charakteristik diese Satztyps im Russischen gibt Ružička: Kontrollprinzipien (S. 374; Hervorhebung im Original):

Charakteristisch für diese Sätze ist, daß sie *modale Kontexte* darstellen, eine idiosynkratische syntaktische Gestaltung von Sätzen unter Einstellungsoperatoren, deren differenzierende Interpretation als deontisch, epistemische, voluntative und andere das Verständnis des Satzes auf Grund konzeptuellen Wissens und Glaubens, emotiver Momente und Intentionen „vervollkommenet“. Die Interpretation der Einstellung kann durch die Partikel бы gelenkt, d.h. semantisch restringiert werden.

Die folgenden Überlegungen sind zum einen ein Versuch, für diesen Konstruktionstyp den Ort des, sofern er nicht durch бы indiziert (und restringiert) wird, phonetisch leeren Einstellungsoperators, repräsentiert durch Ω , festzumachen, zum anderen aufzuzeigen, daß dieser Konstruktionstyp tatsächlich weniger idiosynkratisch ist, als Růžička hier noch annimmt, sondern aus allgemeineren Eigenschaften von Infl folgt. (38) auf das Russische übertragen könnte etwa wie folgt aussehen¹⁶³:

¹⁶³ Es soll daran erinnert werden, daß, auch wenn hier der Infl-Komplex in Agr / Tns / Mod aufgelöst wird, dies nicht heißt, daß eine „falschere“ durch eine „richtigere“ Strukturbeschreibung abgelöst werden soll. Nach dem revidierten Standardsatz (2.2.3 – 5) befinden sich Tns und Mod in der linken Teilstruktur. Wenn die Hypothese von der modularen Organisation der Grammatik und der inkrementellen Verarbeitung Sinn macht, so liegt nahe, daß a) verschiedene Bereiche zunächst „ein Stück weit“ getrennt verarbeitet werden, z.B. hie OAI-Ebene, hie propositionale Ebene und daß b) diese Ebenen irgendwann „zusammengebracht“ werden, vielleicht in Etappen. Für die propositionale Ebene ist das, was innerhalb der OAI-Ebene „passiert“ – was vielleicht treffend durch Tns, Mod usw. beschrieben werden kann, vielleicht aber auch besser anders beschrieben werden sollte – völlig unerheblich, schliesslich steht sie in Relation zum Lexikon und somit zu in Konzepte geronnene Erfahrungen und nicht zu der Fähigkeit, diese wieder in aktuelle (Sprech-und Hör-) Handlungen umzusetzen. Für die propositionale Ebene ist nur relevant, was am Ende herauskommt, sprich die Information, ob der Kasus an der Subjektsposition realisiert werden kann, ob das Verb die F-Merkmale erhält usw., d.h., von der propositionalen Ebene aus betrachtet reicht völlig *ein* Infl. Wenn sich für die propositionale Ebene in der Geschichte der Generativistik die X'-Konzeption als fruchtbar und sinnvoll erwiesen hat und diese daher auch vielleicht nicht der schlechteste Kandidat für den genetic blueprint darstellt, so belegt dies noch in keiner Weise, daß die gleiche X'-Konzeption auch für die OAI-Ebene, also für die interne Infl-Verarbeitung stimmen muß. Dies ist eine naheliegende Hypothese und hier auch gewählte Arbeitsgrundlage, aber in keiner Weise zwingend.

Graphik 40: Der absolute Infinitiv



Wie zuvor ist auch hier MOD durch Ω blockiert, wodurch der Infinitiv erzwungen wird. Anders aber als zuvor wurde hier ein nominales internes Argument angesetzt, das den Referenten enthält, der in der durch MOD ausgedrückten Relation zu dem in dem anderen Argument VP (Proposition) ausgedrückten Sachverhalt steht, also salopp formuliert der Wahrhachen-Müsser bei Imperativ oder der Wunsch-Erleider bei Optativ usw. Man mag dies durchaus als Thetarolle „Experiencer“ bezeichnen, klar sollte jedoch sein, daß dann zwar der (aussersprachliche) *Referent* zwei Thetarollen „besitzt“, nicht jedoch die jeweiligen Konstituenten: die Agens-Rolle (so intentionales Schweigen eine Agens-Rolle vergibt) geht an die SpecV-Position an den mit großem I indizierten Referenten_i, die Experiencer-Rolle dagegen an das interne Argument von MOD, den mit kleinem i indizierten Referenten_i – und auch wenn i und I (sprachextern) koreferent sind, so sind die entsprechenden NPs doch (sprach- oder besser satzintern) nicht koindiziert. Nur unter dieser Bedingung ist die „doppelte“ Thetarollenzuweisung ohne Verletzung des Thetakriteriums möglich. Bei overtem Experiencer ist natürlich klar, wer i / I ist, bei nicht-overtem, pro, wird dies durch C=OAI festgelegt. Die anhand kontextloser, indikativischer Sätze gewonnene Auffassung, antezedensloses kleines pro sei in der Regel arbiträr zu interpretieren, scheint hier nicht zu greifen und vielleicht überhaupt einem Mißverständnis zu entspringen: der default ist zunächst der Sprecher und / oder Hörer selbst, bei Imperativen und Optativen völlig klarerweise, schliesslich lässt sich einer arbiträren Person schlecht etwas befehlen. Arbiträr wäre der Referent dann, wenn in O, wie in Abschnitt 3.1 angesprochen, Sprecher (und Hörer) *inaktuell* gesetzt werden. Die genaue Semantik von Ω in den angeführten Fällen ist sicher schwer zu bestimmen, allerdings scheint dies eher ein Problem der Modallogik(er) als der Syntax. Der Umstand, daß Ω phonetisch leer bleibt, mag dabei Indiz sein, daß die Semantik auch relativ unbestimmt bleiben *kann* und *soll*, mithin kontextuell und nicht systematisch desambiguiert wird, aber sich dabei durchaus um „Pole“ wie „imperativisch“, „optativisch“ und andere mehr bewegt.

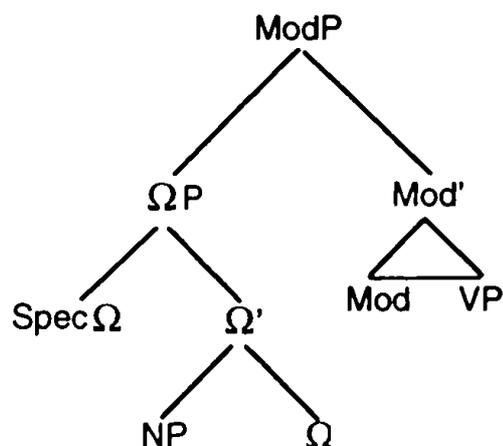
Die Einführung dieses internen Arguments scheint im Prinzip unproblematisch, auffällig ist allerdings, daß sie in Zusammenhang mit der fehlenden Spez Ω -Position zu stehen scheint: wäre eine Spez Ω -Position gegeben, wäre die Kette wieder wie im Lateinischen und Deutschen vollständig, und dementsprechend wäre an die Agens-NP aus SpecV Kasus zuzuweisen, wir hätten also zwei nicht koindizierte, aber koreferente NPs: „*Ты тебе молчать!“ Umgekehrt scheint im Deutschen das interne Argument nicht ausdrückbar: „*Du sollst Dir kommen!“. Ob hier eine zufällige komplementäre Verteilung vor-

liegt, oder ob hierin eine tieferliegende Ursache gesucht werden darf, vermögen die wenige Beispiele nicht zu erhellen. Eine strukturelle Beschränkung scheint nicht unmittelbar auszumachen zu sein, eine provisorisch formulierte Regel:

*CP [_i... NP_{Exp}ⁱ ..._{VP} NP_{Ag}ⁱ ...] wenn NPⁱ phonetischen Gehalt

- zu lesen als: zwei koreferente (i-Superskript), aber nicht koindizierte NPs, wovon eine von I' (MOD'), die andere von der maximalen Projektion des Hauptverbs (VP) des Satzes abhängig ist, können nicht beide phonetischen Gehalt haben – wäre dementsprechend eher aus funktionalen Kriterien abzuleiten. Dies könnte sein der Versuch, Konkurrenzsituationen am Kernbereich des Satzes – Infl-, d.h. OAI-determinierte NP vs. VP-, d.h. Propositions-determinierte NP – zu vermeiden. Eine alternative Ansiedelung des internen Arguments, nämlich als internes Argument zu Ω und nicht zu MOD, soll dagegen offengelassen werden (was sich allerdings als vermutlich recht elegante Lösung erweisen wird):

Graphik 41: Ω -blockiertes MOD



– etwa mit der Maßgabe, daß nur eine der beiden Positionen – Spec Ω oder Ω -NP phonetischen Gehalt besitzen dürfen. Problematisch hierbei ist, wie wir eben diese Maßgabe begründen sollten, wenn nicht wiederum durch eine verwandte Regel wie oben. Zum anderen würde diese im Umkehrschluss nahelegen, daß bei einer (in dieser Position) fehlenden Ω P auch kein internes Experiencer-Argument möglich wäre. Was sich zunächst wie eine unerwünschte Konsequenz anhört, könnte allerdings durchaus Sinn machen: während es durchaus einsichtig ist, daß man gegenüber einem Sachverhalt einem Zwang oder einem Wunsch unterliegt, ist es relativ merkwürdig, daß ein Referent einer Indikativität oder Konjunktivität gegenüber einem Sachverhalt unterlie-

gen soll. Graphik 31 könnte dies dahingehend erklären, daß die Frage gegenstandslos ist, weil nicht MOD ein Experiencer-Argument subkategorisiert, sondern Ω P. MOD reicht es, die in C=OAI festgelegte assertierende oder (z.B.) für-möglich-haltende Wertung eines Sprechers gegenüber der von ihm subkategorisierten VP (Proposition) formal – Ind. / Konj. / Imp. – *auszudrücken*, ohne deshalb diesen Wertenden noch einmal als Experiencer dieser Wertung als Argument zu sich zu nehmen oder überhaupt zu sich nehmen zu können.

Die letzte Frage offen gelassen ergibt sich, daß der Unterschied gegenüber dem Latein-Befund (38) darin besteht, daß dort der Nominativ an eine tatsächliche (propositional-induzierte) Subjektposition zugewiesen wird, während im Russischen auf Grundlage einer weitgehend ähnlichen – oder, legen wir Graphik 41 anstelle von 40 zugrunde: identischen – Struktur der Dativ an das interne Argument zugewiesen wird, das zwar aussersprachlich auf den gleichen Referenten verweist wie das nicht ausgedrückte propositional-induzierte Subjekt (besser: die SpecV-NP), innerhalb der Struktur aber nicht mit diesem koindiziert ist. In beiden Fällen wird der Infinitiv durch die blockierte Modus-Zuweisung erzwungen. Der russische Konstruktionstyp unterscheidet sich vom Deutschen und Lateinischen zum einen darin, daß er bei phonetisch leerem Ω sehr produktiv ist¹⁶⁴, während leeres Ω im Lateinischen ausgeschlossen zu sein scheint und im Deutschen sehr eng begrenzt („alles aufstehen!“) ist. Somit ist also die Zuweisung von Nominativ im Lateinischen und gelegentlich im Deutschen, Dativ im Russischen und defaultmäßig PRO (gleich Kasuslosigkeit) im Deutschen (im seltenen Falle der optativischen Infinitivsätze Typ „*Ich / *mir / PRO Neapel sehen und sterben“, „*Ich / *mir / PRO noch einmal bedenkenlos Fleisch essen!“) unter den Bedingungen der OAI-Situierung einer nicht-komplexen Proposition erklärbar aus den jeweiligen Gegebenheiten von MOD-blockierendem Ω .

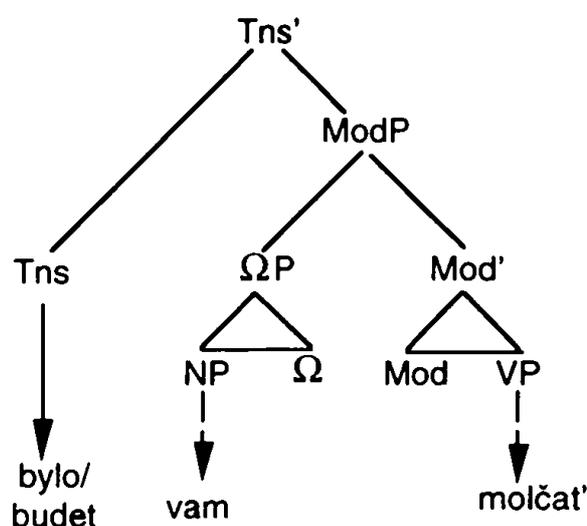
4.4.2.2.1.2 Die Bedingung der nicht-komplexen Proposition ist relevant. Kein Problem in dieser Hinsicht stellen dabei jene Fälle dar, in denen der Infinitiv durch ein *бы* oder *было бы*¹⁶⁵ ergänzt wird, insofern es sich hierbei um Sätze

¹⁶⁴ Diese Produktivität könnte vielleicht in Form einer Handlungsanweisung beschrieben werden: für das Russische etwa als „Wenn Du einen „Infinitivsatz“ vor Dir hast, also eine Nicht-Zuweisung der F-Merkmale, so setze ein modalisierendes Ω samt Experiencer-Argument an, und suche dessen genauere inhaltliche Bestimmung.“

¹⁶⁵ Die Frage, an welcher Stelle das *бы* anzusiedeln ist, ist innerhalb dieser Konzeption noch völlig offen, denkbar wären a) die Mod-Position – hiergegen spräche der Umstand, daß *бы* nicht affigiert wird, sondern relativ frei im Satz sich bewegt (d.h. die Position nicht syntaktisch, sondern funktional bestimmt wird) und sogar mit der Konjunktion verschmelzen kann, im übrigen soll der Infinitiv ja dadurch erzwungen

im syntaktischen Irrealis handelt, also das *было* im Komplex mit *бы* kein „echtes“ Tempus darstellt, es bleibt bei [OAI... bylo by (Dat)ⁱ... [R PROⁱ Präd V_{Inf}...]]. Ein Problem stellt dagegen „*было / будет (+Dat) + Infinitiv*“ dar: „*вам было / будет молчать*“ (Euch war / wird sein zu schweigen = Ihr müsstet schweigen / werdet schweigen müssen), denn hier liegt nun zweifelsfrei durchaus ein echtes Tempus vor. Tatsächlich liegt aber auch eine andere Modalität und ein anderer Modus vor, nämlich Indikativ, und der ganze Satz ist ein Bericht (Assertion) über den Sachverhalt, daß jemand in der Vergangenheit oder Zukunft dem Zwang / der Verpflichtung zu Schweigen unterliegt, also nicht:

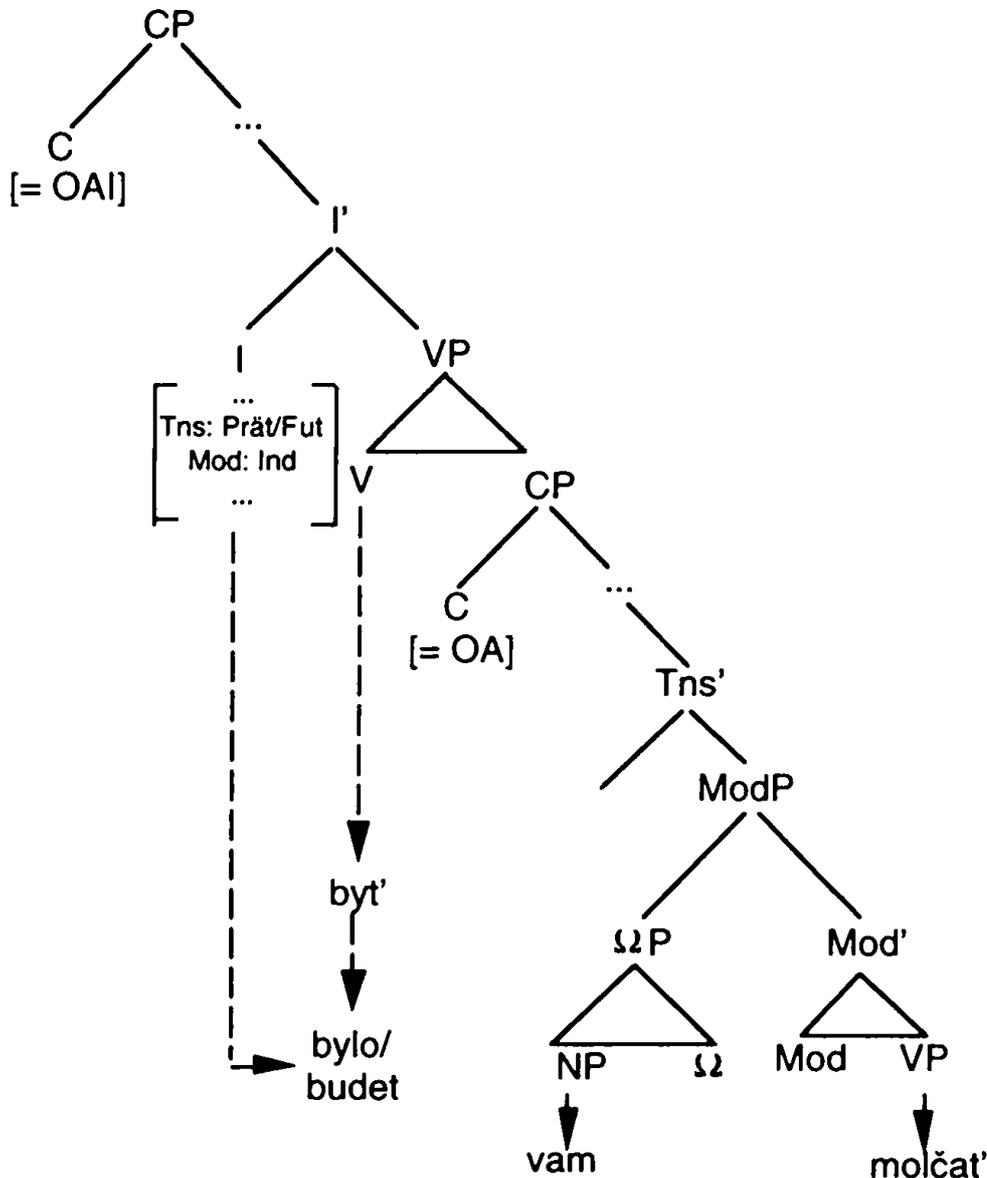
Graphik 42: *было / будет молчать*, 1. Versuch



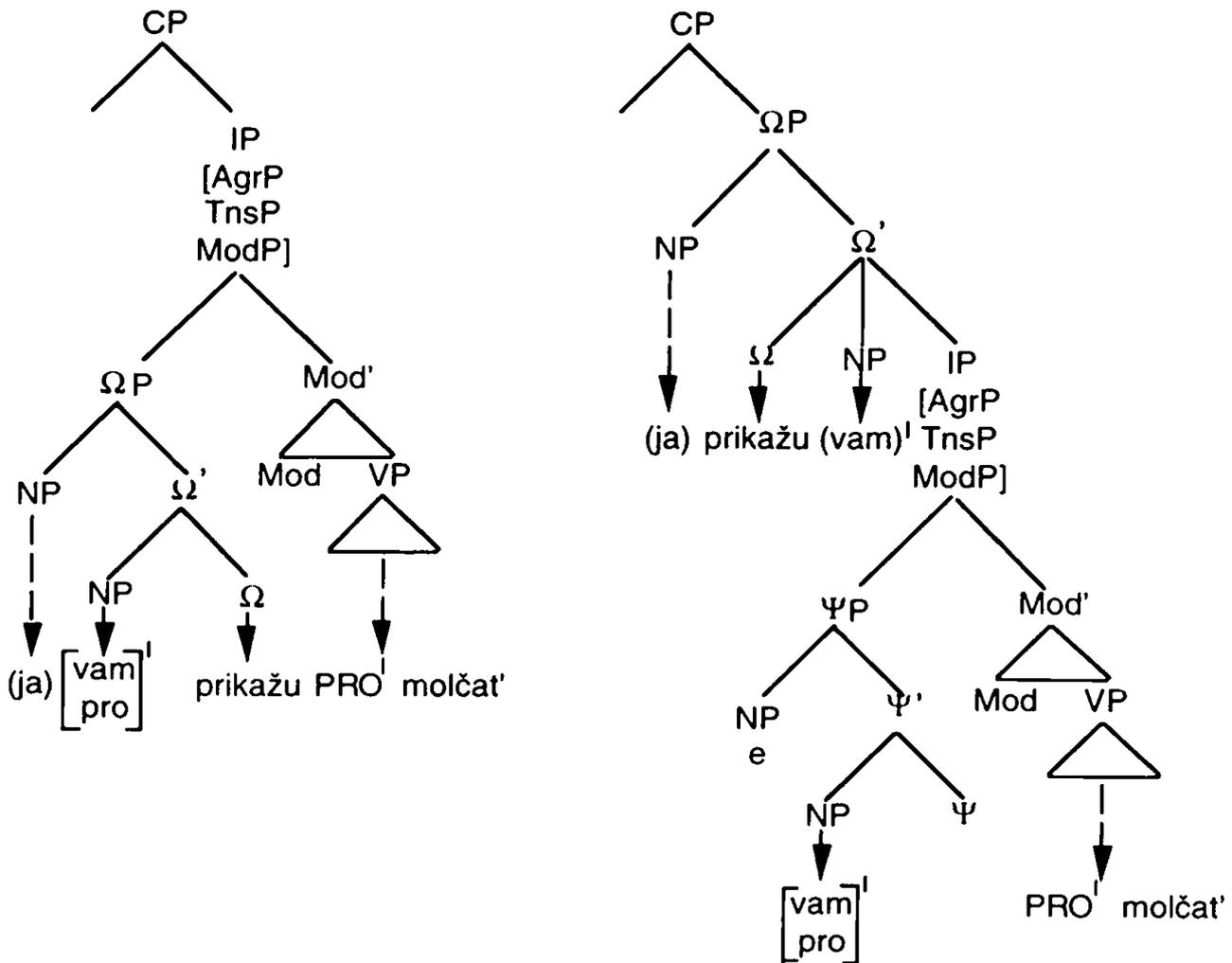
Konjunktion verschmelzen kann, im übrigen soll der Infinitiv ja dadurch erzwungen werden, daß ein modalisierendes Ω die Zuweisung von F-Merkmalen an V unterbindet. Die Existenz von Infinitivsätzen mit *бы* führt aber zu der Folgerung, daß, die Richtigkeit der Prämisse zugrundegelegt, *бы* nicht in Mod stehen kann. Zweite Möglichkeit b) wäre *бы* in SpecMod anzusiedeln; dies wiederum hätte den Nachteil, daß wir nunmehr Ω P nicht mehr in SpecMod ansiedeln könnten, sondern an ModP adjungieren müßten. Die Argumentation lautete aber, daß eine besondere Beziehung zwischen Kopf und Spezifikator bestehe (in offenkundigeren Fällen Kongruenz genannt), die im Falle von Mod dazu führe, daß der semantisch schwächere Modus vom semantisch stärkeren modalisierenden Ω blockiert werde. Befindet sich Ω aber nicht in der Spec-Position, so ist nicht mehr klar, wie nun die Blockierung erklärt werden soll. Dritte Möglichkeit c) wäre also, *бы* und *было* als Ω -Realisierung anzusehen, analog etwa einer möglichen Interpretation (mancher) deutscher Modalverben als Ω -Realisierungen. Dies hat nun aber den Nachteil zu erklären, warum *бы* sowohl mit Infinitiv erscheinen kann wie auch mit Verb-Formen, die üblicherweise als finit betrachtet werden: *Я сказал бы* (Ich würde sagen).

– dies wäre so zu interpretieren (die Tempus -Zuweisung an V ist ja laut Hypothese nicht blockiert), daß vom Jetzt des Sprecher(- und Hörer-) -Zeitorts aus betrachtet der Zwang oder die Verpflichtung – auferlegt durch eine in C [= O] spezifizierte Autorität, im default-Fall der Sprecher oder, dieser inaktuell gesetzt, eine kontextuell rekonstruierbare Autorität, die auch „die Umstände“ heißen kann – für den Hörer besteht, in der Zukunft oder der Vergangenheit zu schweigen, bzw. geschwiegen zu haben. Dies dürfte allerdings ein in der realen Welt bis zur Erfindung der Zeitmaschine nicht möglicher Sachverhalt sein – und entspricht auch nicht der regulären Interpretation des Satzes, die eher durch eine Struktur wie (43) induziert ist:

Graphik 43: было / будет молчать, 2. Versuch

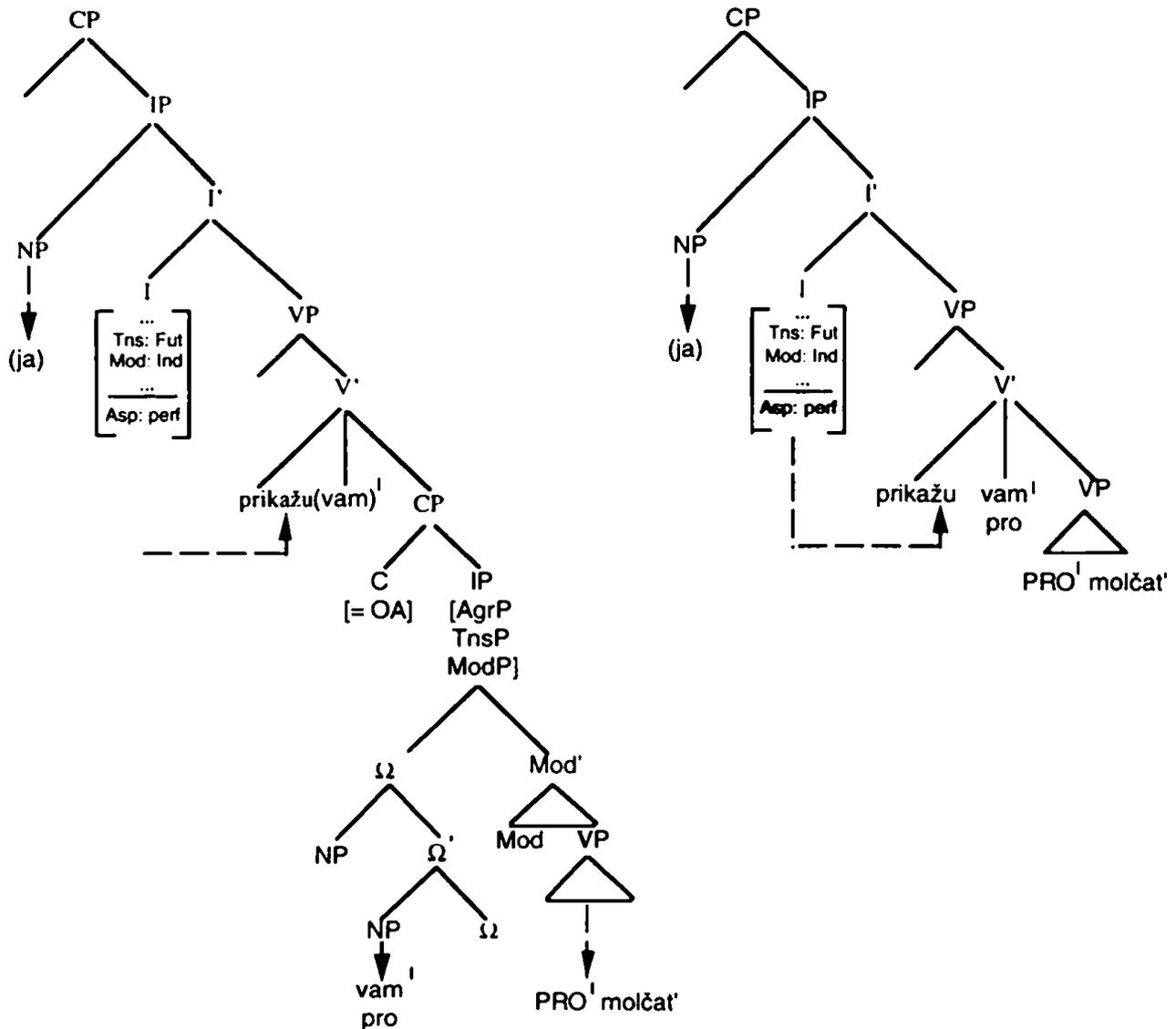


Mit der letzten Struktur wird erneut eine systematische Ambiguität deutlich: das assertierende, bisententielle „Вам (было / Ø / будет) молчать.“ [= Sie müssen_{Prät / Präs / Fut} schweigen.], entlang der Zeitachse verschiebbar, und das (zumeist) direktive, monosententielle „Вам молчать!“ [= Schweigen Sie!], je nach zu wertendem Sachverhalt an verschiedene Punkte im Modalfeld um die Pole Möglichkeit / Notwendigkeit / Wünschbarkeit / Verpflichtetsein usw. verschiebbar, gehören überhaupt nicht dem gleichen Paradigma an und besitzen zugrundeliegend deutlich unterscheidbare Strukturen. Dies ist auch an den unterschiedlichen Einbettungs-Gegebenheiten erkennbar: die assertive Lesart ist bereits eingebettet und dieses Einbettungsverhältnis ist nicht aufhebbar, ohne zugleich die assertierende Illokution aufzuheben, dafür ist die Assertion selbst z.B. epistemisch modifizierbar: Может быть вам было молчать. Die imperativische Lesart ist dagegen nicht einbettbar, ohne die direktive Illokution aufzuheben. Dies gilt auch im Fall von „(Я) вам прикажу молчать“ – „Ich befehle Ihnen zu schweigen“: entweder es liegt ein Einbettungsverhältnis vor, dann aber kein Befehl, sondern ein Bericht über ein in der *Zukunft* liegendes Befehlen, oder aber es liegt ein Befehl vor, dann ist aber kein Einbettungsverhältnis gegeben:

Graphik 44 / 45: *прикажу молчать*, monosententiell¹⁶⁶

gegenüber:

¹⁶⁶ Ich lasse die sicherlich nicht unbedeutende Frage, wo „vam“ anzusiedeln ist, offen. In 35 gibt es drei Positionen, die koreferent auf den gleichen Referenten verweisen, ohne koindiziert zu sein: der Befehlsempfänger (NP, *prikažu*), der „Verpflichtungs-Experiencer“ (NP, Ψ) und das Agens zu *molčat'*. Entscheidend für die hier vorgeschlagene Analyse ist nur, daß „vam“ nicht identisch ist mit der letztgenannten Position, die Entscheidung zwischen den beiden erstgenannten dagegen ein Frage des Lexikon-Eintrages für *prikazat'*, nicht der grundsätzlich vorhandenen syntaktischen Möglichkeiten.

Graphik 46 / 47: *прикажу молчать*, bisententiell

Die Entscheidung, ob 44 oder 45 die zutreffendere Repräsentation für die performative Lesart darstellt, mag offen bleiben. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß tatsächlich beide Möglichkeiten nebeneinander existieren, 44 als „grammatikalischere“ Variante, bei der das Performativverb seine Autosemantik zunehmend zugunsten eines Morphem-Status verliert, auxiliariert wird. 45 wäre dagegen eine „lexikalischere“ Variante, in der das Performativverb weiterhin seine volle Semantik besitzt (Ω und Ψ wären intensional als Realisierungen von $C=OAI$ identisch oder zumindest sich nicht gegenseitig ausschliessend). In dem Maße, in dem das in Ω stehende Lexem sich in Richtung Morphemstatus bewegt, kann auch $\text{Spec}\Omega$ nicht mehr overt sein und Ω verliert auch jegliche Merkmale intonatorischer Eigenständigkeit. 45 ist dank der nach wie vor voll

präsen Semantik von *приказать* einschliesslich der damit verbundenen gewissen intonatorischen Eigenständigkeit und der Möglichkeit, den Befehlsgeber auszudrücken, die explizitere Variante. Die Unterscheidung der beiden Möglichkeiten könnte in einem institutionell-pragmatischen Rahmen von einer gewissen Bedeutung sein, insofern mit 45 die Möglichkeit eines Sprechers gegeben wäre, seine Autoritäts-Position mehr in „in Stellung“ zu bringen, als dies mit 44 der Fall wäre. Von dieser speziellen Situation abgesehen charakterisieren 44 und 45 eher zwei, im Falle von *приказать* vielleicht koexistierende, Varianten, innerhalb derer ein historischer AUXiliarisierungs-Prozess beschrieben werden kann. Beide Strukturen sind jedoch eindeutig erstens monosententiell, zweitens Strukturen, die einen Operator (*Я*) *прикажу* (*вам*) über einer Proposition *PRO молчать* ansetzen.

Demgegenüber ist 46 eine bisententielle Struktur, in der eine satzförmige Proposition (*Я*) (*(вам, про)*) *прикажу* eine satzförmige Proposition _{IP}(*вам, про*) _{VP}*PRO молчать* als Argument enthält. Wie oben diskutiert, kann unter bestimmten Bedingungen der CP-IP-Komplex „unsichtbar“, transparent werden, so daß nunmehr eine Struktur entsteht (eine benachbarte Struktur angesetzt werden kann), in der monosententiell eine Proposition „*Я прикажу* (*вам, про*)“ eine *nicht-satzförmige* Proposition „*PRO молчать*“ als Argument nimmt.

4.4.2.2.1.3 Kehren wir zu der Behauptung zurück, relevant sei die Bedingung der nicht-komplexen Proposition. 46 und 47 sind Strukturen mit komplexen Propositionen, in diesen wird Kasus für *вам* und Infinitiv für *молчать* anders vergeben als in den Strukturen mit nicht-komplexer Proposition. *Вам молчать!* als nicht-komplexe Proposition in monosententieller Struktur, mit dem jetzt-Parameter von O auf „+jetzt“ gesetzt, dessen Realisierung in Form von T obligatorisch leer bleibt, impliziert eine starke situationelle Kontextgebundenheit, eine direkte Involvierung nicht nur des Hörers, sondern auch des Sprechers. *Вам молчать.* als komplexe Proposition, also als Teil des Paradigmas „*Было / Ø / будет вам молчать*“, führt dagegen zu einer De-Involvierung des Sprechers, er befiehlt nicht mehr offenkundig, sondern stellt lediglich fest, daß es der Fall sei (war, sein wird), daß der Hörer einer Verpflichtung unterliegt (deren Urheber durchaus der Sprecher sein kann, was aber im Unterschied zur monosententiellen Struktur nicht mehr zum Ausdruck kommt). Bedingung für diese enge Kontextgebundenheit von (monosententiellen) Infinitivsätzen ist daher, daß ein an der Situation Beteiligter koreferenterweise im Satz erscheint und daß das Jetzt gelten muß. Für Sätze mit nicht-komplexer Proposition, in denen also der Infinitiv das Prädikat der höchsten (und im Regelfalle einzigen)

satzförmig realisierten Proposition darstellt, scheint somit die Hypothese recht aussichtsreich, daß in ihnen immer das angebliche dativische Subjekt in Wirklichkeit das Experiencer-Argument eines MOD-blockierenden modalisierenden Ω -Elementes ist, während die Kasuszuweisungen bei komplexen Propositionen z.T. ähnlichen, z. T. aber auch anderen Gesichtspunkten folgen können – je nachdem, ob wir eine Struktur für den eingebetteten Teil wie 43 oder analog zu 47 ansetzen.

4.4.2.2.2 Variationen des absoluten Infinitivs

4.4.2.2.2.1 Betrachten wir die Strukturpläne der AG 70¹⁶⁷, ¹⁶⁸, so ergibt sich folgendes Bild:

§ 1330 beschreibt den „Standardfall“ mit Infinitiv und fakultativ ergänzbarem „Subjekt“ (= Experiencer-Argument), worauf wir nun nicht mehr eingehen müssen. § 1331 beschreibt den Fall Inf mit obligatorischem dativischem Subjekt wie „Мне еще коня поить“ (Ich muß noch das Pferd tränken). Das Beispiel ist ambig zwischen der auf der Zeitachse verschiebbaren bisentientiel- len Lesart und der im Modalfeld verschiebbar monosentientiel- len. Das dem gleichen Typ zugehörige „Ему в армию идти“ (\approx Ihm ist in die Armee

¹⁶⁷ Infinitivsätze werden in der AG 70 wie in allen eher traditionell und strukturalistisch vorgehenden Grammatiken im Einfachen Satz abgehandelt. Dies würde nach den obigen Erörterungen jedoch nur dann zutreffen, wenn eine Struktur vergleichbar 44 / 45 vorliegt. Tatsächlich wird sich zeigen, daß häufiger auch eine Struktur in Anlehnung an 46 vorliegt, also genaugenommen ein zusammengesetzter Satz gegeben ist.

Umfang- und materialreichere Monographien zum Infinitiv und Infinitivsatz liegen vor in Form von van Holk: *Semantic Spectrum*, Birbaum: *Predication in Russian* und Veyrenc: *Propositions Infinitives*; die Arbeit von Brycin (1990) war mir nicht zugänglich.

¹⁶⁸ S. 567 – 570, resp. §§1329 – 1338; die Auseinandersetzung mit Infinitivsätzen soll hier anhand der Akademie-Grammatik von 1970 geführt werden, da diese unterschiedliche Strukturschemata aufführt, die konsekutive abgearbeitet werden können. Die AG 80 (§§2560 – 2573) verfährt hier anders und erkennt bei den Infinitivsätzen überhaupt nur noch ein Strukturschema, nämlich „Inf“ (§ 2560) – was, wie sich zeigen wird, durchaus klug gedacht, für ein Abarbeiten der verschiedenen Erscheinungsformen von Infinitivsätzen aber nicht unbedingt hilfreich ist.

Die AG 52 ihrerseits unterscheidet (§§1051 – 1073) zwei Strukturschemata (ohne diese so zu nennen), „Inf mit und ohne *бы*“, sowie, nach semantischen (oder eher pragmatischen) Kriterien innerhalb der Infinitive ohne *бы* noch *инфинитивно-назывные*, auf die im weiteren noch einzugehen sein wird, und unpersönliche Infinitivsätze mit zumeist negierten perzeptiven (*видать, слышать*) und kognitiven Verben (*узнать, признать*)

einzutreten) erfordert dagegen klarerweise die bisententielle Analyse: der Satz enthält keinen Referenten der mit Sprecher oder Hörer identisch wäre oder eine Gruppe, die einen von beiden oder beide enthält. Einem Verschieben auf der Zeitachse entsprechenden Effekt und somit eine bisententielle Analyse erzwingt auch ein Zeitadverbial wie *завтра, через год* usw, weshalb auch „Мне завтра к врачу идти“ (≈ Mir ist morgen zum Arzt zu gehen) bisententiell analysiert werden muß. In all diesen Fällen liegt eine Assertion vor, derzufolge nach Sprecher-Auffassung, erkennbar am Indikativ (Präs / Prät / Fut: Ø / *было* / *будет*), der (sprachlich) eingebettete jeweilige Sachverhalt eines „So-Sein / Geschehen-Müssens“ vorliegt. D.h. die Möglichkeit, etwas als eine objektive Notwendigkeit versprachlichen zu können, setzt voraus, diese subjektiv als wahr zu werten. Nichts anderes liegt auch in den anderen in der AG 70 angeführten Strukturschemata¹⁶⁹ vor. So enthält das Strukturschema „Gen(-Akk) + Negation + Inf“ (§1332) die Zuschreibung der Unmöglichkeit, das in der VP (Inf + Gen / Akk-NP) ausgedrückte zu tun: „Его не узнать; Сына не сравнить с отцом“, die zweifelsfrei – aufgrund der gewählten Modalität : Unmöglichkeit – bisententiell zu analysieren ist. Mit einer Negation und der Unmöglichkeits-Wertung verknüpft sind auch die nächsten Typen verneinter Infinitiv (§1333) „В вагон не влезть, мне / тебе здесь не усесться“, ebenso wie die Behauptung der Unmöglichkeit, daß etwas geschieht aufgrund der subjektiven Unfähigkeit des Agens, dieses zu tun: „Neg + Inf + *же*“ (§1334): „Не ночевать же тут! Не спорить же мне с вами!“ und letztlich auch der inhärent negative Konstruktionstyp (§1335): „Где / Куда + Inf“, – „куда уж спорить“=„wozu (darüber) streiten“ in der (engeren) Bedeutung „(darüber) kann man nicht streiten.“ Alle zuletzt genannten Konstruktionstypen mit expliziter oder inhärenter Negation unterscheiden sich syntaktisch nicht grundlegend von der oben eingeführten bisententiellen Struktur (insbesondere in der 46-Variante) – Erweiterung um die Negation, ansonsten wird die VP um eine NP erweitert bzw. Partikeln. Der relevante Unterschied liegt in einer relativ eindeutigen Festlegung auf einen Modalität styp: Unmöglichkeit, d.h. tatsächlich haben wir hier einen semantisch nicht minimal festgelegten syntaktischen Konstruktionstyp, wie wir dies von einer möglichst UG-nahen Konstruktion fordern wollen, sondern einen semantisch bereits weitestgehend bestimmten Form-Funktions-Komplex. Damit stehen aber die Konstruktionstypen „Inf“ und (z.B.) „Neg + Inf“ gar nicht auf der selben Ebene, insofern „Inf“ eben nur minimal semantisch festgelegt ist, „Neg+Inf“ dagegen vergleichsweise weitgehend. Beide

¹⁶⁹ Ein in der AG 70 unter § 1331 angeführter und hier nicht aufgenommener Fall – der Typ „быть грозе!“ – wird weiter unten kurz angesprochen werden.

Typen könnten also zu ihrer Beschreibung verschiedenen Grammatikebenen zugeordnet werden, einer Grammatikebene, die bereits weitgehend fertige Form-Funktions-Komplexe enthält und eine Ebene, die möglichst letzte Primitive beschreiben will, also UG-nahe ist. Für die Grammatikebene mit komplexen Einträgen ist die Frage monosententiell oder bisententiell recht unerheblich, wichtig dagegen, daß zum Beispiel „(Hörer)_{Dat} Inf!“ ein Konstruktionstyp mit klaren Verwendungsbedingungen und Interpretationsanweisungen darstellt. Umgekehrt ist für eine UG-nahe Grammatikebene wichtig zu klären, woher der Kasus für das angebliche Subjekt kommt, wie der Infinitiv zu seinen angeblichen modalen Schattierungen kommt, obwohl er keinen Modus besitzt, warum überhaupt ein Infinitiv vorliegt, und ob der Unterschied zwischen dem situations-involvierenden „(Hörer)_{Dat} Inf!“ und dem situations-unabhängigen, als objektiv assertierten „(Hörer)_{Dat} Inf.“ auch Unterschiede in der strukturellen Repräsentation ausdrückt (wie hier behauptet) oder nicht (wie gemeinhin der Standpunkt sein dürfte, wie jedenfalls seit dem Zusammenbruch der Performativhypothese nicht mehr ausgiebiger als Möglichkeit erörtert wurde), all dies sind Fragen nach den letzten Gründen, in beiderlei Bedeutung des Wortes.

4.4.2.2.2 Zwei weitere Konstruktionstypen erwähnt die AG 70. Für den Fall „Inf так Inf“ (§1337) mag angezweifelt werden, daß es sich überhaupt um einen Infinitiv (und dann welchen?) in Prädikatsstellung handelt. Im Unterschied zu den vorhergehenden Konstruktionstypen handelt es sich hierbei nicht um eine modale Kennzeichnung, der Konstruktionstyp „X так X“ – wobei X auch z.B. ein Pronomen sein kann: „Ехать так ехать, с тобой так с тобой, я так я“ sind die Beispiele aus der AG 70 – stellt vielmehr in idiomatisierter Form einen kommissiven Sprechakt dar wie auch einen Bericht über eine getroffenen Zustimmung. Eine gewisse Unsicherheit über diesen Konstruktionstyp, so wir diesen als Satz und nicht als Phraseologismus interpretieren, liegt auch bei der AG 52 vor, wo er innerhalb des Einfachen Satzes behandelt und als Zusammengesetzter Satz bezeichnet wird (§1064): und ebenfalls sowohl auf die Assertion verwiesen wird, wie die Zustimmung (zu einem kontextuell bekannten Vorhaben) benannt wird: :

„Особую разновидность представляют собой сложные предложения, которые состоят из двух одинаковых инфинитивных предложений, соединенных при помощи частицы *так*. Такие сложные предложения с повторяющимся лексическим составом имеют значение категорического утверждения, подчеркнутого решения совершить то или другое действие, согласия.“ (AG 52 II / 2; S. 51)

Da die Semantik des Konstruktionstyps relativ eindeutig ist – das am wenigsten thematische / das erfragte Element des Kontextes wird herausgegriffen und als X in den Konstruktionstyp eingesetzt, die Entscheidung (bei $\text{byt}'=\emptyset$)

zwischen performativer (kommissiver) und assertiver Interpretation über einen kommissiven Akt – d.h. zwischen ($_{\text{Perf}}\text{Inf tak Inf!}$) und ($_{\text{T}}(\text{Perf}\text{Inf tak Inf})$) – fällt ebenfalls der Kontext, das Spektrum für Perf ist eng begrenzt –; umgekehrt eine denkbare syntaktische Struktur im Falle der assertiven Lesart mindestens eine trisententielle Analyse erforderte. Soll der Infinitiv jeweils als Prädikat analysiert werden, so scheint erheblich plausibler, hier erneut von einem festen Form-Funktions-Komplex auszugehen, der syntaktisch nicht mehr analysiert wird. Dabei scheint dieser zugleich so unterdeterminierend zu sein, daß wahrscheinlich auch nicht die eine richtige syntaktische Struktur davon vorherbestimmt werden kann, vielmehr durchaus unterschiedliche möglich sein sollten, abhängig von einer ganzen Reihe von Entscheidungen: es erscheint unplausibel anzunehmen, daß ein Sprecher oder Hörer diese Entscheidungen trifft, wenn die letztendliche semantische Interpretation von diesen Entscheidungen letztlich nicht tangiert wird. „X так X“ ist eine zu *lernende* sprachliche Einheit, als solche ist sie Indiz dafür, daß eben nicht alles angeboren ist, als als Ganzes zu lernende Einheit gibt sie umgekehrt aber auch keinen Hinweis darauf, was nicht zu lernen ist, also keine Auskunft über die UG und UG-nahen Bereiche der Grammatik.

4.4.2.2.3 Der Konstruktionstyp „мне негде спать“

4.4.2.2.3.1 Der letzte Konstruktionstyp ist wiederum ein negierter Infinitiv. Der Konstruktionstyp – мне негде спать, in der Literatur bisweilen als SKI- (BKI-) Typ bezeichnet (Seins [Be]-Verb – K- (=Wh-) Wort – Infinitiv) – gehört zu den am häufigsten diskutierten Fällen syntaktischer Auffälligkeiten des Russischen¹⁷⁰ und es kann hier gar nicht darum gehen, hier einen prinzipiell neuen Lösungsvorschlag zu unterbreiten. Gefragt werden soll lediglich, ob dieser Konstruktionstyp relevante Evidenz enthält, die die oben skizzierten Lösungen für die Fragen „Warum Subjekt im Dativ, warum Verb im Infinitiv, woher modale Interpretation“ ernsthaft in Frage stellen.

Der Konstruktionstyp wird in der AG 70 selbst an zwei verschiedenen Stellen beschrieben und unterschiedlich analysiert. Die *affirmative* Variante wird dargestellt (§1324) im Kontext Finit-verbaler Sätze mit der Struktur-Beschreibung „есть + Pronominaladverb / Relativpronomen + Inf“, mit dem Hinweis verbunden, diese Sätze ständen in systematischer Verbindung – was im-

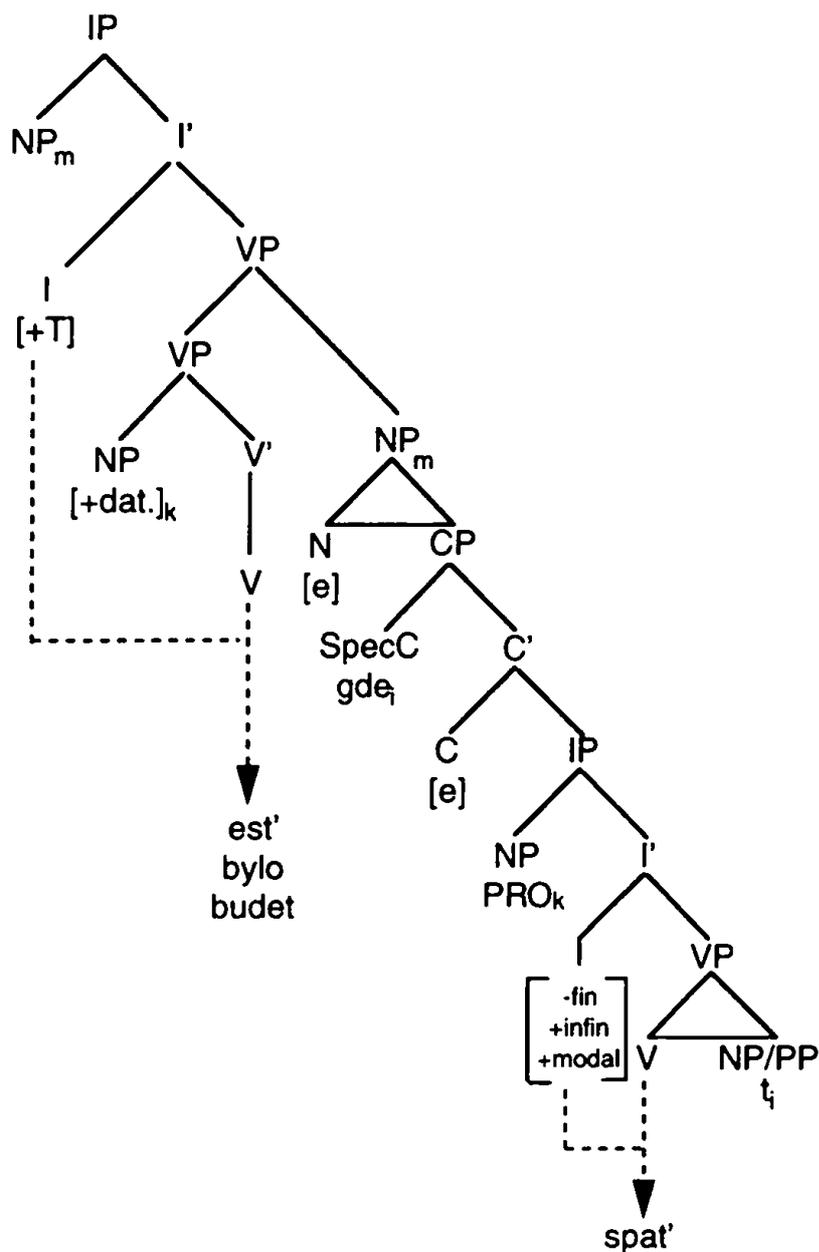
¹⁷⁰ De letzten Arbeiten hierzu umfassen u.a. Apresjan / Iomdin: *Negde spat'*, Nozicska: *Nečego delat'*, Rappaport: *Mne negde spat'*, Růžička: *Zentrum / Peripherie und Růžička: Est' gde spat'*, um nur die neuesten zu nennen.

mer dies heißen mag – zu den entsprechenden Infinitivsätzen mit Negation, die in §1336 dargestellt und mit der Struktur „Infinitiv + Neg + Prädikativum / Relativpronomen“ beschrieben werden. Die Problematik in dieser Unterteilung entsteht natürlich daraus, daß bei der affirmativen Variante „*есть / было / будет*“ als Prädikatskern angesehen wird, bei der negierten dagegen „ \emptyset / *было / будет* Infinitiv“, was in letzterem Fall wenig Sinn macht, insofern „ \emptyset / *было / будет* + Infinitiv“ weder eine analytische finite Verbform bilden und noch weniger einen InfPrät oder InfFut¹⁷¹: vgl. „Он не будет спать в кровати“ gegenüber „*Он не был(*-о) спать в кровати; *Он \emptyset / был (*-о) / будет спать негде“. Kongruenz zwischen Subjekt und finitem *быть* ist nur bei AUX-Charakter desselben gegeben und dies ist im Kontext von Infinitiven wiederum nur beim Futur-Auxiliar der Fall. Hieraus folgt, daß *быть* und Infinitiv nicht dem gleichen Prädikatskern angehören können, also bei finitem *быть* mit obligatorisch fehlender Subjekts-Kongruenz der Infinitiv entweder Prädikatskern eines eingebetteten Satzes ist, wie in 46, oder Bestandteil eines Arguments zum Prädikatskern in Form einer als nicht-satzförmig analysierten Proposition wie in 47. Und dies scheint zu gelten unabhängig davon, ob das *быть* als Existenzverb (es gibt), wie in den jetzt zur Debatte stehenden Fällen, zu interpretieren ist, oder als epistemisches Prädikat (es ist der Fall)¹⁷², wie in den zuvor angesprochenen Konstruktionstypen.

Růžička: Zentrum / Peripherie deutet den affirmativen (und in relevanter Weise übereinstimmend auch den negierenden) Typ „mne est' gde spat' (mir ist wo zu schlafen)“ als finiten Matrixsatz mit Existenzverb *byt'* und den Infinitivsatz als von einer leeren NP abhängigen Relativsatz. Dies ergibt einen Struktur ungefähr folgenden Aussehens, unerhebliche Details beiseitegelassen:

¹⁷¹ Dies gilt natürlich für alle bisententiellen sogenannten Infinitivsätze

¹⁷² Bei der Einführung der einzelnen OAI-Teilparameter wurde in 3.1 kurz die Frage angeschnitten, inwieweit der epistemische A-Parameter „es ist wahr“ überhaupt unterscheidbar ist von der Prädikation „es ist“. Versuchen wir, die OAI-Parameter auf biologische und biologisch-soziale Notwendigkeiten und Gegebenheiten der menschlichen Spezies zurückzuführen, so ergibt, lautete der Gedanke, daß „es ist“ und „es ist wahr“ in sehr primitiver Weise sich überhaupt nicht unterscheiden. Für jeden Organismus ist es wichtig, gut und schlecht (= fressen und gefressen werden) zu unterscheiden, wie dementsprechend zu handeln, womit der evaluative und der volitionale Parameter begründet werden können, aber „existieren“ und „wahrsein“ fallen erst mit der Möglichkeit der Negation auseinander – das spezifisch Menschliche der menschlichen Sprachkompetenz ist das Verneinen-Können. Das Auseinanderfallen ist bei der Lexikalisierung des Existenzverbs *byt'* einerseits, des epistemischen Prädikats andererseits völlig abgeschlossen.

Graphik 48: *Есть где спать*, 1. Versuch

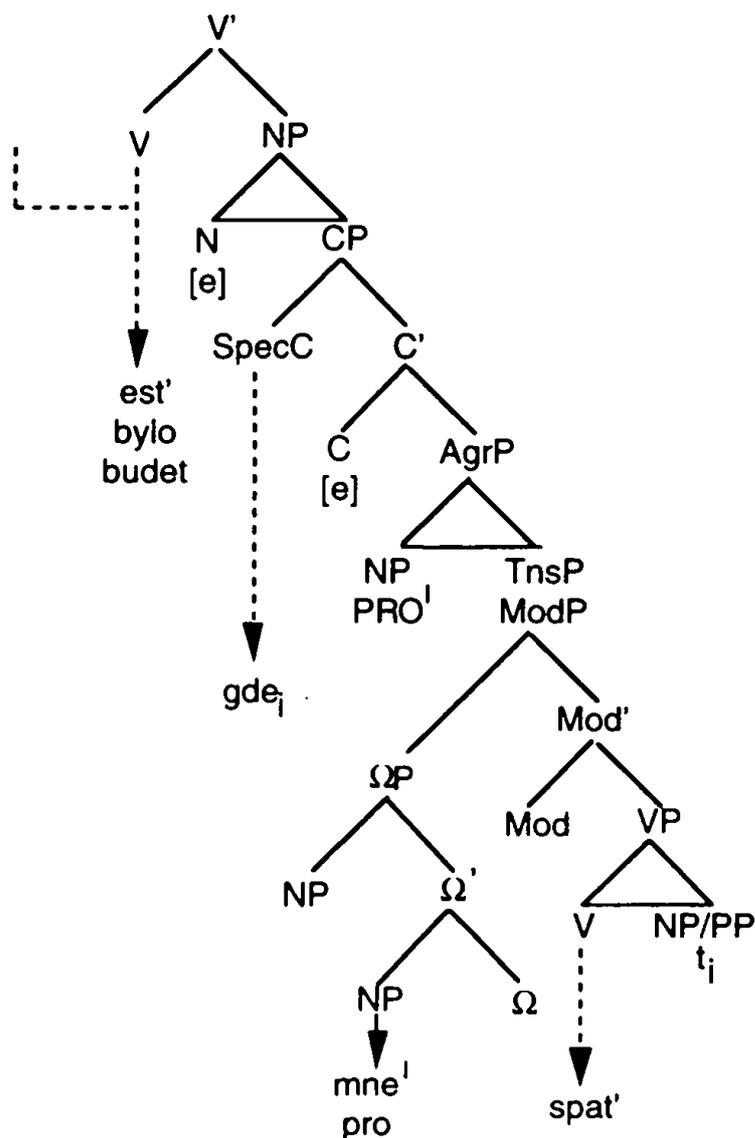
Gegenüber der Darstellung bei Růžička: *Est' gde spat'* (S.56f) geändert ist in der obigen Darstellung zum einen die Restituierung der Notation NP statt DP (die für den vorliegenden Diskussions-Zusammenhang allerdings unerheblich zu sein scheint), zum anderen beschreibt Růžička das eingebettete Infl mit der Merkmals-Kombination [infinite; –tense]. Da Růžička aber eine Seite zuvor (S. 55) davon spricht, daß das „modal feature carried by, and assigned to, the infinitival (...) [+POSSIBLE]“ sei, so dürfte eine Ansiedelung eines Merkmals [+modal] in Infl nicht unbedingt auf Widerspruch stoßen. Die Einwände gegen die Struktur-Beschreibung Růžičkas sind eher marginaler Art. Nach Růžička

wird das leere NP-Argument (und mit ihm der Relativsatz) nicht in der Subjektsposition (SpecI angesiedelt, sondern an VP adjungiert (das NP_m-Argument in 48). Dies ist eine Frage des Lexikon-Eintrags für das Existenzverb: gehen wir von aus, daß lediglich das Argument mit der Thetarolle Agens an die externe Argumentstelle vergeben werden kann und somit basisgeneriert in Subjektsposition erscheint, und betrachten wir denjenigen, der existiert nicht als Agens seiner Existenz, so ergibt sich auch keine Notwendigkeit einer Adjunktion an die VP. Die entsprechende NP befindet sich daher bereits als Schwester-Konstituente von V, dominiert von V', in einer Argument-Position. Problematisch scheint auch zu sein, den Benefaktor / Possessor¹⁷³ mit Dativ-Rektion in die SpecV-Position anzusiedeln, wobei mir sowohl fraglich zu sein scheint, ob eben die SpecV-Position die angemessene Position darstellt (insbesondere wenn zugleich behauptet werden soll, daß auch die SpecI-Position koindizierterweise (NP_m) zu belegen ist), wie auch, ob dieser Benefaktor / Possessor überhaupt (fakultatives) Argument des Existenz-Verbs ist. Als Possessor sollte das Dativ-Argument eher von dem Argument subkategorisiert werden, das besessen wird – da man im relevanten Sinne kaum eine Existenz besitzen kann. Als Benefaktor sollte das Dativ-Argument wiederum nach der oben wiedergegebenen (Standard-) Meinung wegen der fehlenden Privilegierung der Benefaktor-Rolle (im Unterschied zur Agens-Rolle) nur in der Position eines internen Argumentes erscheinen können, also ebenfalls von V' abhängig. Bei aller Unklarheit über die Benennung und Situierung der Argumente bleibt die Semantik des Konstruktionstyps jedoch völlig eindeutig: es wird (im affirmativen Falle) die Existenz eines, im gewählten Beispiel: Ortes behauptet, an dem ein diskursiv bekannter oder arbiträrer Referent die im Infinitiv angesprochene Handlung ausführen kann. Dieser (aussersprachliche) Referent kann bzw. muß in der Struktur-Beschreibung an wenigstens zwei Stellen auftauchen, zum einen als Agens der Handlung, zum anderen als Nutznießer der Möglichkeit, die Handlung auszuführen. Ob er darüberhinaus noch an einer dritten Stelle anzusetzen ist, als Nutznießer der Existenz des Ortes (im gewählten Beispiel) oder als Besitzer dieses Ortes, an dem er eine Handlung ausführen kann, ist

¹⁷³ Růžička benennt nicht die Thetarolle, allerdings darf die Charakterisierung, daß das im Infinitivsatz benannte Objekt oder Person „für jemanden – bezeichnet durch die optionale Dativ-NP im Matrixsatz – *verfügbar* ist“ (Růžička: Zentrum / Peripherie; S. 257; Hervorhebung von mir, HD) als eine Umschreibung verstanden werden, die auch mit der Doppel-Bezeichnung Benefaktor / Possessor in etwa wiedergegeben werden könnte.

eine Frage des Lexikon-Eintrags für das Existenzverb¹⁷⁴ und mag dahingestellt sein. Für den Satz „Мне есть где спать“ würde sich in Anlehnung an Růžička, die oben angesprochenen Punkte eingerechnet und auf der Grundlage der oben entwickelten Binnenstruktur für den AUX-Komplex folgende Repräsentation ergeben.

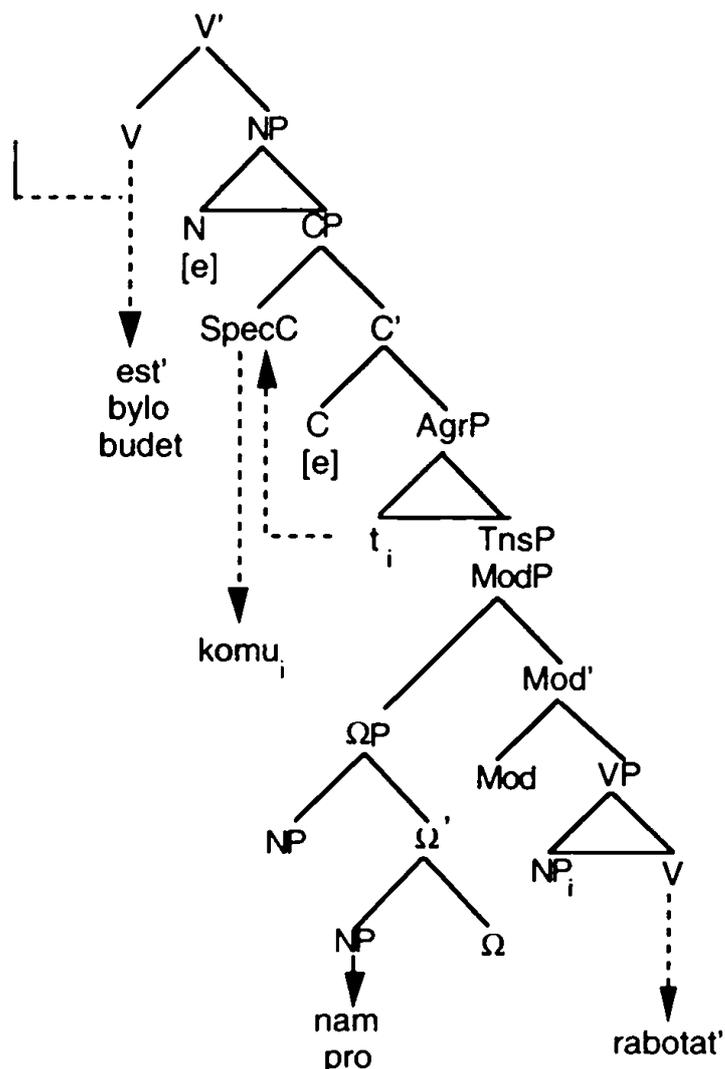
¹⁷⁴ Es ist klar, daß obligatorisches Argument eines Existenzverbs das ist, dessen Existenz behauptet wird, also [V NP / PP_{Thema}]. Nicht klar ist aber, ob darüberhinaus ein fakultatIVES Argument Benefaktor angesetzt werden soll, also [V NP / PP_{Thema} NP_{Benef.}]. Gegen letzteres spräche, daß ein existenciales „byt' komu“ in den großen Wörterbüchern nicht verzeichnet ist, wie es auch in den grundsätzlichen Strukturbeschreibungen für Existenzsätze (vgl. Arutjunova / Širjaev: *Bytijnjyj tip*; S. 14) nicht angelegt zu sein scheint. Umgekehrt lässt sich das, wofür Růžička keine Erklärung findet, sehr leicht erklären, wenn wir nur NP / PP_{Thema} als Argument des Existenzverbs zulassen und nicht auch NP_{Benef.} Růžičkas Beispiel lautet (affirmativ) „Roditeljam komu bylo pomogat' detjam – Den Eltern war [jemand] der helfen den Kindern“ und das ungelöste Problem lautet, warum nicht alle drei Dative zugleich möglich sind, der Dativ für das Verb-Argument (den Kindern), für das Subjekt (in hier vorgestellter Sicht für den mit dem Subjekt Koreferenten Experiencer: jemand, der) und eben das NP_{Benef.}-Argument von *быть*: wenn es dieses nicht gibt, ist die Unzulässigkeit der Konstruktion kein Problem mehr. Unklar bleibt allerdings warum Růžička diese (z.B. мне-) NP überhaupt in den Matrixsatz stellt, da er doch einleitend selbst davon spricht, daß das, dessen Existenz zur Debatte steht, „the internal *and only* argument of the existential sentence“ darstelle (Est' gde spat'; S. 55, Hervorhebung von mir, HD)

Graphik 49: *Есть где спать*, 2. Versuch

Für die Infinitiv-Erzwingung durch blockiertes MOD, unterbundene Kasuszuweisung an das Agens von *спать* usw. ergibt sich keine Abweichung zu den Strukturen 46 und vorhergehende. Neu ist, daß der Konstruktionstyp zumindest default-mäßig mit der Modalität Möglichkeit verbunden ist, mit genügend Mut können wir den Experiencer dieser Möglichkeit als Benefaktor bezeichnen. Über diesen vielleicht eher bezeichnungstechnischen, marginalen Unterschied hinaus, ist an diesem Konstruktionstyp nichts erkennbar, was die bisherigen Analysen in Frage stellen könnte. Der anscheinend gegebene Default-Fall Möglichkeit / Benefaktor ist möglicherweise mit einem anderen default-Fall verknüpft, dem der Koreferenz von Agens und Benefaktor. Ein problematischerer Fall liegt vor, wenn diese Koreferenz nicht gegeben ist, wie in dem fol-

genden Beispiel, daß zuerst von Rappaport angeführt und auch bei Růžička (Est' gde spat'; S 58) diskutiert wird.

4.4.2.2.3.2 Der Satz lautet „Нам_{Dat} есть кому_{Dat} работать“ und lässt sich deutsch als „Es gibt jemand, der für uns arbeitet“ umschreiben. Zu erklären ist hier der doppelte Dativ und damit verbunden der Umstand, daß das Relativpronomen *кому* in jedem Falle referentiell mit dem Agens zusammenfällt und somit Subjekts-verdächtig wird, wenn alles andere gegenüber der vorhergehenden Struktur unverändert bleiben soll. Daß es sich bei *кому* um das Subjekt handelt, das in die SpecC-Position weiterzubewegen ist, wäre die Auffassung Růžičkas, so daß sich hieraus eine Struktur ergäbe, die tatsächlich die bisherigen Analysen in Frage stellen würde – es sei daran erinnert, daß Růžička den Benefaktor im Matrixsatz ansiedelt, was hier nicht übernommen wurde. Eine Repräsentation mit *кому* als aus der Subjekts-Position nach SpecC verschoben hätte folgendes Aussehen:

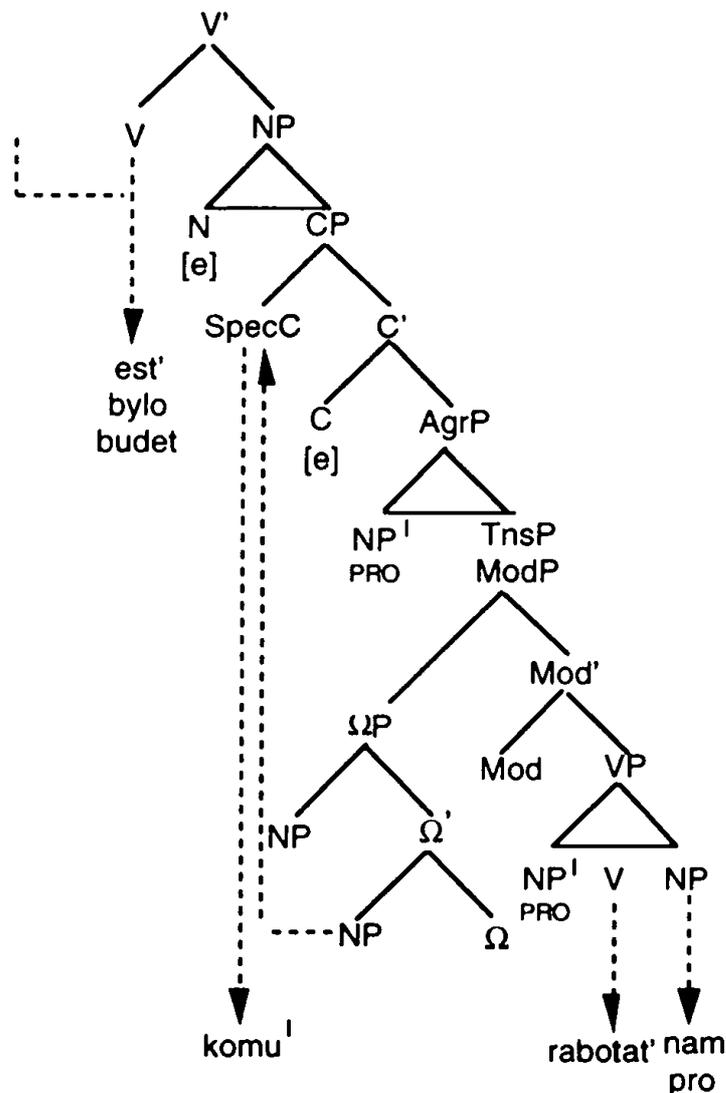
Graphik 50: *Нам есть кому работать*, 1. Versuch

Die bisherigen Überlegungen lauteten: Zur Zuweisung des (einzigen) Subjekts-Kasus Nominativ bedarf es einer ununterbrochenen Kette von Spec-Positionen von SpecV bis SpecAGR. Wird diese Kette unterbrochen, indem sich eine Ω P in SpecMOD „einklinkt“, so erzwingt diese Ω P zum einen den Infinitiv, zum anderen eröffnet sie zwei Positionen, eine Argument-Position für den, der der in Ω ausgedrückten Modalität unterliegt, und eine (neue, die durch Ω P blockierte) Spezifizierer_{MOD}-Position, wovon nur eine Position belegt werden darf – dies eine Hypothese, zu der bislang keine gegenteilige Evidenz zu finden war. Welche der beiden Positionen belegt werden kann hängt weniger von der Semantik des jeweiligen Ω ab, als von der lexikalischen Realisierung und den morphologischen Eigenschaften der Ω -Realisierer: das indeklinable *надо* „aktiviert“ die Argument-Position, das deklinable *должен* dagegen die Spezifizierer-Position, wodurch die Kette der Spec-Positionen wieder geschlossen

ist und das Agens der Handlung, das koreferent ist mit dem Experiencer des Handeln-Sollens, seinen Nominativ erhalten kann. Für ein Ω ohne phonetischen Gehalt wie durchgehend in den sogenannten Infinitivsätzen war von einer Aktivierung der Argument-Position auszugehen. Die oben skizzierte Analyse von Rappaports Beispiel würde den oben getroffenen Annahmen in beinahe allen Punkten widersprechen mit Ausnahme der nach wie vor gültigen Erzwingung des Infinitivs durch ΩP .

Tatsächlich besteht aber keine Notwendigkeit, das Beispiel genau so zu analysieren, es lässt sich durchaus weitgehend konform zu den zuvor gegebenen Analysen repräsentieren. Die Abweichung besteht nur in einem Punkt, auf den sofort einzugehen sein wird. Eine zu den bisherigen Analysen konform(er)e Repräsentation hätte folgendes Aussehen:

Graphik 51: Нам есть кому работать, 2. Versuch



Die relevante Abweichung besteht darin, daß der Benefaktor (*мне, нам, про*) nicht mehr Argument von Ω ist, sondern Argument des Verbs. Dafür nimmt nunmehr *кому* die Argumentstelle von Ω ein, das eher als „Notwendigkeit“ denn als „Möglichkeit“ zu interpretieren ist: „es gibt jemanden (*кому*), der zu jemandes Nutzen (*мне, про*) arbeiten muß (?kann)“. Dies scheint zunächst eine bessere Interpretation als die aus (50) abzuleitende, die paraphrasiert werden kann als: „Es gibt jemanden (*кому*), der arbeiten könnte, wenn dies (zugleich) jemandem (*нам, про*) nützlich ist.“ oder „Es gibt jemanden, dessen Arbeiten möglich ist unter der Bedingung, daß es jemandem (*нам, про*) nützlich ist.“

Über den Umstand hinaus, daß 51 eine „stimmigere“ Interpretation ergibt, könnte auch gelten, daß gar keine andere Struktur möglich ist. Ambige Dativ-Objekte respektive doppelte Dativ-Objekte im Kontext von Infinitiven sind durchaus nicht ungewöhnlich: Růžičkas Beispiel für einen Satz mit ambigem Dativobjekt lautet: „Было кому помогать“, was sowohl so verstanden werden kann, daß jemand helfen mußte, wie auch daß jemandem zu helfen war. Ursache für die Ambiguität ist die Subkategorisierung des (benefaktiven) Dativ-Objekts durch das Verb: „Case assignment allows for ambiguity when the verb subcategorizes for a dative object“ (Růžička: *Est' gde spat'*; S. 58) Sätze mit zwei Dativen lassen sich unschwer hiervon ableiten, etwa: „Мне было тебе помогать“ – „Mir war dir helfen“, wobei Wortstellung und Intonation – wie auch im Deutschen – klar machen, wer wem zu helfen hatte. Das Benefaktor-Argument ist bereits durch das Verb festgelegt – das Verb legt fest, daß zu jemandes Nutzen geholfen wird, der Konstruktionstyp Infinitivsatz legt fest, daß jemand der Verpflichtung zu helfen unterliegt. Um auf Rappaports Beispiel zurückzukommen, so verzeichnet das grosse Akademie-Wörterbuch für das intransitive *работать*₂ neben der Rektion *на кого, для кого* unter anderem auch die Rektion *работать кому*. Für Rappaports Beispiel liesse sich also argumentieren, der Benefaktor stehe schon durch den Lexikon-Eintrag beim Verb und mache oder lasse somit die Argument-Stelle unter Ω' „frei“ für *кому*. Dies würde den Beleg hinreichend, aber ausschliesslich aus dem Subkategorisierungs-Rahmen von *работать* erklären, das eben, wenn auch im Veralten begriffen, auch einen Benefaktor-Dativ zulässt wie *помогать* usw.

Noch weitgehender (und nicht mehr auf den Lexikon-Eintrag von *работать* sich beschränkend) wäre dagegen die Behauptung, daß in diesem Falle ein Benefaktor überhaupt nur mit einem Verb stehen kann, wenn dieses den Benefaktor bereits lexikalisch mitliefert und in die syntaktische Repräsentation projiziert. „In diesem Falle“ ist zu interpretieren als: in den zuerst angeführten Fällen wird die Existenz eines Objektes oder einer Person behauptet (erfragt, negiert), das / die notwendig ist, damit jemand die Möglichkeit hat, etwas zu

tun. Damit ist die Koreferenz von Handlungs-Subjekt und „Möglichkeits-Besitzer“ soweit festgeschrieben, daß mit einem gewissen Recht behauptet werden kann – dann, wenn von einem festen, syntaktisch nicht mehr (in Primitive) analysierten Form-Funktions-Komplex „SKI“ gesprochen wird –, die entsprechende NP (*нам, мне, pro*) sei das Subjekt. Wird jedoch, wie eben in diesem Falle, die Existenz eben dieses Subjekts behauptet (erfragt, negiert), so kann hier keine Koreferenz mehr vorliegen, es sei denn, wir lassen zu, daß ein „Möglichkeits-Besitzer“ seine eigene Existenz als Voraussetzung für die Möglichkeit etwas zu tun, behaupten, erfragen oder negieren kann. Dies scheint mir uninterpretabel. Fordern wir aber Koreferenz zwischen Subjekt und „Möglichkeits-Besitzer“, so ist klar, daß letzterer nicht der *Nutznießer* der Möglichkeit ist, die Handlung auszuführen, sondern schlicht derjenige, der die Möglichkeit besitzt oder der Verpflichtung hierzu unterliegt. Erscheint ein *Nutznießer* im Satz, so kann er daher nur als Verb-Argument erklärt werden. Betrachten wir folgenden Sachverhalt: Die Behauptung, es gebe jemanden, mit dem ich sprechen kann, ist, die modale Nuancierung ignoriert, gleichwertig mit der Behauptung, es gebe jemanden, der mit mir sprechen kann. Die erste Sachverhalts-Beschreibung ist problemlos mit einer SKI-Konstruktion zu versprachlichen: „Мне есть с кем говорить. ≈ Mir ist [jemand] mit wem zu reden“, die sich völlig in die oben entwickelte Struktur einpasst: *мне* ist Besitzer (und *Nutznießer*) der Möglichkeit, daß es jemanden gibt, mit dem er reden kann. Relativ schwer akzeptabel ist dann schon die Versprachlichung der zweiten Sachverhalts-Beschreibung mit Hilfe einer SKI-Konstruktion: „Есть кому говорить со мной. ≈ Es gibt [jemand] wer zu reden mit mir.“ Soll der *Nutznießer* der Existenz einer Person, die mit mir redet, nämlich „ich“, wie in den zuerst diskutierten Fällen Argument von Ω sein (und zugleich *кому* als in der Subjekts-Position kennzeichnen), so müßte ein Satz wie „Мне есть кому говорить со мной – mir ist [jemand] wer mit mir zu reden“ möglich sein – und diese Konstruktion scheint (auch nach Meinung befragter Muttersprachler) völlig ausgeschlossen.

Für die negierende Variante soll hier keine Erklärung versucht werden. Diese zeichnet sich dadurch aus, daß das Neg-Element an der falschen Stelle steht, anstatt beim Existenzverb zu stehen, das es negiert, steht es bei dem Argument des eingebetteten infinitivischen Verbs: also statt „*мне не было где спать ≈ es existierte nicht [ein Ort] wo mir zu schlafen (ich konnte nirgends schlafen)“, analog zu „мне не было тебе помогать – mir war nicht Dir zu helfen (ich mußte dir nicht helfen)“, heißt es „мне было негде спать – es existierte [ein Ort] nicht-wo mir zu schlafen.“ Der Erklärungsbedarf bezieht sich also auf die Wanderung des Neg-Elementes, für die kein Zusammenhang

mit den obigen Problemstellungen unmittelbar erkennbar wäre. Die allgemeinere hier avisierte Grammatikkonzeption mag die Wanderbewegung etwas verständlicher werden lassen, indem mit ihr eine Situation beschreibbar wird, in der diese Wanderung erheblich „kürzer“ ausfällt: Legen wir die Struktur 48 oder 49 zugrunde, so muß das Neg-Element von seiner „eigentlichen“ Position beim Existenzverb durch die NP und die CP hindurch in die SpecC-Position wandern, um sich der dort befindlichen Konstituente voranzustellen. Betrachten wir jedoch das Thema-Argument des Existenzverbs, das komplexe NP-Argument $[_{NP} N' e_i [_{CP} [_{SpecC} XP_i] [_{C'} \dots (NP_j [_{Dat} / Benef]) \dots VP \dots]]]$, wobei NP_j nicht durch V induziert sein darf, als verfestigten oder sich verfestigenden Form-Funktionskomplex mit festem Konstruktionstyp und eindeutiger Semantik, so könnte dieser in einer UG-*ferneren* Grammatikkomponente beschrieben werden als „est'^{Thema} [XP (NP_[Dat / Benef]) Inf]^{Thema}“- mit gleicher Bedingung für NP wie zuvor, mit *ecmb* als Themarollen vergebendes Verb und der eingebetteten Prädikation, die diese Argumentstelle sättigt. Legen wir einen solchen Konstruktionstyp zugrunde, so muß das Neg-Element nur noch einen „kurzen“ Weg wandern. Es muß quasi sich zu dem Zeitpunkt, zu dem es an der V'-Gabelung steht, entscheiden, ob es den regulären Weg zu V einschlägt (wo es logisch hingehört) oder sich dem ersten Element der Arguments-Konstituente präfigiert¹⁷⁵ (was es de facto „tut“), womit es zugleich sich für das Russische ausnahmsweise verhält wie das deutsche Pendant regelhaft. Vgl. „Es gibt keine Melonen zu kaufen“, was nun nicht den Sachverhalt versprachlicht, daß es Melonen gibt, die man *nicht kaufen* könnte, sondern den Sachverhalt, daß es Melonen, die man kaufen könnte, *nicht gibt*; in beiden Sprachen geht die Negation oberflächlich nicht an das (Existenz-) Verb, sondern an dessen (komplexes) Argument .

4.4.2.2.4 Erste Zusammenfassung

Wir können hiermit die Diskussion der verschiedenen Infinitivsatz-Schemata abschliessen und dürfen feststellen, daß sich unter diesen (soweit sie in der Akademiegrammatik von 1970 aufgezählt werden) kein Konstruktionstyp befindet, der sich nicht mit dem zuvor entwickelten Instrumentarium beschreiben liesse. Die strukturelle Abweichung von Infinitivsätzen gegenüber „normalen“ Sätzen mit finitem Verb beschränkt sich auf den Umstand, daß in jenen die

¹⁷⁵ Ähnlich dem un-, das ich in einer Diskussion einmal hörte: „Dieses Argument ist völlig unamplatze!“, wo die PP zu einem einzigen, präfigierbaren Wort reanalysiert wurde.

SpezMOD-Position durch eine modal(-isierend-)e Ω P belegt wird, die den Modus (Ind, Imp, Konj) semantisch überlagert und syntaktisch dessen Zuweisung an die V-Position blockiert. Handelt es sich bei dem Infinitivsatz um den höchsten Satz, so liegt insgesamt eine starke Kontext-Abhängigkeit vor (was allerdings kein Privileg darstellt, das finite „Молчи! – Schweig!“ ist in diesem Sinne genauso Kontext-abhängig wie „Молчать!“ – Schweigen!“), in Ω reflektiert sich ein starker Bezug zwischen dem in O als aktuell gesetzten grammatischen Sprecher auf den ebenso aktuell en Hörer beim Typ „Молчать!“ resp. auf den Sachverhalt – Typ „Увидеть ее!“. In anderen Worten, das semantische Spektrum von Ω ist im Falle von nicht-eingebetteten Infinitiv-Sätzen eher beschränkt, im Falle von eingebetteten Sätzen insgesamt breiter. Dies steht damit im Zusammenhang, daß die beim nicht-eingebetteten Satz prinzipiell gegebene Verbindung von Ω (ebenso wie TNS und MOD) und Sprecher / Hörer bzw. OAI-Komplex verschoben wird zugunsten einer Relation zum eingebetteten C (=OA¹⁷⁶). Zu dem Spektrum neuer Möglichkeiten, die sich daraus ergeben gehört, den Sachverhalt selbst als nunmehr modalisierten zu begreifen. Eine solche Sicht hat zunächst einmal einen gewissen Erklärungswert für bestimmte institutionell- oder situationell-pragmatische Erscheinungen: beim persönlichen Imperativ „Молчи! – Schweig!“ sind Sprecher als Befehlsgeber und Hörer als Agens der Handlung präsent, bei „Молчать! – Schweigen!“ in der performativen Lesart ist der Hörer nicht mehr Agens der Handlung, sondern Objekt einer durch den Sprecher gesetzten Verpflichtung zu einer Handlung. In der assertiven Lesart letztlich verschwindet auch der Sprecher als derjenige, der die Verpflichtung in die Welt setzt und wird zu demjenigen, der nur noch die Gültigkeit der angeblich objektiv existierenden Notwendigkeit behauptet. Dabei mag derjenige, der die Verpflichtung in die Welt gesetzt hat, tatsächlich ein Dritter sein, muß es aber nicht – *wer* letztlich *verantwortlich* ist, bleibt bei diesem Typ ausgespart¹⁷⁷.

Die Unterscheidung zwischen der assertiven und der performativen Lesart ist pragmatisch (und das ist auch: gesellschaftlich) nutzbar zu machen, insofern es durchaus besser sein kann, der Überbringer / Verkünder eines scheinbar

¹⁷⁶ Einem eingebetteten Satz kommt nur ausnahmsweise ein C=OAI zu – bei weiterführenden Nebensätzen – ansonsten scheint es wenig sinnvoll, eingebetteten Sätzen eine eigene Illokution zuzubilligen; daher erscheint dieses C regulär als „OA“.

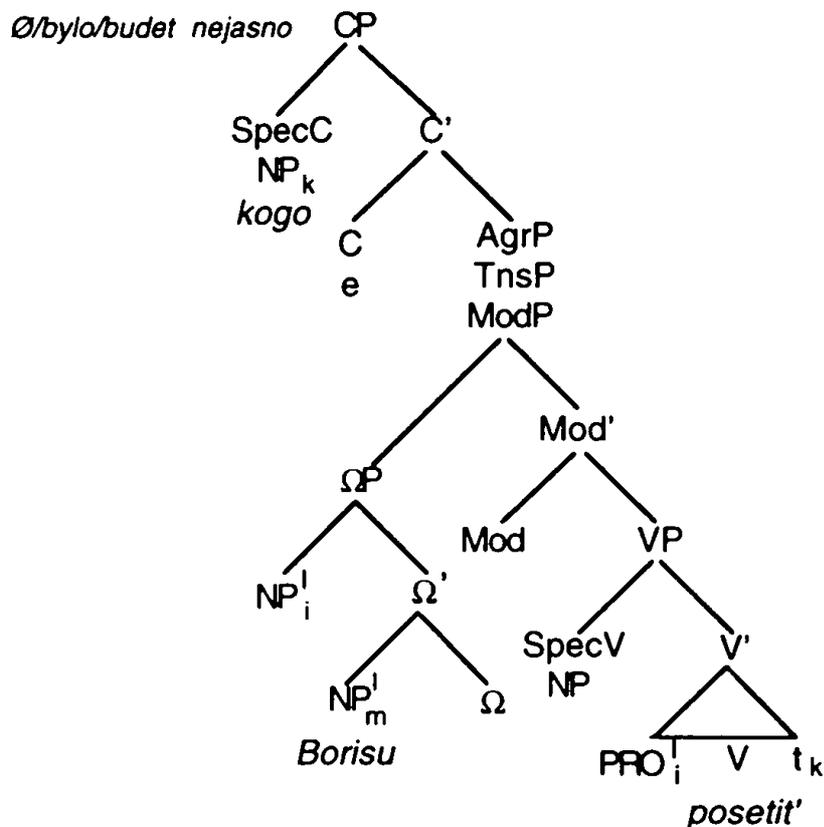
¹⁷⁷ Vgl. die unterschiedlichen Reaktions-Möglichkeiten auf „Sie müssen schweigen“ (die zugleich unterschiedliche Intonationsmuster für diesen Satz kenntlich machen) – „Sie haben mir gar nichts zu befehlen“: Zurückweisung (einer Präsupposition) der performativen Lesart gegenüber „Muß ich?“: Infragestellung der in der assertiven Lesart aufgestellten Wahrheitsbehauptung.

objektiven „So-sein-Müssens“ zu sein, als sich als derjenige zu erkennen zu geben, der für dieses „So-sein-Müssen“ verantwortlich zeichnet¹⁷⁸. Darüberhinaus stellt das Beispiel auch eine Instanz einer paradigmatischen Annahme dar: Sachverhalte sind nicht an sich „notwendig“ oder „möglich“, Sachverhalte sind – das „notwendig“ oder „möglich“ ist menschliche und dementsprechend richtige oder falsche Erkenntnis. Der Übergang von performativer zu assertiver Lesart ist also auch (von der „Mißbrauchbarkeit“ abgesehen) durchaus zweischneidig: einerseits stellt die „Verobjektivierung“ durch Verschiebung in die Arguments-Position eine wichtige Abstraktions-Leistung dar, durch die es überhaupt erst möglich wird, überindividuelle, sprecher- und situations-unabhängige Wahrheiten zu formulieren, gesellschaftlich Wissen zu sammeln. Auf der anderen Seite werden dadurch den Dingen Eigenschaften zugesprochen, die nicht diesen zukommen, sondern denen, die diese wahrnehmen. Handelt es sich dabei um naturgesetzliche fehlprädizierte „objektive“ Notwendigkeiten, mag dies vielleicht mehr eine Frage für Philosophen sein. Handelt es sich um gesellschaftliche „objektive“ Notwendigkeiten, in primitiver Form illustriert anhand des „Вам молчать!“-Beispiels, so hat die Linguistik hierin eine Aufgabe. Die Mißbrauchbarkeit ist nicht eine Sache der Sprachverwendung allein, sie ist angelegt in beschreibbaren grundlegenden Strukturen der Sprache, wie sie gerade eben beschrieben wurden. Das positive Moment geht notwendig mit dem negativen einher.

4.4.2.2.5 Eingebettete Infinitivsätze

Die für eingebettete Infinitivsätze vorgeschlagene Struktur, seien es Relativsätze wie im SKI-Falle oder seien es Argumente des Verbs \emptyset / было / будет selbst, wie bei den anderen, scheint auch auf andere eingebettete Infinitivsätze übertragbar zu sein, man vergleiche den schon erwähnten Boris auf Besuchsreise – „Неясно, кого Борису еще посетить.“, der hier abschliessend kurz illustriert werden soll (*быть* erscheint hier als Kopula):

¹⁷⁸ Die Geschichte der Menschheit ist Religions- und System-übergreifend voll von Beispielen von Geboten- und Gesetzes-Machern, die die selbst-gemachten Gebote und Gesetze als Gott- oder „objektiv“ gegeben und daher nicht hinterfragbar und nicht veränderbar verkünden. Was nichts über die Qualität der Gesetze und Gebote aussagt, wohl aber über die Gesellschaft, die solche Verkünder nötig hat oder doch zulässt.

Graphik 52: *Неясно, кого Борису еще посетить*

Die Interpretations-Hinweise sind die gleichen wie zuvor und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Mit einem allgemeinsten Strukturschema für Infinitivsätze –

- (4) [CP AGRP TNSP MODP [ΩP...]] [MOD' VP Vinf]

-, das sich nur minimal durch das Dazwischentreten von ΩP vom allgemeinsten Strukturschema für finite (oder besser: finit-verbale) Sätze

- (5) [CP AGRP TNSP MODP VP Vfin]

unterscheidet, befinden wir uns noch in der Nähe GB-konformer Analysen. Insofern wir behauptet haben, daß TNS, MOD und – wie sich unschwer hinzufügen lässt – Ω (genaugenommen eine Variable für OAI-Bezug, gemeint hier natürlich Modalität) nicht Bestandteile der *angeborenen* Sprachkompetenz sind, sondern Bestandteile der vom Standpunkt der Sprachkompetenz aus nicht mehr weiter analysierbaren *erworbenen* OAI-Komponente (was offen lässt, ob beispielsweise die Zeit-Kategorie eine angeborene Größe einer *anderen* Einheit der menschlichen Kognition darstellt oder nicht – vom Standpunkt der Sprachkompetenz, die eben nicht weiß, was in anderen Bereichen der Kognition der Fall ist, gilt sie als erworben) – insofern wir dies behauptet haben, können wir nicht davon reden, die entsprechenden Sätze seien in dem Sinne verdächtig,

aus UG-Elementen aufgebaut zu sein und Strukturbeschreibungen zu liefern, die ausschliesslich auf UG-Parametern und –Prinzipien beruhen. Sie sind aber noch sehr UG-nahe, insofern sie (in dieser Allgemeinheit) ein Bild geben von sehr primitiven Ebenen des Zusammenwachsens von UG und OAI-Komponente, was wiederum den Blick schärfen kann für das, was bei der dedizierten Erforschung der UG als unausgesprochene und eventuell auch unbemerkte Voraussetzung einfließt: in aller Regel wird unausgesprochenermaßen ein default- Modus Indikativ angesetzt, oder genauer: es wird analysiert, ohne daß überhaupt ein Modus benannt wird, die Argumentationen stimmen aber häufig nur unter der Voraussetzung des gar nicht erwähnten Modus.¹⁷⁹

Je mehr dem Konstruktionstyp „Infinitivsatz“ Spezifizierungen hinzugegeben werden, je eingegrenzter z.B. das modale Spektrum von Ω wird, oder je spezieller z.B. der Matrixsatz, der einen Infinitivsatz einbetten kann, desto mehr entfernen sie sich von der UG. „Молчать!“ ist ein sehr spezifischer Fall eines Satzes und bedarf zu seiner Interpretation „ziemlich wenig UG“, aber „ziemlich viel OAI“. Die negierte SKI-Variante ist ebenfalls ein sehr spezifischer Fall, das (existenzielle) Matrixverb nicht ersetzbar – vgl. „мне есть / *я вижу, *виднется, *видно не с кем говорить (\approx es gibt mir / *ich sehe / *ist sichtbar mit niemand zu reden)“, d.h. es ist mit dieser Konstruktion ausschliesslich sagbar, daß es niemanden *gibt*, mit dem *мне* reden könnte, aber nicht beispielsweise, daß niemand (für *мне*) *sichtbar* / (vor dem intellektuellen Auge oder konkret) *zu sehen* sei, der mit *мне* reden könnte. Natürlich gibt auch dieser Konstruktionstyp einen gewissen Aufschluss über die UG, aber sozusagen durch das, was ihm *nicht* speziell eigen ist.

4.4.2.2.6 Andere Infinitiv,-sätze“ des Russischen

4.4.2.2.6.1 Das Russische kennt noch mehr Sätze mit Infinitiven in Prädikatsverdächtiger Stellung, die die Akademie-Grammatiker interessanterweise nicht unter der Rubrik „Infinitivsatz“ abhandeln, eher nur beiläufig erwähnen. Ohne den Anspruch zu erheben, alle Konstruktionen¹⁸⁰ abhandeln zu wollen, seien

¹⁷⁹ Diese Behauptung ist z.B. mit Bezug auf das Lunder Netzwerk „Sprache und Pragmatik“ zwischenzeitlich zu relativieren.

¹⁸⁰ Ein Infinitivsatztyp, der in den Akademie-Grammatiken zumeist bei den „normalen“, oben diskutierten Infinitivsätzen mit aufgezählt wird, der aber nicht so ohne weiteres in das bislang entwickelte Konzept passt, sei hier kurz angeführt. Es handelt sich dabei um den Typ „Быть дождю!“ (AG 52 II / 2, §1051; §1060), „Быть грозе!“ (AG 70, §1331), die AG 80 (Bd.2) widmet diesem Typ den ersten Unterabschnitt des Paragraphen 2562. Die Semantik ist relativ eindeutig, behauptet wird oder das Vorliegen der

einige prominentere zumindest kurz erwähnt. Interessant an diesen ist, daß wir uns hiermit weiter von GB-orientierten Analysen entfernen, und daß die oben skizzierte Struktur des Infinitivsatzes für sie nicht zutrifft. Ein erstes Beispiel hierfür gibt der in der AG 52 (II / 2, §1070) kurz angeführte Fall, in dem der Infinitivsatz auf bestimmte Hörer-Reaktionen zugeschnittenes Erstaunen oder Befremden¹⁸¹ ausdrücken kann, illustriert mit einer Passage aus Tolstojs „Lebendem Leichnam“:

[Саша] Она очень нервна стала. [Каренин] Две ночи не спать_{Inf}, не есть_{Inf}. [Саша, улыбаясь] Да вы тоже... [Каренин] Я другое дело.

([Saša:] Sie ist sehr nervös geworden. [Karenin:] Zwei Tage nicht geschlafen, nicht gegessen (: nicht schlafen, nicht essen). [Saša, lächelnd:] Sie aber auch... [Karenin:] Mit mir ist es etwas anderes (wörtl.: ich [bin] eine andere Sache))

Wer nicht schlafen und essen kann (?) oder es jedenfalls nicht getan hat, ist *она* (Liza, die vermeintliche Witwe des lebenden Leichnams und ungewollt bigamistische Gattin Karenins), erstaunt oder befremdet ist aber Karenin und lässt dies gegenüber seiner Schwägerin Saša durchscheinen – die auch reagiert wie gewünscht. Ein Hinweis auf diese Bedeutungs-Möglichkeit des Infinitivsatzes fehlt in der AG 70 und AG 80 im Kontext der Infinitivsätze, ebenso wie die Bedeutungsmöglichkeiten „ablehnende Haltung gegenüber der im Infinitiv

Überzeugung wird kenntlich gemacht, daß es unausweichlich sei, daß ein bestimmter Zustand eintreten wird: es wird einen Regen geben, es wird ein Gewitter geben, oder, ein Majakovskij-Zitat, „России не быть под антантом“ (zitiert nach der AG 80) oder einfach „так и быть – so soll / wird es sein“. Die Schwierigkeit hierbei besteht darin, daß wir oben durchgehend von der Koreferenz des Subjekts und des (Experiencer-) Arguments in ΩP ausgegangen sind. Andererseits sind wir, im Kontext der SKI-Typs, davon ausgegangen, daß das Existenzverb *быть* kein Agens zulässt und somit auch die Subjektsposition basisgeneriert nicht belegen kann, wie auch das Thema-Argument (wie oben stillschweigend angenommen) nicht wie ein belebter Experiencer eines Zustandes in die Subjektsposition gehoben werden kann. Das bedeutet, daß es keine Koreferenz zwischen den in den entsprechenden Positionen stehenden NPs geben kann, da die eine der beiden Positionen leer ist, vielmehr die koreferente NP ein Prädikatsnomen vorstellt (was wiederum die Frage aufwirft, warum sie dann nicht im Prädikats-Nominativ steht). Darüberhinaus ist dieser Typ wieder stark situationsgebunden, er ist nicht auf der Zeitachse verschiebbar („*Было / *будет быть дождю!“). Wie immer wir diesen Satztyp auffassen wollen, klar ist, daß er in der vorliegenden Konzeption nicht einfach als Instanz des oben erörterten Typs analysiert werden kann. Zur Semantik dieses *byt'*, vgl. Apresjan: Portrait

181 „удивление, недоумение, рассчитанное на определенную реакцию со стороны слушателя“

benannten Handlung oder Bedauern darüber, daß diese stattfindet“¹⁸² bzw. „Protest, Enttäuschung oder Empörung angesichts der im Infinitiv benannten Handlung“¹⁸³. Alle drei Möglichkeiten sind in primitiver Form (unvollständig) beschreibbar mit Hilfe der A-Parameter epistemisch: wahr und evaluativ: schlecht, eventuell auch des volitionalen: verändern. Alle drei Typen sind weder durch ein *бы*¹⁸⁴ modifizierbar, noch scheinen sie entlang der Zeitachse verschiebbar. Darüberhinaus scheint das Agens weder als (nominativisches) Subjekt, noch als dativisches koreferentes Pseudo-Subjekt erscheinen zu können. Den Konstruktionstypen eigen seien, so die AG 52, verschiedene Intonations-Arten, die die jeweilige spezifische Bedeutung – die emotional gefärbte Relation des Sprechers zur prädierten Handlung – festlegt. „Der intonatorische Ausdruck der subjektiven Relation zur Handlung vermittelt auch dem gesamten Satz seine Abgeschlossenheit“¹⁸⁵ – oder macht den Satz überhaupt erst zum Satz, wie die letzte Anmerkung zu interpretieren sein dürfte. Dies ergibt innerhalb des hier vorgeschlagenen Konzeptes folgendes Bild: Der OAI-Komplex und der RPräd-Komplex werden *nicht* aufeinander abgebildet. Der propositionale Teil wird mit den Mitteln des Lexikons und der UG so weit generiert¹⁸⁶, so weit dies möglich ist, was ausschliesst, daß das Subjekt phonetischen Gehalt erhält (weil es wegen der unvollständigen SpecX-Kette keinen Kasus erhalten kann und somit dem Kasus-Filter verfällt), während die OAI-Komponente sich ausschließlich in Form der Intonation äussert, keine MOD- und TNS-Konstituenten beisteuert, somit also weder eine Modifikation nach Zeit oder Modus zulässt (somit natürlich auch keinen MOD-Blockierer an der Stelle, an der er oben angesiedelt wurde) und letztlich auch keine SpecMOD / –TNS-Positionen, weshalb die Kette der Spec-Positionen auch nicht ge-

182 „...неодобрительное отношение говорящего к тому действию, которое названо инфинитивом, или сожаление по поводу того, что это действие имеет место.“ (§1071)

183 „... протест, разочарование, возмущение по поводу того действия, которое названо инфинитивом.“ (§1072)

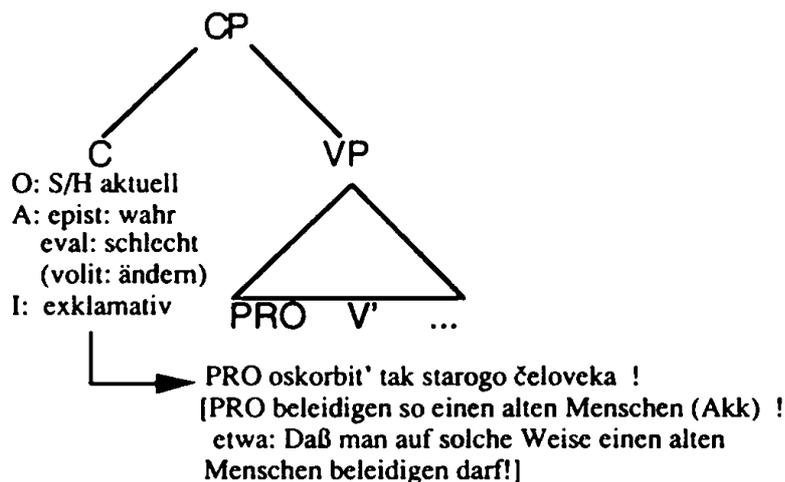
184 „Частица *бы* в состав таких предложений входить не может.“ AG 52; II / 2, § 1069

185 „Для инфинитивно-назывных предложений характерны различные виды интонации, при помощи которых передается то или иное (всегда эмоционально окрашенное) отношение говорящего к названному инфинитом действию. Интонационное выражение субъективного отношения к действию и сообщает законченность всему предложению.“ *ebenda*.

186 Wenn Infl nicht [-Tns] ist aus dem einfachen Grunde, daß ein Infl in dieser Struktur überhaupt nicht vorhanden ist, dann kann [-Tns] auch nicht dem Verb den Infinitiv zuweisen. Also muß das Verb den Infinitiv aus dem Lexikon mitbringen.

geschlossen werden kann. Anstelle des normalen Satzes [$_{CP}$ [$_{IP}$ $_{VP}$ NP V']]] (mit einer in C gespeicherten Anweisung über den Intonationstyp) als Versprachlichung von [OAI [RPräd]] haben wir nun bei dieser Art Exklamativsatz im Russischen eine schlichte Struktur – „!“ sei eine Variable für exklamative Intonationstypen – wie [$_{CP}$! [$_{VP}$ PRO V']]], also etwa:

Graphik 53: Exklamativer Infinitivsatz



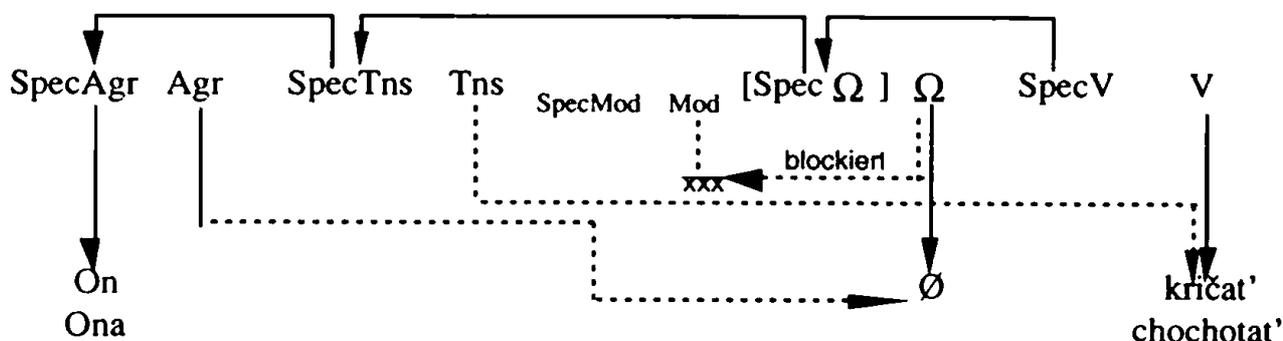
Ob wir diesen Satztyp noch als Satz im Sinne der Definition (Proposition in CP / IP-“Zange“) betrachten wollen, sei dahingestellt. In seinen Einzelbestimmungen ist er mehrfach abweichend – fehlendes Infl, Illokution von unklarem Status¹⁸⁷. In bezug auf unsere Gliederung der Basis-komponenten in UG und OAI ist dieser Typ jedoch sehr interessant: zum einen kann der propositionale Teil, sozusagen die schriftliche Form ohne Satzzeichen, praktisch ausschließlich in traditioneller Weise beschrieben werden, zum anderen ist das Bedeutungsspektrum so eng festgelegt und nicht aus der eben dieser Struktur ableitbar, so daß eher an einen (UG-fernen) Form-Funktions-Komplex zu denken ist.

4.4.2.2.6.2 Einer Gruppe von Satztypen, die in den Akademiegrammatiken nicht unter Infinitivsatz rubriziert werden, auf den ersten Blick aber „so aussehen“, haben eine allgemeine Struktur der phonetisch realisierten Glieder „NP_{Nom+Inf-Agens} V_{Inf}“ plus eventuell weiterer Objekte, Adverbiale usw. Ein Problem für den in Strukturen wie 38, 41 und 46 niedergelegten Beschreibungsansatz stellten solche „NcI's“ dann dar, wenn es sich um „echte“ NcIs handelt, in dem Sinne, daß der Infinitiv wirklich der Prädikatskern ist und die NP dessen Agens-Argumentstelle einnimmt. Das Problem hierbei besteht nicht darin, Infinitiv und Nominativ rein strukturell aus den Gegebenheiten der ΩP zu be-

¹⁸⁷ Vgl. oben Abschnitt 3.1.3 (Fußnote), wo der definitorisch unklare Status von expressiver oder exklamativer Illokution angesprochen wurde.

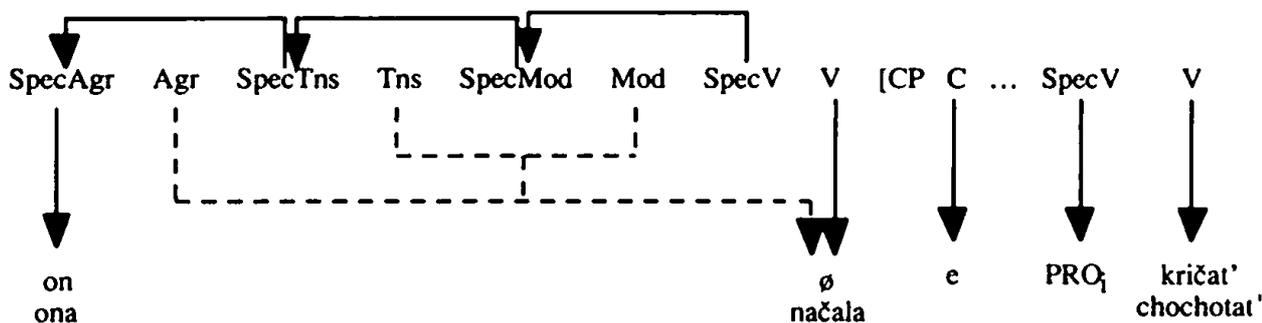
gründen, das Problem besteht darin, daß wir die Ω P selbst hier völlig anders *motivieren* müßten. Ein Beispiel. Sätzen wie „Он кричать; Она хохотать“ könnte eine Strukturbeschreibung zugeschrieben werden wie:

Graphik 54: Он кричать, она хохотать, 1. Versuch



Wir hätten eine Instanz für den Fall, daß das konkrete Ω die Spec-Position aktiviert und nicht, wie bei den anderen Infinitivsätzen, die Argument-Position, wodurch wir wieder eine geschlossene Kette von Spec-Positionen haben, andererseits ein MOD-blockierendes, Infinitiv-erzwingendes Ω . Soweit stimmt alles. Das Problem liegt darin, daß das Ω anders und im Widerspruch zur vorherigen Motivierung von Ω hergeleitet werden muß. Der Satztyp wird interpretiert als „NP fängt plötzlich und intensiv an zu Inf (er fängt plötzlich und intensiv an zu schreien, sie fängt plötzlich und intensiv an, laut zu lachen)“, d.h. wir müßten Ω interpretieren als eine spezielle Erscheinungsform der ingressiven Aktionsart. Wie immer wir Aspekte und Aktionsarten inhaltlich diskutieren, im hier diskutierten Sinne handelt es sich dabei nicht um eine *Wertung* (einschliesslich der Benennung, wann und für wen diese Wertung getroffen wird) eines Sachverhalts, sondern um die logisch hiervon unabhängige *Verarbeitung* des Sachverhalts. Daneben kann man sich auch nicht so recht vorstellen, wie die ingressive Aktionsart den Modus „konsumieren“ soll, wie wir dies einem bestimmten Ausschnitt des modalen Spektrums, z.B. der deontischen Modalität, unterstellt haben. Der Satz stellt im übrigen auch nach wie vor eine Wahrheitsbehauptung auf, die bei Bedarf zurückgewiesen werden kann; d.h. der Indikativ ist gar nicht konsumiert, ihm fehlt sozusagen das richtige Verb, um sich zum Ausdruck zu bringen. Die tatsächliche Strukturbeschreibung (bezogen auf die Zuweisungsverhältnisse) lautete korrekter:

Graphik 55: Он кричать, она хохотать, 2. Versuch



- das Ganze ist eine Art grammatikalisierte Ellipse mit dabei einhergehender zusätzlicher Bedeutungsverengung in Richtung auf „plötzlich und heftig anfangen“ anstatt des ellidierten Phasenverbs, darüber hinausreichende expressive Funktionen nicht ausgeschlossen. In expliziter Repräsentation liegt aber nicht ein einfacher Infinitivsatz vor, sondern, wie die Darstellung oben andeutet, eine Einbettungsstruktur, die sekundär, aufgrund der obligatorischen Koreferenzbeziehung zwischen den beiden Subjekten (on / ona bzw. PRO) reinterpretiert wird analog der oben anhand von *sehen* diskutierten Auxiliarisierungsregel.

4.4.2.2.7 Zusammenfassung

Bevor wir einen letzten Konstruktionstyp angehen, sei ein kurzes Resümee gezogen. Folgende Überlegungen wurden getestet: Das Subjekt benötigt eine ununterbrochene Kette von SpecX-Positionen, um Kasus zu erhalten; das Verb bedarf eines vollständigen Satzes von F-Merkmalen, um finit zu sein; obwohl beides den Infl-Komplex betrifft, besteht kein notwendiger Zusammenhang zwischen den beiden „Vorgängen“. Gegenüber „traditionellerer“ GB wurde hierzu vorgeschlagen, ersten einen weiteren MOD-Knoten innerhalb Infs anzusetzen, zweitens einen fakultativen Modus -konsumierenden Modalität s-Knoten Ω . Insofern die Fähigkeit von Infl zu Kasus- wie F-Merkmalen-Zuweisung über Selektionsrestriktionen hinausgehend¹⁸⁸ informationell abgeschlossen zu sein scheint gegenüber dem propositionalen Bereich, wäre auch nicht unbedingt zu erwarten, daß es in seiner Binnenstruktur nach gleichen Prinzi-

¹⁸⁸ Man hier nur an den Typ „можно открыть / открывать“ – man darf vs. man kann öffnen, in dem der Verbalaspekt die korrekte Modalität kenntlich macht, nicht das Modalwort selbst. Dies wäre allerdings als Selektionsbeschränkung des Modalwortes aufzufassen und nicht als Beleg dafür, daß zum semantischen Spektrum des Aspekts es gehöre, Modalität auszudrücken.

prien „arbeitet“ wie eingeführtermaßen der propositionale Teil, also nach Maßgabe der X'-Theorie, und in Form von verschiedenen Knoten TNS und MOD. Hierbei wurde allerdings eine (wie sie für den propositionalen Teil durchaus wichtig wäre) Frage nicht gestellt, nämlich die Frage danach, ob TNS Argument von MOD ist oder umgekehrt. Tatsächlich scheint diese Frage unerheblich für den Infl (AUX-) Komplex, es ist nicht erkennbar, daß sich für die obige Darstellungen mehr als nur optische Veränderungen ergäben, stellen wir beide Teilbereiche um. Soweit dieser Themenkreis ausgeschritten wurde, geschah dies auf einer Grundlage, die sich noch nicht unbedingt von verbreiteteren Auffassungen in der GB entfernte, die getroffenen Vorschläge können daher auch durchaus als Vorschläge in eben diesem Rahmen verstanden werden. Sie können somit auch gelesen werden als Vorschläge, wie bestimmte Phänomene aus rein strukturellen Gesichtspunkten heraus erklärt werden können, ohne auf die metatheoretische Frage nach dem genetic blueprint einzugehen. Tatsächlich sollten die Ausführungen aber auch plausibel machen, daß es sinnvoll und ein Gewinn für die Untersuchung sein kann, neben der eigentlichen UG-Grundlage eine zweite Grundlage anzunehmen, die hier als OAI-Komponente bezeichnet wurde, und darüberhinaus eine weitere Grammatik-Ebene, in der diese beiden „zueinander kommen“. Während festgestellt werden kann, daß die oben getroffenen Bestimmungen über die Binnenstruktur von Infl sich recht gut an den diskutierten Phänomenen bewährt haben, also vielleicht nicht die schlechteste Hypothese für eine weitere Arbeit darstellen, kann der Gewinn an Plausibilität für die metatheoretischen Grundlagen nicht gemessen werden – Plausibilität entsteht im Kopf des Lesers und nicht auf dem Papier. Was intendiert ist als Unterstützung der These von der doppelten Grundlage kann natürlich auch umgedreht werden als Beleg, daß es dieser doppelten Grundlage gar nicht bedarf: gerade wenn sich der Modus- und der Modalität s-Knoten bewähren sollten, packen wir ihn in die UG und betrachten wir ihn als Hypothese über die menschliche Natur: „What we come to know and to understand is determined by our biological nature“ (Chomsky: Problems; S. 51) – was in seiner Allgemeinheit mit der vorgeschlagenen Konzeption ja nicht bestritten wird. Bestritten wird lediglich, daß diese Komponenten der menschlichen Kognition (bzw. das, was sich hierin niederschlägt) Bestandteile der UG sind und dies nicht nur, weil eine solche Sicht irgendwann einmal dazu führt, überhaupt die menschliche Kognition zu Bestandteilen der Universalgrammatik zu erklären. Darüberhinaus war die Darstellung intendiert, plausibler zu machen, daß die Grammatik-Komponente, in der UG und OAI zueinander kommen, in sich auch gegliedert oder gestuft ist, es wurde versucht, möglichst UG-nahe Repräsentationen zu finden und gleichzeitig auf ein

Mißverhältnis von syntaktischem Aufwand zur Breite möglicher semantischer Interpretationen hinzuweisen. Dies wurde als Hinweis interpretiert, hier liege ein verfestigter Form-Funktions-Komplex vor, der innerhalb dieser zweiten Grammatik-Komponente syntaktisch nicht näher analysiert wird (für das keine vollständige explizite Repräsentation generiert wird, wenn ein token des entsprechenden Typs produziert oder rezipiert wird). Auch wenn jeweils UG-nahe Repräsentationen angesprochen wurden, insofern von diesen mehr Aufschluss darüber zu erwarten ist, wie die beiden Komponenten zueinander kommen, so enthält die Überlegung doch eine Perspektive darauf, daß feste Form-Funktions-Komplexe auch weniger explizite, in sich komplexere Struktur-Beschreibungen enthalten. Um als Beispiel nur den zuletzt angeführten ingressiven NcI zu betrachten, so kann als vielleicht eher wahrscheinlich gelten, daß bei Bedarf nicht auf die noch recht explizite Strukturbeschreibung wie oben gegeben zurückgegriffen wird, sondern, wie erwähnt, auf eine umgeformte Strukturbeschreibung wie etwa:

[NP_{Subj / Nom / Ag} [Infl \emptyset] VP V_{Inf...}]

oder gar einfach

[NP_{Subj / Nom / Ag} V_{Inf...}],

versehen mit einem Hinweis auf das korrekte Intonationsmuster und stilistische Beschränkungen und ähnliches. Wie im vorhergehenden Punkt wäre es vermutlich nicht unmöglich, die Argumentation dahingehend umzudrehen, daß die zweite Grammatik-Komponente (logisch ohnehin und wohl auch psycholinguistisch) überflüssig ist, solange alle angesprochenen Phänomene UG-konform – UG verstanden als MOD und Modalität enthaltend – analysiert werden können und somit kein Grund für die mit einer zweiten Grammatik-Komponente verbundene Mehrfach-Repräsentation besteht. Auch dem kann nicht prinzipiell widersprochen werden. Natürlich ist in einer rein logischen Rekonstruktion der Sprachkompetenz eine Mehrfach-Repräsentation im Grunde genommen widersinnig. In psychologischer bzw. psycholinguistischer Hinsicht jedoch ist die Frage Redundanz vs. Ökonomie schlicht noch nicht abschliessend beantwortet. Wie man sich in diesem Punkt entscheidet, hängt somit auch weniger mit eindeutig entscheidbaren Sachfragen als vielmehr mit tieferliegenden, paradigmatischen Präferenzen zusammen, spricht, sieht man in der Sprache die gleichen, mit reichlich Redundanz ausgestatteten Eigenschaften biologischer Systeme, oder gesteht man der Sprache (Grammatik) hier eine durch Ökonomie gekennzeichnete Sonderstellung zu: „Typically, biological systems (...) are highly redundant for reasons that have a plausible functional account. Redundancy offers protection against damage, and might facilitate

overcoming problems that are computational in nature. Why language should be so different from other biological systems is a problem, possibly even a mystery.“ (Chomsky: Problems; S. 49f)

4.4.2.3 Ein unmöglicher Konstruktionstyp?: Der Fall des Objekt-Nominativs.

In a principles-and-parameters theory, in contrast, there are general principles of language that are [-l(anguage) p(articlar)] and [-c(onstruction) p(articlar)], and there is the specification of parameters, which is [+lp] and [-cp]. There is nothing else. The only property of descriptive statements is [+lp]. Constructions, in the traditional sense, may be simply an artifact, perhaps useful for descriptive taxonomy, but nothing more. If this proves to be correct, traditional grammatical constructions are on a par with such notions as terrestrial animal or large molecule, but are not natural kinds. (Chomsky: Personal View; S. 24 (Hervorhebung von mir, HD))

4.4.2.3.1 Als letzter Punkt soll ein Konstruktionstyp angesprochen werden, für den eine Repräsentation auf Grundlage der GB nicht zu finden zu sein scheint, den es also eigentlich, wenn dies nicht am Verfasser, sondern an der derzeitigen Formulierung der generativen Grammatik liegt, auch gar nicht geben dürfte. Kein Problem stellt der im folgenden zu besprechende Fall dar für eine Grammatikschreibung, die versucht zu beschreiben, was ist (was schwierig genug ist), und nicht das, was nicht sein darf. Das Problem des „eigentlich-nicht-existieren-Dürfens“ kennzeichnet ein Spezifikum der Generativen Grammatik, in der sich eine, hier gültige Form des Falsifizierbarkeits-Kriteriums äussert. Zu entscheiden bleibt allerdings, ob eine oder mehrere theoretische Teilaussagen dadurch gegebenenfalls falsifiziert werden, oder ob eine paradigmatische Annahme verlassen werden sollte. Im folgenden werde ich versuchen, anhand eines Konstruktionstyps, den es nach GB-Forschungsstand nicht geben dürfte, plausibel zu machen, daß es sinnvoller ist, die im oben stehenden Zitat benannte Annahme Chomskys, derzufolge es keine konstruktionspartikularen und damit einzelsprachlichen Prinzipien gibt, zu verlassen.

Der Typ¹⁸⁹ ist nach der modernen Sprachnorm nicht zulässig und heute nur noch in begrenztem Umfang dialektal (nordgroßrussisch) verbreitet, wenn gleich im Rückgang begriffen. In schriftlichen Texten ist er zu finden in säkularen Texten, zumeist in juristischen Texten oder Texten offizielleren Charakters in der Zeit vom 12. bis 18. Jahrhundert, mit Schwerpunkt in Texten eben-

¹⁸⁹ Die folgenden Überlegungen stützen sich neben Timberlake: Nominative Object vor allem auf die Darstellung dieser syntaktischen Anomalie bei Dunn: Nominative und Borkovskij: Prostoe predloženie (S. 403 – 416)

falls aus dem Norden des (groß-)russischen Sprachraums¹⁹⁰. Der Umstand, daß kein standardsprachliches Phänomen hier vorliegt, stellt jedoch kein Problem für die hier vorgelegte Fragestellung dar, da auf Grundlage der Behauptung, die UG liege jeder Einzelgrammatik zugrunde, verknüpft mit der Behauptung, sie determiniere diese vollständig – nennen wir dies Redundanzfreiheits-Postulat – auch schlusszufolgern ist, daß jeder erkennbar regelmäßige Konstruktionstyp, welcher Sprache oder welchen Dialektes auch immer, aus der UG abgeleitet werden können muß. Um dem Umstand genüge zu tun, daß es sich um eine dialektale Besonderheit handelt, ist also lediglich zu berücksichtigen, daß hier eine eventuell gegenüber dem Standardrussischen abweichende Parametrisierung eines Prinzips vorliegt, welche dann aber zu benennen sein müsste. Ist letzteres nicht möglich, so kann dies an dem aktuellen Stand der Forschung, d.h. der Theorie-Entwicklung, liegen oder aber es stellt das Redundanz-Freiheits-Postulat infrage, indem eben doch eine nicht ausschliesslich UG-determinierte Peripherie zugelassen werden muß.

4.4.2.3.2 Bei dem zu besprechenden Konstruktionstyp handelt es sich wiederum um einen NcI, allerdings von grundlegend anderer Natur, als der zuletzt angesprochene Typ. Illustriert werden soll dieser Typ zunächst anhand der Beispiele, mit der die bislang umfänglichste Darstellung – Timberlake: Nominative Object; S.1 – des russischen NcI eingeleitet wird:

(1) земля пахать.

Erde (nom) pflügen (inf)

zu interpretieren als: es ist nötig, die Erde zu pflügen; die Erde muß gepflügt werden.

¹⁹⁰ Wie die Herkunft ist auch die Verbreitung nicht abschliessend geklärt, andere Autoren sehen den Konstruktionstyp nicht nur im Südgroßrussischen verbreitet – vgl. Kotkov / Popova: Očerki; S. 100: „Южновеликорусская письменность XVII в. широко отражает этот оборот“, und zählen in einem Korpus u.a. 46+5 Fälle von „пашня (земля) пахать (der Acker / die Erde pflügen)“ mit Nominativ gegenüber nur 3+1 Fall mit dem entsprechenden Akkusativ aus (Пашню / землю пахать) –, sondern machen insgesamt ein gemeinslavisches, so etwa Kiparsky: Nominativobjekt, oder indoeuropäisches Erbteil hier aus. Diesem Problembereich kann hier nicht nachgegangen werden. In der Literatur wird deshäufigeren darauf verwiesen, daß in diesem Konstruktionstyp das nominativische Nomen immer feminin sei. Dieser Hinweis ist insofern redundant, als bei Neutra und (unbelebten) Maskulina, sofern diese nicht gerade der A-Deklination (wie das, allerdings belebte, мужчина) angehören, Nominativ und Akkusativ ohnehin nicht unterscheidbar sind: in дерево рубить! – Baum abholzen! ist nicht erkennbar, ob *дерево* Nominativ oder Akkusativ ist.

- (2) вода пить
 Wasser (nom) trinken (inf)
 es ist nötig, (das) Wasser zu trinken

Es soll nicht die Frage aufgeworfen werden, wie dieser Konstruktionstyp entstanden ist¹⁹¹. Im Sinne Lightfoots bedeutet „Entstehung“ nichts anderes (insofern es nichts anderes gibt als die UG und die durch sie beschreibbaren, generierten Repräsentationen) als die Ersetzung einer korrekten, UG-konformen syntaktischen Repräsentation, in der aber bestimmte Regelungen nicht mehr genügend motiviert erscheinen, durch eine andere korrekte, U>G-konforme Repräsentation, in der alle Phänomene hinreichend motiviert sind. Bei dem oben angesprochenen Beispiel handelte es sich um den Verfall des Kasus-systems im Mittelenglischen, das somit nicht mehr die Funktion der Satzglieder kennzeichnen konnte, wodurch eine Reinterpretation des Verbs *like* und eine andere syntaktische Repräsentation notwendig wurde, um den gleichbleibenden Gehalt zu vermitteln. Im Falle des russischen NcI könnte eine denkbare Erklärungsrichtung in diesem Lightfoot'schen Sinne etwa lauten, daß der Schwund des Infinitivs als *Verbalsubstantiv*¹⁹² es zunehmend unmöglich

¹⁹¹ Einen Forschungs-Überblick hierzu findet sich in der speziell dieser Frage gewidmeten Arbeit von Dunn, in extenso geht Timberlake in Kap. 6 bis 8 seiner Arbeit auf diese Frage ein. Ein Erklärungs-Ansatz im Sinne von Lightfoots „Entstehens“ (=Ersetzens)-Begriff, also im generativistischen Sinne, ist mir nicht bekannt. Die Problematik hierfür dürfte weniger darin liegen, eine akzeptable *Ausgangsstruktur* zu finden, als vielmehr, wie ich zu zeigen hoffe, eine adäquate Repräsentation des *neuesten* dokumentierten Zustandes.

Die vermutlich älteste Erwähnung dieses Konstruktionstyps stammt von Leskien; Kiparsky (Nominativobjekt III) nennt für das folgende Jahrhundert über zwanzig Arbeiten, in denen dieser NcI thematisiert wird. In gleicher Arbeit (S. 146f) findet sich auch ein Hinweis auf einen der wenigen oder gar einzigen Fall eines standardsprachlichen NcI's „Шутка сказать – ein Scherz zu sagen = leicht gesagt“, der in der Standardsprache aber zweifelsfrei als (syntaktisch unanalysierbarer) Phraseologismus angesehen werden muß.

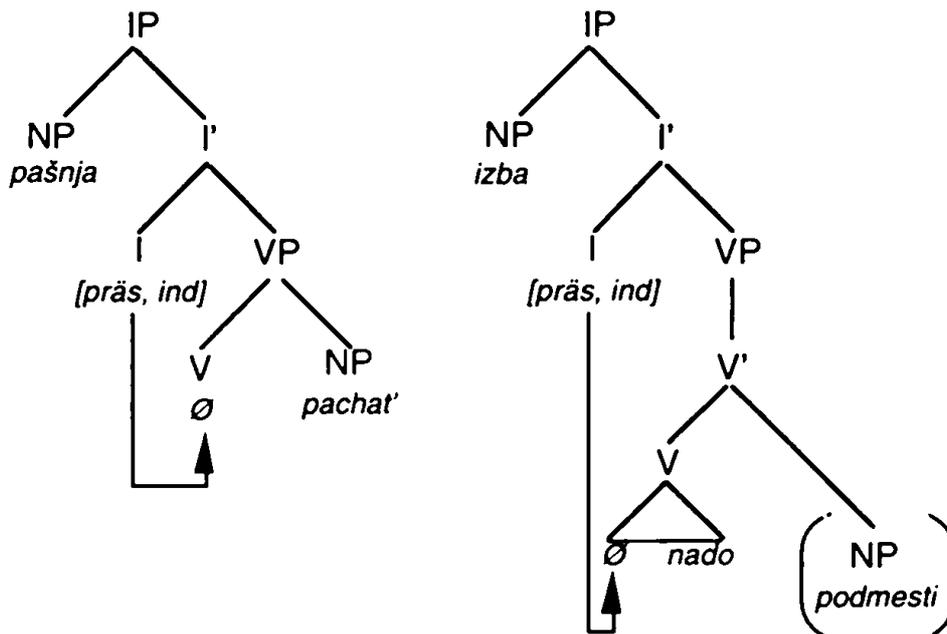
¹⁹² Hierin ein gemeinsamer Zug der ansonsten recht gegensätzlichen Erklärungs-Ansätzen von Potebnja und Šachmatov, die als die Schöpfer der beiden grundlegenden Erklärungsansätze gelten dürfen („последующие ученые, как правило, принимали одну из этих гипотез“ – Kuz'mina / Nemčenko: *K voprosu*; S. 161, Fußnote 17). Potebnja (vgl. Jacobsson: *Nominativ*; insb. S. 75f) schlägt vor, das Subjekt als ursprünglich gegeben und den Satz als Nominalsatz zu betrachten, mit dem Infinitiv als Verbalnomen im Dativ; das folgende Beispiel wäre dementsprechend vage paraphrasierbar als „Der Acker ist ein zu Beackender.“ Šachmatov (vgl. Dunn; S. 3f) dagegen sieht eine *Ausgangsstruktur* mit *надо*, ursprünglich eine erstarrte Kasusform Dativ-Lokativ zu *надоба* „Zeit“, in der zunächst nur Subjekt und *надо* (oder ein anderes Lexem vergleichbarer Semantik) gegeben waren: „изба надо – ein (Bauern-) Haus

machte, die ursprüngliche UG-konforme Repräsentation beizubehalten, so daß spätere Sprecher-Generationen den oberflächlich identisch erscheinenden Typ mit Hilfe einer UG-konformen Repräsentation analysieren, in der der Infinitiv *verbal* identifiziert wird. Dies setzt allerdings voraus, daß es eine solche Repräsentation gibt – und genau letzteres soll hier in Frage gestellt werden¹⁹³.

Unumstritten scheint zu sein, daß der Konstruktionstyp sowohl in den jüngeren schriftsprachlichen Belegen, wie auch dort, wo er dialektal weiter-existiert, syntaktisch selbständig stehen kann und daß er erweiterbar ist um ein Dativ-Komplement „representing simultaneously the logical subject of the

wird benötigt“ (Beispiel nach Kuz'mina / Nemčenko; S. 161f). Dies wird erst später erweitert durch den (noch nicht verbalisierten) Infinitiv „изба надо подмести – die Hütte wird benötigt auszufegen“, wobei späterhin *надо* auch ausgelassen werden kann: „изба подмести – die Hütte muß ausgefegt werden“. Für beide Hypothesen lassen sich durchaus GB –konforme Repräsentationen denken:

Graphik 192-1:

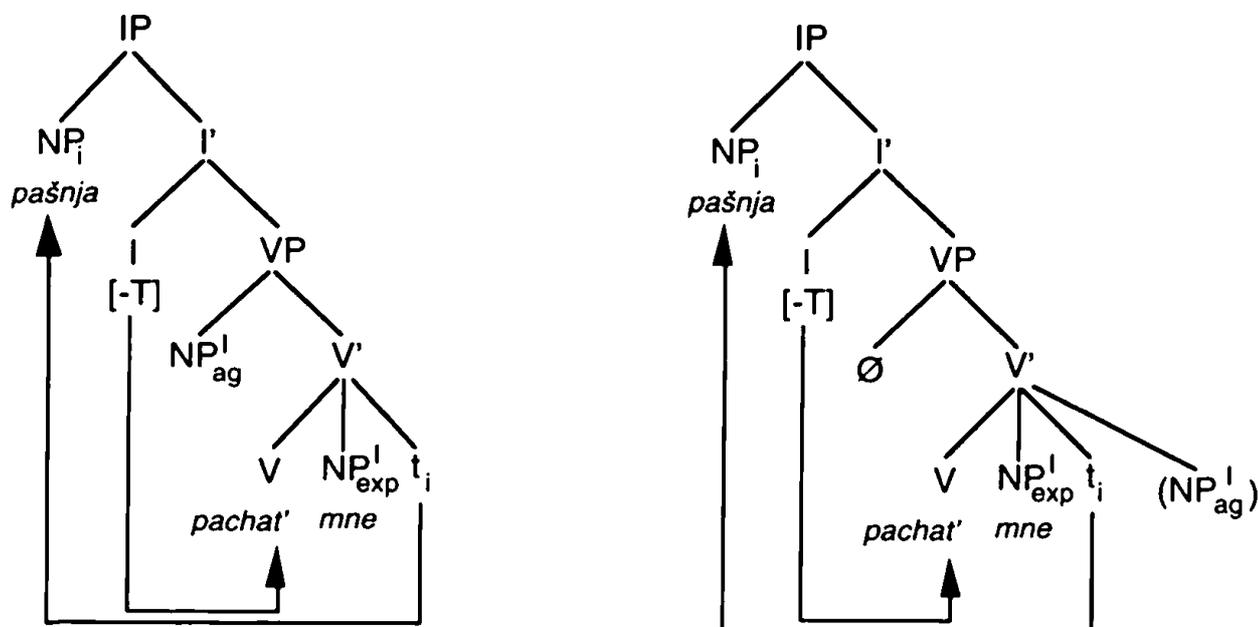


„... both views are similar in two respects: first, both see the justification for the nominative in the original function of the nominative as the grammatical subject [für Potebnja Subjekt zum Infinitiv; für Šachmatov Subjekt zum Modaladverb], and second, both assume that one variant of the construction is more basic than the other attested variants.“ (Timberlake: Nominative Object; S. 84)

¹⁹³ Wohl wissend, wie gerade aufgeführt, daß eine paradigmatische Annahme – und um dieses handelt es sich bei Lightfoot – nicht durch eine Annahme aus einem anderen Paradigma widerlegt werden kann, wohl aber in der Hoffnung, „Punkte zu sammeln“ für ein (Teil-)Paradigma, das in diesem und einigen anderen Punkten abweicht vom „orthodoxen“ Paradigma.

action and the person for whom the action is necessary, possible, permissible or desirable“ (Timberlake, Nominative Object; S. 10). Zur Semantik des Typs ist anzumerken, daß es sich bei dem Nominativ-Komplement um ein Argument des infinitivischen Verbs handelt, er „imparts a modal sense to the event; it suggests the necessity, obligation, possibility, permission, ability, desirability, orientation of the agent’s performing the action“ (ebenda; S. 9f) Die denkbare Hypothese, bei dem Infinitiv handle es sich nach wie vor um ein Verbalnomen, ist in bezug auf den jüngsten Sprachzustand in der Literatur, soweit ich diese überblicke, nirgends erhoben worden, ebensowenig wie eine Hypothese, NcI mit und ohne *надо* (oder Lexemen vergleichbarer Semantik) könnten unterschiedlichen Konstruktionstypen zugehören. Daraus ergeben sich zunächst zwei zu begutachtende Repräsentationen für diesen Konstruktionstyp:

Graphik 56 / 57: *Пашия пахать!*, 1. Versuch



Der links-stehende Vorschlag braucht kaum näher betrachtet zu werden, zu augenfällig widerspricht er bislang angesprochenen Prinzipien. Dabei können wir durchaus ignorieren, daß aufgrund der Spezifizierung von Infl als [-T] kein Kasus an die Subjektsposition zugewiesen werden dürfte – nach dem bisher Angesprochenen könnte (oder eher sogar muß) es sich hierbei um eine Parametrisierungs-Option handeln, bei der nicht TNS ausschlaggebend ist, sondern die Vollständigkeit der Infl-Merkmale und das Fehlen von Blockierern. Entscheidend ist ein anderer Punkt. Das Verb in diesem Konstruktionstyp ist *immer* ein transitives, es vergibt also zwei obligatorische Thetarollen: Agens an die Subjektsposition, Patiens an die Objektsposition. Auch wenn das Agens nicht in Erscheinung tritt, so ist die Subjektsposition dennoch Theta-markiert,

in anderen Worten: die einzige Position, in der das Patiens-Argument den Kasus Nominativ erhalten kann, ist diesem zugleich verwehrt, da als Ziel von Bewegungen ausschliesslich Nicht-Theta-Positionen zulässig sind.¹⁹⁴

Die rechts stehende Repräsentation umgeht die genannte Schwierigkeit, indem sie den Satz passivisch auffasst. Bei der Chomsky'schen Passivtheorie, wie Stechow / Sternefeld diese zusammenfassen (Stechow / Sternefeld: Bausteine; S. 188), absorbiert die Passivmorphologie den Objektskasus und die Subjektthetarolle d.h. einerseits ist die Subjektsposition gekennzeichnet als [-Θ, +Kas (wenn _{INSTR}[+T])], andererseits die Objektposition als [+Θ, -Kas]. Die Frage lautet nunmehr, handelt es sich überhaupt um ein Passiv? Neben anderen, vielleicht eher lösbaren Problemen, wie etwa der Frage, warum das Agens nicht, wie dies zu erwarten sein müßte, im Instrumental wieder erscheinen kann¹⁹⁵ – „*Пашня пахать мной_{INSTR} – Der Acker zu ackern durch mich“ gegenüber „Пашня пашется / была вспахана мной_{INSTR} – Der Acker wird / wurde durch mich (um-) gepflügt“ und „Пашню мне_{DAT} пахать (Wortstellungs-Problematik ignoriert) – Der Acker (ist) mir zu ackern“ – sei

¹⁹⁴ Timberlake erwähnt in diesem Zusammenhang die (frühe) Auffassung Comries, derzufolge „the surface structure nominative noun begins as the deep structure object of the infinitive and is subsequently moved into surface structure subject position by a transformation“ (Timberlake: Nominative Object; S. 85). Dieser Vorschlag beruht auf einer früheren Version der generativen Grammatik, in der (noch) kein Gebrauch gemacht wurde vom Konzept der Theta-Rollen. In heutiger Sicht muß dieser Vorschlag, ebenso wie – in dieser Hinsicht analoge – Vorschläge vom Typ Raising-to-Object, ausgeschlossen werden, da das Ergebnis solcher Bewegungen zu Verstößen gegen das Prinzip führt, demzufolge an jeder Position eine und nur eine Thetarolle präsent sein darf. In einer jüngeren Arbeit spricht sich Comrie (Comrie: So-called Raising) generell gegen Raising-Analysen, bezogen wenigstens auf das Russische, aus und sieht hier basisgenerierte Strukturen. Bei den von ihm angeführten Fällen fehlt bedauerlicherweise unter Object-to-Subject Raising (Abschnitt 3.3; S. 125ff) der hier angesprochene NcI; Comries Diskussion beschränkt sich auf Fälle der Art [NP_i Cop Adj [PRO Inf t_i]], in der die satzinitiale NP im Akkusativ erscheint: „Эту книгу_{AKK.SG.F} легко_{SG.N} читать – Dieses Buch (es ist) leicht zu lesen“, und die er mit Fällen vergleicht, in denen statt eines eingebetteten Satzes eine Nominalisierung mit Präposition+Verbalsubstantiv erscheint – [NP Cop Adj PP] „Эта книга_{NOM.SG.F} легка_{CF.F} для чтения“. Im ersten Fall liegt, wie Comrie korrekt bemerkt, kein Raising vor, sondern, in GB-Sicht, eine (zyklische) Bewegung in die SpecC-Position (z.B. zu Topikalierungs-Zwecken), im letzteren Fall liegt überhaupt keine Bewegung vor. Damit entfällt aber auch insgesamt eine denkbare Argumentations-Grundlage, derzufolge es sich bei unserem NcI um eine Instanz des Subjekt-Hebungs-Typs wie Englisch „John is easy to please“ handele, das Russische *hebt* nicht in die SpecI-Position (Subjekts-Position) von „it is easy / легко“, sondern *bewegt* in die SpecC-Position.

¹⁹⁵ Oder, um dies vorsichtiger zu formulieren, wofür ich in der Literatur keinen einzigen Beleg gefunden habe.

vor allem auf zwei Punkte hingewiesen. Erstens müssen wir hier eine völlig untypische Passivmorphologie ansetzen, wenn wir hier ein Passiv akzeptieren wollen, zum anderen liegt ein klarer Verstoß gegen die Verwendungs-Beschränkung des reflexiven Possessivpronomens *свой* vor. Die regelhafte, kanonische Art der Passivierung – in der GB zumeist als Prozess im Lexikon verstanden – besteht im Russischen u.a. darin, daß imperfektive Verben durch die Affigierung von *–sja / –s'* passiviert werden (im Beispiel *нашется*) bzw. bei perfektiven Verben durch Aux+PartizipPerfekt (im Beispiel (*была*) *вспахана*) die Passivierung zum Ausdruck kommt. Einen passivischen Infinitiv, analog zu lateinisch „laudari – gelobt werden“, kennt das Russische ansonsten nicht, insbesondere keinen Passiv-Infinitiv, der sich äusserlich in nichts vom (dann ja notwendig als aktivisch zu interpretierenden) „normalen“ Infinitiv unterscheidet, ausser daß er in der syntaktischen Umgebung des NcIs erscheint. Wenn, was mir sehr wahrscheinlich zu sein scheint, kein anderer Fall für einen solchen Passiv-Infinitiv gefunden werden kann, müßte er wohl als klarer Fall eines [+cp]-Phänomens betrachtet werden, die es nach Chomsky nicht geben dürfte.

Allerdings bleibt selbst dann die Konstruktion noch exzeptionell, wie anhand des zweiten Punktes ersichtlich. Timberlake, dessen Bestreben darauf gerichtet ist aufzuzeigen, daß die Nominativ-gekennzeichnete NP gar kein Subjekt, sondern ein Objekt ist, belegt dies durch eine Reihe von Eigenschaften, wovon nur die letzte hier erwähnt werden soll. Das reflexive Possessivpronomen *свой* ist dadurch gekennzeichnet, daß es sich (im einfachen Satz) auf das Subjekt zurückbezieht, woraus logisch folgt, daß es nicht selbst Bestandteil der Phrase in Subjekts-Position sein kann: „*Своя мать ему сказала...“ Timberlake selbst gibt hierfür an gegebener Stelle kein Beispiel¹⁹⁶, Belege sind allerdings durchaus zu finden, so z.B.:

(3) ИНО ДОСТОИТЬ МЪЖЪ ЖЕНА СВОА НАКАЗЫВАТИ¹⁹⁷

¹⁹⁶ Das Kriterium wird auf S. 94 genannt, aber lediglich mit englischen Beispielen illustriert: „*His own son is not easy for a judge to sentence to prison.“ Zuvor; S. 79 bis 82, bespricht er allerdings die Reflexivierung im Kontext von *Objekten* und führt dabei auch das obige Beispiel an.

¹⁹⁷ Zitiert nach Borkovskij: *Prostoe predloženie*; S. 403. „достоитъ“ steht hier an der „надо“-Position, wirkt zunächst aber wie ein finite Verbform – 3.sg.präs. zu *достойть* – sich geziemen. Pawlowsky verzeichnet dieses Verb noch mit den Hinweisen „imprs (ksl)“, also als unpersönliches Verb kirchenslavischer Provenienz, die modernen Wörterbücher verzeichnen jedoch nur noch das verwandte Adjektiv bzw. Adverb *достойный / –о* (würdig, gebührend etc.). Tatsächlich scheint aber die Abkoppelung speziell dieser Verbform vom normalen Verbparadigma bereits sehr alt zu sein, das Wörterbuch des Russischen des 11.-17. Jahrhunderts führt es bereits als

ein Beleg aus dem Domostroj, etwa: „[‘Svoja’ Ehefrau]_{Nom} dem Ehemann¹_{Dat} geziemend zu bestrafen (es geziemt dem Ehemann, seine Ehefrau zu bestrafen)“, in dem erstens überhaupt nicht mehr ersichtlich ist, wo hier ein Passiv vorliegen sollte – anscheinend vertragen sich modale und passivische Interpretation schlecht, wenn sie gleichzeitig aus dem Konstruktionstyp abgeleitet werden sollen; in der zweitens das Agens des Bestrafens als Argument von *geziemen* erscheint und wo letztlich sich ein reflexives Possessivpronomen in der Subjekts-Phrase befinden soll und sich dabei auf das Dativ-Argument bezieht – kurz, auch die Passiv-Hypothese ist kaum von der Art, die eine nähere Beschäftigung zu lohnen scheint.

4.4.2.3.3 Daraus folgt, daß, wie in der Mehrzahl der Forschung ohnehin angenommen, eher davon auszugehen ist, daß es sich bei dem Nominativgekennzeichneten Argument um das direkte *Objekt* handelt. Gegen eine Analyse als direktem Objekt gibt es auch aus generativistischer Sicht keine Einwände mit einer kleinen, aber grundlegenden Einschränkung. Der Objektskasus wird entweder strukturell (auf der Ebene der S-Struktur) an die Position des (in diesem Falle) direkten Objekts vergeben, oder das Verb legt bereits (strukturell) einen somit idiosynkratischen Kasus fest. Der Nominativ wird (strukturell) aber nur an die Subjekts-Position vergeben¹⁹⁸. Damit an die Objekts-Position der hier vorliegende Kasus vergeben werden kann, muß demnach entweder (a) bestritten werden, daß es sich bei diesem überhaupt um einen Nominativ handelt, oder daß (b) exzeptionellerweise der Nominativ an eine Objektsposition zugewiesen werden kann, oder daß (c) die entsprechenden Verben idiosynkratischerweise ihrem direkten Objekt auch den Nominativ zuweisen können.

Die Möglichkeit (a) ist nicht ganz der Taschenspielertrick, nach dem sie aussieht. In verschiedenen Erklärungsansätzen wird darauf hingewiesen, beim NcI könnte ein ostseefinnisches Substrat vorliegen, so Timberlake, oder ein

eigene (Sub-) Bedeutung mit Beispielen bis ins 12. Jahrhundert zurück, so daß wir für die Mitte des 16. Jahrhunderts, aus dem der Domostroj stammt, wohl von einem isolierten Lexem *достойтъ* ausgehen dürfen, das nicht mehr in näherer Verbindung zum ursprünglich motivierenden Verb stand, sondern als indeklinables Lexem syntaktische und z.T. semantische Eigenschaften mit Lexemen wie *надо* teilt. – Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß *svoj* als *Adjektiv* „eigene / r / s“ durchaus in Subjektsposition stehen kann. Allerdings scheint recht eindeutig (vgl. Timberlake; Nominative Object; S. 81f) zu sein, daß hier nicht das Adjektiv, sondern das Pronomen vorliegt.

¹⁹⁸ Sowie in sehr speziellen, hier aber nicht vorliegenden Kontexten darüberhinaus an eine Prädikats-interne Position – vgl. „Он учитель – er ist Lehrer“ usw.

solches könnte zumindest konservierend für den autochthonen Ncl gewirkt haben, so Kiparsky: Nominativobjekt I (S. 342). Im Finnischen steht nun an entsprechender Stelle nicht der normale Akkusativ (formal identisch mit dem Genitiv), sondern eine Akkusativ II genannte Form (formal identisch mit dem Nominativ), die im Russischen wiederum durch den Nominativ wiedergegeben werde. Ergo, so könnte geschlussfolgert werden, handelt es sich beim Objekts-Nominativ gar nicht um einen Nominativ, sondern um einen „verkappten“, „anderen“ Akkusativ. Eine solche Argumentation erscheint jedoch nicht schlüssig. Unabhängig von der Frage des finnischen Einflusses wäre für das Russische zu beantworten, wann *noch* dieser zweite Akkusativ zum Einsatz käme und ob es in irgendeinem Kontext irgendwelche formalen Merkmale, welcher Art auch immer, gibt, die diesen zweiten Akkusativ von den normalen Kasusformen unterschieden. Da, wie es aussieht, beide Fragen für das Russische anders als für das Finnische¹⁹⁹ negativ beantwortet werden müßen, kann diese Hypothese keine Prinzipien-konforme Lösung ergeben. Einerseits müßten wir für die betroffenen Dialekte ein grundsätzlich vom Standard-Russischen abweichendes Kasussystem annehmen, da die Frage eines zweiten Akkusativs namens Objektnominativ nicht nur die *Zahl* der Kasus tangiert, sondern auch grundlegend die Frage der *Zuweisung struktureller Kasus*: wenn es *zwei* Akkusative gibt, kann nicht mehr angenommen werden, an das direkte Objekt werde, soweit noch nicht vom Verb festgelegt, s-strukturell *der* Akkusativ zugewiesen. Andererseits erscheint dieser zweite Akkusativ aber nur in einer einzigen Konstruktion und drückt dabei anscheinend noch nicht einmal einen erkennbaren Bedeutungsunterschied aus; vgl.: „Никакого особого значения по сравнению с употреблением вин[инительного] падежа объекта при инфинитиве мы не обнаруживаем. Конструкции имен[ительный] падеж с инфинитивом и вин[ительный] падеж с инфинитивом дублетный“ (Kotkov / Popova: Očerki; S. 101).

Die zweite Möglichkeit ist aus gleichem Grunde abzulehnen, der einzige Unterschied zur ersten besteht darin, daß die Zahl der Kasus nicht erhöht wird. Die exzeptionelle Zuweisung eines Nominativs an die Objekts-Position stellt aber gleichermaßen den (s-strukturellen) Charakter der Nominativ-Zuweisung an die Subjekts-Position in Frage, wie die des Akkusativ an die Objekts-Position. In anderen Worten, auch bei dieser Interpretation erhielten wir eine sehr grundsätzliche Abweichung bei den strukturellen Kasus, resp. wir müßten

¹⁹⁹ Vgl. Kiparsky: Nominativobjekt; S. 333 – auch aus Jakobson: Kasuslehre lässt sich kaum die Hoffnung auf einen zweiten Akkusativ begründen, zumal dann, wenn er so völlig ohne eigene formale Markierung ist, wie es der hypothetische Pseudo-Nominativ wäre.

überhaupt auf die Annahme struktureller Kasus in diesen Dialekten verzichten. Der Umkehrschluss ist allerdings auch nicht unbedingt attraktiver, wie die dritte angesprochene Möglichkeit zeigt: wenn im Lexikon-Eintrag bei den einzelnen Verben verzeichnet ist, daß sie optional statt des Akkusativs (resp. statt dessen daß kein Kasus d-strukturell zugewiesen wird, was den s-strukturellen Kasus Akk erforderte) auch den Nominativ oder einen „zweiten“ Akkusativ in Nominativform an das direkte Objekt zuweisen können, so sollte eine Information erwartet werden, wann²⁰⁰ dies geschehen soll (d.h. welche interpretatorisch relevante Information dadurch transportiert werden soll). Da es einen solchen Inhalt aber nicht zu geben scheint, jedenfalls nicht in der Form, daß es in einem *Lexikon*-Eintrag²⁰¹ stehen könnte, kann auch diese Möglichkeit kaum zutreffen.

Es verbliebe zu untersuchen, ob eine stimmigere Interpretation möglich ist, betrachten wir das Nominativargument als Subjekt eines Subjekts- oder, auf den ersten Blick plausibler, Objektsatzes zum Infinitiv, der gegebenenfalls um einen Experiencer (мне, вам, крестьянину) und eine lexikalische Ω -Belegung (надо, достойть) erweitert werden kann – die Objektsatzvariante:

(4) [CP...[v [v pachat'] [CP... [SpecI(AGR) pašnja]... MODP (mne) (nado)... v ?]]]

Umgekehrt, also das Nominativargument als reguläres Subjekt eines Prädikats, das seinerseits einen Objektsatz als Argument nimmt, dessen Prädikatskern der Infinitiv ist, ergäbe eine Struktur wie:

²⁰⁰ Natürlich gibt es Unsicherheiten im Kasusgebrauch, also Dativ statt Genitiv usw., die nicht als Ausdruck von Bedeutungsunterschieden zu werten sind. Eine idiosynkratische Zuweisung des Nominativs als des Subjektskasus schlechthin an die Objekt-position muß aber irgend etwas besagen, wenn wir die Sonderstellung des Nominativs nicht aufgeben wollen – was wir wiederum wegen der strukturellen Kasus insgesamt wohl nicht tun sollten.

²⁰¹ Wie oben zitiert werden die beiden Typen – regulär Infinitiv und zugehöriges Objekt im Akkusativ und eben der „irreguläre“ Ncl – schlicht als Dubletten bezeichnet, d.h. es wird überhaupt kein relevanter Bedeutungsunterschied festgestellt. Da allerdings wohl auch in Dialekten vollständig identisch zu interpretierende Paare sprachlicher Einheiten die Ausnahme sein dürften, könnte eine Ausgangshypothese etwa darauf begründet werden, daß der Nominativ stärker mit Thematizität verbunden wird, weshalb in der Opposition Nominativ vs. Akkusativ (+Inf) das Nominativobjekt „topikalisiert“ oder eindeutiger thematisch ist, als das Akkusativobjekt an gleicher Stelle. Dieser (denkbare) Bedeutungsunterschied – die Belege sind in der Regel zu kurz, als daß die Thema-Rhema-Gliederung eindeutig erkennbar wäre – kann jedoch kaum beim einzelnen Verb, also im Lexikon verzeichnet werden. Umgekehrt scheint mir mit normalen Vorstellungen in der GB unvereinbar anzunehmen, daß etwas wie Topikalisation in den Kernbereich struktureller Kasus einbricht und einen Nominativ auf einmal einem Objekt zuweisbar macht.

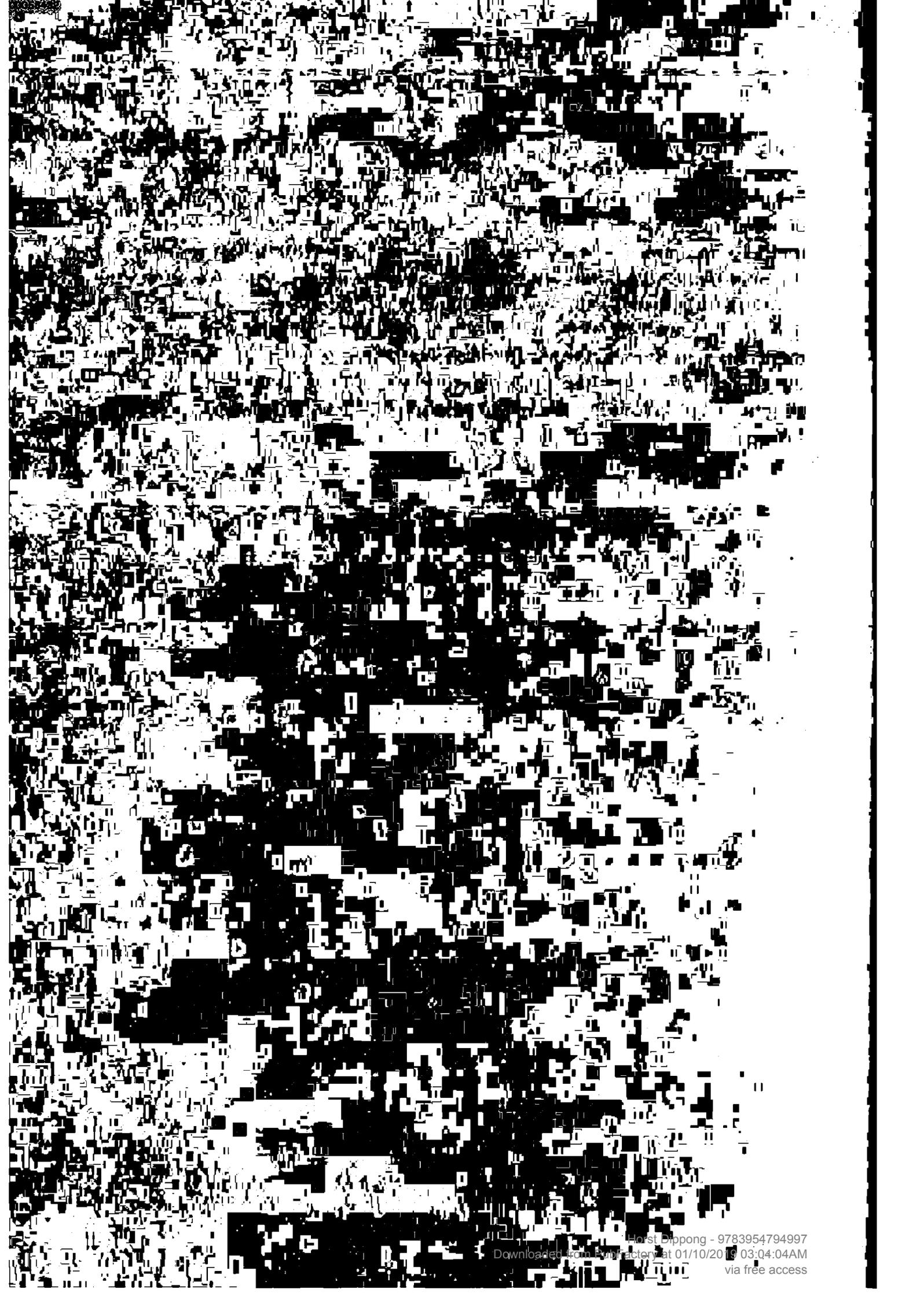
(5) [CP... [SpecI(AGR) pašnja]...[v' [v ?] [CP... MODP (mne) (nado)... v pachat']]]

- wobei offen bleiben mag, ob „(мне) (надо)“ vielleicht besser im einbettenden denn im eingebetteten Satz stehen soll. Von geringfügigeren Problemen abgesehen – wie kommt der Infinitiv zu seinem Infinitiv, wie kann *пахать* einen Satz einbetten – besteht das Kern-Problem darin, daß letztlich alle relevanten Anweisungen für die Generierung des komplexen Satzes nunmehr in dem obligatorisch leeren [_v?] gespeichert sind – bei aller bekannten Neigung des Russischen zur Null eine kaum befriedigende Lösung, die unverkennbarerweise Züge eines deus-ex-machina hat. Eine weitere Diskussion dieser Argumentationsrichtung soll daher hier unterbleiben.

4.4.2.3.4 Zusammenfassend lässt sich festhalten, daß keine angesprochene Möglichkeit zu einem befriedigenden Ergebnis führt. In allen Varianten befand sich das Nominativargument entweder dort, wo es keinen Nominativ erhalten können darf, oder umgekehrt, es befand sich mit seiner Thetarolle an einer Stelle, wo es sich nicht befinden darf, weil diese Stelle bereits anderweitig Theta-markiert ist. Da es sich aber auch nicht um eine Art „Quasi-Wort“, das wir im Lexikon ablegen könnten, handelt – wie vielleicht der kurz erwähnte Typ „X так X (ехать так ехать)“ –, sondern unzweifelhaft um einen Konstruktionstyp, so bleibt nichts anderes übrig als schlusszufolgern, daß dieser Konstruktionstyp mit den gegenwärtigen Mitteln, die die UG-Beschreibung liefert, tatsächlich als recht exzentrischer²⁰² Typ von [+cp] zu werten ist. Zu

²⁰² Ein wesentliches Argument bestand darin, daß der Objekts-Nominativ (ON) nur in diesem einen Konstruktionstyp erscheint. Tatsächlich deckt die oben vorgetragene Argumentation lediglich die Varianten 1 (unabhängiger Infinitiv + ON), 2 (eingebetteter Inf + ON) und 8 (Inf + ON + *nado*, u.ä.) sowie 3 (Inf + ON + *надлежит*, *подобаёт* [sich ziemen, gebühren]) der von Borkovskij: *Prostoe predloženie*; S. 404f angeführten Verwendungsumgebungen für den ON ab. Demgegenüber führt Borkovskij auch Fälle an, in denen kein Infinitiv, sondern ein finites Verb, im Indikativ oder auch im Imperativ, oder ein (Adverbial-) Partizip an dessen Stelle steht. Die Existenz dieser anderen Verwendungskontexte könnte also als Indiz betrachtet werden, daß es doch einem zweiten Akkusativ mit Nominativform oder eine exzeptionelle Nominativzuweisung an das Objekt gibt. Dem ist entgegenzuhalten, daß oben durchaus nicht bestritten wurde, daß es für ältere Sprachzustände durchaus UG-konforme Repräsentationen gegeben haben mag – selbst wenn es rätselhaft ist, wie diese z.B. für den von Borkovskij angeführten Beleg aus dem Igor-Lied „... стукну земля ... – [werde einmal klopfen]_{I.sg.} [Erde]_{Nom.sg.}“ aussehen könnte –, entscheidend ist jedoch, ob für die *jüngste* Erscheinungsform, die in Dialekten noch fortlebt, eine Repräsentation gegeben werden kann, die nicht augenscheinlich [+cp] ist. Die jüngste Erscheinungsform scheint aber, darf man der einschlägigen Literatur glauben, nur noch in Form der einen oben diskutierten Umgebung (mit den angesprochenen Variationsmöglichkeiten) mit dem *Infinitiv* als einziger anzutreffender Umgebung gegeben zu sein.

analysieren verbliebe, welches nicht-aufhebbare Prinzip der UG – das Verbot doppelter Thetamarkierung oder die Obligatorik der strukturellen Kasus bei Fehlen eines lexikalischen – hier aufgehoben wird. Erheblich plausibler scheint demgegenüber davon auszugehen, daß über die UG hinaus eine weitere Grammatikkomponente existiert, der solche [+cp]-Konstruktionstypen angehören, die sich nicht vollständig aus der UG erklären lassen, wohl wissend, daß dadurch natürlich methodologisch Schleusen geöffnet werden, die dazu führen, daß die UG auch nicht mehr der *alleinige* Gegenstand der Untersuchung der menschlichen Sprachkompetenz darstellen kann, sondern nur noch *ein*, wenngleich sehr wichtiger: die Sprachkompetenz umfasst dann mehr, als nur einen angeborenen Anteil derselben, die Mittel natürlichsprachlichen Sprechens umfassen mehr als die durch die UG zur Verfügung stehenden.



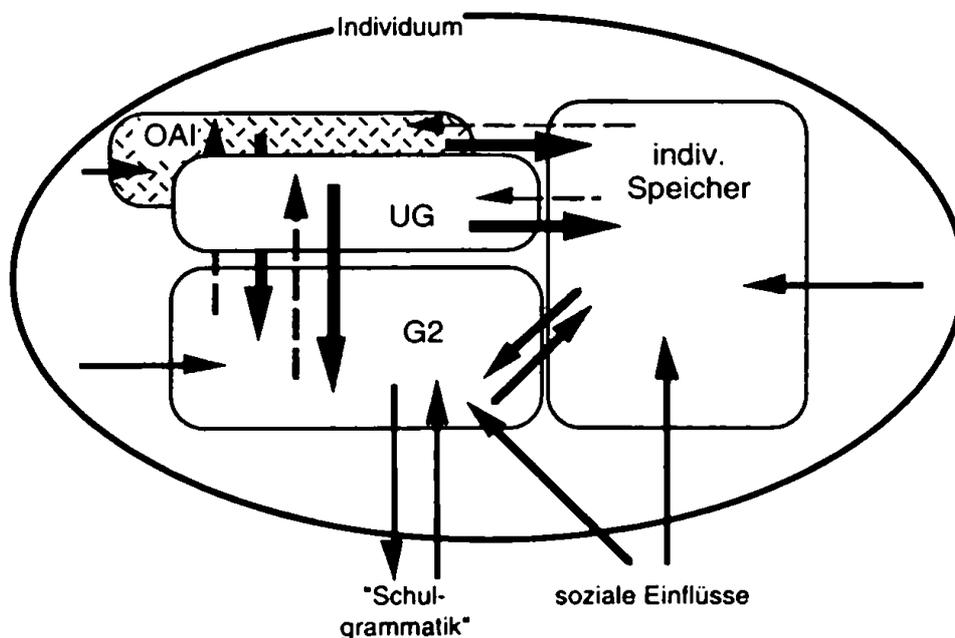
KAPITEL 5: EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN

The general conclusion that seems to come to the fore, if these speculations are on the right track, is that language is designed as a system that is „beautiful“, but in general unusable. It is designed for elegance, not for use, though with features that enable it to be used sufficiently for the purposes of normal life (...) Typically biological systems are not like this at all. They are highly redundant, for reasons that have a plausible functional account. (...) Why language should be so different from other biological systems is a problem, possibly even a mystery. We must, of course, take into account the possibility that all such conclusions might prove to be kind of artifact, a result of our methods of investigation and theory construction, not properties of the real object of the real world that we are investigating. (Chomsky: Problems; S. 49f)

5.1 Ein dreigliedriges Modell der Sprachkompetenz

Die vorstehenden Überlegungen münden also in ein dreigliedriges Grammatik-Konzept (viergeteilt, wenn der individuelle Speicher IndS als eigenständige grammatische Komponente gezählt werden soll), das ungefähr wie folgt umschrieben werden könnte:

Graphik 58: Teil-Grammatiken



Dies ist so zu verstehen, daß die individuelle sprachliche Kompetenz sich in drei Teilbereiche unterschiedlicher Natur gliedert: einer „final-state“-Universalgrammatik (Kerngrammatik), die definitorisch dadurch bestimmt wurde, daß die hierin angesiedelten Prinzipien angeborener Natur sind. Zweitens einer

Kernkomponente obligatorisch-grammatikalisierte (grammatischer) sprachlicher Funktionen (OAI), die gewährleisten, daß mit Hilfe der UG auch etwas *kommuniziert* werden kann. Insofern es sich bei diesen Funktionen, wie kognitive Bezugnahme auf ein ko-agierendes Gegenüber (Kommunizieren auch ohne Sprache) oder einen Weltausschnitt („Sprache“ auch ohne UG), nicht um etwas handelt, was ausschliesslich sprachlich geschehen könnte, ist auch nicht anzunehmen, daß es sich bei diesen Funktionen um *als Teile der Sprachkompetenz angeborne* Funktionen handelt. Wie der biologische und entwicklungspsychologische Status dieser Komponente – z.B. *erlernt* aufgrund der allgemeinen kognitiven Fähigkeit des Menschen, sich in seiner Umgebung zu orientieren und mit anderen Mitgliedern seiner Spezies vielfältig zu kooperieren, vs. benachbart der UG abgelegte, spezialisierte „Kopien“ *angeborener Prinzipien*, die anderen Bereichen der menschlichen Kognition zugehören²⁰³ – genauer zu analysieren ist, mag dahingestellt sein, wichtiger scheint ein anderer Punkt: Warum mit Sprache gesprochen werden kann, bleibt ein Mysterium, solange wir als Sprachkompetenz ausschliesslich die UG, in definierter Weise, zugrundelegen. Gehen wir dagegen von einer Sprachverwendungskompetenz – eine abstrakte Parameter zur Situierung und Individuierung von Propositionen bereitstellende Komponente – einschliessenden Sprachkompetenz aus, in der eine OAI-Komponente als universales Minimum sprachlicher Funktionen, welche in der Produktion eines Satzes notwendig sind, mit der UG interagiert,

²⁰³ Tatsächlich macht auch eine einfache Überlegung plausibel, daß es sich bei der finit-state-UG *nicht* um eine „bearbeitete“ UG handelt: Nehmen wir an, daß die finit-state-Grammatik durch, wo nötig, Parametrisierung der initial-state-UG entsteht, so stellt sich die Frage, was passiert danach mit der initial-state-UG? Die Frage ist nicht so absurd, wie sie klingt. Wäre der initial-state durch die einmalige Parametrisierung „aufgezehrt“, so müßten wir annehmen, daß entweder der Mensch nur über einen gewissen Vorrat an UGs verfügt, aus dem bei Bedarf, sprich beim Erwerb einer weiteren Sprache oder Dialekts, ein Exemplar abgerufen wird, oder aber wir müßten annehmen, daß beim Erwerb einer Zweitsprache andere Prinzipien zum Einsatz kämen (welche?). Da beide Möglichkeiten offenkundig wenig attraktiv sind, könnte gefolgert werden, daß der initial state tatsächlich völlig unverändert bleibt, und stattdessen lediglich eine *Kopie* – im Computerjargon „settings“ oder „preferences“, ähnlich auch Chomsky (Problems; S. 41): „The internalized I-language is simply a set of parameter settings“ – unter Einschluss der jeweiligen Parametrisierung als final-state-UG angelegt wird. – In der neueren Diskussion der Funktionalen Kategorien wird deshäufigeren die Möglichkeit angesprochen, Parametrisierungen in das Lexikon im Kontext der FK anzusiedeln. Ich bin mir nicht im klaren, ob dies das gerade angesprochene Problem befriedigend löst – die UG bleibt nunmehr zwar unverändert, wie aber wäre mit „mehrsprachigen“ FK's umzugehen? –, allerdings sind die grundlegenden Annahmen über Funktionale Kategorien dergestalt, daß sie hier wiederholt in Zweifel gezogen wurden.

so verschwindet dieses Mysterium, indem es bereits die Generierung einfacher Strukturen nicht als monokausal UG-determiniert behauptet, sondern als bikausal UG- und OAI-determiniert. Hierbei besitzt die letztere Komponente einen engen Zusammenhang mit im Kern nicht-sprachlichen Einheiten der Kognition. Das dritte Element stellt ein komplexes Regelsystem zweiter Ebene – UG und OAI als auf erster Ebene angesiedelt – „G2“ dar, die grob identifiziert werden kann mit der Grammatik einer Einzelsprache zu einem Zeitpunkt t im Grade ihrer Aneignung durch das entsprechende Individuum. Als viertes, wenngleich nicht wirklich „grammatisches“ Element käme der individuelle Speicher (IndS) hinzu, in dem das jeweilige Individuum seine Mindest- und Häufigst-Grammatik (sowie andere sprachverwendungsrelevante Größen wie Lexikon-Minimum, Phraseologismen etc) abgelegt hat²⁰⁴. Diese drei- (vier-) gliedrige Grammatik ist erstens nicht redundanzfrei, im Gegenteil mit

²⁰⁴ Chomskys Ausführungen sind bisweilen durchaus rätselhaft. So schreibt er in *Problems* (1991), nachdem er gerade festgestellt hat, daß wir über den Parser eigentlich überhaupt nichts wissen, daß im Prinzipien&Parameter-framework Spracherwerb verstanden wird als Fixierung von Parametern, um sogleich fortzufahren:

„But what actually develops in the mind / brain of a person living in a normal environment is very different. It contains a „periphery“ of marked exceptions such as idioms, irregular verbs and the like, and involves a mixture of systems resulting from the diversity of languages („dialects“ or „idiolects“) that coexist in any real human community. When the study of language is able to extricate itself from prejudice, dogma and misunderstanding, we will, I believe, dismiss all of this as tenth-order effects resulting from uninteresting accident, focusing our attention on the deeper properties and principles that lead to real explanation and understanding of essential properties of the human mind. At that point, we will no longer distinguish core and periphery.“ (S.42)

Rätselhaft ist hier tatsächlich vieles. Übergangen sei die Behauptung, daß Dialekte und Idiolekte in jeder *Gesellschaft* koexistierten, normalerweise wird bei Chomsky eher davon ausgegangen, daß Sprache – *individual*-psychologisch – im individuellen menschlichen mind / brain existiere. Wichtiger ist, daß Chomsky hier einer Grundannahme des P&P-Modells zu widersprechen scheint, derzufolge Spracherwerb das Fixieren von Parametern beinhaltet – „what actually develops... is very different“! Nun möchte man diesen Widerspruch vielleicht noch durch den Hinweis auf logische Prinzipien und psychologische Mechanismen auflösen, aber selbst dann bleiben noch zwei Fragen (vielleicht auch nur eine) offen: Was (ko-) existiert eigentlich im Kopf des einzelnen Sprechers? – und: Sind die „tenth-order effects“ wie „idioms, irregular verbs and the like“ eigentlich nur Artefakte der Wissenschaft, bedingt durch „prejudice, dogma and misunderstanding“ oder sind sie etwas, „what actually develops in the mind / brain of a person“? – Wenn letzteres der Fall sein sollte, so würde dies der oben skizzierten Sachverhaltsbeschreibung durchaus in relevanter Weise ähneln, der Unterschied bestände in der *Wertung* einzelner Ausschnitte aus diesem Sachverhalt: die Erforschung der UG als einer der „essential properties of the human mind“ *statt* der Erforschung und Beschreibung von *tenth-order effects* zu proklamieren, gegenüber einer Sicht, derzufolge verschiedene Grammatikkomponenten und die Fähigkeit des Menschen, solche zu schaffen, *jede für sich wie in ihrem Zusammenwirken* Hinweise geben auf eben diese „essential properties of the human mind“.

einem hohen Grad an Redundanz behaftet – die IndS-Komponente ist sogar ausschliesslich redundant, da sie aus Resultaten von in anderen Komponenten abgelegten Regeln besteht –, die aber letztlich eine in der Regel schnelle Prozessierung und Verarbeitung von Sprache ermöglicht. Zweitens interagieren diese Teilgrammatiken, wobei dies zu Modifikationen in der Lebenszeit eines Individuums wie auch zu Modifikationen der (Grammatik der) Ethnosprache führen kann.

5.1.2 Die Interaktion²⁰⁵ der Teilgrammatiken wird in der Graphik durch Pfeile symbolisiert. Die von der UG-Ebene ausgehenden Pfeile geben dabei wieder, daß im individuellen Speicher und auf der G2-Ebene gemäß den UG-Modulen prozessierte Strukturen aufgenommen werden (insofern sind die Pfeile etwas irreführend, als nicht die UG selbst diese Strukturen in G2 und IndS „ablegt“). Der von IndS auf G2 weisende Pfeil repräsentiert den Übergang von einzeln (in IndS) gespeicherter Regelanwendung zu auf weiteres Material anwendbare Regelformulierung (in G2), der Pfeil in Gegenrichtung die einzelne Abspeicherung einer häufig angewandten Regelanwendung, wobei die zugrundeliegende Regel nicht oder nicht unmittelbar UG-determiniert ist. Die weiteren in IndS und G2 weisenden Pfeile repräsentieren relevante Einflüsse anderer Bereiche der menschlichen Kognition, also insbesondere Semantik / Pragmatik, sicher auch stilistisches Hintergrundwissen, aber auch anderer Bereiche, die zu Regelbildung in G2 bzw. zu einzelnen Clustern in IndS führen. Schulgrammatik und andere soziale Einflüsse, repräsentiert durch die von ausserhalb des Individuums ansetzenden Pfeile, wirken ebenfalls auf G2 und IndS, indem alte Regeln getilgt („vergessen“) und neue eingeführt („gelernt“) bzw. holistisch die Ergebnisse von nicht selbst vollzogenen Regelanwendungen in IndS gespeichert werden.

Auf die UG-Komponente wie auch auf die OAI-Komponente findet, dies ist keine Entdeckung, sondern eine definitonische Eigenschaft, keine unmittelbare und nur eine beschränkte mittelbare Einwirkung statt. Der einzige Punkt, an dem Einfluss „von aussen“ geltend gemacht werden kann, ist die Parametrisierung, d.h. bei der Wahl zwischen verschiedenen Parametrisierungsoptionen. Ähnlich liessen sich für die OAI-Komponenten Parametrisierungsoptionen annehmen, die einzelsprachliche Obligatorik festlegen²⁰⁶. Dieser Einfluss

²⁰⁵ Als Abhängigkeits- und Beeinflussungsrelation zu verstehen, nicht zu verwechseln mit der Interaktion von Modulen in der Generierung oder Prozessierung von Sätzen.

²⁰⁶ Hierzu wären Festlegungen zu rechnen wie etwa: „Tempus- (Modus-) in höchster CP muß immer / nur im markierten (-Präs,-Ind) Fall indiziert werden“ – was die russische von der deutschen Kopula unterscheidet –; oder die Festlegung, welche Größen nur bzw. auch in C, I und / oder Ω P stehen können (was mittelbar auch eine Klärung des

dürfte sich aber wohl nur selten bei einem Individuum bemerkbar machen, der häufigere Fall dürfte darin bestehen, daß im Spracherwerb (phonetisch) unterschiedlicher input für den IndS dazu führt, daß die Parameter in letzter Instanz anders gesetzt werden, wie dies oben diskutiert wurde.

5.1.3 Die bisherigen Überlegungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

5.1.3.1 Die UG-Komponente der Grammatik weist (u.a.) folgende Eigenschaften auf:

- (1a) die Elemente dieser Ebene (die Module) sind unmittelbar biologisch determiniert (angeboren); sozial sind sie nur insofern determiniert, als die Wahl zwischen den Parametrisierungsoptionen sozial ist und somit geschichtlich sich verändern kann.
- (1b) insofern sie unmittelbar biologisch determiniert sind, sind sie auch universal.
- (1c) insofern sie biologisch determiniert sind (angeboren sind), sind sie auch intern wie extern autonom.
- (1d) insofern sie intern wie extern autonom sind, sind sie auch nicht hierarchisch geordnet.
- (1e) Die UG-Komponente ist ein Agglomerat parametrisierter Prinzipien.
- (1f) mit Hilfe der UG-Elemente werden Strukturen generiert, die in natürlichsprachigen Sätzen Verwendung finden können, es werden jedoch keine natürlichsprachigen Sätze damit prozessiert.

Wesentliche Aufgabe der UG-Komponente ist die Lösung des Betriebssystem-Paradoxons (vgl. Kapitel 2) in ihrer Form als „initial state“, als „final state“ ist

Wortartenstatus der hier beteiligten Lexeme bedeutet), z.B.: „steht das *že* des altbulgarischen Relativpronomens *уже* in C oder in ΩP , steht die Konjunktiv-Partikel *бы* immer in Infl (was ein äusserst bewegliches Infl zur Folge hätte), wäre *чтобы* (‘doppelllexematisch’) dementsprechend ein Comp mit aus Infl herausbewegtem *бы* oder schlicht ein Comp (monollexematisch) für bestimmte Fälle (bestimmte OAI-Belegungen)“ – zu letzterem vgl. Dippong: *čtoby*. Desweiteren gehörte hierher die Festlegung der default-Lesarten phonetisch nicht realisierter C’s in höchster und eingebetteter CP, damit verbunden die Bestimmung der default-Lesart transparenter C’s (ist die Lesart A= \dots +wahr... nach faktiven Verben lexikalisch induzierte Abweichung vom epistemisch neutralen (\pm wahr)-default: *Ich weiß, er kommt* oder ist umgekehrt die epistemisch neutrale Lesart lexikalisch induzierte Abweichung vom default +wahr: *Ich vermute, er komm*, oder besitzt die jeweilige Sprache vielleicht keinen default für den epistemischen Teilparameter von A: *Ich wünschte, er kommt*, so daß die entsprechende Wertung immer besonders im Satz auszudrücken ist, sei es durch das Matrixverb, sei es durch eine epistemische Partikel (*že*) oder durch Intonation („*Vy znáete, čto on uže vernúlsja?*“ [Beispiel aus Kodzasov: *Intonacija*; S.27] – sein Kommen ist nach Sprecherauffassung +wahr gegenüber „*Vy znaete, čto on uže vernúlsja?*“), wo ein solches Wissen nicht kenntlich gemacht ist, u.a.m.

sie eine oder die Bezugsgröße für eine Reihe von G2-Elementen, auf die zurückzugreifen ist, wenn das Zutreffen eines G2-Elements auf ein Phänomen in Frage steht.

Für die OAI-Komponente lassen sich vorläufig folgende Eigenschaften benennen:

- (2a) die Elemente dieser Ebene sind mittelbar biologisch determiniert, sie stellen ein (obligatorisch-grammatikalisierendes / grammatisches) Pendant dar von Eigenschaften des Menschen, die aus seinem psychischen Apparat stammen und seiner Orientierung in der Welt und als in seiner biologischen Struktur sozialem Wesen dienen.
- (2b) insofern sie nicht angeboren sind, aber aus universalen biologischen Parametern folgen, sind sie universal.
- (2c) insofern sie aus biologischen Parametern folgen, sind sie extern nicht autonom; inwiefern sie intern autonom sind oder nicht, ist gegenwärtig nicht zu beantworten.
- (2d) insofern ihre eventuelle interne Autonomie nicht geklärt ist, ist auch die Frage einer möglichen Hierarchie nicht zu klären.
- (2e) Die OAI-Komponente ist ein Agglomerat von Regeln (grammatischen Funktionen), die formale Abbilder psychischer Funktionen (wertende Bezugnahme auf Welt) darstellen.
- (2f) wie für die UG-Komponente gilt: mit Hilfe der OAI-Elemente werden Strukturen generiert, die in natürlichsprachigen Sätzen Verwendung finden können, es werden jedoch keine natürlichsprachigen Sätze damit prozessiert.

Vermutlich wird kein Satz zu finden sein, aus dem kein UG-Element herausdestilliert werden könnte, gleiches gilt in noch höherem Maße für die OAI-Komponente. Dies bedeutet nicht, daß diese Komponenten deshalb auch bei Prozessierung und Verarbeitung beteiligt sind, dies dürfte eher die Ausnahme sein. Relevant ist, daß beide Komponenten in anderen, komplexeren Bereichen, also G2, eingehen und in diesen aufgehoben sind.

Wesentliche Aufgabe der OAI-Komponente ist es, abstrakte semantische (konzeptuelle) Strukturen in ihrer in eine formale Struktur (die durch die UG (mit-) determiniert ist) gebrachten Erscheinungsweise, mit den Variablen einer konkreten aktuellen menschlichen Welt zu versehen und somit kommunizierbar – indem die Variablen durch Konstanten ersetzt werden – zu machen.

Für die G2-Komponente lassen sich als Eigenschaften benennen:

- (3a) Sie sind nicht einheitlich determiniert. Einige (i) sind abhängig von anderen Bereichen der Kognition, die ihrerseits biologisch determiniert sind (die Ebene der Universalien in der Sprache, in der die UG und die OAI-Komponente aufgehoben sind, und die etwas ergeben, was sich vielleicht als universale natürlichsprachige Morpho-Syntax bezeichnen liesse), andere (ii) sind als Regeln (re-)formulierte Interak-

tionen von UG-Modulen (wie z.B. die oben eingeführte Regel G2 (1)), wieder andere (iii) sind „Neue Regeln“, die aus einer ursprünglich unzulässigen Verknüpfung von Regeln hervorgehen (wie z.B. Regel G2(2) oder das indirekte Passiv im Englischen), wieder andere (iiii) sind (übriggebliebene) Regeln, denen ältere Parametrisierungen zugrundeliegen, manche (v) können individuelle Regelformulierungen (Generalisierungen aus IndS) darstellen, manche (vi) sind Regeln, denen keine dem Individuum erkennbare Motivierung mehr zugrundeliegt (das Nominativobjekt im Russischen, die Morphologie deutscher unregelmäßiger Verben, wobei der Übergang zu (iiii) fließend ist – russische unregelmäßige Verben dürften eher zu (iiii) gehören, jedenfalls soweit die Unregelmäßigkeit in einer regelmäßigen morphologischen Alternation besteht); usw. usf.

Während einige wenige Elemente extern-biologisch determiniert sind (die Universalien in der Sprache), ist der Löwenanteil der G2 sozial-konventionell bestimmt; G2 ist weniger ein Prinzipien-Agglomeration, wie UG und OAI, als vielmehr ein Regel-System (=3e).

- (3b) insofern sie nicht einheitlich motiviert sind, besitzen sie keinen einheitlichen Status in bezug auf Universalität. Die Möglichkeiten reichen dabei von universal (wie die OAI-Komponente), übereinzelsprachlich (wie die Regel G2 (1)), einzelsprachlich (wie G2 (2)), bis zu dia- und / oder soziolektaler bzw. idiolektaler Begrenztheit, wie dies für die unter die Charakterisierungen (iiii) – (vi) fallenden Größen gelten dürfte.
- (3c) auch in bezug auf ihre Autonomie verhalten sich diese Größen uneinheitlich. Zwar kann (definitiv) kein Element extern wie intern autonom sein – dann wäre es ja ein UG-Element – wohl aber können sie intern, in ihrer Relation zueinander, oder extern, in bezug auf andere Bereiche der Kognition als dem dreigliedrigen Bereich der Grammatik, autonom sein. So dürfte die Morphologie deutscher unregelmäßiger Verben – die Ablautreihen – in keinem Zusammenhang mit anderen G2-Elementen stehen, also intern autonom sein, die Morphologie russischer unregelmäßiger Verben hängt dagegen mit morphologischen, nicht auf Verben beschränkten Prozessen zusammen ist also zumindest nicht intern autonom; Regeln der Form G2 (1), die reine Regelformulierung von UG-Interaktionen darstellen, sind extern autonom. Regeln der Art G2 (2) können als Beispiel für weder intern noch extern autonome Regeln gelten. Für den Objekts-Nominativ ist die Frage deplaziert, da dieser nicht aus potentiell universalen Strukturen abgeleitet wurde, sondern als, von der russischen Ethnosprache ausgehend, unanalysierbar charakterisiert wurde. Der Status wäre also für jedes Element einzeln zu bestimmen.
- (3d) insofern der Autonomie-Status uneinheitlich ist, ist auch die Frage der hierarchischen Anordnung unterschiedlich zu beantworten. Elemente, die intern autonom sind, stehen natürlich ausserhalb einer Hierarchie. Regeln der Art G2 (1) und G2

(2) hingegen können ein hierarchisches Verhältnis wiedergeben, insofern sich diese Regeln so reformulieren liessen, daß G2 (2) ein einzelsprachlicher Spezialfall des übereinzelsprachlichen G2 (1) darstellt. Somit lässt sich auch für einige Größen wohl eine hierarchische Gliederung ansetzen, ohne daß deshalb die G2-Komponente als solche hierarchisch organisiert wäre.

- (3e) Die G2-Komponente ist ein Regelinventar, daß zum Teil systematischen Charakter besitzt.
- (3f) mit Hilfe der G2-Komponente können natürlichsprachige Sätze prozessiert (und verarbeitet) werden.

Hauptaufgabe der G2-Ebene ist es, immer dann einzuspringen, wenn der IndS nicht ausreicht, Produktion und Verarbeitung von natürlichsprachigen Sätzen zu gewährleisten.

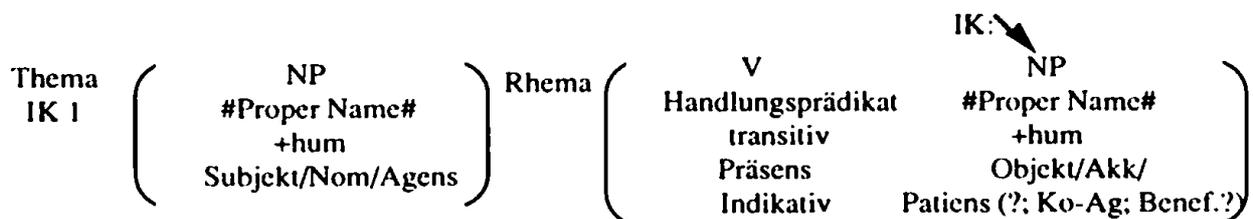
5.1.3.2 Dieses Bild des dreigliedrigen Grammatiksystems ist natürlich sehr krude. Prinzipiell spräche nichts dagegen – oder wäre sogar sinnvoller –, auch IndS und G2 weiter zu untergliedern. So spricht sicherlich einiges dafür, die Elemente des IndS auch gemäß der sie jeweils (mit-) determinierenden, nichtsprachlichen Kognitionsbereiche anzuordnen, was gegebenenfalls unterschiedliche Verarbeitungsstrategien, wie sie oben kurz illustriert wurden, transparenter werden liesse. Und für die G2-Komponente, die in der bislang skizzierten Form völlig heterogen zusammengesetzt ist, wäre eine Unterteilung, die diese Heterogenität ein wenig aufheben würde, durchaus angebracht²⁰⁷ und – gestehen wir dem Gehirn selbstorganisierende Fähigkeiten zu – auch durchaus zu erwarten. Die Gliederung könnte entlang dem Merkmal [\pm universal] – OAI und vielleicht anderes mehr –, oder auch [hierarchisch höher / tiefer] vermutet werden: wenn wir die interne und extern Autonomie der UG-Module als hierarchisch höchsten Punkt verstehen, so stände eine Regel G2 (2) hierarchisch tiefer als G2 (1). Dementsprechend liesse sich G2 letztlich aufteilen in z.B. eine Grammatik-Komponente G'2, die die Universalien in der Sprache enthält, eine Grammatik-Komponente G'3a, in der intern autonome Elemente abgelegt sind, G'3b, in der extern autonome Elemente hohen hierarchischen (=wenig komplexer Natur) sich wiederfinden, G'4a,b,c für verschiedene Elemente etwa gleichen hierarchischen Ranges usw. bis hin zu jenem Punkt, an dem letztlich unentscheidbar wird, ob ein Element sehr tiefer hierarchischer Stellung und entsprechend hoher Komplexität für nur noch wenige Phänomene zutreffend überhaupt noch ein G2-Element oder nicht vielmehr ein IndS-Element dar-

²⁰⁷ „da – wie Chomsky immer sagt – nicht zu erwarten ist, daß die Peripherie chaotisch ist.“ (Stechow / Sternefeld: Bausteine; S. 48)

stellt. Dies ist, wie Stechow / Sternefeld sagen würden, eine empirische Frage, womit sie auch meinen, eine Frage von vergleichsweise geringem Interesse²⁰⁸.

Es ist wenig plausibel anzunehmen, daß das Verhältnis „Volumen der erfassten sprachlichen Phänomene“ zu „Volumen der Grammatikkomponente“ linear fällt von einem Spitzenwert auf der Stufe der Grammatik-Komponente G'2 (Universalien in der Sprache – wenn dies eine sinnvolle Untergliederung von G2 sein sollte) hin zu einem Punkt, an dem praktisch nur noch pro Grammatik-Eintrag zwei sprachliche Phänomene verarbeitet werden, bis an irgendeinem Punkt nur noch ein Phänomen damit erfasst wird (und die Regel aufhört, eine Regel zu sein). Nehmen wir als Ausgangspunkt einen einfachen Satz mit finitem Verb, Subjekt und Objekt, also z.B. „Иван целует Марию – Hans küsst Maria“, so könnte dieser Satz sehr UG-nahe beschrieben werden mit Hilfe der jeweiligen Lexikon-Einträge, der UG-Architektur und von OAI-defaults, zu denen etwa gehören würde „O: S / H: aktuell , +jetzt; A: epist: wahr; I: Ass“ usw., was sich wiederum in [TNS: Präs; MOD: Ind] umsetzen würde. Tatsächlich bleibt diese Beschreibung jedoch sehr unspezifisch, die involvierten Prinzipien und Regeln gelten für sehr viel mehr Konstruktionen mit sehr verschiedenen Prädikatsarten und Thetabesetzungen der beteiligten Nomen: „Иван любит / бьет / уверует в / встречает Марию – Ivan liebt, schlägt, glaubt fest an, trifft Maria.“ u.a.m., während umgekehrt nicht festgelegt ist, wo die Grenze zwischen Thema und Rhema läuft (wenn hierin und in der unmarkierten Wortfolge nicht wiederum ein OAI-default steckt), ob das Präsens nicht vielleicht auch ein Historisches sein könnte usw. Wollen wir also das Spezifische dieses Satztyps stärker kenntlich machen, müssen wir Regeln hinzufügen, so daß letztlich etwas herauskommt wie:

Graphik 59: Idealtypischer Handlungssatz

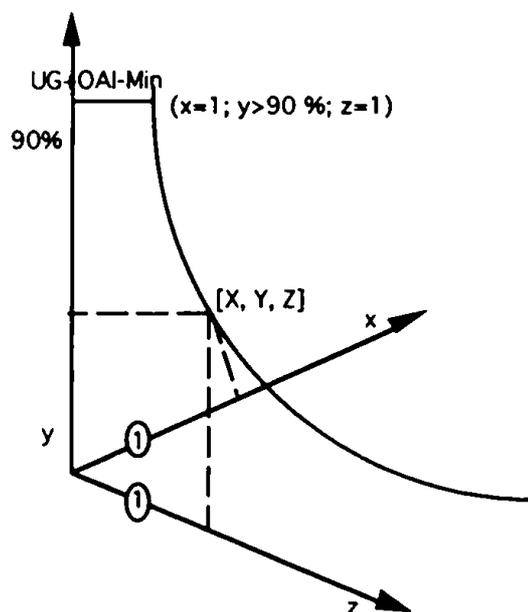


- was wiederum so etwas wie den Default-Fall eines idealtypischen Handlungssatzes mit zwei menschlichen Handelnden darstellt. Unter der Bedingung, daß mit der Zunahme der Zahl der eingesetzten Regeln nicht eine *lineare* Abnahme

²⁰⁸ Oder wie Chomsky vielleicht formulieren würde: „All this is true but not very important“ (Chomsky: Rules; S. 236).

der Zahl der damit beschreibbaren Konstruktionen verbunden ist und wohl auch keine lineare Zunahme des Grades der Spezifiziertheit im Sinne der Gegenüberstellung von $[NP_{Nom} V_{trans} NP_{Akk}]$ und 59, stellt es letztlich ein mathematisches Problem dar, an welchem Punkt eine zu bestimmende Anzahl von Regeln (Prinzipien) ein optimales Verhältnis von Spezifität einerseits und Umfang der damit beschriebenen sprachlichen Phänomene andererseits ergibt. Nehmen wir für die Zahl der involvierten Regeln die Variable x , für den Grad der Spezifiziertheit die Variable z und tragen auf der y -Achse den prozentual damit erfassbaren Anteil an sprachlichen Phänomenen ein, so könnte dies etwa wie folgt aussehen:

Graphik 60

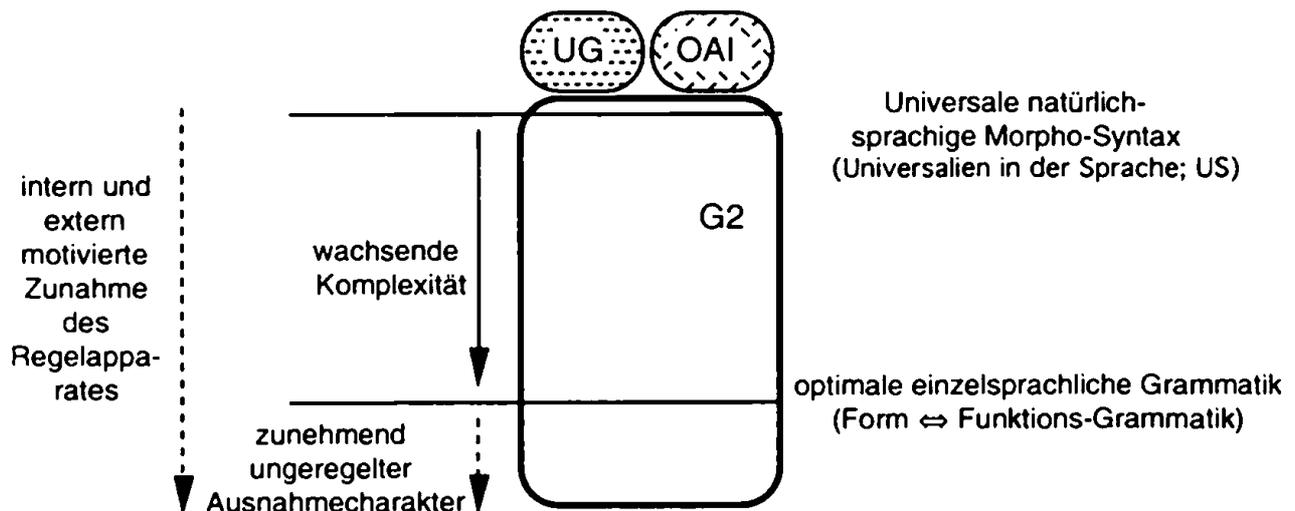


Dabei bezeichnet die 1 in $x=1$ und $z=1$ das nicht unterschreitbare Minimum an Regelanwendung und Spezifiziertheit einer grammatischen (syntaktischen) Konstruktion: z.B. kann es keine syntaktische Konstruktion ohne X'-Komponente geben, so daß diese in jedem Falle zu $x=1$ beiträgt, ebensowenig kann es in dem hier vorgestellten Modell eine syntaktische Konstruktion geben, in der nicht eine SpecX-Position in irgendeiner Weise funktional belegt ist, so daß zu $z=1$ z.B. $+Tns$ oder $\pm Def$ usw. beitragen. Die Behauptung, durch dieses UG+OAI-Minimum werde über 90% der (Konstruktionen einer) Grammatik abgedeckt, trägt der oben besprochenen Auffassung Rechnung, daß es Konstruktionen geben kann, die nicht mehr auf UG-Prinzipien zurückgeführt werden können, wobei belanglos ist, welchen Anteil diese Konstruktionen an der Gesamtzahl besitzen.

Diese Darstellung leidet lediglich darunter, daß wir gegenwärtig weder wissen, wieviel (OAI- und UG-Prinzipien-induzierte) Regeln wir ansetzen

müssen, wie wir den Spezifitätsgrad einer Konstruktion messen wollen und wieviele Konstruktionstypen eine Grammatik überhaupt besitzt, damit wir eine Kurve wie oben zeichnen können und an dieser den Scheitelpunkt bestimmen können, an dem weder ein „Noch-nicht-optimal“ noch ein „Nicht-mehr-optimal“ gilt. Nehmen wir noch hinzu, daß die verschiedenen Regeln wohl nicht einfach in beliebiger Reihenfolge hinzuaddiert werden können – die Auxiliarisierungsregel ist sicherlich erheblich „optimaler“ als die entsprechenden UG-Prinzipien, verändert die Spezifität der Konstruktion jedoch nur geringfügig, eine Regel zur unmarkierten Wortfolge und Thema / Rhema-Gliederung vereinfacht den Regelapparat nicht, trägt aber erheblich zu größerer Spezifität bei, so daß wir eher davon ausgehen müßten, daß verschiedene Regeln recht unterschiedlich auf die Kurve einwirken –, so liegt der Schluss nahe, daß es zwar etwas wie eine optimale komplexe Grammatik gibt, daß diese aber nicht einfach als Ergebnis einer durch eine Formel beschreibbaren Kurve eruierbar ist, sondern hier mehr Faktoren eine Rolle spielen. Es wäre also vorsichtiger zu formulieren, daß es einen Punkt geben muß, an dem eine (für sich sicherlich recht große) Grammatik ein relativ größtes Volumen sprachlicher Phänomene beschreiben kann, von dem aus die tieferliegenden Grammatikkomponenten als in dieser in deren komplexen Bestimmungen aufgehoben betrachtet werden und von wo aus die verbleibende „Rest“-Komponente von G2 den Bereich der Ausnahmen, Relikte alter unproduktiver Regeln und schlicht nicht zu integrierender Phänomene regelt, also etwa:

Graphik 61: Komplexität der Grammatikkomponenten



- intern motivierter Regelzuwachs wären etwa die Regeln G2 (1) und (2), extern motiviert wäre etwa die Aufnahme besonderer Regeln für einzelne Verbklassen, also z.B. besondere Einbettungsregeln für Verben der sinnlichen Wahrnehmung oder besondere Affigierungsregeln für Verben der Bewegung

usw. Intern motivierter Regelzuwachs steigert im Regelfalle den Grad der Redundanz, extern motivierter darüberhinaus die funktionale Komplexität. Als aus linguistischer Sicht besonders interessant dürfen die Ebenen der „UG / OAI“ und der „Universalien in der Sprache (US)“ gelten, aber auch die Ebene der optimalen einzelsprachlichen Grammatik, die gegenüber den anderen Bereichen in G(2) mit Ausnahme des US-Bereichs auch noch den Vorteil hat, daß wir bei ihr die relativ geringste Variation innerhalb einer Sprechergemeinschaft vermuten dürfen: Es darf angenommen werden, daß die Sprecher einer Sprachgemeinschaft einen relativ übereinstimmenden Begriff davon haben, was ein prototypisches Subjekt ist oder die kanonische Form eines Satzes mit Doppelobjekt oder welche Intonation welche Thema-Rhema-Gliederung ausdrückt / bedeutet usw. – eben dies ist der Kern des Gedankens, daß es letztlich (auch) ein mathematisches Problem ist, die optimale(n) Kombination(en) zu finden, die zwischen Individuen im Unterschied zu wenig optimalen „Ver-Clusterungen“ eher wenig differieren dürften.

Diese Sichtweise versucht das Verhältnis von Kern und Peripherie anders denn nur als weitgehend unvermitteltes Nebeneinander zu bestimmen. Die Peripherie, hier G2 genannt, wird bestimmt als Grammatik-Komponente, die zum einen universale Elemente enthält, die zur Produktion eines natürlichsprachigen Satzes nicht weniger wichtig sind als die UG-Bestandteile, ohne deshalb als – als Bestandteile der Sprachkompetenz – angeboren gelten zu müssen, zum anderen Elemente, die hierarchisch zwar abhängig sind von UG-Modulen, aber aus diesen UG-Bestandteilen Formen aufbauen, die selbst nicht mehr durch die UG allein erklärt werden können (im Sinne der UG „falsch“ sind). Psychologisch real sind auch (und gerade) die Elemente der G2-Ebene²⁰⁹. Die Postulierung einer wie oben andeutungsweise beschriebenen G2-Komponente jedenfalls eröffnet die Option, durchaus unterschiedliche Grammatiken in den Köpfen verschiedener Sprecher anzunehmen, ohne deshalb unterschiedliche final-state-UG's ansetzen zu müssen, sie erklärt die Möglichkeit (und Wahrscheinlichkeit) fehlerhaft zu sprechen, ohne deshalb jeden Sprecher für sprachkrank erklären zu müssen und sie erklärt, warum ein (syntaktischer) Sprachwandel nicht nur dank UG möglich ist, sondern auch tatsächlich stattfindet.

5.1.4 Bei aller Vorsicht, die im Umgang mit Analogien geboten ist, lässt sich das Verhältnis von UG, universaler Morphosyntax und optimaler

²⁰⁹ Auch das, was oben als fake-Modul bezeichnet wurde, kann auf *dieser* Ebene durchaus als real betrachtet werden – weil als (potentiell) erlebbare Größen bewußtseinsnäher mögen diese sogar in gewisser (eben jener anderen) Weise psychologisch realer scheinen und sein.

einzel sprachlicher Form-Funktionsgrammatik vergleichen mit der Phonetik / Phonologie einerseits, Derivations- und Flexionsmorphologie andererseits. Die Analogie soll nicht überstrapaziert werden, am deutlichsten hinkt sie bei den beiden „morphologischen“ Pendants. gemeint sei lediglich, daß die Ebene der universalen Morphosyntax die abstraktesten, am wenigsten spezifizierten bedeutungstragenden Strukturen beschreibt, während die Ebene der optimalen Form \Leftrightarrow Funktionsgrammatik²¹⁰ bereits sehr weitgehend inhaltlich festgelegte Strukturen beschreibt. Etwas besser scheint die Analogie bei der UG-Seite zu funktionieren: Während die initial-state-UG das Inventar bereitstellt, enthält die final-state-UG die einzelsprachliche Auswahl hieraus. Die UG differenziert Bedeutungen, sie weist aber keine zu: Die russischen Sätze „Я вам предлагаю застрелить меня / застрелиться.- Ich_i biete Ihnen_k an, PRO_k mich_i zu erschiessen / PRO_i mich_i zu erschiessen“ mögen den Eindruck erwecken, die syntaktische Struktur weise hier über die Bestimmung des Controllers für PRO in irgendeiner Weise Bedeutung zu. Dies ist jedoch nicht der Fall, tatsächlich gibt die angedeutete Struktur nur wieder, was das jeweilige Verb „застрелить кого, jmd. erschiessen, vs. застрелиться, sich erschiessen“ bereits qua (Erweitertem) Projektionsprinzip in den Satz hineingetragen hat. Nicht anders verhält es sich bei dem deutschen Pendant: Der deutsche Satz „Ich_i biete Ihnen_k an, PRO_{i/k} mich_i zu erschiessen“ ist semantisch ambig, weil (u.a.) die UG dank des (hier vorliegenden) Zusammenfalls des Reflexivpronomens mit dem Personalpronomen zwei verschiedene Repräsentationen für diese

²¹⁰ Der Doppelpfeil „ \Leftrightarrow “ suggeriert eine Nähe zum Smysl \Leftrightarrow Tekst-Modell, die hier aber nicht gemeint ist, er soll lediglich die enge Verknüpfung von Form und Funktion dieser FF-Komponente symbolisieren.

Ebensowenig wie hier behauptet werden soll, die Government-Binding-Variante der generativen Grammatik sei *die* (im Prinzip) richtige Beschreibung der angeborenen Sprachkompetenz und die Lexical-Functional Grammar oder die verschiedenen Phrase Structure Grammars und andere folgerichtig im Prinzip falsch, ebensowenig soll behauptet werden, das Modell Smysl \Leftrightarrow Tekst resp. dessen oberflächensyntaktische Komponente liefere die im Prinzip richtige Beschreibung dieser Grammatikkomponente und dementsprechend Modelle wie etwa von Givón oder vielleicht auch eine kluge traditionelle Grammatikschreibung seien daher folgerichtig falsch. Wichtiger scheint hier zu sein, daß die Wahl des Beschreibungsmodells für den *angeborenen* Apparat *nicht* das grundsätzliche Aussehen der FF-Komponente determiniert: Da die Zahl der UG-Prinzipien gleichbleibend ist, nimmt ihre relative Bedeutung beim Anwachsen des Regelapparates, zur Vereinfachung von Repräsentationen in bestimmten Kontexten (Auxiliarisierungsregel) oder bei der Hinzunahme von Regeln für kontextsensitivere Eigenschaften von Ausserungen (Thema / Rhema), natürlich ab. Dementsprechend ist auch gerade nicht daraus zu folgern, daß Repräsentationen im FF-Format, letztes Beispiel (59), wie nur etwas weniger explizite Repräsentationen aussehen, als sie eine GB-Repräsentation liefern würde.

Lautkette anbieten kann. Die UG wählt aber nicht zwischen diesen Interpretationen oder weist eine von diesen der Lautkette zu. Da im gegebenen Falle nicht einmal eine Default-Lösung anzusetzen zu sein scheint²¹¹ – da nichts dafür zu sprechen scheint, eines der Verben vorzuziehen und auch „anbieten“ präferenterweise weder Subjekt- noch Objektkontrolle ausübt –, so kann hier die korrekte Interpretation nur durch den / die in der konkreten Situation gegebenen Hörer getroffen werden, die dabei zwar auf der bedeutungsdifferenzierenden Funktion der UG aufbauen, die Entscheidung für die eine oder Repräsentation aber eben nicht von diesen selbst abhängig machen. Während in diesem Falle zwei mögliche Repräsentationen vorliegen, gibt es umgekehrt Fälle, in denen die UG keine Repräsentation bereitstellen, generieren kann, wie der Fall des Objekts-Nominativ, weil hier den differenzierenden Merkmalen gerade entgegengehandelt wird. Dabei mag es sich um so etwas wie stimmlose Laterale handeln: von der initial-state-UG abgedeckt und in manchen Sprachen auch erscheinend, aber nicht in der konkreten final-state-UG der Sprache X parametrisiert; im Falle des Objekts-Nominativ würde dem entsprechen, den Nominativ als Akk II analog zum Finnischen zu beschreiben, was ihn jedoch ebensowenig zu einem Bestandteil der final-state-UG „Russisch“ werden lässt, wie das wie auch immer hervorgerufene Auftreten eines stimmlosen „l“ das phonologische System des Russischen um diese Einheit vergrößern könnte.

5.1.5 Sprachen mögen sich in bezug auf UG und G2 unterschiedlich verhalten. So scheint es durchaus Gründe zu geben anzunehmen, daß das Englische aufgrund seiner weitgehend fehlenden Morphologie darauf angewiesen ist, in vielem syntaktisch zu verfahren, so daß das Studium des Englischen vielleicht mehr Aufschluss über das geben kann, wozu der Mensch greift, wenn sich ihm keine „einfacheren“ Lösungen – d.h. relativ fertige Form-Funktions-Beziehungen – „anbieten“: der Rekurs auf die UG als letztem Mittel. Andere Sprachen mögen hierbei anders verfahren, indem sie einfachere Lösungen, die tatsächlich ja komplexer sind, anbieten, und der entsprechende Sprachbesitzer nur gelegentlich zu diesem letzten Mittel greift:

„Even though this sounds a bit too Whorfian, I am fairly sure that PS-syntax could not have been invented and developed by a native speaker of Latin or Russian. (...) To promote PS-representation in syntax, one has to be under the overall influence of English, with its rigid word order and almost total lack of syntactically driven morphology. – However, English is very exotic in that it uses constituency almost as its only expressive device in syntax, i.e., as the only device for encoding syntactic structure in actual sentences.“ (Mel’čuk: Dependency syntax; S. 4)

²¹¹ Vgl. demgegenüber „Ich_i biete Ihnen_k an, PRO_{i/k} mich_i vierzuteilen“, in der die reflexive „sich-vierteilen“-Interpretation zumindest nicht mit der transitiven Interpretation gleichwertig ist.

Um diesen Abschnitt abzuschliessen lässt sich der Ort der UG im Gesamt der Grammatik-Komponenten als zentral und peripher zugleich beschreiben. Zentral ist die UG zum einen als jener initial state, der als „Hardware-Implementierung“ das Betriebssystem-Paradoxon löst wie als final state, der für eine Reihe von G2-Bestandteilen ein letzter Richter zur Akzeptanz darstellt. Peripher ist die UG dagegen in ihrer Bedeutung für die Sprachverwendung: Für den größten Teil der alltäglichen Kommunikation dürfte der IndS völlig ausreichend sein, für die problematischeren Fälle, jenen des bewußten Formulierens, steht die G2-Komponente zur Verfügung, die auch schon in großer Zahl bereits aus der UG hervorgegangener Regeln enthält. Letztlich bleibt für die UG nur eine äusserst marginale Verwendung; überspitzt formuliert: die UG-Module kommen nur dann zur Anwendung, wenn der Linguist sie gerade erforschen will.

5.2 Über den Ort der Einstellungen

5.2.1 Der Ort der Einstellungen im System der Wissenssysteme

5.2.1.1 Bevor der Bogen der Erörterung abgeschlossen werden soll durch die Wiederaufnahme der Ausgangsfrage – wo liegt er Ort der Einstellungen im Satz? – sei noch eine andere Frage noch einmal kurz aufgegriffen: in welcher Relation steht das Lexikon zu UG und OAI (= wo befinden sich die Einstellungen, bevor sie in den Satz kommen)? UG wurde hier immer verstanden als 1) „computational system“ zur Generierung von Repräsentationen und 2) als Teil der „language faculty“ und somit „innate“, die OAI-Komponente wurde demgegenüber vom Standpunkt der „language faculty“ aus als nicht-angeboren betrachtet und nicht als computational, sondern als vom „entgegengesetzten Ende“ zu einem aktuellen Satz beitragend wie das Lexikon. Für das Lexikon ist klar, daß es sich nicht um ein computational (sub-)system handelt, die Frage ist aber, ist es angeboren. Man vgl. hierzu etwa das grundsätzliche Statement von Chomsky / Lasnik: „... any theory of language must include some sort of lexicon, the repository of all (idiosyncratic) properties of particular lexical items.“ (Chomsky / Lasnik: Principles and Parameters; S. 515), was zunächst einmal den Verdacht nahelegt, beim Lexikon handle es sich um Wortlisten – was für die Standardtheorie noch einigermaßen zutreffend gewesen sein mag. Wörter sind jedoch eher selten Thema, wenn das Lexikon thematisiert wird, bestenfalls die Frage, ob nur die Derivationsmorphologie oder auch die Flexionsmorphologie in das Lexikon gehören – und was zeigt, daß das neuere Verständnis des Lexikons sich erheblich von dem eines Wortspeichers unterscheidet. Andere Themen stehen im Vordergrund, vgl.:

„The concepts assigned labels during the acquisition of the lexicon do not simply constitute a list, but rather a structured system based on such *properties* as the locational thematic relations of goal, source, object moved, etc., sometimes interpreted in quite abstract ways; and such *notions* as agent, patient, instrument, as well as cause, intention, event, and so on. This *lexical structure* imposes *semantic connections* among lexical expression and the sentences in which they appear, *connections determined by the language faculty itself*, deriving, presumably, from the invariant initial state of the language faculty. (...) In the study of the lexicon, Plato's Problem arises in a very sharp form, and the conclusions have to be more or less the same as elsewhere: the growth of the lexicon must be inner-directed, to a substantial extent. (...) Barring miracles, this means that the *concepts* must be essentially *available prior to experience*, in something like their full intricacy. Children must be basically acquiring labels for concepts they already have, a view advanced most strongly by Jerry Fodor,...“ (Chomsky: Problems; S. 28f – Hervorhebungen von mir, HD).

In diesem Sinne besteht das Lexikon nicht nur aus einzelnen, aufzählbaren einzelsprachlichen Lexikon-Einträgen, diese scheinen fast das Unwichtigste im Lexikon überhaupt zu sein, sondern vor allem aus präformierten Konzepten, die entweder mehr oder weniger nur noch mit einer Phonetischen Matrix versehen werden müssen, oder die als „properties“ und „notions“ des Lexikons, was immer das sein mag, in lexikalische Strukturen eingehen und ihrerseits ebenfalls durch die language faculty determiniert sind. Letzteres ist natürlich nur dann kein Widerspruch, wenn wir eben diese properties – goal, source usw. – und notions – agent, intention, event, usw. – aus dem „initial state of the language faculty“ ableiten, i.a.W. z.B. Thetarollen sind angeboren. Daß sich diese Auffassung Chomsky und Fodors von der Platons nur noch marginal – im Ausruf „Die Gene sind's!“ zusammenfassbar – unterscheidet, braucht nicht besonders betont zu werden. Der Konflikt ist jedoch der Gleiche, den wir schon häufiger angesprochen haben: Ist es wirklich notwendig und sinnvoll anzunehmen, daß bestimmte Größen, wie z.B. Thetarollen, Bestandteile der angeborenen Sprachkompetenz sind und wäre es nicht ebensogut möglich oder gar plausibler, daß genau dies nicht der Fall ist, daß es sich vielmehr um „Kopien“ aus anderen Bereichen der Kognition handelt, über deren grundsätzlichen biologischen Status die Linguistik letztlich keine Aussagen machen kann? – Bisweilen scheinen auch andere von solchen Zweifeln befallen zu werden. Im Kontext der Lexikontheorie ist eine wichtige Frage, ob der Subkategorisierungsrahmen in Form von c-selection festgelegt wird, also ein Verb beispielsweise ein NP-Argument nimmt, oder ob diese c-selection die Folge einer Thetarollen-abhängigen (semantischen) s-selection darstellt, die NP-Konstituente also gefordert wird durch die Thetarolle. Gegen die Auffassung, die c-selection sei lediglich ein Artefakt und allein die s-selection sei relevant im Spracherwerb wird z.B. angeführt:

„Although the notion „agent of the action“ is possibly available to the child in advance of any syntactic knowledge, it is less clear that the Θ -theoretic „agent of a sentence“ is. That is before the child knows anything about the syntax of his or her language (beyond what is given by UG) can the child determine what portion of the sentence constitutes the agent?“ (Chomsky / Lasnik: Principles and Parameters; S. 516 – Hervorhebung im Original)

Bedauerlich ist, daß die Autoren hier zwar die Unterscheidung von agent (of the action) als eines Bestandteils der menschlichen Wirklichkeitsverarbeitung einführen und des agent of a sentence als Bestandteil der Sprache, diese Unterscheidung aber nur gegen eine ausschliesslich auf s-selection basierende Lexikontheorie kehren. Wenigstens genauso interessant wäre die Klärung der Frage, wie sich diese beiden agents *zueinander* verhalten, ob es unabhängig voneinander sowohl einen allgemeineren, nennen wir ihn: *Cognition*-Agens wie auch den speziellen *language-faculty*-Agens gibt, oder ob der eine eine von der anderen abhängige Größe sein soll. Jede der genannten Möglichkeiten bringt erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Betrachten wir beide Agentes als angeboren, so müssen wir beantworten, warum in der menschlichen Evolution das zweifelsohne sehr zentrale Wahrnehmungs-Konzept „Agens einer Handlung“ und das sprachliche Konzept „Agens (als prominentes Argument eines Verbs)“ separat genetisch kodiert wurden und wodurch sichergestellt wird, daß sie dennoch als zwei Erscheinungsweisen letztlich doch nur eines Konzepts erscheinen. Betrachten wir den *language-faculty*-Agens als genetisch verankert und in andere Bereiche hinein, „kopierbar“ auch bevor das Individuum die Sprache (die jeweilige Einzelsprache) im engeren Sinne erworben hat, so machen wir die Sprachkompetenz zu dem zentralen Bereich der Kognition²¹² schlechthin, von dem andere Bereiche wie z.B. Wirklichkeitswahrnehmung und –verarbeitung abhängen – was wenig nach einer ernsthaft zu prüfenden Hypothese aussieht. Oder wir sehen das *language-faculty*-Agens als spezialisierte Kopie des – angeborenen oder erlernten – *Cognition*-Agens, was dann aber dazu führt, daß wir uns von der Vorstellung lösen müssen, bei dem Lexikon handle es sich als Ganzes um einen Bestandteil der angeborenen *language faculty*.

Es könnte in Erwägung gezogen werden, daß das Lexikon intern ähnlich strukturiert ist wie das dreigliedrige Grammatiksystem: die Lexikoneinträge werden aufgebaut unter anderem aus einem für Sprache spezifischen, also nicht aus anderen Bereichen der Kognition ableitbaren Inventar einerseits, aus spezialisierten Kopien fremdmotivierten Konzepten wie vielleicht des *language-faculty*-Agens andererseits. Zum ersten Komplex würden am ehesten

²¹² Und die Linguistik zur Urmutter jeder Kognitionswissenschaft.

formale Eigenschaften gehören wie Teile der Morphologie, wenn die Sprache als von flektierendem oder agglutinierendem Typ festgelegt wurde, vielleicht auch die berühmten Merkmale zum Aufbau der Wortarten $[\pm N]$ $[\pm V]$, das geniale Abbreviationssystem namens Pro-Formen, für das man sich nur schwerlich eine motivierende kognitive Größe ausserhalb der Sprache vorstellen kann und die vielleicht am ehesten Konzepte sind, für die nur wenig Parametrisierung und ansonsten nur noch die einzelsprachlichen Labels gesucht werden müssen²¹³, usw. Die zweite Komponente ist dagegen wie die OAI-Komponente gerade nicht informationell abgeschlossen von anderen Bereichen der Kognition, stellt vielmehr etwas wie eine Dependence hiervon dar. Die eigentlichen Lexikon-Einträge könnten dementsprechend beschrieben werden als „Wegbeschreibungen“: ein Lexem „sammelt“ sozusagen auf dem Weg durch diese beiden Komponenten (und durch eine phonologische) hindurch die jeweils zutreffenden Merkmale, sprich Wortartenzugehörigkeit, Thetaraster usw. ein, wobei für die am wenigsten spezifizierte Ebene bereits genügen würde, die Wegbeschreibung selbst als „Lexem“ anzusetzen und nicht etwa die auf dem Weg gesammelten Merkmale. Im Ergebnis könnte eine solche Wegbeschreibung sehr viel Ähnlichkeit mit dem haben, wie die entsprechenden Lexeme etwa in der Logischen Sprachanalyse der „Moskauer Schule“ oder mit dem in Anlehnung an Montague von Bierwisch weiterentwickelten Instrumentarium der formalen Semantik beschrieben werden²¹⁴. In dem Maße, in dem zu-

²¹³ Der Einwand hiergegen lautet, Proformen, insbesondere Pronomen seien aus Deiktika abgeleitet und dementsprechend sehr wohl – in diesem Konzept – aussersprachlich motiviert, vielleicht sogar ein Parade-Beispiel für das Zusammenwirken einer OAI-parallelen Lexikon-Ebene mit der behaupteten „Fodor’schen“. Der angeführte Einwand geht von einer schrittweisen Extension und Umwandlung deiktischer Einheiten in satz-/text-interne Verweisformen aus – der hier vorgeschlagene Zugang sieht eine grundsätzliche Mauer zwischen der deiktischen Potenz einerseits und der satz-/text-internen Stellvertreter-Möglichkeit andererseits – und der qualitative Sprung vollzieht sich nicht im Selbstlauf. Demzufolge ist die Möglichkeit, textintern zu verweisen, keine aus der Extension deiktischer Einheiten gewonnene Fähigkeit, sondern die Extension deiktischer Einheiten auf textinterne Verweisfunktion ist bedingt durch die *vorgängige* Existenz der Proformen in erwähnter Weise. – Der Konflikt zwischen diesen beiden Sichtweisen ist paradigmeneutral nicht aufzulösen.

²¹⁴ Wobei zwischen beiden allerdings ein signifikanter Unterschied darin besteht, daß im Falle der Berliner Akademiker die Arbeit mit Benennung der einzelnen Bestandteile des Lexikon-Eintrags im Sinne eines „minimal entry“ (vgl. Zybatow: Wortbedeutung; S. 17) im wesentlichen abgeschlossen ist, während für die Moskauer Akademiker die Arbeit hier eigentlich erst richtig anfängt: so nennt Apresjan in Portraits insgesamt acht Arten von Informationen, die in die Beschreibung eines Lexems eingehen sollen (morphologische, stilistische, semantische, pragmatische, prosodische und kommunikative, Rektions-relevante, zu Kookkurrenz-Eigenschaften und Selektionsrestrik-

sätzliche z.B. konzeptuelle Informationen oder auch stilistischer Natur hinzutreten, tritt die relative Bedeutung der grundlegenden Merkmale in den Hintergrund und die Grenze zwischen dem im engeren Sinne sprachlichen Item und dem nichtsprachlichen Konzept löst sich auf²¹⁵, resp. zeigt den Charakter dieser Grenze auf als methodologisch sicher sinnvoll, nicht aber als Wiedergabe einer real existierenden Grenze im real existierenden menschlichen individuellen Kopf.

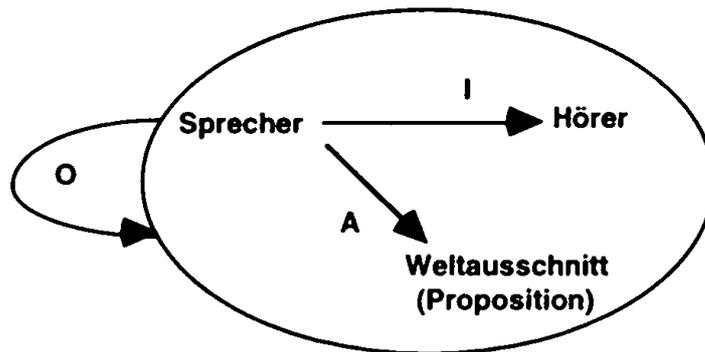
5.2.1.2 Zu Beginn des dritten Kapitels wurden die grundlegenden Relationen im Satz eingeführt und mithilfe der hier wiederholten Graphik erläutert.

tionen, sowie zu Phraseologismen; in *Integral'nyj slovar'* spricht er von verschiedenen Zonen (зоны), die im wesentlichen sich mit den Informationsarten decken, zum Teile diese ausdifferenzieren. Die Moskauer Schule legt eine gewisse Vorsicht in Bezug auf die psychologische Realität ihrer Regelsysteme – vgl. z.B. Apresjan / Mel'čuk: *Computer implementations* – an den Tag, Lexikon-Einträge sind in dieser Weise tatsächlich zunächst einmal Einträge in einem *Medium* wie traditionellerweise einem Buch, aber selbstverständlich doch gedacht als Modell des Lexikons im menschlichen Gehirn.

Recht erhellend in diesem Zusammenhang ist etwa ein Vergleich des Lexikon-Eintrags für *uveren / ubežden* bei Zybatow (Wortbedeutung; S.100) mit der Darstellung der selben Lexeme bei Laufer (*Uveren*). Zybatow, der „minimal entry“-Herangehensweise der Berliner Akademiker verpflichtet, verzeichnet zwar verschiedene Kontextbedingungen für *uveren* und *ubežden*, sieht die hieraus folgenden Merkmale jedoch als pragmatisch und nicht in die semantische Beschreibung integrierbar an, nimmt sie dementsprechend auch nicht in die für beide Prädikate identische (mit Ausnahme der phonologischen Matrix) semantische Repräsentation auf. Laufer führt dagegen eine Reihe von Kontexten an, in denen die beiden Prädikate nicht gegeneinander ausgetauscht werden können, so daß wir für diese also keinen identischen „weiten“ Lexikon-Eintrag annehmen können, trotz des vielleicht, wie bei Zybatow angenommen, identischen „engen“.

²¹⁵ Auch dies anscheinend nicht in grundsätzlichem Widerspruch zu der Moskauer Schule: So nennt Apresjan: *Integral'nyj slovar'* (S. 11) als eine mögliche Zone auch *энс*, in der sich enzyklopädische, darunter auch ethnolinguistische Angaben über das Objekt befinden, dessen Bezeichnung das gegebene Lexem ist (энциклопедическая зона, где помещаются энциклопедические, в том числе этнолингвистические сведения об объекте, именем которого является данная лексема).

Graphik 62



Behauptet wurde zugleich, daß es sich hierbei um eine Spezialisierung handelt, der als Allgemeines die grundlegende Bestimmung des Psychischen als auf „die Welt“ Gerichtetes wie jemandem oder etwas Zugewandtem, des Psychischen als sinnlich-orientierender Tätigkeit²¹⁶. Insofern es sich hierbei um eine Spezialisierung oder Besonderung des Psychischen handelt, wurde angenommen, daß nicht das Gesamt der hierin anzutreffenden Größen und Relationen genetisch verankert sein muß, sondern lediglich das, was das Spezifische dieser Besonderung ausmacht, also nicht anderweitig ableitbar ist, und das, was den Erwerb der einzelsprachlichen Grammatik in angemessener Zeit sicherstellt (was das Betriebssystem-Paradoxon löst). Der Umstand dieses „Sowohl-als-auch“ ist methodologisch natürlich äusserst mißlich, es verringert aber zumindest das Problem, daß auch Chomsky im Hinblick auf das entgegengesetzte Vorgehen benennt, um sofort anschliessend zu sagen, daß die denkbare Schlussfolgerung nicht zutrifft: „Possibly these conclusion are artifacts reflecting a particular pattern of inquiry; the range of completely unexplained and apparently chaotic phenomena of language lends credibility to such skepticism. Still, the progress that has been made by the contrary stance cannot be overlooked“ (Chomsky / Lasnik: Principles and Parameters; S. 515), oder wenig vorher noch deutlicher, wie eingangs dieses Kapitels zitiert: „...all such conclusions might prove to be kind of artifact, a result of our methods of investigation and theory construction, not properties of the real object of the real

²¹⁶ Diese Sichtweise geht zurück auf die Bestimmung des Psychischen in der Kritischen Psychologie, insbesondere bei Klaus Holzkamp, die ihrerseits stark der Konzeption A.N. Leont'evs verpflichtet ist. Holzkamp gibt in Grundlegung (S. 67 – 70) eine kurze Charakteristik der Leont'ev'schen Konzeption, aus der die drei Termini *sinnlich*, *orientierend* und *Tätigkeit* als Grundkategorien des Psychischen gewonnen werden können, kritisiert aber an anderer Stelle (Grundlegung; S. 46f), daß die Vertreter der Kulturhistorischen Schule selbst sich zu wenig mit dieser Ausgangsbestimmung des Psychischen befasst und stattdessen nur einzelne Ergebnisse der Arbeit Leont'evs übernommen hätten.

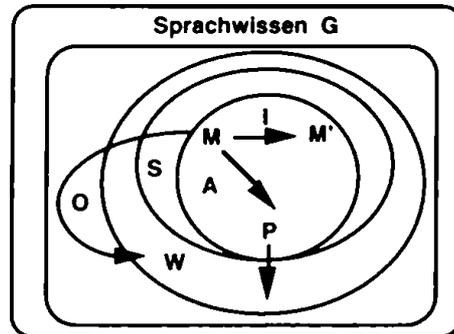
world that we are investigating. There is fairly good evidence, however, that this is not the case, at least over a considerable range“ (Chomsky: Problems; S. 49f.). Natürlich können auch in dem hier vorgelegten Vorschlag Hypothesen entwickelt werden, was angeboren ist – z.B., daß ein wesentlicher Teil der formalen Seite der Versprachlichung eines Weltwissensausschnittes und vielleicht auch einige grundlegende Kategorien der Wirklichkeitsverarbeitung wie event, action, state usw. hierunter fallen, ersteres, weil diese Teile (angenommenerweise) nicht auf aussersprachliche Elemente der Kognition zurückgeführt werden können, letzteres, weil die entsprechende Annahme notwendig zur Lösung des Betriebssystem-Paradoxons sein mag, will heißen, es existiert zwar durchaus ein aussersprachliches Korrelat in der menschlichen Kognition, dieses ist aber nicht rechtzeitig „kopierbar“. Aber es handelt sich hierbei erkennbar um *Hypothesen*. Umgekehrt folgt aus der präsumptiven Richtigkeit der Beschreibung eines sprachlichen Phänomens eben nicht, daß dann auch das Wirken angeborener Prinzipien hierin gesehen werden muß: Letzteres ist eine *Frage* (und nicht eine Schlussfolgerung, ein Artefakt reflecting a particular pattern of inquiry), für deren Beantwortung eigene Mittel zu entwickeln sind und wobei die Linguistik vielleicht mehr die Rolle einer Hilfswissenschaft innehat.

Wollen wir annehmen, daß unserem Sprachwissen als einer Besonderung des Psychischen in der einen oder anderen Weise die oben angeführten Eckpunkte Sprecher (M), Hörer (M') und Weltausschnitt sowie den Relationen zwischen diesen (OAI) zugrundeliegen, sollte versucht werden, diese Konfiguration zu präzisieren. Notwendig ist sicherlich eine Differenzierung von versprachlichtem Weltausschnitt P (respektive den Variablen zur Versprachlichung: die lexikalischen und phrasalen Kategorien und die Wege ihrer Verknüpfung) und Widerspiegelung, konzeptuelle Fassung dieses Weltausschnitts in der individuellen Psyche, zwischen beiden muß zugleich ein „Interface“ existieren. Zu ungenau ist sicherlich auch die Behauptung, durch die O-Parameter werde das Gesamt in Raum und Zeit situiert, die Tempora zeigen z.T. eine doppelte Ausrichtung, der durch eine Differenzierung von Situation S und Welt W (resp. deren Variablen) zumindest vorläufig Rechnung zu tragen wäre. Als gegenwärtig nicht integrierbar die Probleme des Sich-Inaktuell-Setzens des grammatischen Sprechers und der Ersetzung des grammatischen *Sprechers* durch einen grammatischen *Beobachter*²¹⁷ ignoriert, könnte eine etwas präzisere Konfiguration folgendes Aussehen haben²¹⁸:

²¹⁷ Vgl. oben die Diskussion der Beiträge von Apresjan: Dejksis.

²¹⁸ Die Bezeichnung G für Sprachwissen geht, wie die im folgenden stehenden Kürzel K für enzyklopädisches und I für Interaktionswissen auf die Bestimmung dieser drei Wissensbereiche bei Bierwisch: Gretchenfrage zurück. Dabei soll G hier für Gram-

Graphik 63: Ein erweitertes Sprachwissen



Dies ist nicht so zu verstehen, daß die drei Eckpunkte und die drei Relationen das Sprachwissen *seien*. Zunächst einmal umfasst das Sprachwissen, die Sprachkompetenz mehr als diese, was letztlich vielleicht zweitrangig ist: Wahrscheinlich zur Wirklichkeitsverarbeitung überhaupt, wenigstens in einigen Sprachen aber zu deren Versprachlichung gehören Diathese und Aspekt, die man bestenfalls aus dem Pfeil von P(roposition) auf die Variablen (den Variablenraum) zur Konzeptualisierung von Welt (W) herauslesen kann. Zentral dagegen ist, daß die Sprachkompetenz als eine Erscheinungsform des Psychischen wesentlich auf diesen drei Eckpunkten und Relationen beruhen und daß dementsprechend eine Beschreibung der Sprachkompetenz, die nicht klärt, wie sich diese Größen realisieren, zumindest unvollständig ist.

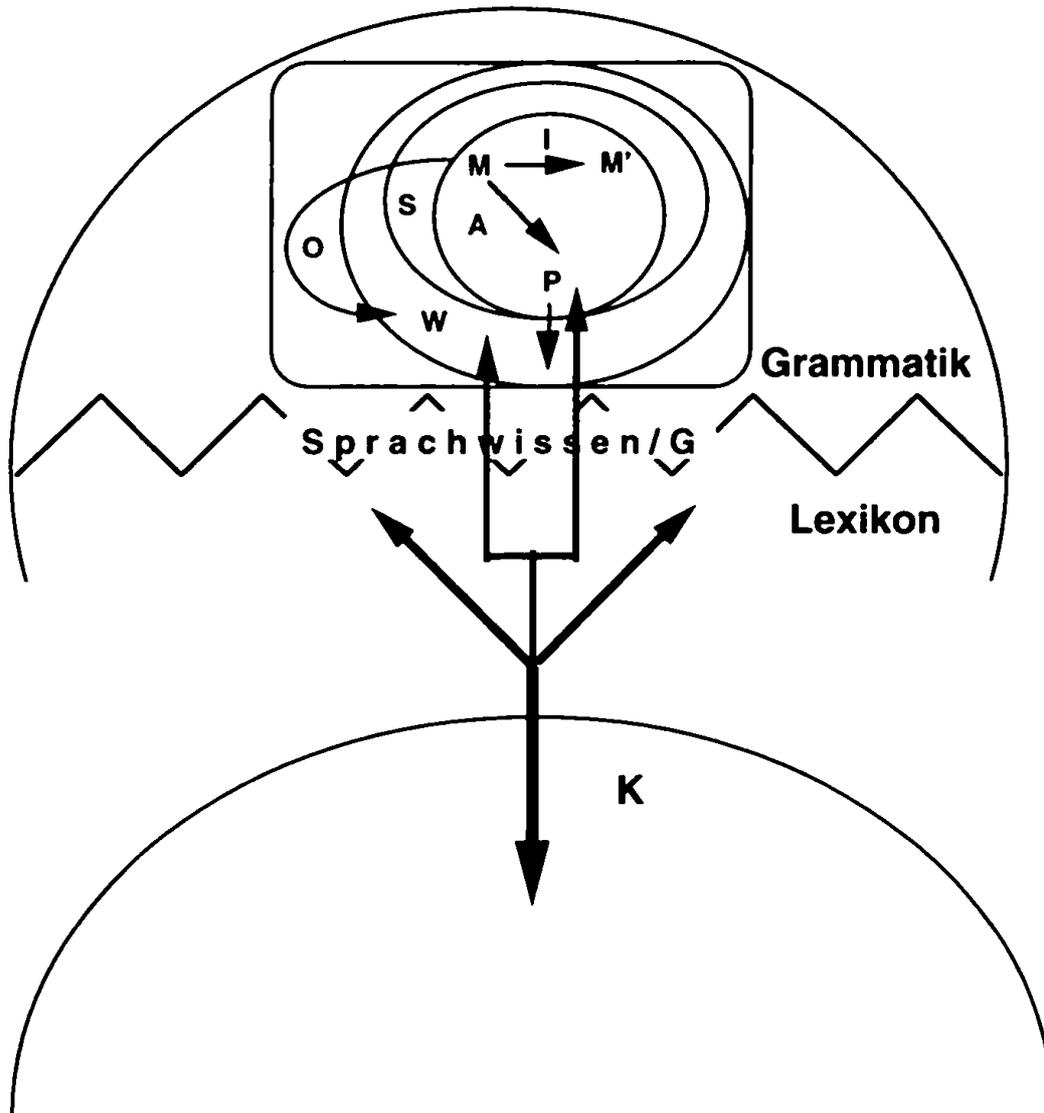
Zwei Problemkreise bleiben hierbei unbestimmt, zum einen, an welcher Stelle in diesem Verständnis von Sprachwissen kommt der genetic blueprint letztlich noch zum Tragen, zum anderen, wie verteilen sich die einzelnen Komponenten auf die Grammatik im engeren Sinne und das Lexikon. Die erste Frage scheint nicht von der Art zu sein, daß sie für die Linguistik lösbar wäre. Plausibilitätserwägungen können nahelegen anzunehmen, daß bestimmte Merkmale auf der strukturellen Seite der Weltausschnitts-Versprachlichung P, X'-Komponente, Kasus u.a.m., vielleicht auch einige zentrale Prädikatstypen, wie sie in einer formalsemantischen Beschreibung als event usw. erscheinen mögen, tatsächlich genetisch determiniert sind, weil sie kein echtes ausersprachliches Korrelat besitzen und daher wenigstens als extern, aus anderen Gründen vielleicht auch als intern autonom gelten dürfen. Die gleichen Über-

matik in einem weiten Sinne stehen, der vielleicht eher als „Sprachwissen überhaupt“ zu paraphrasieren wäre, also sowohl die steady-state-UG, die OAI- und G2-Komponente, wie auch das Lexikon umfasst. K für Alltagskenntnis sei ebenfalls in einem eher weiten Sinne gedacht, der die Grenze zu spezielleren Kenntnissystemen bewußt offen lassen soll.

legungen können dazu führen anzunehmen, daß wesentliche Merkmale der Wirklichkeitswertung – primitive Einstellungstypen (A), grundsätzliche Handlungstypen (I) – nicht als Bestandteile des Sprachwissens genetisch determiniert sind, da sie nicht nur eindeutige aussersprachliche Korrelate besitzen, sondern auch, weil sie kaum weiter spezialisierte Erscheinungsformen der Grundfunktion des Psychischen darstellen, also bestimmten anderen, vielleicht genetisch determinierten Bestandteilen des Sprachwissens überhaupt erst Sinn geben in dem Sinne, daß diese dadurch mit der Kognition verknüpft sind und sich nicht als letztlich unzugängliches, abgeschlossenes Universum der reinen Form erweisen. Weiter als bis zu solchen Plausibilitätserwägungen, die sich als richtig oder als falsch erweisen können, scheint die Linguistik jedoch kaum gelangen zu können. Einmal angenommen, daß das Sprachwissen G nicht ausschließlich für diesen Bereich der Kognition gedachten Größen besteht, wird diese Frage zu einem Problem, das letztlich zu lösen Aufgabe andere Disziplinen ist.

Die Unbestimmtheit in Bezug auf Grammatik / Lexikon ergibt sich aus dem Schwinden einer klarer Grenze zwischen diesen beiden Teilbereichen des Sprachwissens. Dieses manifestiert sowohl in solchen Begriffen wie event, state, usw., aber auch die Thetarollen (wenigsten die zentralen wie Agens, Patiens, Experiencer, Thema, Instrument und vielleicht einige andere mehr) und auch hier zentrale Begriffe wie Assertion und Direktiv oder epistemisch und volitional und nicht zuletzt Modalität sind wenig eindeutig zwischen den Kategorien grammatisch versus Lexikon-aufbauend zu verschubladen. Den (behaupteten) Umstand eingerechnet, daß am anderen Ende des Lexikons, bei den „fertigen“ Lexemen ebenfalls eine unscharfe Grenze zu dem komplexen Wissens-System K besteht, könnten diese Relation durch die folgende Graphik illustriert werden:

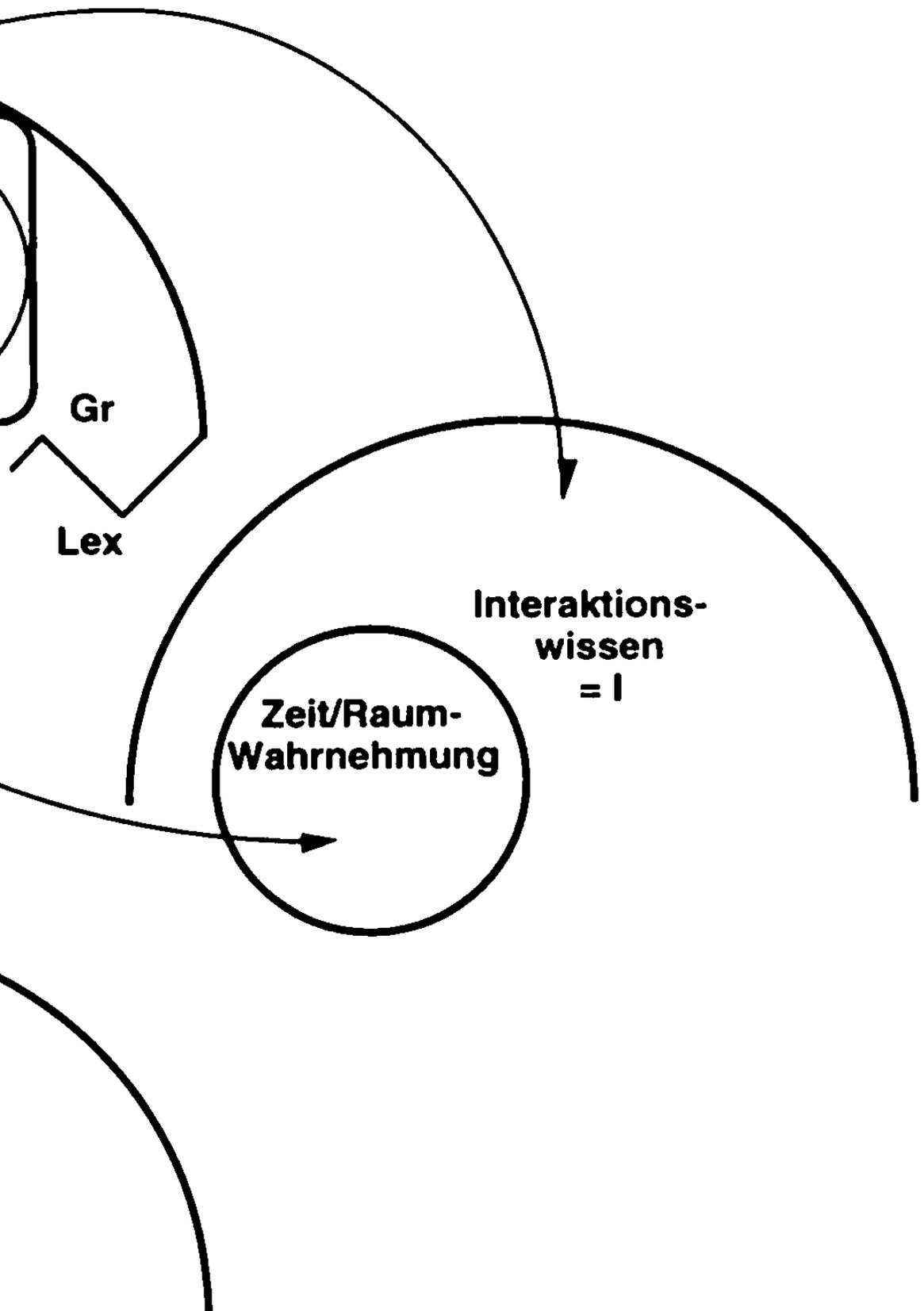
Graphik 64: Sprachwissen und Weltwissen K

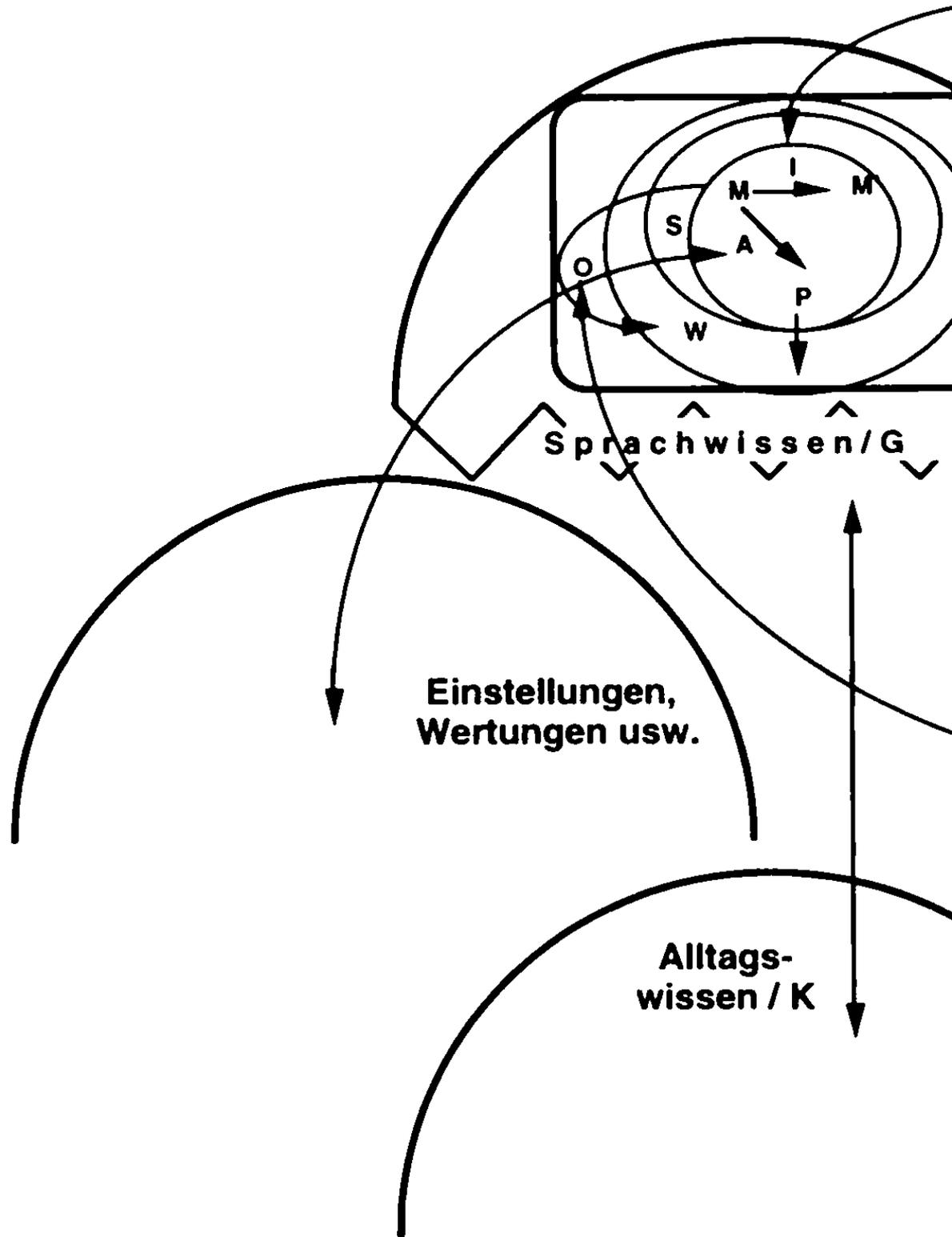


Nehmen wir noch die anderen wichtigsten Bezugs-Wissenssysteme hinzu, die in Form von spezialisierten Kopien zur entwickelten Sprachfähigkeit beitragen, so könnten diese Beziehungen etwa wie in 2.3 – 8 symbolisiert werden – Größe und Anordnung der einzelnen Systeme soll kein tieferer Sinn zukommen:

DER ORT DER EINSTELLUNGEN IM SYSTEM DER WISSENSSYSTEME

233

Graphik 65: Sprachwissen und andere Wissenssysteme



Sicherlich ist das tatsächliche Bild erheblich komplexer, sowohl was die Zahl der involvierten Wissenssysteme angeht wie auch im Hinblick darauf, daß die *Art* der Relation durchaus nicht unbedingt immer dieselbe sein muß („spezialisierte Kopie“). Ein wichtiger Punkt wird im übrigen etwas verschleiert, so ist z.B. die Illokutive Relation I [$M \Rightarrow M'$] (zunächst) nicht eine spezialisierte Kopie aus dem Bezugswissenssystem „Interaktionswissen“, sondern nach den hier vorgestellten Annahmen eine der zentralen Bestimmungen, die das Sprachwissen als eine Erscheinungsweise des Psychischen kenntlich macht. Die spezialisierte Kopie fällt also nicht mit diesen Grundbestimmungen zusammen, sondern baut auf diesen auf. Am Beispiel der $M \Rightarrow M'$ -Relation läßt sich dies dadurch exemplifizieren, daß oben vier grundsätzliche, primitive Optionen hierfür vorgeschlagen wurden – notifikativ, direktiv, kommissiv und, mit einem gewissen Vorbehalt, assertiv –, auf denen unter Verweis auf das Interaktionswissen andere, nicht-primitive Illokutionen aufbauen können wie Deklarationen (soziale Welt „schaffende“ Handlungen mittels Sprache) oder Einstellungsbekundungen (soziale Normen formell anerkennende Handlungen) und vielleicht andere mehr. Auf der gleichen nicht-primitiven Ebene befinden sich die Anredeformen – die Biologie kennt kein „Sie“ –, die ebenfalls einen wichtigen Beitrag im $M \Rightarrow M'$ -Management leisten und dabei mit dem Interaktionswissen in Relation steht. Weiter und noch kaum in die spezifischen Bestandteile dieses Wissenssystems eindringend gehört hierher das Detailwissen, das notwendig ist, um eine Bitte von einer Aufforderung und einem Befehl zu unterscheiden, also wenigstens all das Wissen, das auf unserer Fähigkeit zu interagieren und wohl auch unserem allgemeinen Weltwissen²¹⁹ aufbaut.

Im Prinzip genauso verhält es sich bei der Relation A [$M \Rightarrow P$], für die als grundlegende Optionen evaluativ, volitional und, mit gewissem Vorbehalt, epistemisch vorgeschlagen wurden. Erst was darüber hinaus geht, also das breite Spektrum dessen, das nicht als Modus (in den gegenwärtigen großen europäischen Sprachen) realisiert wird, sondern als Modalität in die syntaktische Beschreibung eingeht, bzw. was die grundlegenden Einstellungen näher bestimmt wie epistemisch im engeren Sinne gegenüber doxastisch, evaluativ in einem engeren Sinne gegenüber emotiv usw. Bedeutender für das Sprachwissen insgesamt ist dabei die Rolle der A-Parameter im Hinblick auf das Lexikon – die meisten Einstellungen werden eher lexikalisch oder lexikalisch-grammatisch (Partikeln) realisiert, was sie leicht ambig werden läßt zwischen propositionalem (Prop-) und performativen Gebrauch als OAI-Element – und für die

²¹⁹ Die Unterscheidung zwischen den Wissenssystemen K und I ist auch bei Bierwisch nicht unbedingt völlig eindeutig und spielt wohl auch eine eher untergeordnete Rolle, die Unterscheidung selbst ist eher heuristischer Natur.

Phonetische Form (Intonationsverläufe), geringer dagegen für die eigentliche grammatische Komponente, realisiert durch MOD, im Russischen Indikativ und Imperativ, mit Vorbehalt Konjunktiv. Die überwiegend lexikalische und lexikalisch-grammatische Form der Realisierung der A-Parameter, neben der relativ engen Form des Indikativs für einen Kernbereich des epistemischen und des Imperativs für einen engen Bereich der Belegung des evaluativen und volitionalen Parameters, führt (im Deutschen, Englischen wie Russischen) dazu, daß zu ihrer expliziten Kennzeichnungen Konstruktionen eingeführt werden (müssen) wie Matrix- oder Schaltkonstruktionen, die, einmal gegeben, auf andere Relationen angewendet werden können: die Parallelität der Richtung von *Wirklichkeitswahrnehmung* und *Wirklichkeitswertung* ($M \Rightarrow P$) führt zu einer Angleichung der Konstruktionen, in denen diese jeweils expliziert werden, sowie zu gewissen Verhaltensähnlichkeiten für manche Lexeme – die halbe Auxiliarisierung von *sehen* und anderen Perzeptionsverben, der Einsatz von Phasenverben in Konstruktionen, in denen zunächst Modalverben stehen, die Re-Interpretation von Verben der Bewegung als Tempus - (*venir*) oder Modus morphem (*gehen* in „Die Tür geht leicht / nicht aufzumachen“) usw. In all diesen Erscheinungen bewegen wir uns mitten in der G2-Komponente, in zunehmender Entfernung von der primitiven Ebene „reiner“ Satzgenerierung mittels UG und OAI-Komponente, die wir oben als Ebene der universalen Morphosyntax (Ebene der Universalien in der Sprache) bezeichnet haben.

In der illokutionären Beziehung zeichnet sich der Mensch als soziales Wesen aus, in der attitudinalen als psychologisches (biologisches), in der Origo-Relation, vor allem mit der Möglichkeit des Nicht-Ich, Nicht-Jetzt und Nicht-Hier, als intellektuelles. In dem Maße, in dem ein theoretischer und empirischer Fortschritt aus der Gemengelage der sprachlichen Daten zum einen diese Relationen untereinander, zum anderen sekundäre Überformungen von primären, primitiven Gegebenheiten zu unterscheiden vermag, in dem Maße wird auch unser Verständnis von sowohl der biologischen wie der sozialen und intellektuellen Natur des Menschen wachsen.

5.2.2 Der Ort der Einstellungen im Satz

5.2.2.1 Drei Orte wurden hierfür im Laufe der Arbeit benannt: in mit oder ohne Comp-belegtem C, in Infl und in an die IP adjungierter Position. Die erste der drei Möglichkeiten ist insofern obsolet, als wir C (= OAI) ohnehin als den funktionalen Kopf des Satzes bezeichnet haben, interessant ist dieser einerseits im Hinblick auf mögliche Complementizer, die über eine unspezifische jungie-

rende Funktion hinaus echte primitive OAI-Informationen beitragen²²⁰ – im Hinblick auf die Complementizer ist sicher interessanter, wie sekundäre Informationen mit hineingetragen werden, wie etwa Eingehen auf logische Verknüpfung (потому что), Erwartungshaltungen (хотя) usw., und wie diese mit der eigentlichen OAI-Belegung sich „vertragen“. Andererseits ist bei der C-Position im *eingebetteten* Satz natürlich interessant, inwieweit hier ein reduziertes Inventar an Parametern zur Verfügung steht (kein I-Parameter) und unter welchen Bedingungen das C selbst transparent und somit für bestimmte grammatische Relationen (z.B. Kasuszuweisung durch C hindurch beim AcI, wenn dieser sententiell interpretiert wird) unsichtbar werden kann. Das Transparenz-Konzept ist insofern zentral für das hier vorgestellte Modell, als es erlaubt, einerseits UG-konforme Repräsentationen zu generieren, in denen ein Satz auch tatsächlich eine in die CP-IP-Zange genommene Proposition darstellt, andererseits die Kasuszuweisung durch C hindurch als durch die (partielle) Identität der Funktionalen Köpfe C und eingebettetes C erklärt wird, während die Unsichtbarkeit des eingebetteten C zugleich Voraussetzung für die mögliche Auxiliarisierung darstellt. Die Bedingungen für ein Transparent-Werden von C wurden insgesamt eher nebenbei behandelt, genannt wurden in erster Linie die Gleichzeitigkeit der im eingebetteten Satz denotierten Handlung relativ zur Zeitlichkeit des Matrixsatzes, das Fehlen einer Modus fordern- den Bestimmung im eingebetteten C, was im Durchschnittsfall darauf hinauslaufen dürfte, daß die A-Parameter *eval* und *volit* nicht parametrisiert sind, der epist-Parameter parametrisiert, aber nicht notwendig auf +wahr gesetzt ist – hier bleibt zweifelsohne viel zu tun, dem Modell in diesem Punkt Plausibilität zu verleihen. Ein besonderes Augenmerk wäre anhand des Russischen darauf zu richten, wie und auf welche Weise es sich bei dem eingebetteten Verb einmal um einen Infinitiv, das andere Mal um ein Partizip handelt – mit Phasenverb (und obligatorischer Subjekts-Koreferenz) z.B. der Infinitiv, mit Wahrnehmungsverben (und ohne obligatorische Subjekts-Koreferenz) dagegen Partizip:

- (1) Я начинаю заниматься_{Inf} диссертацией
- (2) Я (в зеркале) вижу себя приближающим_{Part}

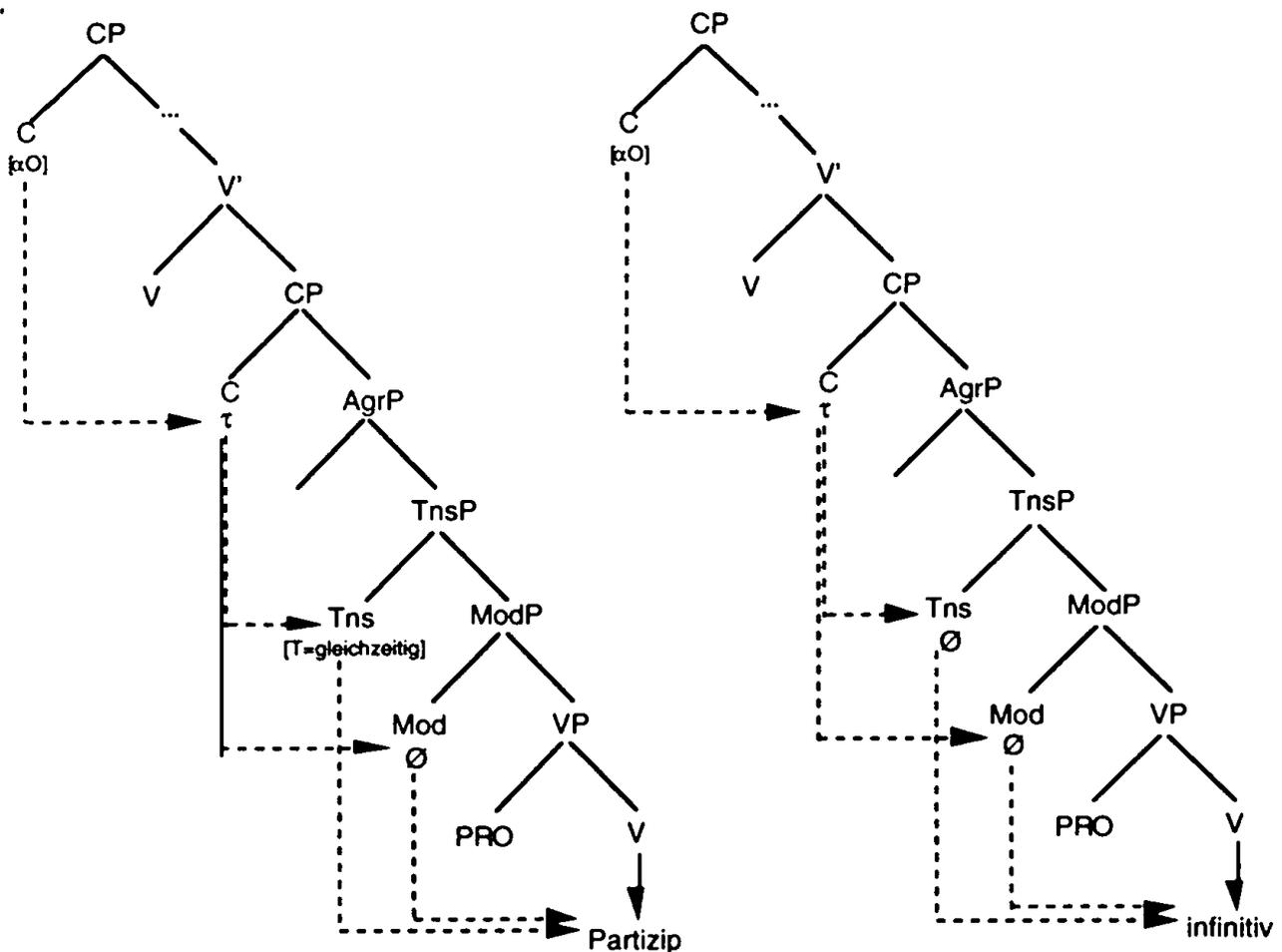
Allerdings scheint die Verteilung nicht an die Unterscheidung Phasen- vs. Wahrnehmungsverb gebunden zu sein, vgl.:

²²⁰ Als Kandidaten bieten sich allerdings vermutlich nur faktives wie nicht-faktives *daß*, *čto* an, darüberhinaus vielleicht noch *ob* bzw. *li-* das deutsche lediglich in eingebetteten Sätzen als Indikator für epistemisch parametrisiert aber nicht spezifiziert, im Russischen sowohl in höchstem wie im eingebetteten Satz.

- (3) Он чувствовал потребность побродить_{Inf} в чистом воздухе.
(Turgenev; zitiert nach BAS XVII; Sp. 1154)

– ob „eine Notwendigkeit spüren“ ein echtes Wahrnehmungsverb ist, sei dahingestellt. Eine Theorie, die die Verteilung von Infinitiv und Partizip im Russischen versucht zu erklären, könnte etwa postulieren, daß beim Partizip die Binnenstruktur des eingebetteten Infls zwar ein TNS anzusetzen ist, mit relativem T = gleichzeitig, aber kein MOD, während beim Infinitiv auch das T selbst positiv-bestimmterweise fehlt. – Das Fehlen eines positiv bestimmten MOD würde bereits genügen, die Zuweisung des Nominativs an das eingebettete Subjekt zu verhindern. Eine solche Hypothese könnte eine gewisse Plausibilität auch daraus gewinnen, daß Wahrnehmungsverben Handlungen denotieren, die ihrerseits als notwendiges Element eine hiervon verschiedene Handlung mit einer eigenen Zeitlichkeit beinhalten, Phasenverben denotieren dagegen einen Abschnitt der einen Handlung in der Zeit, wodurch deren Zeitlichkeit bereits „konsumiert“ wird, also (stark vereinfacht):

Graphiken 66 / 67: Eingebettete Partizipien und Infinitive

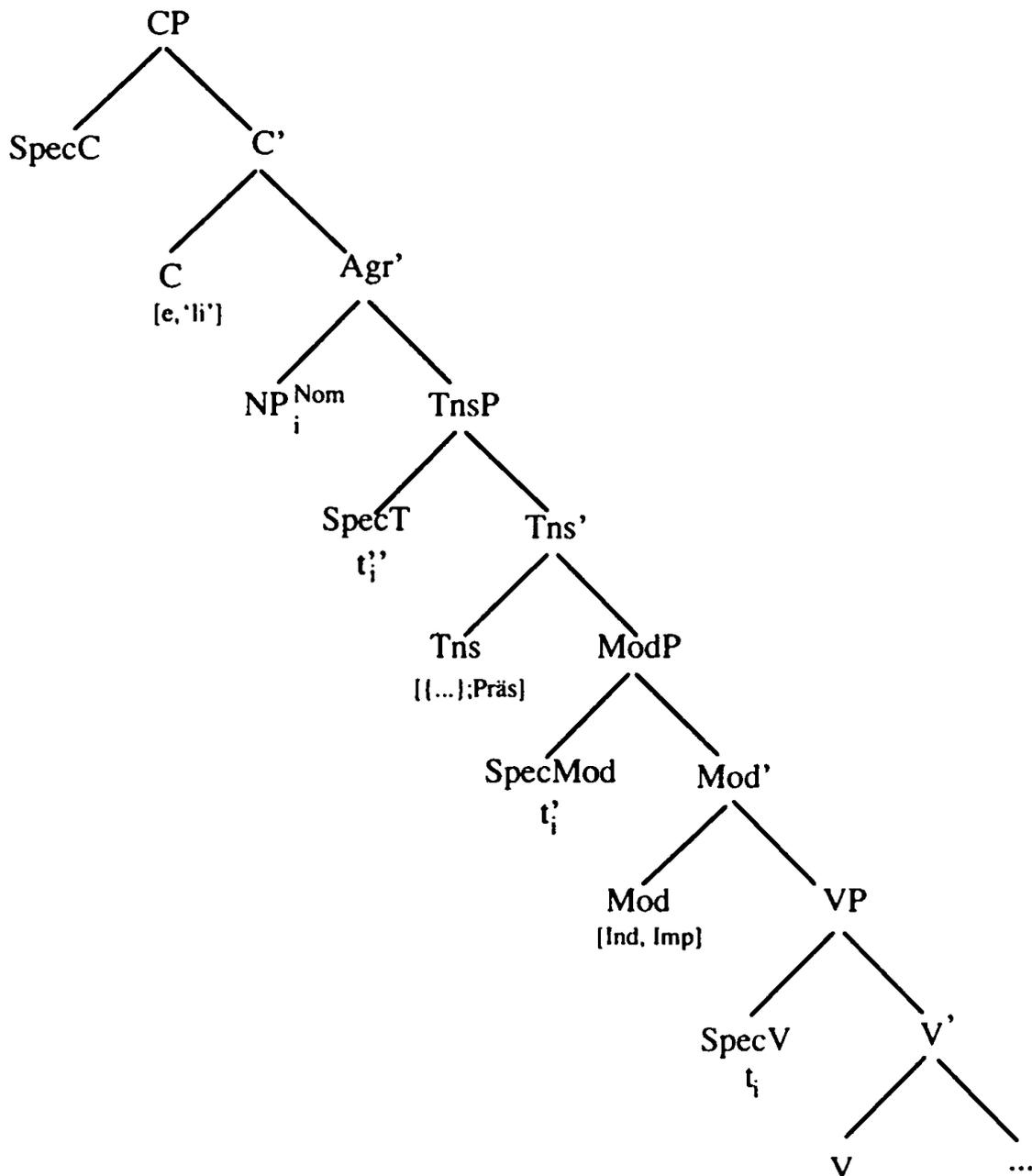


Es wäre im Lexikon festzuhalten, ob ein Verb die eine oder andere Einbettungs-Möglichkeit, vielleicht, je nach Sprecherabsichten, auch beide vorsieht. Ob sich eine solche Hypothese über eine größere Zahl von Verben sinnvoll anwenden lässt und die Verteilung dabei etwa der Linie „zwei Handlungen → zwei (gleiche) Zeiten ⇒ eingebettetes V_{Part} “ und „(Fokussierung eines Teils) eine(r) Handlung → eine Zeit ⇒ eingebettetes V_{Inf} “ folgt, oder ob hier eher Zufälle der gewählten Beispiele vorliegen, muß gesondert untersucht werden. Die benannten Repräsentationen machen im übrigen nicht unbedingt den Eindruck, als handle es sich bei ihnen um die Repräsentationen, die ein Sprecher bei einem entsprechenden token auch tatsächlich generiert. Macht er von der allgemeinen generativen Fähigkeit keinen Gebrauch, wird die Struktur als einfacher Satz mit komplexen Verb-Argument analysiert, die zwar nicht mehr UG-konform ist, aber interpretatorisch nicht schwieriger zu verarbeiten.

5.2.2.2 Der zweite Ort, an dem wir Einstellungen festgemacht haben, war innerhalb Infls. Als relativ unproblematisch wurde dabei nicht näher thematisiert, daß das Tempus im einfachen Satz sich auf die Origo-Parameter, insbesondere das Sprecher-Jetzt zurückbeziehen muß. Zweifelsfrei kompliziert sich dies im zusammengesetzten Satz, was im Zusammenhang mit der geringer gewichteten Befassung mit den O-Parametern allerdings weniger berücksichtigt wurde. Entscheidend hierbei ist wiederum, ob das Tempus des eingebetteten Satzes sich relativ auf das eingebettete oder direkt, absolut auf das übergeordnete C bezieht, wofür einzelsprachliche Regeln relevant sind. Während im Deutschen in „Ich wußte, daß er (rechtzeitig) (an-) kommt“ der Bezugspunkt für das Tempus des eingebetteten Satzes ambig ist zwischen oberem und eingebettetem C, was zu den unterschiedlichen Interpretationen „Es war mir zu einem früheren Zeitpunkt bekannt, daß er zum Sprechzeitpunkt (an-) kommt“ – das eingebettete T bezieht sich direkt auf das übergeordnete C –, gegenüber „Es war mir zu einem früheren Zeitpunkt bekannt, daß er im ankommen war“ – das eingebettete T bezieht sich auf das eingebettete C, wobei die dort verankerte Information „Gleichzeitigkeit zur denotierten Handlung / Zustand... des einbettenden Satzes“ das Präsens ergibt. Aufgrund des völlig anders konstruierten Tempus / Aspekt-Systems im Russischen ergeben sich hier andere Zuordnungen, vgl. „Я знал, что он прибыл / прибывал / прибывает / будет прибывать / прибывает там (вовремя)“, in denen primär von der relativen Verzeitung über das eingebettete C auszugehen ist (vgl. AG 80; § 1495; Isačenko: Formenlehre; S. 285f).

Mehr Aufmerksamkeit wurde Modus, Modalität und deren Rolle in der Satzgenerierung gewidmet. Für den einfachen, modal nicht weiter modifizierten Satz kann als Basisstruktur angegeben werden:

Graphik 68: Modal unmodifizierter Satz



Die Kasuszuweisung ergibt sich aus der vollständigen Kette von SpecX-Positionen, der vollständige Satz von F-Merkmalen wird an V zugewiesen. Der grammatische Imperativ-Modus setzt (im Russischen) als Tempus „nicht-vergangen“ voraus, das Subjekt bleibt regelhaft unausgedrückt, kann jedoch ausgedrückt werden und erhält völlig regulär den Nominativ („Ty prijdi sjuda!“), der Unterschied ist hier situationell-pragmatischer Natur, also G2-spezifisch. Zum Charakter der Aufforderung gehört, daß der denotierte Zustand oder Handlung (noch) nicht wahr ist (Aepist: –wahr) daß der Sprecher diesen Zustand / Handlung im default-Fall gut fände (Aeval: (eher) gut) und daß er bereit

ist, etwas dafür zu tun (Avolit: verändern), nämlich den Angesprochenen unter (impliziter) Androhung von Sanktionen zu veranlassen, den gewünschten Zustand / die gewünschte Handlung herbei- resp. durchzuführen, woraus sich wiederum als Illokution Direktiv ergibt. Comp muß beim grammatischen (morphologischen) Imperativ-Modus leer bleiben, Formen wie „Пусть ты учишься / будешь учиться!, Чтоб ты учился! Поехали!“ als Formen des syntaktischen Imperativs²²¹ bleiben hiervon unberührt, da hier kein morphologischer Imperativ vorliegt.

Der Indikativ mit leerem Comp [e] realisiert den am wenigsten markierten Fall einer notifikativen Illokution und eines als epistemisch parametrisierten A-Parameters als Mindest-Angabe, der default-Fall für die Belegung dürfte allerdings Aepist: +wahr sein, wozu gegebenenfalls abhängig vom Handlungssystem noch eine default-Belegung Aeval: (eher) gut hinzutreten mag. Ein Großteil der Arbeiten im generativistischen Paradigma setzt diese einfachste Belegung voraus – Modus und Modalität bisweilen als sekundäre Modifikation des Satzes betrachtend und dabei den Indikativ faktisch ignorierend –, die, nebenbei bemerkt, auch noch eine unmarkierte prosodische Struktur mit sich bringt. Dies vorausgesetzt machen die Ergebnisse Sinn und sind dahingehend überprüfbar, daß Grammatikalitäts-Urteile nur anhand von Sätzen überprüft werden können, die selber wieder Sinn ergeben, will heißen, (im einfachen Satz) einen belegten und motivierten MOD-Knoten besitzen²²². – Jedenfalls wirkt die Struktur mit leerem Comp [e] und Indikativ so selbstverständlich,

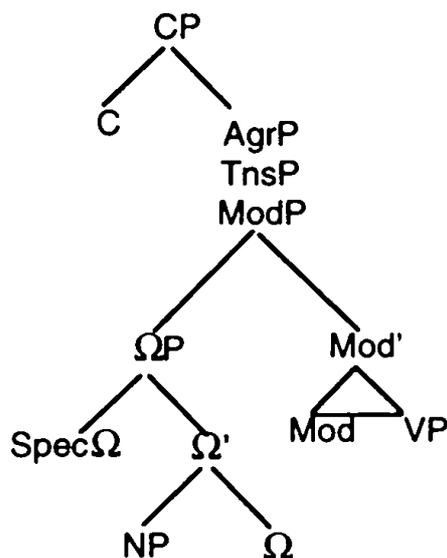
²²¹ Vgl. AG 70; § 1356, 1358; ein Problem für sich stellt dabei dar, ob *нужь*, ebenso *нужай*, im älteren Russisch auch *буде* und andere mehr, eigentlich erstarrte Verbformen, als Complementizer (Konjunktionen) betrachtet werden sollen, wie dies in der russischen russistischen Tradition bisweilen anzutreffen ist.

²²² Auch in den neuesten Arbeiten Chomskys (Minimalist Programm; Bare Phrase structure) nennt dieser nur T(ns), aber nicht Mod, wie etwa in Minimalist Programm S. 10 als Beschreibung der basic structure of the clause, wobei er auch noch (wenn man überinterpretieren will: um seine Mißachtung für den eigentlich ja nicht propositionalen Tns-Knoten zu demonstrieren) TP sich unmittelbar in T und AgrP(Objekt) verzweigen lässt, die mögliche SpecT-Position nur im folgenden Text als „omitted here“ erwähnt: Die Ausrichtung bleibt bei Chomsky streng propositional, andere Ebenen werden nur soweit unbedingt nötig angenommen, wie das zusammengestutzte T. Modus und Modalität bleiben völlig unberücksichtigt. – Die Behauptung hier lautet nicht, daß die Repräsentation der propositionalen Ebene *falsch* ist, dies ist theorie-immanent zu klären, die Behauptung lautet, daß diese Repräsentationen nicht ausreichen, einen natürlichsprachigen Satz (eine Bedeutungs-tragende sprachliche Einheit) hervorzubringen, was umgekehrt wieder heißt, die Hypothesen können ausschliesslich theorie-immanent nicht überprüft werden, weil anhand nicht-bedeutungstragender Einheiten nicht überprüft werden kann, ob in ihnen etwas enthalten ist, was Bedeutungen differenzieren könnte.

daß sie gar nicht erstwahrgenommen und in die Beschreibung eingebracht wird. Für Comp = *ли* wäre tentativ anzunehmen, daß hierbei Aepist auf \pm wahr gesetzt ist und I auf direktiv, was syntaktisch aufgrund des klitischen Charakters von *ли* die Hebung eines Satzgliedes, im Regelfalle (d.h. mit der ganzen Proposition im Skopus) des finiten Verbs in die SpecC-Position führt. Die Interpretation lautete dementsprechend, daß der Sprecher sich einer wahrheitsfähigen Proposition gegenüber sieht, aber nicht weiß, welchen Wahrheitswert er ihr zuordnen soll, die Aufforderung an den Hörer lautet, den Wahrheitswert zu benennen. Ob eine solche Interpretation Bestand haben kann, muß genauer geprüft werden, problematisch ist insbesondere, daß das Argument der Aufforderung nicht die Proposition selbst ist, sondern der unbekannte Wahrheitswert der Proposition. Klar ist jedoch, daß der Indikativ nicht notwendig Aepist: +wahr voraussetzt, sondern nur *Wahrheitsfähigkeit*, also Aepist: parametrisiert.

Eingehender betrachtet wurden die Fälle, in denen nicht die in (68) gegebene einfache Struktur vorliegt. Für die sogenannten (nichteingebetteten) Infinitivsätze wurde dabei die hier als (69) wiederholte Struktur vorgeschlagen:

Graphik 69 (= 41, leicht vervollständigt)



Diese Struktur scheint gewisse übereinzelsprachliche Züge zu besitzen: Setzen wir an, daß die lexikalische Belegung von Ω entscheidet, ob die Argument-Position (die Schwester-Konstituente von Ω) „aktiviert“ wird – wie etwa das phonetisch leere Ω in „что мне делать? вам молчать!“ oder auch die Belegung mit (subjektivem, nicht-propositionalen) *надо* usw. – oder ob stattdessen die Spezifizierer-Position aktiviert wird – wie etwa bei *должен* –, so können wir eine identische Struktur auch z.B. für das Deutsche oder Lateinische ansetzen: im Deutschen ist bei (nicht-propositionalen) Modalverben die Spezifizierer-Position aktiviert, wodurch einerseits eine vollständige Kette von

SpecX-Positionen zur Verfügung steht und das Subjekt Kasus (Nominativ) erhalten kann, andererseits ist MOD selbst blockiert, weshalb kein *vollständiger*²²³ Satz von F-Merkmalen an V zugewiesen werden kann und dieses im Infinitiv zu stehen kommt. Eher peripher gibt es im Deutschen auch die Möglichkeit einer phonetisch leeren Ω -Belegung wie in „Aufstehen! Neapel sehen und sterben! Wem noch ein Exemplar meiner Arbeit schicken?“ mit durchaus unterschiedlicher Modalität. Im zweiten und dritten Beispiel wäre in jedem Falle die Spec Ω -Position nicht aktiviert, was zum Ausschluss eines phonetisch realisierten Subjekts führt, allerdings scheint auch die Argument-Position nicht aktiviert zu sein. Für den ersten Fall (Aufstehen!) wurde angenommen, daß hier die Spec Ω -Position aktiviert sei, eine Auffassung, der z.B. Fries (Äusserungsbedeutung; S. 13) widerspricht, der entsprechendes „alle“ nicht als Subjekt, sondern als adjungierte Konstituente auffasst²²⁴.

Zwei verschiedene Problemkreise hängen mit Strukturen wie 69 zusammen: zum einen ist die durch Ω ausgedrückte Modalität vermutlich nicht allein auf die drei attitudinalen Grundparameter epist, eval und volit oder auf ein Zusammenwirken dieser mit den Grund-Illokutionen zurückführbar. Vermutlich würde es zu kurz greifen, die Modalität in „Ее еще раз видеть! – ‘Sie noch

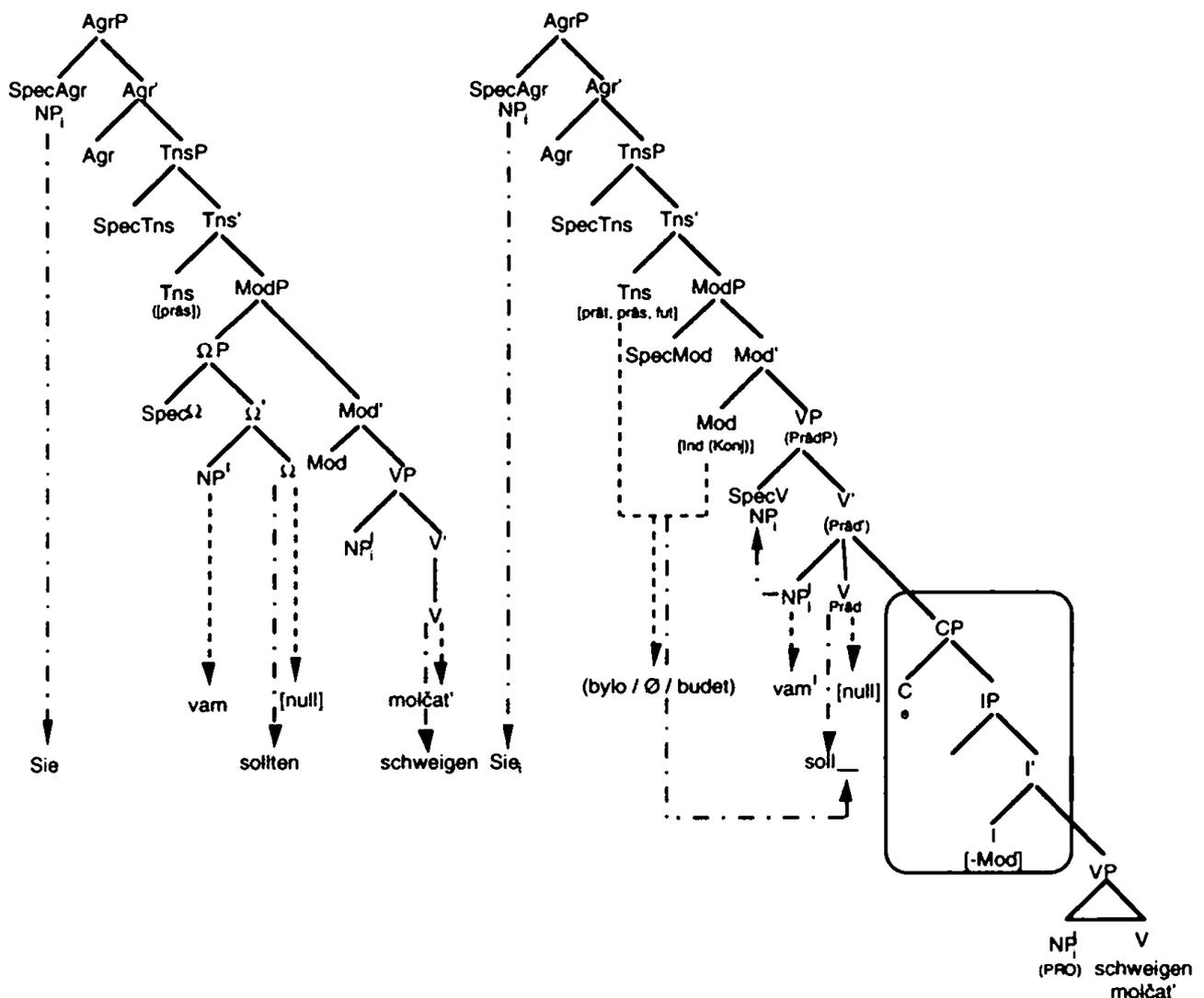
223 Der immer wieder angeführte flektierte Infinitiv im Portugiesischen (vgl. Raposo: PIC) steht dem nicht entgegen, Portugiesisch wäre am ehesten so zu klassifizieren, daß hier optional auch möglich ist, die der propositionalen Ebene angehörenden F-Merkmale Num. und Pers. an V zuzuweisen, während die der OAI-Ebene entstammenden F-Merkmale Tns und Mod dank Ω weiterhin blockiert bleiben, also ihrerseits den Infinitiv erfordern. Ob von dieser Option abgesehen sich die Erklärung völlig parallelisieren lässt oder nicht, kann hier nicht geklärt werden.

224 Die Argumentation hierfür ist, zumindest an erwähnter Stelle, zirkulär: zunächst behauptet Fries, bei satzwertigen (im Unterschied zu Sätzen) Konstruktionen fehlten „offenbar“ bestimmte Eigenschaften, so fehlten (u.a.) Kategorien wie SpecV, SpecI, SpecC. Dies werde deutlich am Stellungsverhalten z.B. von Wh-Wörtern, „welche in solchen Strukturen nicht in die Erst-Position bewegt werden müssen“ – weshalb satzwertige Konstruktionen mit Wh-Wörtern dann eben „*Sich wohin noch wenden? Das Buch wem noch geben?*“ lauten sollen. Aus dem Fehlen dieser Spec-Positionen – „aus diesem Grunde“ – handelt es sich dann bei „alle“ auch nicht um ein Subjekt. Die Argumentation ist allerdings brüchig. So folgt aus dem Umstand (ohnehin bestreitbar: so scheinen mir Fries' Beispiele lediglich als Echofragen zulässig), daß Wh-Wörter nicht in die Erst-Position bewegt werden *müssen*, nicht, daß sie nicht dorthin bewegt werden *können*, und noch weniger, daß es deshalb auch die Positionen, in die sie bewegt werden könnten, nicht gibt. Und die Existenz von „alle“ lässt sich natürlich auch umdrehen als Beleg für die Existenz der Subjektsposition. Es mag natürlich sein, daß Fries recht hat – für das Russische haben wir oben auch einen peripheren Konstruktionstyp benannt, der nur aus [[!] [VP]] bestand („Две ночи не спать, не есть!“), Fries' Argumentation (an erwähnter Stelle) ist allerdings eine Folgerung aus den Prämissen, nicht aus den Daten.

einmal sehen' zu umschreiben mit „I: notifikativ, Aepist: eher (in der Zukunft) nicht-wahr; Aeval: gut, Avolit: ?“ – dies scheint ein Beleg, daß die Grundparameter lediglich ein Minimum, nicht die vollständige Szenerie darstellen. Die notorisch schwierige Situation einer Modallogik ist dadurch natürlich in keiner Weise gelöst, der Versuch hier beschränkt sich lediglich auf eine Verankerung des hieraus als syntaktisch unumgänglich Betrachteten.

Der zweite Punkt ist die systematische Ambiguität der zu hörenden Sätze, je nachdem, ob Ω propositional ist oder in Infl steht. So können „Sie sollten schweigen, вам молчать“ jeweils zwei durchaus unterschiedliche Repräsentationen zugeschrieben werden (vgl. 43 bis 47):

Graphik 70 / 71: Mono- und bisententielle Analysen potentiell modaler Äußerungen



Die Unterschiede zwischen Russisch und Deutsch sind, wie die Baum-Repräsentationen aufweisen, eher peripher. Das Deutsche legt dank seiner Modal-

verben die Modalität enger fest, wo das Russische mit der unspezifischen Null-Form – in der rechten Struktur (14) nennen wir diese provisorisch einfach „Präd“, um die Einführung eines Null-Modalverbs nicht diskutieren zu müssen – ein eher breites Modalitätsspektrum eröffnet, wenngleich es durchaus auch die Möglichkeiten engerer Festlegung besitzt. Deutsche Modalverben aktivieren die Spec-Position, die russische Null-Form die (Experiencer-) Argument-Position, woraus wiederum folgt, daß das Deutsche tatsächlich das Agens der Handlung benennt und den koreferenten Experiencer des modalen „Zustands“ implizit bleiben lässt, während das Russische umgekehrt den Experiencer benennt und das Agens implizit bleiben lässt. Dennoch bedienen sich beide Sprachen letztlich der gleichen Struktur, unterschieden nur in der (im Lexikon beim Verb, bzw. „Präd“ festgelegten) Wahl zwischen der Agens- und der Experiencer-Variante. Die Gemeinsamkeit und Unterscheidung hält auch, wenn die Modalität in die Proposition „gepackt“, also über den Sachverhalt „Sachverhalt modaler Natur“ wird. Im Deutschen sind die Modalverben persönlich konstruiert, d.h. das interne (V'-dominierte) Argument „Experiencer“ wird in die VP-dominierte SpecV-Position verschoben, „subjektiviert“, von wo aus es sich auf den Weg durch die Spec-Position machen kann. Das Russische „begnügt“ sich demgegenüber mit dem Objektsdativ. In der performativen (monosententiellen) Lesart (70) haben wir ein aktuell es Modalverb „sollten“ (\neq sollen) = „es wäre zu diesem Zeitpunkt (nach meinem / „arbiträren“ Dafürhalten) gut / besser für Sie...“ resp im Russischen die Null-Form mit erheblich breiterem modalen Spektrum und mit regelhaft direktivem Charakter, in beiden Sprachen temporal wie modal nicht weiter modifizierbar (wohl aber explizierbarer, s.u.). In der rechten Struktur (71) liegt hingegen eine komplexe Proposition vor mit einem modalen Prädikatskopf „sollen“ (\neq sollten) bzw. Null, die temporal wie modal „in die Zange genommen“ werden kann: „Sie sollten schweigen / Вам было молчать = Zu einem Zeitpunkt in der Vergangenheit war wahr: Sie sollen schweigen / Вам молчать“. Welche TNS / MOD-Belegungen möglich sind hängt nunmehr von den Gegebenheiten der Einzelsprache ab, V bzw. Präd jedenfalls sind in dieser Struktur mehr oder weniger gewöhnliche Verben, die propositionale Aktanten nehmen können, und dementsprechend nicht anders zu behandeln.

5.2.2.3 Der dritte Ort wurde zunächst eher cursorisch anhand des Deutschen eingeführt und mit Blick auf das Russische in 45 genannt: die Position in Adjunktion an die IP, klassischerweise der Ort, um von Partikeln über Satzadverbiale und вводные слова / конструкции bis hin zu performativen Matrixsätzen alles unterzubringen, was nicht zur Proposition gehört, sondern deren Wert pragmatisch näher bestimmt. Unter kerngrammatischen Gesichtspunkten

ist diese Position gerade wegen ihrer Unbestimmtheit von geringerem Interesse – wenn wir von zwei (vollständig bestimmten) IPs ausgehend untersuchen, welche benachbarten Strukturen entweder in der ersten oder in der zweiten IP einen reduzierten Satz von Infl-Merkmalen aufweisen, so betrifft diese Untersuchung auf einer gewissen Abstraktionsstufe natürlich auch und vor allem die Situation, in der die beiden IPs *einer* CP angehören. Weit mehr jedoch als die in Infl angesiedelte Einstellungs-Realisierung, sei es in MOD, sei es in MOD-blockierendem Ω , und auch bei den Complementizern, ist die Adjunktionsposition praktisch unmittelbar auch für Belegungen nutzbar, die nicht im hier vorgestellten Sinne OAI-Merkmale realisieren: so lässt sich (neben der propositionalen Lesart) z.B. eine Struktur wie [CP [OP хорошо, что] [IP он пришел вовремя]] leicht als Realisierung einer bestimmten OAI-Konstellation über der Proposition [он придет вовремя] herstellen, bei der die adjungierte OP, einen bestimmten wertenden Ausschnitt von $M \Rightarrow P$ realisiert. Schwieriger wäre es zu begründen, warum es für einen Satz wie „Очевидно / видимо, что...“ nicht eine völlig analoge, quasi-operationale / performative Lesart erzwingende Struktur wie [CP [OP очевидно / видимо, что] [IP он пришел вовремя]] geben sollte, nur weil hier die wahrnehmende und nicht die wertende $M \Rightarrow P$ -Relation angesprochen wird. An diesem Punkt befinden wir uns schnell in den freieren Gefilden der G2-Ebene, die interessanteren Fragen sind hier weniger im engeren Sinne syntaktischer, grammatischer (wie bei den Comp-Möglichkeiten und bei Infl) als lexikalischer und institutionell- wie situationell-pragmatischer Natur.

In zweierlei Hinsicht ist die adjungierte Position allerdings durchaus auch im engeren syntaktischen Zusammenhang von Interesse: einerseits das Zusammenwirken von IP-adjungierter OP-Belegung mit Infl, andererseits die Frage des Wechsels einzelner Worte oder Wortgruppen aus der OP-Position entweder in die Comp-Position oder in die Infl-Konstituente(n) hinein, was gleichbedeutend ist mit der Frage, ob ein bestimmtes Lexem *lexematisch* in (pars pro toto) satzadverbialer²²⁵ oder *morphematisch* in Infl sich befindet. Mit dem letz-

225 Geilfuß / Kohlhof weisen in ihrer Rezension von Hetland: Satzadverbien zurecht auf die Problematik hin, die aus einer Zuweisung eines Merkmals [\pm SADV] an Adverbien resultiert mit dem Ergebnis einer Unterscheidung [+SADV] = Satzadverb und [-SADV] = VP-Adverb. „Das Problem an dieser Annahme ist, daß die kategorialen Merkmale einer XP durch den Kopf der XP festgelegt werden (...) Wenn nun also bestimmte DPs, PPs und Sätze das kategoriale Merkmal (+SADV) haben“, wie dies Hetland postuliert, „sollten es auch die jeweiligen Köpfe haben, was unseres Erachtens bei diesen Kategorien keinen Sinn macht“, dem mit Hinblick auf die X'-Theorie (Geilfuß / Kohlhof: Hetland; S. 231) nur zuzustimmen ist. Tatsächlich handelt es sich bei der der Frage, ob OP immer [SAdvP] ist oder nur, wenn der Kopf auch (im Lexi-

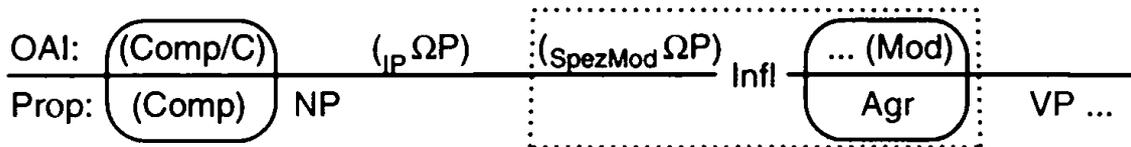
ten Punkt ist also zuguterletzt die Frage der Grammatikalisierung / Lexikalisierung bestimmter, hier kernpragmatischer (OAI-Minimum) Beziehungen angesprochen.

Der erste Punkt umfasst natürlich in der allgemeinen Formulierung auch solche Dinge wie: Wenn die IP-adjungierte Ω P ein performativer, kommissiver Matrixsatz ist, und die IP selbst nicht reduziert, so ist das eventuelle (morphologische) Präsensstempus der propositionalen IP futurisch, der Indikativ bezeichnet das (Noch-) Nicht-Wahrsein der Proposition. Dies sind jedoch praktisch nur Reformulierungen für Dinge, die seit Beginn der Sprechakttheorie bereits diskutiert werden. Interessanter sind Desambiguierungen der Art „Du solltest besser schweigen! – You ('ld) better shut up (be quiet)!“ mit besser / better als Satzadverbial, die im Deutschen die performative Lesart als einzige (oder wenigstens primäre) festschreiben, im Englischen vielleicht überhaupt erst grammatische Sätze ermöglichen. Für das Russische scheint diese Desambiguierung nicht zu gelten: „Тебе лучше молчать“ scheint durchaus nicht auf die performative Lesart festgeschrieben zu sein.

5.2.2.3.1 Gerade der Reichtum an Partikeln im Russischen, und solchen, die's werden wollen, bietet hier ein reiches Feld an Fragestellungen auf der Grenze von syntaktischer und sowohl Kern- wie allgemein-pragmatischen Fragestellungen, wobei im übrigen fast immer auch die zweite Frage nach dem jeweiligen OAI-Realisierer-Ort eine Rolle spielt. Beschreiben wir das Verhältnis der Elemente der OAI-Ebene zu denen der propositionalen Ebene etwa mit dem folgenden, die syntaktischen Abhängigkeitsverhältnisse weitgehend ignorierenden, anspruchslosen Formalismus:

kon) eindeutig als [+Sadv] erscheint (was man für „ppk сожалению – leider“ sicher akzeptieren mag, was aber sowohl in der einen Richtung für Partikeln wie *ведь*, in der anderen für Schaltkonstruktionen wie *кажется* – scheint's und erst recht performative Matrixsätze recht fragwürdig sein dürfte), um eine weitere Instanz der in bezug auf C erörterten Frage Projektions- und / oder Positionskategorie. Die dort entwickelte (und für die ganze vorliegende Arbeit grundlegende) Antwort lautete, daß wir zwei Teilstrukturen besitzen, OAI und Prop, die intern jeweils ausschliesslich Projektionskategorien besitzen, welche zugleich von der jeweils anderen Struktur aus gesehen Positionskategorien (Funktionskategorien) darstellen. Wie die OAI-Komponente ihre Informationen auf welche Projektions-Kategorien verteilt, ob sie z.B. bestimmte epistemische Einstellungen, die nicht durch den Modus abgedeckt werden können, durch eine Partikel, ein Adverb, eine Schaltkonstruktion oder ein Matrixsatz abdeckt, geht die Prop-Teilstruktur sozusagen nichts an. Relevant ist nur, daß sie Positionen vorsieht, in die diese Teilstrukturen „eingeklinkt“ werden können. Die Prop-Teilstruktur kann aber diesen Positionen nicht generell „vorschreiben“, daß es sich bei ihnen um die Projektionskategorie X, Y oder Z zu handeln hat.

Graphik 72: Ein einfaches Zwei-Ebenen-Modell



– die drei generellen Möglichkeiten Comp, an IP adjungiert und in Infl mit den Untermöglichkeiten selbständig (ΩP in SpecMOD-Position) oder unselbständig (als u.a. MOD), die Umrandungen bezeichnen den Umstand, daß die Realisierungen obligatorisch oder fakultativ als eine Form oder, beim (synthetisch-flektierenden) finiten Verb, gemeinsam als Teil einer Wortform auftreten – so können wir anhand dieses einfachen Formalismus beide Fragen erörtern: wohin gehört eine bestimmte Partikel (oder vielleicht einfacher: Wort) auf der OAI-Ebene (immer natürlich vorausgesetzt, daß es dieser Ebene tatsächlich angehört) und mit welchen anderen OAI-Realisatoren steht es syntagmatisch wie paradigmatisch in Verbindung. Zugleich macht dieser Formalismus (über-)deutlich, was bereits im revidierten Standardsatz (16) angelegt ist: zwei getrennte Teilstrukturen angesetzt ist es ein *kurzer* Weg von z.B. IP-adjungiertem ΩP zu in SpezMOD befindlichem ΩP bzw. zu C: etwas länger, wenn wir, wie in 16, ein identisches Wirken der X'-Komponente für die OAI-Teilstruktur ansetzen, potentiell kürzer, gehen wir von einer nur unvollständig angewandten Phrasenstruktur in OAI-Teilstruktur aus. In jedem Falle sind die Positionen eng benachbart, was die Leichtigkeit der Reinterpretation verständlich macht. Gehen wir dagegen von nur einer Struktur aus, so befinden sich zwischen z.B. ΩP in Adjunktions-Position und der SpecMOD-Position eben immer noch günstigstenfalls die AGRP- und MODP-Knoten (wenn wir annehmen, daß TNSP Schwesterkonstituente ist zu MOD' und nicht MODP zu TNS'), der Weg ist also *weiter*. Reinterpretationen sind dadurch natürlich nicht ausgeschlossen, wohl aber nicht mit einer Nachbarschaft (zusätzlich) motivierbar, die hier nicht gegeben ist.

Befassen wir uns z.B. mit *пусть / пускай*, so ist klar, daß diese zunächst einmal die Seiten gewechselt haben müssen (von Prop zu OAI), oder besser, sie werden (wurden) als vollgültige Lexeme in einer bestimmten Wortform ab einem bestimmten Zeitpunkt auf der OAI-Ebene, also nicht-propositional verwendet. Der Ort, an dem dies für die verbale Imperativform zunächst einmal nur möglich ist, ist die adjungierte Position. In dieser Position wurde das Verb zunehmend als Partikel reinterpretiert. Der Dissens unter den Lexikologen und Grammatikern beginnt sozusagen mit der Frage, ist *пусть / пускай* in der Funktion einer Aufforderungspartikel an Ort und Stelle geblieben (Isačenko), ist es als formenbildende Partikel in Infl „hineingewandert“ (so Švedova,

Vinogradov, auch Unbegaun darf wohl hier hinzugegestellt werden) oder ist es in die Complementizer-Position „nach oben“ gewandert (so die von Vinogradov bzw. Švedova verantwortlich betreuten Akademiegrammatiken). Dabei stehen die beiden Wanderungs-Analysen einander sehr nahe und weisen indirekt auf das leidige Thema, ob C und I nicht in Wirklichkeit *eine* Kategorie darstellten, zurück. Aus dem Umstand, daß die gleichen Personen einmal von Konjunktion, einmal von formenbildenden Partikeln sprechen, kann im übrigen auch abgelesen werden, daß die spezifische Verwandtschaft von C und I schon, vielleicht halb intuitiv, bekannt war, bevor die generative Grammatik diese Termini schuf.

Eine Analyse kann natürlich immer nun anhand einzelner Lexeme erfolgen, für *пусть* mag dabei herauskommen, daß es zwar einerseits eine konzessive Konjunktion gibt, daß *пусть* im einfachsten Falle aber sinnvollerweise immer als Partikel beschrieben werden sollte, weil es immer freies *Adjunkt* ist. Oder es mag sich umgekehrt erweisen, daß *пусть* zum einen die IP als *Argument* nimmt und zugleich einen (parataktischen) Anschluß an den Vortext kenntlich macht (etwa als Indikator einer Antwort auf eine Frage nach einer Sprechereinstellung), also als Complementizer, zum anderen zunehmend morphematisiert wird, zunächst als Ausdruck optativer Modalität in $_{\text{SpecMOD}}\Omega\text{P}$, später als agglutinatives Grammem in MOD als Indikator eines neuen sekundären optativen Modus – zumindest letzteres eine etwas gewagte Spekulation, aber, wie mir scheint, mit einer gewissen Logik: ob eine Sprechergemeinde einen neuen Optativ einführt, hängt letztlich von den sprachlichen und zu versprachlichenden Bedürfnissen dieser Sprechergemeinde ab, aber auch davon, ob „agglutinierbares“ Material gegeben ist. Für *пусть* scheint diese Situation gegenwärtig noch nicht gegeben zu sein, im Gegenteil ist es relativ stark an die satzinitiale Position gebunden, das russische *бы*, um ein anderes Beispiel zu nehmen, ist schon etwas weiter auf dem Weg zur Agglutinierbarkeit, welchen das (paradigmatisch vollständige) polnische Pendant zu russisch *бы* noch nicht vollständig abgeschlossen hat. Die „Verschieberichtungen“ scheinen jedenfalls recht eindeutig und mit dem hier entwickelten Instrumentarium durchaus beschreibbar zu sein. Insbesondere sollte der offene Charakter der OAI-Ebene – offen in dem Sinne, daß von einigen Kernpunkten wie Modus -Zuweisung abgesehen, kaum eindeutigen Korrelationen bestehen zwischen auszudrückendem Inhalt, etwa epistemischer Einstellung, und deren Ausdruck, etwa Adverb *наверно* und Partikel *ведь* – verständlich machen, warum einerseits gerade das Fehlen einer solchen Korrelation im institutionellen und situationellen Rahmen nützlich ist, andererseits die funktionalen Elemente so leicht ihren Status ändern können (Adverb / Hilfsverb zu Partikel, Partikel / Hilfsverb zu Kon-

junktion usw.) resp. ihre jeweilige Zuordnung bisweilen erheblich schwieriger ist, beides in deutlichem Unterschied zu den „normalen“, eher in Richtung Propositionsbildend gehenden Kategorien N, V, Adj usw.

5.3 Perspektiven, Schlussbemerkung

Der Gang der Erörterung ist hiermit abgeschlossen. Weiteres Arbeiten bietet sich unmittelbar in vier Richtungen an: a) paradigmatisch-theoretisch in weiterer Ausarbeitung und Absicherung der OAI-Komponente, d.h. vor allem differenziertere Ausarbeitung der O- (und wahrscheinlich T-) Komponente. Desweiteren b) theoretisch in weiterer Ausarbeitung des Übergangs von UG / OAI-Ebene in die G2-Ebene einerseits – also die nähere Ausarbeitung der oben ‘universale Morphosyntax’ benannten Ebene –, was sich praktisch darstellen wird als Bestimmung der OAI-defaults, die in der Erforschung der (engeren, eigentlichen UG-) generativen Kompetenz angesetzt²²⁶ werden und unter deren Berücksichtigung die hierbei erzielten Ergebnisse Sinn (zu) machen (scheinen). Andererseits gehört hierher die genauere Bestimmung der internen Organisation der G2-Ebene, vor allem im Hinblick auf die nicht-primitiven, neu hinzukommenden pragmatischen und anderer Bestandteile und deren Grammatikalisierung / Syntaktifizierung, wobei sich im Hinblick auf scheinbar syntaktische Phänomene erweisen mag, daß viele überhaupt hier erst ihren Ursprung und ihre Erklärung haben²²⁷; aus pragmatischer Sicht sind hierbei z.B.

²²⁶ Wobei es unerheblich ist, ob die entsprechende Kategorie in die angeborene Sprachkompetenz „hineinkooptiert“ wird, wie etwa tense, modality, auch definitness usw., wie anhand von Felix: *Functional Categories* (S. 48) aufgezeigt, oder ob sie einfach ignoriert (abstrahiert?) werden, wie die ausschliessliche Annahme von Tns, aber eben nicht Mod neben Agr in den jüngsten Arbeiten Chomskys dies nahelegt.

²²⁷ Aus der Logik des bislang Erörterten ergibt sich, daß vermutlich viele Phänomene, die mit referentiellen Eigenschaften in Verbindung stehen – Bindungs- und Kontroll-Phänomene –, hierher gehören könnten. Der Umstand, daß z.B. Kontrollphänomene eher unter Zuhilfenahme von funktionalen Erklärungsmustern wie den von Růžička (*Control*) eingeführten thematischen Kontrollbedingungen erklärt werden müssen, und auch diese nicht immer hinreichen („Ich_i schicke die Kinder_j zu den Nachbarn PRO_{i,j} um den Weihnachtsbaum zu schmücken“), sollten Hinweis genug sein für die Überlegung, daß es sich bei Kontrolle, vermutlich auch den Bindungsprinzipien, nicht um im strikten Sinne UG-Prinzipien handelt, sondern um die Beschreibung der jeweiligen (syntaktischen oder lexikalischen) defaults, die ihrerseits vermutlich noch nicht einmal besonders primitiver Natur sind, sondern aus dem Zusammenwirken verschiedener Wissenssysteme resultieren.

die nicht-primitiven („kulturellen“) Illokutionen und deren (grammatikalisierte? konventionalisierte?) Realisierung von Interesse²²⁸.

Als dritte Richtung wäre c) syntaktisch-lexikalische Forschung zu nennen, womit gemeint ist das Zusammenwirken grammatischer Mittel wie Modus mit anderen sowohl grammatischen Mitteln, etwa Aspekt, in der Satzgenerierung, andererseits und zentralerweise das Zusammenwirken grammatischer Mittel wie Modus mit grammatisch-lexikalischen Mitteln wie Partikeln und Konjunktionen und / oder lexikalischen Mitteln wie Modalwörtern, deren syntaktischen Positionen usw. Mit dieser wie auch der letzten Richtung, der d) lexikalisch-diachronen, ist der in der Einleitung bereits angesprochene Wechsel der Blickrichtung gegeben, bei dem nunmehr die einzelne sprachliche Form, deren Zusammenwirken mit anderer einzelnen Formen und die hieraus induktiv zu gewinnenden Resultate im Vordergrund stehen. Die lexikalisch-diachrone Richtung selbst untersucht die historische Wandlung von (z.B.) Hilfswörtern wie бы zu Partikel бы zu agglutinativem Grammem –бы (чтобы) einschliesslich der damit verbundenen Änderungen im Lexikon-Eintrag wie in den relevanten syntaktischen Strukturen zu beschreiben hätte, betrachtet also den Zusammenhang von (morphologischem) Wandel (Hilfsverb zu Partikel zu Grammem: бы; Vollverb zu Partikel zu Konjunktion: пусть; Vollverb zu Schaltkonstruktion (zu Partikel / Adverb?): кажется usw.)

5.3.1 Das vorstehend entwickelte Modell baut unter anderem auf zwei von einander unabhängigen Gedanken auf: die menschliche Sprachfähigkeit ist nicht aus einem Punkt heraus zu erklären, und zweitens, der Mensch verfügt über mehr als *ein* Instrumentarium zur Bewältigung der (selbstgestellten) sprachlichen Aufgaben. Die sprachliche Kompetenz des Menschen stellt nur als Ganzes eine spezifisch menschliche Fähigkeit dar, in der Phylogenese entwickelt, vor allem der Verbesserung der Anpassungsfähigkeit und Reproduktionsbedingungen der Spezies dienend, indem es die Möglichkeiten der Sozialisierung von individuellem Wissen (Erfahrung) gegenüber tierischen Kommunikationsformen erheblich verbessert. Jede Detailbeschreibung beschreibt einen Teil und eine Voraussetzung dieser Kompetenz, aber nicht die Kompetenz selbst: Ebenso wenig wie wir die Fähigkeit zu sehen, den Gesichtssinn beschreiben, wenn wir nur die (wenigstens) vier Nervenbahnen innerhalb des Sehnervs und

²²⁸ Z.B. der merkwürdige Zwitter „Einstellungsbezeugung“, der strukturell als fast ausschliesslich in der Prop-Ebene angesiedelt zu analysieren ist (von den üblichen Tns / Mod-Merkmalen des finiten Verbs abgesehen), die in einem wesentlichen Teil aber als Realisierung insbesondere des A-Parameters, somit als Teil der OAI-Ebene gelten. Letzteres (resp. dessen Konventionalisierung) erklärt zum Beispiel, warum in Einstellungsbezeugungen kein Platz für die Indizierung der „wahren Gefühle“ ist.

die primäre Sehrinde beschreiben, aber das Auge selbst ignorieren (und selbst dabei die physiologische Seite noch kaum vollständig beschrieben hätten), ebensowenig beschreiben wir *die* Sprachfähigkeit, wenn wir uns beschränken auf die Beschreibung der Fähigkeit des Menschen, Ordnung zu bringen in (die mentale Repräsentation) eine(r) Welt von Erscheinungen und diese Ordnungsschemata auf neue Erscheinungen anzuwenden, resp. in einem Reifeprozess des genetischen Angelegten Ordnungen in einem bestimmten Bereich erst zu schaffen. Die Frage ist nicht terminologischer als vielmehr paradigmatischer Natur: ein (im genetischen Code vorgesehenes) Bein stellt noch keine Gehfähigkeit dar und eine genetisch determiniertes Lernprogramm zur Schaffung von Ordnungen, etwa im Lexikon, oder eine genetisch bereits prädeterminierte Ordnung, etwa in der Anordnung der Zeichen, ergibt noch keine Sprachfähigkeit. Die methodologisch sinnvolle Herauslösung eines Teilbereichs setzt das Wissen über das Weiterbestehen des Zusammenhangs voraus und damit das Wissen darüber, daß diese Fähigkeit nicht aus einem Punkt heraus zu erklären ist. – Der zweite Punkt, die Pluralität der Instrumentarien, ergibt sich aus der (metatheoretischen Annahme einer) Eigenart biologischer Systeme, sich durch Redundanz gegenüber den Folgen eventueller Schäden eine gewisse Sicherheit zu schaffen, wie durch den Umstand, daß das Gehirn nicht nur prozessiert, sondern auch speichert, und es keinen Grund gibt anzunehmen, daß es nicht auch Prozesse als solche speichern können sollte. Ein grundsätzlicherer Punkt ergibt sich allerdings auch mittelbar aus der erstgenannten Grundannahme: ist die Sprachfähigkeit nicht aus einem Punkt heraus zu konstituieren, so ist es sehr wohl denkbar, daß aus unterschiedlichen Punkten heraus der gleiche Bereich abgedeckt und somit das Redundanzgebot realisiert wird: die Übertragung per „Lernprogramm“ erlernter Ordnungsschemata auf syntaktische Struktur mit dem Ergebnis einer Syntax, wie sie z.B. von Givón oder Longacre beschrieben wird, *neben* der genetisch prädeterminierten Syntax Chomsky'scher Philosophie, ein prototypen-semantisch organisiertes Lexikon *neben* einem Lexikon etikettierter Kategorien (wenigstens unter anderem) Fodor'schen Platonismus. Also nicht ein einheitlicher, mit einer Strategie erforschbarer Phänomenbereich mit der Option, ein in sich geschlossenes Bild dieses Bereichs zu entwickeln, sondern eine Gemengelage von Systemen, teilweise sich überlappend, teilweise sich ergänzend, aber nicht auf ein einheitliches Bild zurückführbar: gewiß kein besonders attraktives Bild des Forschungsobjekts Sprachfähigkeit, aber vielleicht eben deshalb eher objektgerecht als die einfachen Lösungen, denen, wie immer, zu mißtrauen ist.

Es wurde die Hoffnung benannt (und die Forderung erhoben), daß in der Linguistik es eines Tages möglich sein wird, ein Paradigma zu schaffen, in dem die Interaktion (um den weitesten Rahmen zu nennen) angeborener und erworbener Fähigkeiten sinnvoll beschrieben, diese Fähigkeiten sinnvoll zueinander in Bezug gesetzt werden können. Die vorliegende Arbeit war auch ein, sicher recht holperiger, Versuch, mit der Entwicklung und Begründung des mehrgliedrigen Grammatiksystems ein wenig in diese Richtung zu gehen. Sie sollte, so die Hoffnung des Verfassers, zumindest plausibel gemacht haben, daß es lohnend sein könnte, in dieser Richtung gelegentlich weiterzudenken.

SACHINDEX

Die Indizierung erfolgte weitgehend automatisch

- A-Parameter, A-Belegung 55; 65; 78; 135; 136; 189; 234-236; 240
- Adjunkt 21; 23; 43; 67; 78; 138; 175; 244-248
- Adverbial 66; 95; 136; 170; 190; 244-246
- Agens 106; 108-110; 114; 160; 170; 175-180; 184; 189f; 200-203; 225; 231; 244
- AGR 11; 12; 75; 76; 94f; 133; 140-156; 179; 186; 205f; 247
- Aktualitätsparameter, aktuell 2; 49; 184; 217; 244
- Argument 3; 5; 77f; 95; 112; 119; 126; 130; 132; 148; 160-162; 168f; 173; 175; 179-185; 190f; 193; 200-205; 224f; 238; 241-244; 248
- Aspekt 41; 65; 149; 191; 230; 238; 250
- assertiv 23; 24; 51-53; 138; 162-165; 170-172; 184f; 231; 234
- AUX 65; 75; 94; 95; 129-136; 140-148; 152-155; 168; 173; 176; 193
- Auxiliarisierung 125f; 150; 167; 192; 219; 235f
- Benefaktor 175-181
- Betriebssystem 20-34; 213; 223; 228f
- biologische Natur der Sprache 32; 47; 48; 73; 80; 98f; 106; 193-195; 209f; 213f; 224; 234; 235; 251
- bisententiell 23; 148; 157; 165-169; 170f; 243
- C (Comp) 13; 20f; 65-67; 78; 95; 97; 126f; 130-134; 140-143; 149; 184; 190; 235f; 238; 248
- Deklarativ (-satz) 7; 234
- direktiv 51; 53; 165; 231; 234; 240f; 244
- Einstellung VII; 1-4; 16; 20; 25; 32-35; 45-54; 60-62; 139; 148; 152; 157f; 223; 231; 234f; 238; 245; 248
- epistemisch 2-4; 21; 24; 52-54; 58-61; 88; 135; 138f; 148-152; 156f; 165; 189; 217; 231; 234-236; 239-243; 248
- evaluativ 2-4; 53; 54; 58; 60-63; 88; 135; 140; 189; 234-236; 239; 240; 242f
- Experiencer 109; 112; 114; 160-162; 169; 177; 180; 205; 231; 244
- Fintheit, finit 8f; 83; 117; 133; 140; 144-147; 173; 183f; 186; 192; 217; 241; 247
- generieren 70f; 74; 79; 85-87; 91; 94; 110; 112; 125; 132; 141; 154; 175; 189; 194; 198; 213f; 222; 235f; 238; 250
- Genus Verbi 65; 144; 149; 152; 230
- I-Parameter 135; 236
- Illokution 2; 3; 35; 48; 51; 53; 64; 76; 77; 88; 138; 165; 190; 234; 240; 242; 250
- Imperativ 7-10; 150; 160; 184; 235; 239f; 247
- inaktuell 139; 160; 164
- Indikativ 52; 91; 150; 160f; 163; 170; 187; 191; 235; 240f; 246
- Infinitiv 21; 115-129; 144-163; 168-175; 177-192; 198-200; 202; 205f; 236; 237; 241f

- Infl, I 11; 12; 13; 20; 23; 55; 65; 75-78; 85; 91; 94; 96; 118; 121; 125f; 132; 134f; 140-146; 150; 158; 174; 192-194; 200; 234f; 241; 243; 245; 247f
- Kasus, Kasus-Zuweisung, Kasusfilter 100; 102; 109f; 118; 120; 124f; 132; 140f147; 149; 152f; 156f; 160; 162; 168f; 171; 177; 179; 189; 192; 198-205; 207; 230; 236; 239; 242
- Funktionale Kategorien 6; 11; 13; 15; 74f; 97; 100; 141; 145f; 149
- kognitiv, Kognition VI; 2; 15; 20; 27-32; 42; 64; 72; 81; 89; 101; 107; 122f; 186; 193; 210-216; 224-226; 229; 231
- kommissiv 51; 53; 171; 172; 234; 246
- Kompetenz 16-19; 29-; 64; 70f; 98; 209; 249f
- Konjunktiv 150; 161; 235
- Lexikon VI; 3; 11; 41; 86-89; 91-94; 103; 106; 110; 123f; 132; 141; 152f; 175f; 181; 189; 202; 205f; 211; 217; 223-226; 230f; 234; 238; 244; 250f
- MOD 65; 134; 152-157; 160-162; 169; 177; 179; 184; 186; 189; 191-194; 205f; 217; 235; 237; 240; 242; 244-248
- Modalität 15; 96; 154; 163; 170; 177; 179; 186; 191-194; 231; 234; 238; 240; 242; 244; 248
- Modul, Modularität 29f; 71-74; 89; 91; 100-103; 212-216; 220; 223
- Modus 15; 21; 65; 76; 82; 91; 94f; 132; 136; 141; 143; 145; 149; 152-154; 162; 163; 171; 184; 187-193; 234-240; 248; 250
- monosententiell 23; 148; 157; 165-168; 171; 244
- Nominativ 106; 112; 140; 141; 146f; 150; 155; 157; 162; 179f; 190; 196f; 200-206; 215; 222; 237; 239; 242
- notifikativ 51; 52; 234; 240
- OAI 2f; 47f; 55-57; 62-68; 78; 82-84; 92-96; 125f; 130-136; 139f; 143; 149; 151f; 160-163; 167; 184; 186-190; 193; 210-220; 223; 226; 229; 234-236; 245-249
- Objekt 11; 41; 76; 104; 106; 108f; 118; 141; 181; 184; 190; 196; 200-205; 215; 217; 222; 244
- Origo, O-Parameter, O 3; 47-50; 55; 78; 135; 143; 168; 184; 229; 235; 238
- Orwell's Problem V-VII; 29; 34; 79-81; 84f; 92
- Parametrisieren, Parametrisierung 19; 29; 74; 84; 86; 101; 141; 197; 200; 212-215; 222; 226
- performativ 23f; 37; 40-43; 53; 65-67; 76f; 101; 148; 155; 167; 171f; 184f; 234; 244-246
- Perzeption 136f; 235
- Plato's Problem V; VII; 30; 31; 80; 81; 92; 224
- Prädikate (emotionale, mentale psychische, ...) 2; 41f; 109-112; 137; 173
- Prädikat (syntaktisches) 15; 41; 112; 128; 136; 168; 171-173; 187; 190; 205; 244
- Prädikation 119f; 126f; 130f; 183
- Prädikator 119; 126
- Pragmatik 10f; 20-3; 35; 37; 39; 42; 56; 64; 83; 89; 212
- Proposition 24; 45-47; 52-56; 59-61; 64-67; 76-78; 126f; 130-132; 134f; 139; 148f; 153f; 160-162; 168f; 173; 190; 210; 236; 241; 244-246; 249

- propositional 3; 19f; 23f; 35; 50; 67; 69;
 77; 94; 96; 129; 148; 154; 162;
 189-193; 234; 241; 243-247
- prozessieren 69; 96; 103-105; 125; 142;
 212-216; 251
- Situierung, situieren 2f; 47; 77; 81; 92;
 140; 143; 154; 162; 175; 210;
 229
- soziale Natur der Sprache 19; 37; 41; 64;
 80; 106; 107; 212; 213; 214; 215;
 235; 250
- Spracherwerb 14; 19; 101; 110; 213; 224
- Sprachkompetenz 16-20; 73; 89; 98; 154;
 186; 194; 207; 210; 220; 224f;
 230
- Sprachorgan 17-19; 33; 7f; 98-100
- Sprachproduktion 17; 70; 98
- Sprachverwendungskompetenz 16f; 210
- Sprechakt 3-37; 51-57; 83; 171; 246
- Subjekt 9-11; 15; 32; 65; 66; 76; 91; 95;
 106; 109f; 124; 129f; 132; 140-
 142; 145-149; 152-156; 162; 169;
 171-175; 178f; 182; 184; 186;
 189; 192f; 200-205; 217; 220;
 222; 236f; 239; 242
- Tempus (T, TNS) 11; 12; 15; 21; 41; 65;
 67; 76-78; 82; 94; 96; 116; 118;
 121; 124f; 127; 129; 132; 136;
 140-149; 152-154; 163f; 200f;
 218; 235; 237-239; 244; 247
- Theta-Rolle, Thetakriterium 100; 102;
 108-110; 120; 124f; 128; 132f;
 143; 160; 175; 200f; 206f; 217;
 224; 226; 231
- Transparenz 126; 127; 130; 144; 168; 216;
 236
- Verantwortung, verantwortlich VII; 3; 19;
 32; 34; 47; 57; 81; 110; 128; 140;
 143; 149; 184f
- Verarbeitung 191; 225; 229; 230
- volitional 2-4; 54; 58; 60-62; 88; 135;
 189; 231; 234-236; 240-243
- Wahrnehmung 46; 139; 219; 225
- Wahrnehmungsverb 131; 236; 237
- Wertung 2f; 23; 46; 88; 151; 162; 170;
 191; 231; 235
- Wissen 14; 15; 28-33; 42; 64; 72; 80f;
 157; 185; 231-234; 250; 251
- X'-Theorie / - Komponente 5; 12f; 86; 91-
 95; 102-104; 193; 218; 230; 247

LITERATUR

- Abney, S. 1986. *The English Noun Phrase in Its Sentential Aspect*; MIT Diss. Cambridge MIT; Abney 1987.
- AG 52 s. Vinogradov
AG 70, 80 s. Švedova
- Altmann, H. 1993. *Satzmodus*; Jacobs, J. et al. (eds.): *Syntax. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 9.1 (HSK 9.1)*. Berlin: de Gruyter. 1006 - 1029. Altmann: Satzmodus.
- Anon: *Was Ihr wollt!*; MACup Extra 1 / 93, Hamburg 1993.
- Apresjan, Ju. D. 1986. *Dejksis v leksike i grammatike i naivnaja model' mira*; *Semiotika i informatika* 28. Moskva. 5 - 33. Apresjan: Dejksis.
- Apresjan, Ju. D. 1986. *Performativy v grammatike i v slovare*; *IzvAN* 45. Moskva. 208-223. Apresjan: Performativy.
- Apresjan, Ju. D. 1988. *Pragmatičeskaja informacija dlja tolkovogo slovarja*; Arutjunova, N. D. (ed.): *Pragmatika i problemy intensional'nosti*. Moskva. 7 - 44. Apresjan: Pragmatičeskaja informacija.
- Apresjan, Ju. D. 1988. *Sintaksičeskaja informacija dlja tolkovogo slovarja*; Karaulov, Ju. N. et al (eds.): *Sovetskaja leksikografija. Sbornik statej*. Moskva: Russkij Jazyk. 64 - 87. Apresjan: Sintaksičeskaja informacija.
- Apresjan, Ju. D. 1991. *Ob integral'nom slovare russkogo jazyka*; Apresjan, Ju. D. (ed.): *Semiotika i informatika. Vypusk 32*. Moskva: VINITI. 3 - 15.
- Apresjan, Ju. D. 1992. *Lexicographic portraits and lexicographic types*; Guiraud-Weber, M. / Zaremba, C. (eds.): *Linguistique et Slavistique. Mélanges offerts à Paul Garde. Tome I*. Paris - Aix-en-Provence. 361 - 376. Apresjan: Portraits.
- Apresjan, Ju. D. / Iomdin, L. L. 1989. *Konstrukcija tipa negde spat': sintaksis, semantika, leksikografija*; *Semiotika i informatika* 29. Moskva: VINITI. 34 - 92.
- Apresjan, Ju. D. / Mel'čuk, I. A. / Žolkovskij, A. K. 1973. *Materials for an Explanatory Combinatory Dictionary of Modern Russian*; Kiefer, F. (ed.): *Trends in Soviet Theoretical Linguistics. Foundations of Language. Supplementary Series. Vol 18*. Dordrecht: Reidel. 411 - 438. Apresjan / Mel'čuk / Žolkovskij: Materials.
- Apresjan, Ju. D. / Mel'čuk, I. A. 1990. *Computer implementations of a linguistic model and the problem of its psychological reality*; *FoLing* 24; 431 - 446. Apresjan / Mel'čuk: Computer implementations.
- Arutjunova, N. D. 1988. *Tipy jazykovych značenij: ocenka. sobytie. fakt*. Moskva: Nauka. Arutjunova: Ocenka / Fakt.
- Arutjunova, N. D. 1989. «Polagat'» i «Videt'». *K probleme smešannyh propozicional'nych ustanovok*. Arutjunova, N. D. (ed.): *Problemy intensional'nych i pragmatičeskich kontekstov*. Moskva: Nauka. 7 - 30.
- Arutjunova, N. D. 1991. *Nomina Enuntiationis*; Grochowski, M. / Weiss, D. (eds.): "Words are physicians for an ailing mind". *Festschrift A. Bogusławski. Sagners Slavistische Sammlung. Bd 17*. München: Sagner. 36 - 44. Arutjunova: Nomina Enuntiationis.

- Arutjunova, N. D. / Padučeva, E. V. 1985. Istoki, problemy i kategorii pragmatiki; Arutjunova, N. D. / Padučeva, E. V. (eds.): *Novoe v zarubežnoj lingvistike Vyp XVI: Lingvističeskaja pragmatika*. Moskva: Progress. 3 - 42. Arutjunova / Padučeva: Istoki.
- Arutjunova, N. D. / Širjaev, E. N. 1983. *Russkoe predloženie. Bytijnij tip*. Moskva: Russkij Jazyk. Arutjunova / Širjaev: Bytijnij tip.
- Arutjunova, N. D. (ed.) 1987. *Propozicional'nye predikaty v logičeskom i lingvističeskom aspekte. Tezisy dokladov rabočego soveščanija*; Moskva: Nauka. Arutjunova (ed.): *Propozicional'nye predikaty*.
- Arutjunova, N. D. (ed.) 1989. *Problemy intensional'nych i pragmatičeskich kontekstov*. Moskva: Nauka. Arutjunova (ed.): *Problemy*.
- Babby, L. H. 1987. Case, Prequantifiers, and Discontinuous Agreement in Russian; *NLLT* 5. Dordrecht: Reidel. 91 - 138. Babby: Case.
- Bähr, D. 1986. Die Substitution von singulären Termen in opaquen Kontexten oder wie schwierig es ist, über die Einstellungen von anderen Menschen zu sprechen; *TBL* 217. Tübingen: Narr. Bähr: Substitution.
- Bhatt, C. 1990. Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen; *Studien zur deutschen Grammatik* 38. Tübingen: Narr. Bhatt: *Nominalphrase*.
- Benveniste, E. 1974. Über die Subjektivität in der Sprache; Benveniste, E.: *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*. München: Paul List Verlag - LTW Bd. 1428. 287 - 297. Benveniste: *Subjektivität*.
- Bielfeldt, H. H. 1961. *Altslawische Grammatik*. Halle: Niemeyer.
- Bierwisch, M. 1979. Satztyp und kognitive Einstellung; *SlovSlov XL* (1979) Prag. 194 - 199. Bierwisch: *Satztyp*.
- Bierwisch, M. 1979. Wörtliche Bedeutung - Eine pragmatische Gretchenfrage; Grewendorf, G. (ed.): *Sprechakttheorie und Semantik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (stw 276) 119 - 148. Bierwisch: *Wörtliche Bedeutung / Gretchenfrage*.
- Bierwisch, M. 1980. Semantic Structure and Illocutionary Force; Searle / Kiefer / Bierwisch (eds.): *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel. 1 - 35. Bierwisch: *Semantic Structure*.
- Birnbaum, H. 1965. *Studies on Predication in Russian II: On the Predicative Use of the Russian Infinitive*. Santa Monica, Ca: Rand Corporation.
- Bolkestein, A. M. 1983. The Role of Discourse in Syntax: Evidence form the Latin Nominativus Cum Infinitivo; Ehlich, K. / Riemsdijk, H. van (eds.): *Connectedness in Sentence, Disourse and Text*. Tilburg: Katholieke Hogeschool Tilburg. 111 - 140. Bolkestein: *Ncl*.
- Borkovskij, V. I. (ed.) 1978. *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Sintaksis prostogo predloženija*. Moskva: Nauka. Borkovskij: *Prostoe predloženie*.
- Botha, R. P. 1989. *Challenging Chomsky. The Generative Garden Game*; Oxford: Blackwell. Botha: *Challenging Chomsky*.
- Bricyn, V. M. 1990 *Sintaksis i semantika infinitiva v sovremennom russkom jazyke*. Kiev.
- Bühler, K. 1934 (1982) *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz - Ungekürzter Nachdruck der Ausgabe von 1934*. UTB 1159. Stuttgart: Fischer. 434 (und XXXIV) S. Bühler: *Sprachtheorie*.
- Cann, R. 1993. *Formal Semantics. An Introduction*. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge: CUP. Cann: *Formal Semantics*.
- Chomsky, N. 1965. *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge: MIT. Chomsky: *Aspects*.

- Chomsky, N. 1974. Problems and Mysteries in the Study of Human Language; LAUT Nov. 1974. Trier. 52 S.
- Chomsky, N. 1975. Remarks on Nominalization; Davidson, D. / Harman, G. (eds.): The Logic of Grammar. Encino: Dickinson. 262 - 289. Chomsky: Nominalization.
- Chomsky, N. 1977. Essays on Form and Interpretation. Amsterdam; Chomsky: Form and Interpretation.
- Chomsky, N. 1980. Language and Unconscious Knowledge; Chomsky, N: Rules and Representation. New York: Columbia Press. 217 - 254. Chomsky: Unconscious Knowledge.
- Chomsky, N. 1980. On Binding; LingInq 11; 1 - 46. Chomsky: On Binding.
- Chomsky, N. 1980. On the Biological Basis of Language Capacities; Chomsky, N: Rules and Representation. New York: Columbia Press. 185 - 216. Chomsky: Biological Basis.
- Chomsky, N. 1980. Rules and Representation. New York: Columbia Press. Chomsky: Rules.
- Chomsky, N. 1981. Lectures on Government and Binding; Studies in Generative Grammar 9. Dordrecht, Holland: Foris. Chomsky: Lectures.
- Chomsky, N. 1981. Sprache und Verantwortung. Gespräche mit Mitsou Ronat. Übersetzt von Eva Brückner-Pfaffenberger. Ullstein Materialien 35100. Frankfurt: Ullstein. Chomsky / Ronat: Verantwortung.
- Chomsky, N. 1986. Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use. New York: Praeger. Chomsky: Knowledge.
- Chomsky, N. 1988. Language and Problems of Knowledge: The Managua Lectures; Current Studies in Linguistics Series; 16. Cambridge Mass: MIT-Press. Chomsky: Managua Lectures.
- Chomsky, N. 1991. Linguistics and Adjacent Fields: A Personal View; Kasher, A. (ed.): The Chomskyan Turn. Oxford: Blackwell. 3 - 25. Chomsky: Personal View.
- Chomsky, N. 1991. Linguistics and Cognitive Science: Problems and Mysteries; Kasher, A. (ed.): The Chomskyan Turn. Oxford: Blackwell. 26 - 53. Chomsky: Problems
- Chomsky, N. 1991. Some Notes on Economy and Derivation; Freidin, R. (ed.): Principles and Parameters in Generative Grammar, Cambridge, Mass.: MIT-Press, 417 - 454
- Chomsky, N. 1993. A Minimalist Program for Linguistic Theory; Hale, K. / Keyser, S. J. (eds.): The View from Building 20. Cambridge, Mass.: MIT-Press, 1 - 52
- Chomsky, N. 1995. Bare Phrase Structure; Webelhuth, G. (ed.): Government and Binding Theory and the Minimalist Program. Cambridge, Mass.: Blackwell. 383 - 439
- Chomsky, N. / Katz, J. J. 1974. On Innateness: A Reply to Cooper; LAUT Nov. 1974. Trier. 12 S.
- Chomsky, N. / Lasnik, H. 1993. The theory of principles and parameters; Jacobs, J. et al. (eds.): Syntax. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 9. 1 (HSK 9. 1) Berlin: de Gruyter. 506 - 569. Chomsky / Lasnik: P&P.
- Comrie, B. 1971. Aspects of Sentence Complementation in Russian. (Unveröff. Dissertation); Cambridge.
- Comrie, B. 1991. On so-called Raising in Russian; Grochowski, M. / Weiss, D. (eds.): "Words are physicians for an ailing mind". Festschrift A. Bogusławski. Sagner Slavistische Sammlung. Bd 17. München: Sagner. 121 - 128. Comrie: Raising.
- Cresswell, M. J. 1985. Structured Meanings. The Semantics of Propositional Attitudes. A Bradford Book. Cambridge, Mass: MIT-Press. Cresswell Structured Meanings.
- Dippong, H. 1986. Interaktionspotentiale von Sprechakten ohne Performativverb. Ms. Univ. Hamburg. (unveröff.). Dippong: Interaktionspotentiale.

- Dippong, H. o.J. (1992). Pragmatik. in: Lehmann, V. / Dippong, H.: Begleitmaterialien zum Seminar Ia: Einführung in Sprachwissenschaft. Ms. Univ. Hamburg. Dippong: Pragmatik.
- Dippong, H. 1995. COMP, INFL, die Finitheit von *чтобы*+Infinitiv und die Infinitheit von *чтобы*+L-Form des Verbs. In: Junghanns, U. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnenreffen Leipzig 1993. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 37. 51 - 74. Dippong: *чтобы*.
- Dippong, H. 1995. Zum Subjekt von Imperativsätzen. In: Dippong, H. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. III. JungslawistInnenreffen Hamburg 1994. Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband 42. München: Sagner. 47 - 61. Dippong: Imperativ.
- Dippong, H. 1996. Zur Problematik kleiner Wortarten in formaler Grammatikschreibung: Das Beispiel *же*. WSlaw. XLI, 1996, 28 - 62. Dippong: *же*.
- Doherty, M. 1985. Epistemische Bedeutung; *Studia grammatica XXIII*. Berlin (DDR): Akademie-Verlag. Doherty: Bedeutung.
- Duden. Band 4 1973. Grammatik. 3. , neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Dunn, J. A. 1986. The Nominative and Infinitive Construction and the Development of Infinitive Sentences in Russian; *Oxford Slavonic Papers* 19 (1986); 1 - 28. Dunn: Nominative&Infinitive.
- Ějchbaum, G. N. / Čachojan, L. P. / Bogdanov, V. V. 1987. *Vmesto posleslovija*; Susov, I. P. (ed.): *Jazykovoje obščenie: Edinicy i reguljativy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov*. Kalinin: KGU. 125 - 129. Ějchbaum et al: *Posleslovie*.
- Falkenberg, G. (ed.): 1989. Wissen, Wahrnehmen, Glauben. Epistemische Ausdrücke und propositionale Einstellungen. *Linguistische Arbeiten* Band 202. Tübingen: Niemeyer. Falkenberg (ed.): Wissen.
- Felix, S. W. 1990. The Structure of Functional Categories; *LB* 125 (1990); 46 - 71. Felix: *Functional Categories*.
- Frege, G. 1962. Über Begriff und Gegenstand; Frege, G.: *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. Herausgegeben und eingeleitet von Günther Patzig. *Kleine Vandenhoeck-Reihe* 1144. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 66 - 80. Frege: *Begriff*.
- Frege, G. 1962. Über Sinn und Bedeutung; Frege, Gottlob: *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. Herausgegeben und eingeleitet von Günther Patzig. *Kleine Vandenhoeck-Reihe* 1144. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 40 - 65. Frege: *Sinn und Bedeutung*.
- Fries, N. 1994. Grammatik, Emotionen und Äußerungsbedeutung; *Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte* 33. Lund. 1 - 37.
- Fukui, N. 1986. *A Theory of Category Projection and its Application*; MIT Diss. Cambridge MIT; Fukui 1986.
- Geilfuß, J. / Kohlhof, I. 1994. Rez zu: Hetland: *Satzadverbien im Fokus*; *LB* 151 (1994); 230 - 240.
- Giusti, G. 1991. The Categorical Status of Quantified Nominals; *LB* 136 (1991) 438 - 454. Giusti: *Quantified Nominals*.
- Grewendorf, G. 1988. *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions-Bindungs-Analyse. Studien zur deutschen Grammatik*; Band 33. Tübingen: Narr. Grewendorf: *Aspekte*.

- Grewendorf, G. 1991. Parametrisierung der Syntax. Zur "kognitiven Revolution" in der Linguistik. Sprachwissenschaft in Frankfurt. Arbeitspapier 1. Frankfurt. 74 S. Grewendorf: Parametrisierung.
- Grewendorf, G. 1992. German - A Grammatical Sketch; Sprachwissenschaft in Frankfurt. Arbeitspapier 8. Frankfurt: Goethe-Universität. 60 S. Grewendorf: Sketch.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. 1987. Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung. stw 695. Frankfurt am Main: suhrkamp. Grewendorf / Hamm / Sternefeld: Sprachliches Wissen.
- Grewendorf, G. / Sternefeld, W. 1990. Scrambling Theories; Grewendorf, G. / Sternefeld, W. (eds.): Scrambling and Barriers. Linguistik Aktuell 5. Amsterdam: Benjamins. 3 - 37. Grewendorf / Sternefeld: Scrambling Theories.
- Hartenstein, K. 1984. Konzeptionen der sowjetischen Semantik; Jachnow, Helmut / Hartenstein, Klaus / Jachnow, Waltraut (eds.): Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden: Harrassowitz. 622 - 680. Hartenstein: Konzeptionen.
- Haverkort, M. 1993. Universalgrammatik, Parameter und Agrammatismus; LB 143 (1993); 60 - 80. Haverkort: Universalgrammatik.
- Hawking, S. 1988. Eine kurze Geschichte der Zeit. Reinbek: Rowohlt.
- Hegel, G. W. F. 1969 Werke Bd. 5: Logik. Frankfurt: suhrkamp.
- Holk, A. G. F. van 1953. The Semantic Spectrum of the Russian Infinitive. Leiden: Sijthoff.
- Holzcamp, K. 1983. Grundlegung der Psychologie. Frankfurt: Campus. 600 S. Holzcamp: Grundlegung.
- Hornstein, N. 1987. Levels of Meaning; Garfield, J. L. (ed.): Modularity in Knowledge Representation and Natural Language Understanding. Cambridge, Ms: MIT-Press - A Bradford Book. 133 - 150. Hornstein: Levels.
- Isačenko, A. V. 1975. Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. 4. Auflage 1982; München: Hueber. Isačenko: Formenlehre.
- Jackendoff, R. S. 1977. X'-Syntax: A Study of Phrase-Structure; Linguistic Inquiry Monograph 2. Cambridge, Ms: MIT; Jackendoff: X'-Syntax.
- Jackendoff, R. 1990. Semantic Structures; Current Studies in Linguistics 18. Cambridge Mass: MIT-Press. Jackendoff: Semantic Structures.
- Jacobs, J. 1984. Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik; LB 91 (1984); 25 - 58. Jacobs: Illokutionssemantik.
- Jacobsson, G. 1964. Zur Frage vom Nominativ als Kasus des direkten Objekts im Slawischen; Lingua viget. Commentationes slavicae in honorem V. Kiparsky. Helsinki. 71 - 82.
- Jakobson, R. 1971. Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutung der russischen Kasus. Jakobson, Roman: Selected Writings II: Word and Language. The Hague: Mouton. 23 - 71.
- Jakovleva, E. S. 1990. O svjazi dejksisa i modal'nosti; Arutjunova, N. D. (ed.): Protivo-rečivost' i anomal'nost' teksta. Moskva: Nauka. 235 - 245.
- Kasher, A. 1991. Pragmatics and Chomsky's Research Program; Kasher, A. (ed.): The Chomskyan Turn. Oxford: Blackwell. 122 - 149.
- Kienzle, R. von 1969. Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen. 2. , durchgesehene Auflage; Tübingen: Niemeyer. 330 S. Kienzle: Formenlehre.
- Kiparsky, V. 1960. Über das Nominativobjekt des Infinitivs; ZSlawPhil 28 (1960); 333 - 342. Kiparsky, V: Nominativobjekt I.

- Kiparsky, V. 1967. Nochmals über das Nominativobjekt des Infinitivs; ZSlawPhil 33 (1967); 263 - 266. Kiparsky, V: Nominativobjekt II.
- Kiparsky, V. 1969. Das Nominativobjekt des Infinitivs im Slavischen, Baltischen und Ostseefinnischen; Baltistica V / 2 (1969); 141 - 148. Kiparsky, V: Nominativobjekt III.
- Klappenbach, R. / Steinitz, W. (eds.) 1975 ff. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Bearbeiter R. Klappenbach und H. Malige-Klappenbach [Sechs Bände unterschiedlicher Auflage (1975-1978)]; Berlin (DDR): Akademie; Klappenbach / Steinitz: Wörterbuch.
- Klein, W. 1983. Vom Glück des Mißverstehens und der Trostlosigkeit der idealen Kommunikationsgemeinschaft; LiLi 50. 128 - 140.
- Kodzasov, S. V. 1988. Intonacija predloženii s propozicional'nymi predikatami myšlenija; Arutjunova, N. D. (ed.): Znanie i mnenie. Moskva: Nauka. 23 - 32.
- Kodzasov, S. V. 1989. Performativnost' i intonacija; Arutjunova, N. D. (ed.): Problemy intensional'nych i pragmatičeskich kontekstov. Moskva: Nauka. 216 - 227.
- Kotkov, S. I. / Popova, Z. D. 1986. Očerki po sintaksisu južnovelikoruskoj pis'mennosti XVII veka. Moskva: Nauka.
- Kuno, S. 1986. Functional Syntax. Anaphora, Discourse, and Empathy; Chicago: Univ. Press. Kuno: Functional Syntax.
- Kuz'mina, I. B. / Nemčenko, E. V. 1964. K voprosu o konstrukcijach s formoj imenitel'nogo padeža imeni pri perechodnych glagolach i pri predikativnych narečijach v russkich govorach; Voprosy dialektologii vostočnoslavjanskich jazykov. Moskva: Nauka. 151 - 175.
- Lang, E. 1979. Zum Status der Satzadverbiale; SlovSlov XL (1979) Prag. 200 - 213. Lang 1979.
- Lang, E. 1983. Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen; Růžička, Rudolf / Motsch, Werner (ed.): Untersuchungen zur Semantik. Studia grammatica XXII. Berlin (DDR): AdW. 305 - 341. Lang 1983.
- Laufer, N. I. 1993 Uveren i ubežden: dva tipa epistemičeskich sostojanij. Arutjunova, N. D. (ed.): Mental'nye dejstvija. 105 - 110. Moskva: Nauka. Laufer: uveren
- Lenneberg, E. H. 1967. Biological Foundations of Language. New York: Wiley; Lenneberg: Foundations.
- Levinson, S. C. 1983. Pragmatics; Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge: CUP. Levinson: Pragmatics.
- Lightfoot, D. 1979. Principles of diachronic syntax. Cambridge: CUP; Lightfoot: Principles.
- Lightfoot, D. 1981. Explaining syntactic change; Hornstein, N. / Lightfoot, D. (eds.): Explanation in Linguistics. London: Longman. 209 - 240. Lightfoot: Explaining.
- Lightfoot, D. 1982. The Language Lottery: Towards a Biology of Grammars. Cambridge, Ma: MIT. Lightfoot: Language Lottery.
- Lightfoot, D. 1988. Syntactic change; Newmeyer, F. J. (ed.): Linguistics: The Cambridge Survey. Volume I. Linguistics Theory: Foundations. Cambridge: CUP. 303 - 323. Lightfoot: Syntactic Change.
- Lyons, J. 1983. Semantik. Band 2. aus dem Englischen übertragen und für den deutsche Leser eingerichtet von Jutta Schust. Beck'sche Elementarbücher. München: Beck. Lyons: Semantik II.
- Makarov, M. L. 1986. Metakommunikativnye edinicy reglamentnogo obščenija; Susov, I. P. (ed.): Jazykovoe obščenie i ego edinicy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov. Kalinin: KGU. 66 - 71. Makarov: Metakommunikativnye edinicy.

- Makarov, M. L. 1987. Pragmatika, stilistika i ritorika: Jazyk parlamenta; Susov, I. P. (ed.): Jazykovoe obščenie: Edinicy i reguljativy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov. Kalinin: KGU. 46 - 51. Makarov: Jazyk parlamenta.
- Mallén, E. 1991. Noun Phrase Structure, Clitic-Doubling, and Extraction; LB 134 (1991); 276 - 309. Mallén: Noun Phrase Structure.
- Marantz, A. 1995. The Minimalist Program; Webelhuth, G. (ed.): Government and Binding Theory and the Minimalist Program. Cambridge, Mass.: Blackwell. 349 - 382. Marantz: Minimalist Program
- McCloskey, J. 1988. Syntactic theory; Newmeyer, Frederick J. (ed.): Linguistics: The Cambridge Survey. Volume I. Linguistics Theory: Foundations. Cambridge: CUP. 18 - 59. McCloskey: Syntactic theory.
- Mel'čuk, I. A. 1988. Dependency Syntax. New York: SUNY-Press
- Mel'čuk, I. A. / Žolkovskij, A. K. 1984. Tolkovo-kombinatornyj slovar' sovremennogo russkogo jazyka. Opyty semantiko-sintaksičeskogo opisanija ruskoj leksiki. Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 14; 992 S. Mel'čuk / Žolkovskij: TKS.
- Nozsicska, A. 1987. Nečego delat' - ein grammatisches Dilemma?; Wiener Slawistisches Jahrbuch 33. 83 - 96.
- Orwell, G. 1971. The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell. Vol III: As I Please 1943 - 1945. Edited by Sonia Orwell and Ian Angus. Harmondsworth: Penguin.
- Ouhalla, J. 1992. Functional Categories, Agrammatism and Language Aquisition; Sprachwissenschaft in Frankfurt. Arbeitspapier 9. Frankfurt: Goethe-Universität. 41 S. Ouhalla: Functional Categories.
- Padučeva, E. V. 1985. Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju. Referencial'nye aspekty semantiki mestoimenij; Moskva: Nauka. Padučeva: Vyskazyvanie.
- Padučeva, E. V. 1990. Meždu predloženiem i vyskazyvaniem. Sub"ektivnaja modal'nost' i sintaksičeskaja nepodčiničnost'. REtudSlav LXII / 1-2 (1990) Paris. 303 - 320. Padučeva: Predloženie / Vyskazyvanie.
- Panther, K.-U. / Köpcke, K.-M. 1991. A cognitive approach to obligatory control phenomena in english and german; Graduiertenkolleg Kognitionswissenschaften Hamburg. Hamburger Herbstkurse zur Kognitionswissenschaft 30. 9. -5. 10. 91 (Handout); 54 S. Panther / Köpcke: Obligatory Control Phenomena.
- Paul, H. 1955. Deutsche Grammatik. Band IV: Syntax (2. Hälfte) 2. Auflage; Halle (Saale): Niemeyer. Paul: Grammatik IV.
- Pawlowsky, J. 1900. Russisch-Deutsches Wörterbuch. 3. Auflage. Riga / Leipzig.
- [Petit Robert] Robert, Paul 1979. Dictionaire alphabétique & analogique de la langue française. Paris: Société du nouveau littré.
- Piattelli-Palmarini, M. (ed.): 1980. Language and Learning. The Debate between Jean Piaget and Noam Chomsky; Cambridge, Mass: Harvard University Press. Piattelli-Palmarini: Piaget-Chomsky.
- Pinkster, H. 1988. Lateinische Syntax und Semantik; UTB 1462. Tübingen: Francke. Pinkster: Lateinische Syntax.
- Platon. 1958. Phaidros; Platon: Sämtliche Werke, Bd. 4. Nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher. Hamburg: Rowohlt.
- Počepcov, G. G. (ml.) 1987. Kommunikativnye aspekty semantiki. Kiev. Počepcov, G. G. (ml.): Kommunikativnye aspekty.

- Počepcov, O. G. 1986. Osnovy pragmatičeskogo opisanija predloženija. Kiev. Počepcov, O. G.: Osnovy.
- Polenz, P. von 1985. Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Sammlung Götschen 2226. Berlin: de Gruyter. Polenz: Satzsemantik.
- Prucha, J. 1983. Pragmalinguistics: East European Approaches; Pragmatics and Beyond IV: 5. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins. Prucha: Pragmalinguistics.
- Quine, W. v. O. 1979. Referenz und Modalität; Quine, W. v. O.: Von einem logischen Standpunkt. Neun logisch-philosophische Essays. Übersetzt und mit einem Nachwort von Peter Bosch. Frankfurt / Berlin: Ullstein (Ullstein Materialien 35010) 133 - 152. Quine: Modalität.
- Radford, A. 1988. Transformational Grammar. A First Course; Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge: CUP. Radford: Transformational Grammar.
- Raposo, E. 1986. Some effects of syntactic affixation in European Portuguese; Coopmans, P. / Bordelois, I. / Dotson Smith, B. (eds.): Formal Parameters of Generative Grammar II: Going Romance. Dordrecht: Foris. 121 - 140. Raposo: Affixation.
- Raposo, E. 1989. Prepositional Infinitival Constructions in European Portuguese; Jaeggli, O. / Safir, K. (eds.): The Null Subject Parameter. Studies in Natural Language and Linguistic Theory 15. Dordrecht: Kluwer. 277 - 305. Raposo: PIC.
- Rappaport, G. C. 1986. On a persistent problem of russian syntax: Sentences of the types "Mne negde spat". R Ling 10. 1 - 31. Rappaport: Negde spat'.
- Rosengren, I. 1988. Die Beziehung zwischen Satztyp und Illokutionstyp aus einer modularen Sicht; Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte 6. Lund. 30 S. Rosengren: Satztyp.
- Rosengren, I. 1992. Zur Grammatik und Pragmatik des Imperativsatzes. Mit einem Anhang: Zum sogenannten Wunschsatz. Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte 28. Lund. 57 S. Rosengren: Imperativsatz.
- Rosengren, I. (ed.) 1987 ff. Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund. [S&P].
- Ross, J. R. 1968. Constraints on Variables in Syntax. Ph. D. Dissertation M. I. T. 1967. Reproduced by the Indiana University Linguistics Club. Fall 1968. Bloomington. 277 S. Ross: Constraints.
- Rubenbauer, H. / Hofmann, J. B. 1971. Lateinische Grammatik. Neubearbeitet von R. Heine. 11. Auflage 1989; München: Oldenbourg. Rubenbauer / Hofmann: Lateinische Grammatik.
- Russell, B. 1975. On denoting; Davidson, D. / Harman, G. (eds.): The Logic of Grammar. Encino: Dickinson. 184 - 193. Russell: On denoting.
- Růžička, R. 1980. Studien zum Verhältnis von Syntax und Semantik im modernen Russischen; Sammlung Akademie-Verlag 35. Berlin (DDR): Akademie-Verlag. Růžička: Studien.
- Růžička, R. 1983. Autonomie und Interaktion von Syntax und Semantik; Růžička, R. / Motsch, W. (eds.): Untersuchungen zur Semantik. Studia Grammatica XXII. Berlin (DDR): AdW. 15 - 59. Růžička: Autonomie.
- Růžička, R. 1983. Remarks on Control; LingInq 14; 309 - 324. Růžička: Control.
- Růžička, R. 1993. Struktur und Funktion zwischen Zentrum und Peripherie; Kempgen, S. (ed.): Slavistische Linguistik 1992. München: Sagner. 255 - 267. Růžička: Zentrum / Peripherie.
- Růžička, R. 1994. Asymmetry and parallelism between affirmative and negative (ne (est') gde spat'; R Ling 18. 53 - 72. Růžička: Est' gde spat'.

- Schmidt, H. / Wecker, O. / Röttger, G. 1974. Lateinische Sprachlehre. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schurig, V. 1975. Die Entstehung des Bewußtseins. Frankfurt: Campus. Schurig: Bewußtsein.
- Schurig, V. 1975. Naturgeschichte des Psychischen. 2 Bde. Psychogenese und elementare Formen der Tierkommunikation; Frankfurt: Campus; Schurig: Naturgeschichte.
- Searle, J. R. 1971 / 79. Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Übersetzt von R. & R. Wiggershaus; Frankfurt: Suhrkamp. Searle: Sprechakte.
- [SRJa XI-XVII] Slovar' russkogo jazyka XI - XVII vv. 1975 ff. Moskva: Nauka.
- Stechow, A. von / Sternefeld, W. 1988. Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik; Opladen: Westdeutscher Verlag. Stechow / Sternefeld: Bausteine.
- Steele, S. / Akmajian, A. / Demers, R. / Jelinek, E. / Kitagawa, C. / Oehrle, R. / Wasow, T. 1981. An Encyclopedia of AUX: A Study in Cross-Linguistic Equivalence; Linguistic Inquiry Monograph 5. Cambridge, Ms: MIT.
- Stowell, T. 1982. The Tense of Infinitives; *LingInq* 13; 561 - 570.
- Susov, I. P. 1987. Lingvistika meždu dvumja beregami; Susov, I. P. (ed.): Jazykovoje obščenie: Edinicy i reguljativy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov. Kalinin: KGU. 9 - 14. Susov: Lingvistika.
- Susov, I. P. 1987. Vvedenie; Susov, I. P. (ed.): Jazykovoje obščenie: Edinicy i reguljativy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov. Kalinin: KGU. 3 - 8. Susov: Vvedenie.
- Susov, I. P. (ed.) 1986. Jazykovoje obščenie i ego edinicy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov; Kalinin: KGU. Susov (ed.) 1986.
- Susov, I. P. (ed.) 1987. Jazykovoje obščenie: Edinicy i reguljativy. Mežvuzovskij sbornik naučnych trudov; Kalinin: KGU. Susov (ed.) 1987.
- Švedova, N. Ju [ed]: 1970. Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka [AG 1970]. Moskva: Nauka. AG 70.
- Švedova, N. Ju. et al. [eds]. 1980. Russkaja grammatika. V dvuch tomach; Moskva: Nauka. AG 80.
- Timberlake, A. 1974. The nominative object in Slavic, Baltic and West Finnic. München: Sagner. Timberlake: Nominative Object.
- Timberlake, A. 1974. The Nominative Object in North Russian; Brecht, R. D. / Chvany, C. V. (eds.): Slavic Transformational Syntax. Michigan Slavic Materials No. 10. Ann Arbor. 219 - 243.
- Tracy, R. 1991. Sprachliche Strukturentwicklung. Linguistische und kognitionspsychologische Aspekte einer Theorie des Erstspracherwerbs. Tübinger Beiträge zur Linguistik. Serie A. Language Development 13. Tübingen: Narr. Tracy: Strukturentwicklung.
- Vinogradov, V. V. / Istrina E. S. / Barchudarov, S. G. 1953. Grammatika russkogo jazyka. V 2-ch tomach. Moskva: Izd. AN SSSR. AG 52.
- Uluchanov, I. S. 1979. Infinitiv; Filin, F. P. (ed.) 1979. Russkij Jazyk. Ėnciklopedija. Moskva: Sovetskaja Ėnciklopedija. 97f.
- Unbegaun, B. O. 1969. Russische Grammatik. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- [Vasmer, M.] Fasmer, Maks 1986. Ėtimologičeskij slovar' russkogo jazyka. Moskva: Progress
- Veyrenc, J. 1979. Les propositions infinitives en russe; Bibliothèque russe de l'institut d'études slaves. Tome LII. Paris: Institut d'études slaves. Veyrenc: Proposition infinitives.

- Vol'f, E. M. 1989. Ėmocional'nye sostojanija i ich predstavlenie v jazyke; Arutjunova, N. D. (ed.): Problemy intensional'nych i pragmatičeskich kontekstov. Moskva: Nauka. 55 - 75. Vol'f: Ėmocional'nye sostojanija.
- Weidner, A. 1986. Die russischen Übersetzungsäquivalente der deutschen Modalverben. Versuch einer logisch-semantischen Charakterisierung; Diss. Uni Hamburg. 375 S. Weidner: Übersetzungsäquivalente.
- Weinberg, A. S. 1988. Mathematical properties of grammars; Newmeyer, Frederick J. (ed.): Linguistics: The Cambridge Survey. Volume I. Linguistics Theory: Foundations. Cambridge: CUP. 416 - 429. Weinberg: Mathematical Properties.
- Weinrich, H. 1966. Linguistik der Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen? Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahre 1964. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider. 80 S. Weinrich: Lüge.
- Weiss, D. 1984. Sowjetische Sprachmodelle; Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Hg von H. Jachnow unter Mitarbeit von K. Hartenstein und W. Jachnow. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. 581-621. Weiss: Sprachmodelle.
- Weiss, D. 1993. Die Faszination der Leere. Die moderne russische Umgangssprache und ihre Liebe zur Null. ZSlavPhil LIII, Heft 1. Heidelberg. 48 - 82. Weiss: Leere.
- Wunderlich, D. 1976. Skizze zu einer integrierten Theorie der grammatischen und pragmatischen Bedeutung; Wunderlich, D.: Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp (stw 172) 51 - 118; Wunderlich: Skizze.
- Yokoyama, O. T. 1986. Discourse and Word Order; Pragmatics and Beyond Companion Series 6 / 1986. Amsterdam: Benjamins. Yokoyama: Discourse.
- Zaliznjak, A. A. 1980. Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie - Okolo 100 000 slov. Izdanie vtoroe, stereotipnoe; Moskva: Russkij jazyk.
- Zimmermann, I. 1992. Der Skopus von Modifikatoren; Zimmermann, I. / Strigin, A: Fügungspotenzen. Zum 60. Geburtstag von Manfred Bierwisch. studia grammatica XXXIV. Berlin: Akademie. 251 - 279. Zimmermann: Modifikatoren.
- Žirmunskij, V. M. 1948. Istorija nemeckogo jazyka. Izdanie 3-e, ispravlennoe i dopolnennoe; Moskva: Izd. Literaturny na inostrannyh jazykach. 300 S. Žirmunskij: Istorija.
- Zybatow, G. 1987. Epistemische und Intentionale Einstellungsverben im Russischen; ZPhon 40 (1987); 637 - 651. Zybatow: Einstellungsverben.
- Zybatow, G. 1989. Wortbedeutung und Satzbedeutung. Untersuchungen zu der semantischen Repräsentation ausgewählter russischer Einstellungsprädikate und ihrer Interpretation im Satz. Diss (B), Leipzig; Leipzig: KMU. Zybatow: Wortbedeutung.
- Zybatow, G. 1990. Das Complementizer-System im Russischen im Vergleich zum Deutschen; LAB 73. Leipzig: TAS. 81 - 90. Zybatow: Complementizer.

ABSTRACT

1 The title of this investigation is: „On the position of attitudes in the clause“. The framework is a more or less modified version of GB in the sense of Chomsky's „Knowledge of Language“ (1986) and Stechow/Sternefeld „Bausteine syntaktischen Wissens“ (1988), taking into account some more recent developments (Split-Infl-Hypothesis).

2 The basic assumption of the book consists in the thesis, that in order to produce an actual sentence (utterance) Universal grammar (UG), understood as *innate language* faculty, and lexicon, understood as innate at least in its notional and categorial parts, do not suffice. Prior to any performance systems, one should assume a third component, which in its turn is not to be understood as part of an *innate language* capacity, but stands in contact with other knowledge systems of the human mind/brain. By this, a stand is taken against the assumption currently discussed in generative grammar, that functional categories are part of the genetic blueprint and are to be discussed as being located in the lexicon. The main task of this third component is to provide variables in order to situate and individuate a proposition, structurally and lexically made up by UG and lexicon.

The discussion follows two strings of argumentation: on the theoretical level, setting out from the third base component, a tripartite model of the human language faculty is developed: (1) UG and lexicon in the above mentioned sense as part of the genetic blueprint; (2) the third base component, labelled „OAI“ - (1) and (2) form the base; (3) a second-level grammar called G2, taking up results of applications of base component rules and principles, shortening reformulations of these, application-routines and so on. A fourth, though actually not grammatical part, is assumed, in which ready-made patterns are laid down as quick reference storage in language production.

Some possible patterns in different contexts (diachronic change, syntactification of emotional predicates) are discussed as well as two candidates for G2-rules: a redundant rule, consisting of UG-elements only, with the task of abbreviation, and a non-redundant rule, called auxiliarization-rule. The latter makes use of the concept of transparency: some structural dependencies between superordinate and subordinate sentences are not seen any more - the COMP-

position of the subordinate sentence is „transparent“ for these dependencies. Because of the transparency of COMP, the whole of the sentence is not regarded as consisting of two CPs but of one CP only, with the consequence, that the matrix verb, for instance perception verb, is regarded as a „kind of an“ auxiliary. It is proposed to regard this auxiliarization-rule in G2 as being independent of UG and as being a stand-alone rule in G2 in the mind/brain of individual speakers.

On the empirical level, the discussion centers on infinitival clauses in different languages, with a special emphasis on infinitival clauses in Russian, along with a discussion of the properties of Infl.

3 The OAI-component, designed to individuate and situate an abstract (UG- and lexicon-) proposition, is made up of at least three sets of parameters. The A-, i.e. the „Attitude“- parameter defines the relation between the speaker and the subject, he is speaking about, the I-, i.e. the „illocutionary“ parameter defines the relation between the speaker and his listener; the O-, i.e. the „Origo“-parameter, is providing the variables in order to locate the whole of the proposition in time and space, including the attitudinal and illocutionary relations. A possible fourth set of parameters, a T- or „textuality“-parameter, defining the relations between a situated and individuated proposition (= sentence) and prior sentences, has not been taken into account. - The A-parameter consists of three subtypes, the epistemic, evaluative and volitional A-parameter; the algorithm reads: relevant? - if yes: specific or not (for instance „it's said“-constructions are specified for epistemic evaluation, but the speaker gives no account, which truth value he sees) - if specified: in absolute or relative terms (true-not true vs. rather true-rather not true; good-bad vs. better-worse; change-not change vs. rather change-rather not change); any sentence has to realize at least one of the three.

The OAI-setting is identified as the functional head of a sentence, determining it „from the top“, while the lexical items determine it „from the bottom“ and UG arranges the elements. The position of OAI as functional head is the COMP-position, thereby selecting or excluding different complementizers. Grammaticalized realizations (expressions) of OAI are located in the AUX-part of Infl. Infl (or the whole of Infl-categories assuming a Split-Infl analysis) is thereby turned into the morphological head of a sentence. At the same time, Infl is „bidirectional“, regulating grammar-internal necessities (verb-subject agreement: AGR) as well as grammar-external (by locating the proposition in

time and space: AUX). A third, lexical position for the realization of OAI is the position of an IP-adjunct, where sentence particles can be placed as well as parenthetical clauses and performative constructions, when used performatively and not assertively.

4 The assumption of Infl as bidirectional morphological head of the sentence gives rise to the possibility to regard case marking of the subject as being independent from the finiteness features of the verb: case marking of the subject is possible, whenever there exists a complete set of SpecX-positions, the verb becomes finite, if it receives a full set of X^0 finiteness features.

Infinitival clauses seem to contradict these assumptions as well as some conclusions of the above mentioned OAI-model: OAI necessarily predicts, that any sentence is [+T]. A short glance at other languages shows, that infiniteness and [-T] are not necessarily combined, cf. Latin. At the same time there is no necessary combination of infiniteness and [-Num; -Ps] as well, cf. the infinitive in Portuguese. What actually seems to be excluded is Mood.

With this a characterization of Russian infinitival sentences is given. An empty modal operator Ω is proposed, which is added to the SpecMod-position, expanding corresponding to X' -theory. This operator „blocks“ or „consumes“ MOD, thereby disabling the verb to become finite and blocking the SpecMod-position and simultaneously disabling the subject to become overt / to receive case. The so-called dative subject of Russian infinitival sentences - „Что мне делать“ - What me_{Dat} do_{Inf}? is explained as being the experiencer (at times benefactor) argument to the modal operator, coreferent to the agent argument of the main verb. Overt modal operators like *надо* or *должен* can be described as taking the same position, defining in their lexical entries, whether they license the experiencer Ω' -position (*мне надо делать* - me_{Dat} must do_{Inf}) or (re-) open the Spec- Ω position, enabling the subject to become overt / receive case (*Я должен спать* - I_{Nom} shall sleep_{Inf} [I'm supposed to sleep]). This analysis can be expanded to at least some modal verbs in other languages as well.

